# Diana

Jorge de Montemayor, Georg Philipp ...

P. Phi.
134 (3

Montemayor

Digitized by Google

B. L.
3951. d.

<36611685860015

<36611685860015

Bayer. Staatsbibliothek

Bayr. Staats-
Bibliothek
München

B. L. hisp. pag. 79.

Digitized by Google

Der schönen

# DIANA

## Dritter Theil/

In fünff Büchern begriffen.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

# Der schönen DIANA
## dritter Theil.
### Erstes Buch.

Als sich nun der übelgeplagte Syreno/ vermittelst deß kräfftigen Wassers/ welches ihm die Felicia gegeben/ aus der Gewalt Cupidinis losgewircket/ und auff freyen Fuß gestellet worden/ verwundete der nackende Bogenschütze das Hertz der mühseligen Diana auffs Neue/ und blies in ihr die fasterloschenen Liebesflammen wieder auff; machte aus einer Freygelassenen eine leibeigne Knechtin/ aus einer Frölichen/ die von keiner Bekümmerniß wuste/ ein kummerhafftes und sorgg eplagtes Weibsbild.

Und damit sie desto mehr gequälet würde/ hulff dieses viel darzu/ weilen Amor deß Syreni Hinlässigkeit wuste/ massen er ihrer im meinsten nichts achtete/ sondern vielmehr einen Eckel ob ihrer Gegenwart hatte.

Mit dieser Schmertzensfackel und anderen unzehlichen vielen war sie dermassen angezündet/ daß sie weder Zucht noch Ehestand abzuleiten vermochten; dahero ward sie aus den gebührlichen Schrancken der Erbarkeit gerissen/ weilen sie auff keine andere Maß noch Weise ihre unsägliche Schmertzen zu stillen wuste.

Sie weinete und winselte ohn Unterlaß/ daß auch

die rauhen Steinklippen / Wild und Wald mit ihrem Wehklagen zu erweichen gewesen.

Als es dermaleins sehr heiß war / kam sie gleich im Mittag zu einem Brunnen / der von dickbelaubten Ahornbäumen überschattet war / und gedachte an die holdselige Gesellschafft ihres Syreno; hielt die vergangene Freudenzeit und die gegenwärtige Unglückseligkeit gegeneinander / und weilen sie befande / daß ihre eigene Unvorsichtigkeit eine Haubtursache dieses Ubels wäre / gerieht sie in eine solche Hertzenstraurigkeit / schlug sich und ihre Seele mit dergleichen ängstigen Gedancken / daß sie auch gedachte / es könte nicht anderst seyn / es würde der langverlangte Tod / als so bitterer Schmertzen Nachtrab / ein gewünschtes Ende mit ihr schliessen.

Nachdem sie aber ein wenig wieder zu ihr selber kam / verursachte die Schmertzensmacht und die Gewaltsamkeit der Liebe / weilen die Pfeile Cupidinis in ihren Hertzen die Oberhand bekommen / daß sie den Verlauff ihrer Unglückseligkeit denen herumschwebenden Vögelein erzehlete / deren etliche nach ihrer Einfalt bald hinzuflogen / bald auff den grünen Zweigen unter dem dicken Lufftschatten sassen; welches ihr sehr annemlich und gewünschet war / weil es schiene / als wenn sie ihre Klage gerne anhöreten / ein Mitleiden mit ihr trügen / auch es eines dem andern wieder erzehlen wolte.

Hierzu war auch eines Theils behülfflich das abfallende Murmeln eines Silberbrünnleins / welches / wie die Verliebte meinete / ihrem aus dem untersten Hertzē herausgeholten Gesange mit Lispeln und Sauseln zustimmend / ihres Wehklagens Stelle verwalten könte.

Fieng derowegen an in ihre wolgestimmte Cithara Folgendes zu singen:

1. Uber-

1.

Übermachte Sorgenplagen
Haben mir mein Hertz umringt /
Daß ich leider muß beklagen /
Wie die Liebe mich bezwingt /
Wie sie mich zu Grabe bringt.

2.

Meiner Liebe schwere Band
Haben mich so weit gebracht /
Daß ich keiner Schmach noch Schand /
Auch kein Bitten nichts geacht.
Nun ich sterbe / gute Nacht!

3.

Warumb hab ich den vernichtet /
Der mein Sinn und Seele war?
Der auff mich sein Hertz gerichtet.
Doppelt trifft mich die Gefahr /
Und der scharffen Straffen Schar.

4.

Glück / dir ist nichts zuzumessen /
Mein' / ach mein ist alle Schuld /
Daß ich dessen so vergessen /
Der mir doch vom Hertzen huld.
Nun ich sterbe mit Gedult!

5.

Ach ich habe nicht gekennet
Das boshaffte Liebes-Kind /
Noch die Glücks-Frau / welche rennet
Auff der Kugel / pfeilgeschwind /
Sich bald hier / bald dorten findt.

6.

Ach! das Glück und schnöde Lieben /
Ach! die felsenschwere Pein
Jetzund an mir Rach verüben /
Daß ich muß deß Todes seyn.
Mein Syreno scharr mich ein!

7.

Komm Syreno mich zu ſchauen
Mit verliebten Augenpaar /
Durch die Matten / durch die Auen
Achtet ich ihn nicht ein Haar /
Weil er mir zugegen war.

8.

Nun ich hitze / nun ich brenne /
Sag Syreno / wo du biſt /
Nun ich hitze / nun ich renne /
Gott weiß / wo Syreno iſt /
Ach er fleucht mit Hinterliſt.

9.

Die bekräntzten Hirten ſagen:
Wie ſie kein Erbarmen rührt /
Wie ſie dich in Wind geſchlagen /
Wie ſie dich herumbgeführt /
Haſſe ſie / wie ſichs gebührt.

10.

Haſſe mich / Syreno haſſe /
Wende nur die Augen her /
Schaue / wie ich Zähren laſſe /
Schaue doch das Threnenmeer
Ach! die Angſt iſt überſchwer!

11.

Schaue / meine Augen brechen /
Es verbleichet die Geſtalt /
Will du keine Troſtwort ſprechen?
Haubt und Hertze werden alt /
Hand und Beine werden kalt.

12.

Nun er läſſt ſich nicht erweichen;
Tod verkürtze mir mein Leid /
Mache mich nun gleich den Leichen /
Mitten in der Grauſamkeit
Schließ' ich meine Lebenszeit.

Sie

Sie hätte dieſen lieblichen Geſang nicht ſo bald geendet / wenn nicht aus dem nähſten Geſtrüttich eine ihrer unbewuſten Nymphe hervorkommen / welche ihr nicht allein das Lied abgekürtzet / ſondern auch eine zimliche Röte ausgejaget / weilen ſie befahrete / es möchte ihr Unglück / wegen deß angehörten Jammergeſanges / unter die Leute kommen / bevoraus weil ſie an der Kleidung dieſer Nymphe ſpührte / daß ſie eine Fremde / und von ihr zuvor dieſer Orte niemalen geſehen worden.

Aber ſie / welche von fern dieſe ſüſſe Muſic gehöret / hatte ſich zu dem Ende genähert / damit ſie den Inhalt deſto beſſer faſſen möchte.

Als ſie aber ſolches Wehklagen vernommen / hat ſie mit ihrer unverhofften Ankunfft eine ſolche (zumalen weil ſie / über alle Maſſe ſchön angekleidet / an Geſtalt der Geberden und der Liebe keiner einländiſchen Nymphe etwas bevorgab) Klarheit erweeket / wie der Mond / der mit ſeinen ſilbernen Stralen die tunckelbraunen Nachtſchatten zertrennet / und mit ſeinem hellen Liecht den Erdkreis nächtlich anlachet.

Dieſe Nymphe / ſo bald ſie gewar wurde / daß die Diana über deroſelben unverhöfften Gegenwart in etwas beſtürtzet ſtunde / vereinigte ſie mit den hurtigen Geberden ihre anmutige Stim̃e / und ſprach ihr alſo zu:

Schönſte Hirtin / es gereichet meiner Freuden zu mercklichē Nachtheil / daß ich dich / als ich deine holdſelige Stim̃e vernommen / aus unhöflicher Kühnheit verſtöret: Aber es iſt nicht meiner Schuld / ſondern dem hertzlichē Verlangen / dich zu ſehen / beyzumeſſen; umb das Ubel / welches aus deinen Augē ſo viel Threnen und aus dem Hertzen ſo viel ächtzen und Seufftzen locket / zu unterbrechen.

Der machet der Warheit Feyertage / der bejahet / daß eine Bekümmerniß / wie mächtig und grauſam

sie immer seyn mag/durch frembder und urparteyischer Leute Zuspruch / nicht könte gemindert und gelindert werden.

Kan ich / deine Dienstgeflissene/ bittselig seyn/ so wollest du mir beydes deinen betrübten Zustand und den Namen nicht verhelen/ massen dein hoher Ehren-Schein / ob dir gleich in der Liebe alles zuwider ist / imminsten dadurch nichts verkleinert wird.

Als Diana diese leutselige Begrüssung angehöret / schwieg sie in etwas stille ; ihre Augen verwunderten sich über die mehr als menschliche Schönheit dieser fremden Nymphe : Ihr Gemüt gieng mit zweiffelhafften Gedancken um / mit was vor einer Gegenantwort sie so hohe angeborne Dienstbezeugung erwiederen solte. Letzlich gebrauchete sie sich folgender Rede :

Hochedle Nymphe / die der Himmel nicht allein mit milder Schönheit / sondern auch hohem Stande begabet / wolte Gott / daß das hertzergetzliche Wolgefallen / so ich aus deroselben beliebten Gegenwart geschöpffet / und das treue Versprechen / sie wolle mich meines übeln Trostes erfreulich entbürden/ daß nur ein wenig Zuversicht in meinem Hertzen hafften möchte / so wolte ich mich leicht bereden/ es würde dein gegen mir geneigter Wille meinen höchstbetrübten Bewegungen eine heilsame Artzney vorschreiben. Aber meine Kranckheit ist so beschaffen / daß wann ich mich nur derselben erinnere / wird mir alsobald / als mit einem vorgeschobenen Riegel / Thür und Thor zu allen Hülffsmitteln verschlossen und versperret. Tugendreiche Nymphe / du solt wissen / daß mein Name Diana dieser Orte nicht unbekand / und lasse dir an meinem Namen vergnügen/ mit Bitte/ du wollest meiner / dir meine unglückseligē Zustand zu entdecken/ bittlich verschonen: Massen du damit nichts anders ausrichten wirst/ als daß sich / wann du selben erkundiget / dein Hertz mit unauffhörlichem Mitlei-

den

den trincken solteſt; wann du vernimmeſt / daß das meine mit so mancherley Marter gequälet und gefoltert wird.

Eben das iſt / antwortete die Nymphe / der Betrug / mit welchem sich alle die jenigen / die der Liebe dienſtbar sind / verächtlich machen. Sintemal so bald ſie in die Hand dieſes unreinen Kindes gerahten / ſo bald werden ſie leibeigene Knechte / begehren auch nicht wieder frey zu ſeyn / ja es däuchtet ſie unmöglich / einer ſo hart verknüpfften Herrſchafft zu entgehen. Ich weiß ſehr wol / daß deine Kranckheit von der Liebe herrühret / welches ich aus deinē Liede erlernet / und ich bin auch vor dieſem in demſelben Spital kranck gelegen.

Viel Jahr lang bin ich der Liebe Gefangener geweſen / ietzo aber wieder franck und frey: Ich tappete in blinder Demmerung; jetzt ſehe ich den Weg der Warheit: Ich habe in dem Meer der Liebe die höchſtgefürchteten Klippen vorübergeſegelt; nun ich an den ſichern Port angeländet / hab ich Urſach / mich höchlichen zu erfreuen. Wo dich der Schuch drucket / hat er mich auch gedrucket; die Liebe kan mit dir nicht grauſamer umgehen / als ſie mit mir geſpielet: Ich hab eine Artzney gefunden; tritt du nur die Hoffnung der Beſſerung nicht mit Füſſen / verſchleuß deine Augen nicht vor dem Liecht der Warheit / und verſtopffe deine Ohren nicht vor meiner Rede.

Wort / ſage ich / Wort ſind'es / die in der Lufft verſchwinden. Mit dieſen wird die Liebe nicht geheilet / antwortete Diana: Aber vor allen Dingē möchte ich deinen Namē wiſſen / was für ein Glück dich in hieſige Länder getragē / welches wann du es erzehlen wolteſt / däuchtete mich / ich wolte / als meiner Gebieterin zu gehorſamen / meinen Threnen abdancken / in denen ich ſonſten die Vergnügung meines Schmertzens ſpühre.

Worauff die Nymphe: Mein Name iſt Alcida/ was du ferner anſucheſt/ leidet mein hertzliches Mitleiden/ welches ich mit deinem eigenwilligen Hertzeleid trage/ nicht zu vermeldē; und bin gantz nicht geſonnen etwas darvon zu ſagen/ wo du nicht zuvor die dir von mir angetragene Hülffsmittel beliebeſt.

Es ſey dein Raht/ wie er wolle/ antwortete Diana/ ſo kan er mir nicht mißfallen/ weil er von dir herrühret/ wiewolen ich vergewiſſert lebe/ daß er mir/ in meinem Elende/ wenig fruchten wird/ welches bey mir nicht ehe wird gute Nacht geben/ biß mein Hertz in tauſend Stücken zerſprungen. Und ſo ja etwas/ wie du verſprichſt/ ausgerichtet würde/ will ich doch meinen Liebſten niemalen laſſen/ und niemal auffhören den jenigen/ dem ich zuvor den Korb gegeben/ zu begehrē/ der mich anjetzo mit gleicher Müntze zahlet.

Alcida ſagte hingegen: Nun ſchöpffe ich eine beſſere Hoffnung/ dich wieder zu rechte zu bringen/ weil du nicht läugneſt/ daß du das jenige/ wornach du jetzo ſo ächzeſt und lächzeſt/ zuvor vernichtet und verachtet: Dañ unter dieſen beyden/ Lieben und Haſſen/ iſt ein Drittes/ welches du dir vor allen Dingen erkieſen muſt.

Diana: Schönſte Nymphe/ dein Raht beliebet mir höchlich; aber ſo viel mich bedunckt/ ſcheinet er mir nicht allerdings ſicher; deñ wann mein Will/ der zwiſchen Haſſen und Lieben die Mittelſtelle hat/ ſolte von dieſem ab- und jenem zuwendig gemachet werden/ würde der mächtige Gott Cupido bald verloren ſpielen.

Alcida: Mein/ thue dem Cupido nicht ſo viel Ehre an/ weil er derſelben unwirdig. Solte man dem den Titel deß Mächtigſten zulegen/ der nicht überwindlich; voraus denen/ die/ wie ich geſagt/ die Mittelſtraſſe gehen. Denn an denſelben allein beruhet die Tugend: Die Menſchen/ in welcher Hertzen ſie hanſet/ geben auff die Liebe weniger als nichts/ wircken

ſich

sich von derselben mit Macht los / und können mit preiswirdiger Beständigkeit alle deroselben Pein aus dem Felde schlagen.

*Diana*: Mein geschweige derer Leute Hertzhafftigkeit und Beständigkeit; grausame / wilde / felsenharte und unmenschliche Hertzen sind es: Massen sie wider ihre eigene Natur streiten / und der unüberwindlichen Macht Cupidinis entgegen ziehen. Aber sie mögen seyn / wer sie wollen / am Ende werden sie es mit ihrem höchsten Schaden erfahren / weilen sie sich unterfangē / ihnen eines solchen Gottes Zorn auff den Hals zu laden; auch wird ihnen ihre Hartnäckigkeit zuletzt weniger als wenig helffen. Denn einer solchen Bewegung Durchbruch hält alle Vestungen vor Spinnewebe / sie wird durch keine Verhinderniß zuruck getrieben / sie habe dañ das jenige / was sie gesonnen / zu Werck gerichtet. Ich gedencke auch noch der lieben Zeit / wie von der Liebe wunderbare Krafft und niemals untergelegener Macht mein liebster Syreno dieser Orte einen lieblichen Gesang verfertiget: Damals zwar / da mir sein Andencken so annemlich war / als schmertzlich und abhold es mir anjetzo ist. Erwehntes Leid und viel andere / die er damals gedichtet / sind mir noch im frischen Gedächtniß / weilen ich mich äusserst befliſſen / daß mir nichts von allem / was er gesungen / ausfallen möchte.

Dieses Sonnet / das die Gewalt und Macht der Liebe ausbildet / lautet also:

Ist unser Liebes-Gott an beyden Augen blind /
So trifft er dennoch wol das Mittel in dem Hertzen
Und fügt uns Wunden zu / die mehr als Feuer schmertzen /
Und nichts nicht heilen kan. Er ist zwar nur ein Kind /
Doch Ursach / daß der Mars und seine Mutter sind
Gerahten in die Pein / die komt von seinem Hertzē;
Er hat mir mein Gemüt entzündt mit seiner Kertzē;
Er herrschet auf der Erd / im Feuer / Meer uñ Wind.

Wann wir den ſchwartzen Tod gleich ſehn vor Augen ſtehen /
Und ſollẽ in den Wuſt deß ärgſten Kerckers gehen /
Bringt doch die Gegenwart der Liebe Frölichkeit.
Wann ſie uns Menſchen wohnt in unſern zarten Sinnen /
So macht ſie / daß wir Noht und Pein und Angſt gewinnen /
Und ſind doch über ihr und ihrer Macht erfreut.

Warlich / ſagte Alcida / der Dichter iſt dem Liebes-Kind mit trefflicher Wolgewogenheit beygethan geweſen: Aber ich wolte dieſem Syreno mehr Glauben zumeſſen / wann er nicht ſelber / nach ſolches Wundergottes hochgeprieſenen Tugenden / einen Weg getroffen / ſeiner Gefängniß zu entgehen / noch ein Mittel erdacht / vermittelſt welches er ſeinem bewältigten Gemüte die vorgezogene Freyheit nicht wieder eingeräumet. Und muß ich warlich über deiner Einfalt erſtaunen / daß du ſo leichtglaubig biſt / und denen vorgebrachten Worten / die er doch in der That widerleget / beygefallen.

Es iſt weltkündig / daß ſothane Lieder nach Gebrauch der Liebhabenden / als bloſſe Mährlein / erdichtet werden / darinnen ſie / ich weiß nicht was / herausſtreichen / und gleich als in einem Freuden- und Trauerſpiel von ihrem Unglück Wunderdinge ſagen und klagen / da ſie doch bald hernach ihnen dieſe harte Feſſel ſonder Müh wieder abſchlagen / und ſich in die alte Freyheit / welche ſie mit vielen Zähren bethrenet / einſetzen: Indem ſich an Statt der brennenden Liebe eine kalte Vergeſſenheit bey ihnen einſtellet.

Und ſo ja die Verliebten einige Pein leiden / ziehen ſie ihnen ſolche gutwillig über ihren eigenẽ Hals / und rühret dieſelbige nicht her aus Krafft deroſelben Bewegung. Deß die Liebe iſt nichts als eine erdichtete Einbildung / welche ſich in den Gemütern der Men-

Menſchen ereignet; ein Ding/ das weder im Himmel noch auff Erdē noch jrgends wo iſt; iſt ein Bildniß/ das nur in deſſen Hertzen/ der es begehret/ abgebildet iſt. Und ſo ja in der Liebe jrgends eine Macht und Gewalt wäre/ entſpringet ſie von der gutwilligen Unterwerffung der jenigen/ welche ſich von ihren eigenen Einbildungen gutwillig beherrſchen laſſen/ ihnen ihr Hertz und Gemüt darbieten/ die Freyheit verſpielet geben/ und die Liebe zum Herrn über ihre Bewegungen ſetzen.

Damit aber der liebliche Geſang deines Syreno ohne Gegenbericht nicht vorbeygehe/ ſo höre ein Sonnet/ das demſelben ſchnurſtracks zuwider iſt: Welches ich zwar vorlängſten auff den Neapolitaniſchen Gefilden/ nechſt dem Brunnen Sebetho von einem Schäfer/ Namens Aurelio/ gehört; und ſo ich mich anders recht beſinne/ lautet es alſo:

Ich ſelber bin ſtockblind/ ich bin es/ nicht die Liebe/
Der ich mich ſtürtz in Pein/ ohn Urtheil und Verſtand:
Ich bin ein Kind/ nicht er; der ich diß harte Band
Voll Weinens/ Lachens/ Furcht und Hoffnung auff mich ſchiebe.
Ich ſelbſt entzünde mich/ das ſonſt dem kleinen Diebe
Cupido allezeit von mir wird zuerkant.
Soll er geflügelt ſeyn? die Flügel ſind der Tand/
Ein hochgefaſter Wahn/ der dieſes von ſich triebe.
Kein Waffen hat die Lieb/ auch keine Boltzen nicht/
Als dieſen/ der die Witz und unſern Sinn durchbricht/ (vergehet/
Sich ſelber ſchlägt und heilt. Ein Traum/ der bald
Der von Poeten kommt/ die voller Fabeln ſind/
Ein Schein/ der eilends wird und eilends auch zerrinnt.
Schau hier/ worinn doch diß Gottes Ruhm beſtehet.

Wie/Diana/ däuchtet dich / als eine kluggeſinnte Hirtin/ daß dein Hoffnungsglaube auff einer ſolchen Traum-Erfindung beruhen kan? Und warumb wilt du das / was aus lauter Lügen zuſammengeflicket / wie dieſes Kind im Wercke iſt / vor einen waaren Gott anbeten? Er iſt von eiteln Köpffen ausgedichtet / von üppigen Begierden geehret / von ungehirnten und nichtswirdigen Leuten/ zum Andencken ihrer ſchnöden Wollüſte / beglaubet worden. Die ſind es/ die dieſem ſchönen Gott einen ſo herrlichen Namen durch die gantze Welt zugeleget. Zumalen weil ſie geſehen / daß die menſchlichen Sorgen / wenn ſie etwas Gutes überkommen wollen/ viel Ungemach ausſtehen müſſen / Verachtung / Schmertzen / Furcht / Bekümmerniß / Argwohn / Veränderung und andere unzähliche deß Gemütes und deß Leibes Bewegungen / ſo haben ſie einmütig die Brunnenquelle ſothanes Unglückes nachgeforſchet / und vornemlichen ſolche Bewegungen in der Liebe angetroffen; deñ weil dieſelbe über alle und jede Menſchenhertzen die Oberhand hat/ haben ſie ihr eine Göttliche Macht zugeſchrieben / weil ſie nemlich von allen und jeden gleich geehret und gefürchtet würde. Derohalben haben ſie den Liebes-Gott in einer ſolchen Geſtalt gemahlet / daß alle die jenigen / die deſſen Bildniß anſichtig würden/ von ſeinen Wercken einen vernunfftmäſſigen Abſcheu bekämen. Sie haben ihn wie ein Kind gemahlet / damit ihm kein Verſtändiger glaubete. Blinde damit ihm niemand nachgienge. Sie haben ihm Waffen angehangen / damit ſich einjeder vor ſeiner Gewaltſamkeit hütete. Flammen in die Hand gegeben / damit ihm niemand zu nahe gienge; Flügel angegürtet / als einem Flüchtigen und herumſchweiffenden Landſtreicher.

Verſteheſt du noch nicht / holdſelige Diana / daß dich die Macht / ſo die verblendeten Liebhaber dieſem Götzen zuſchreiben / nichts angehet. Das Erſte muſt du ge-

zu gestehen/daß jemehr einer deſſelbē Macht heraus-streiche/ jemehr gibt er ſeine unbeſonnene Thorheit an den Tag. Der muß unter dem Hütlein nicht wol verwahret ſeyn/der bejahet/die Liebe ſtärcke/und ſeine geſunde Vernunfft einer ſolchen ſchändlichē Mißgeburt untergibet. Der Liebe vergifftete und tödliche Pfeile rühmen iſt nichts anders als eine weibiſche Kleinmütigkeit deſſen/ der ſein Hertzenshaus von den närriſchen Bewegungen in Brand ſtecken läſſet/ und ſolchem ohnmächtigen Kinde ſolche Kräffte zuſchreibet/ als könte er unſere Seele gefänglich in den wolverwahrteſten Kercker werffen: Dieſes iſt nichts anders als eine verdambte Trägheit eines verirreten und verwirreten Verſtandes/ der im erſten Angriff die Waffen niderleget/ und ſich dem Feind ergibet/ ja offt auſſerhalb deß Treffens in der Wiederpart Lager ſchelmiſcher Weiſe überlaufft.

Mit einem Worte/ alle Wunderſüſſe Buhlerlieder/ welche von Liebes-Thaten viel zu ſchwatzen wiſſen/ ſind ein allgemeiner Auſſtruck deß verfinſterten Verſtandes und nichts Gutes bringenden Müſſigganges. Aber geſetzt/ die Liebe vermöchte etwas; ſo ſind doch ſeine Ritterthaten nimmermehr ſo hoch zu halten/ daß ſie einiges Lob verdienten. Was iſt das für eine Hertzhafftigkeit/die jenigen anfallen/ die überwunden geben? Was iſt das für eine Mannheit/ die beſtreiten/ die aus Zagheit das Gewehr wegwerffen? Was iſts Ruhmwirdiges/ auff den losgehen/ der ſich niemals zu widerſetzen gedencket? Was iſt vor ein adelich Gemüt/ daß man die Ergebene und um Gnad bittende niderhauet? Was iſt das Löbliches/ die mit den Waffen ſpielenden zu Boden werffen? Was iſt das Tugendhafftes/ denen ohne das Unglückſeligen alles Hertzleid anlegen.

In Warheit/ ſchönſte Nymphe/die mit vermeinten jhren Lobſprüchen den Cupido in Himmel heben wollen/ und ihm um Sold dienen/ die ſolten anderwerts befliſſen ſeyn/ ſein Wort zu reden/ damit ſie ihm ſeinen guten Namen und Ehre retteten. Maſſen der beſte und meiſte Theil ſeiner über die biß anhero erzehleten Thaten ſind Zaghafftigkeit im Angriff/ Grauſamkeit im Treffen/ Eitelkeit in Anſchlägen/ Verſchwendung in Unkoſten/ im Ende Thorheit.

Und ob ſie wol auch ſeinem Anſehen nicht wenig zulegen/ ſo ſchänden ihn doch die Schmachwort viel ärger/ welche ihm täglichen von ſeinen Sclaven vorgeworffen werden/ die ihn das Feuer/ einen Tyrannen/ einen Wüterich/ eine Unſtätigkeit und den Tod ſelbſten nennen. Lieben iſt ihnen ſo viel als hitzen/ brennen/ verzehret/ gemartert und gefoltert werden. Noch mehr/ zu Thieren und Thoren/ blind gebrechlich/ armſelig/ wahnwitzig/ ja zu Pulver/ Staub und Aſche werden. Dahero niemand gefunden wird/ der über die Liebe nicht klage/ der ihn nicht ausſchände/ der ihn nicht für einen Verrähter/ ein raſendes wildes Ungeheuer/ und für das jenige/ das nicht wol beſchrieben werden kan/ ausſchreie.

Aller Liebhaber Verſe ſind voller Schmertzen/ in Seufftzen auffgeſetzet/ mit Threnen benetzet/ und mit tödlichen Jammerwinſeln abgeſungen. In denſelben ereignet ſich Argwohn/ da Furcht/ da Verzweiffelung/ da Bekümmerniß und Angſt/ und tauſend abſcheulicher Straffen. Da wird nichts erzehlet ohne Todſchläge/ ohne Ketten und Feſſel/ Pfeile und Gifft/ und unſägliche Werckzeuge der Straffen und Plagen/ alſo daß du in der Liebe nichts anders antriffeſt als Hertzenſchmertzen und ſolche Dinge/ die uns auch in der Erzehlung eine Furcht einjagen.

Von dieſen Beſchaffenheiten urtheilete ſehr wol ein angeſehener Schäfer Herbanio/ welcher in meiner Gegenwart in eine Erl mit einer ſcharffgeſpitzten Nadel ritzte:

Wer

Wer recht vernünfftig ist/ soll allzeit standhafft bleiben/
Soll haben unverwandt ein Hertz und einen Sin/
In einem Augenblick ist Freud und Freyheit hin.
Die Tugend/ wo sie gantz ohn Anstoß soll bestleiben/
Die lässt sich nimmer nicht vom Mittelwege treiben/
Die Flamme steige stäts/ die Zinnenklimmerin/
Und unser Lieben ist der Art von Anbegin/
Das an die Hoffart sich pflegt allermeist zu reiben.
Ohn ihn lebt niemand nicht. Er hat mir weggerafft
Die freye Freudigkeit und alle Lebenskrafft.
Geh Amor wieder hin/ geh fort/ geh/ wie du kümmest/
Wirff weg die Brennerglut/ damit du mich entzündest/ (bindest/
Wirff weg das Fesselband/ mit welchem du mich
Den Köcher auch/ damit du mir das Leben nimest.

Ja wol befriediget mich der Gesang deines Syreno/ als wäre die Betrachtung der mächtigen Thaten deß Liebsgottes mächtig genug/ desselben Klagen und Plagen zu bewältigen. Denn weil seine herrliche Thaten sind/ ermorden/ verwunden/ verblenden/ verbrennen/ abmergeln/ Zähren/ zum Sclaven machen/ tausenderley Marter anlegen/ wird er mich in Ewigkeit nicht bereden/ daß die Betrachtung der Straffen eine Vergessenheit deß Leidens einführe: Vielmehr ist das Gegentheil war/ daß sie grössere Marter verursachet; denn je tieffer sie in das Hertz gedrucket wird/ je tieffer sie wurtzelt/ und je grösseres Nachtheil sie anrichtet.

Aber so du ja die Verse deines Syreno vor waar hältst/ so ist mit diß ein seltzames Meerwunder/ daß du durch diesen Gedancken gelobet wirst/ die er in eine grausame Vergessenheit verwandelt/ welche noch in seinem Hertzen herberget; und nicht allein deß Amors sich gäntzlich entschlagen/ sondern auch die Gedächtniß deiner Schönheit misset/ in deren er niemal seine Augen sattsam weidē/ sondern auch für den höchsten

sten und besten Schatz auff dieser Welt lieben und loben sollen.

Alcida hatte diese Wort kaum zu Ende gebracht / als Diana / ihre stets nidergeschlagene Augen in etwas erhebend / ihr Ehgemahl Delio erblicket / welcher von dem nechstangelegenen Berghügel herabstiege / und seinen Weg auff den Ahornbaum / da diese beyde sassen / richtete; dahero fiel Diana der Alcida in die Rede / sagende: Stille / stille / meine Holdselige / mit dieser Unterredung / vielleicht wird es anderweit Zeit seyn / dich anzuhören / und deine nichtige Schlußreden zu beantworten.

Da ist mein Ehmann Delio / der sich uns von diesem Hügel nähert; es ist thunlich / unser Gespräch verbergen / wir wollen etwas auff unseren Geigen spielen und darein singen; vielleicht wird er sich ankommend darinnen erlustiren.

Also ergriff Alcida ihre Cither / Diana ihre Geige / spieleten und sungen darein Wechselweise:

## Alcida:

Indem zu Mittag jetzt die Sonne mit den Flammen
Die höchste Bahn durchrennt /
Den mächtigstarcken Schein der Stralen bringt zusam̃en /
Und Wald und Hügel breñt;
So geht das keusche Volck der Nymphen zu den Wäldern
Und Schattenbruñen hin /
Die Feldheuschreckenschaar die singen auff den Feldern /
Sie kühlen Mut und Sinn.
Die Zier der schönen Kron / die Amarillis / singet /
In Lieb und Freud ergetzet /
Daß sie den Wolckengott zum Abendregen zwinget /
Die Saat und Wiesen netzt.

## Diana:

Weil an dem Him̃elsbau der Hertzog der Planeten
Gleich in der Mitten steht /

Wo

Wo er zur Morgenzeit die Welt pflegt zu erröten
Und wieder schlaffen geht /
Den müden Ackermann er in das Gras zu breiten
Mit seiner Hitze zwingt /
Man hört/wie Thestylis spielt auff den süssen Säiten
Und darzu lieblich singt.
Es legen sich zur Ruh die ungestümmen Winde /
Zur angenemen Ruh
Der schönen Sängerin : Sehr lieblich und gelinde
Die Lufft weht ab und zu.

## Alcida:

Du silberhelle Quell der gläsernen Gewässer /
So rieseln für und für /
Der du mit Safft und Krafft betrenkst die Reben/
Du bunte Blumenzier / (fässer/
Schau/daß der klare Bach dir ja nicht durch die Her-
Noch durch die Sonnenmacht / (de
Noch fremder Ströme Schlam̃ und Mengung ir-
Verderbt und durchgebracht. (gend werde
Auch keiner / welcher sich am Ufer hier beschweren
Ob seiner Liebe muß /
Mit seinem Augenbach und scharffgesaltznen Zähren
Betrübe deinen Fluß.

## Diana:

Ihr Mahlwerck der Natur / ihr Blumen in den
Ihr stiller Auffenthalt / (Gründen /
Ihr strengen Fichten ihr / ihr dickbelaubte Linden /
Du schattenreicher Wald /
Daß ja kein rauher Wind die Zier an deinen Zwei-
Dein Blätter o Zelt verſehr / (gen
Und du in voller Lust dich mögest schön erzeigen /
Und grünen mehr und mehr ;
Daß du ja für dem Frost / wann Reiff und Schnee
Versichert mögest seyn ; wird kom̃en /
Daß deine Blätter dir nicht werden hingenommen
Durch langen Sonnenschein.

Alcida:

Alcida:

Indem ein weiſer Sinn deß Hofes glatten Worten
Und Laſt entgangen iſt/
So weichet er in ſich/ und hat an ſolchen Orten
Ihm Ruß und Ruh' erkieſt.
Hier mag ein Schäfermañ/ ſo lang er iſt/ ſich ſtrecken
Bey einem kühlen Bach/
Der ſänfftlich rauſcht vorbey; kein Streit pflegt ihn zu wecken:
Ihm lauffe kein Kummer nach.
Die Blumen riechen wol/ das laute Lufftgeflügel
Stimmt ihm den ſüſſen Chor:
Es freuet ſich das Feld/ der friſchbegrünte Hügel
Der ſpringt für Luſt empor.

Diana:

Der Weſtwind/ den man hier hört durch die Blätter (rauſchen
Und um die Bäume her/
Iſt weit nicht mit der Laſt der Höfe zu vertauſchen
Und mit der Stadt Beſchwer.
Des Pöbels Lobbegehrn das iſt ein armes Leben/
Und nur geſchmückter Schein:
Es iſt der Sinen Peſt/ nur ſtäts nach Ehren ſtreben/
Und nie vergnüget ſeyn.
Wo ſich Gemüt und Mund mit ſcheinbaren Begin- (nen
Und falſchen Tücken hüllt/
Wo diß die Zunge ſagt/ hergegen in den Sinnen
Ein anders iſt gewillt.

Alcida:

Hier hat der Ehrgeitz nie geſtellt/ mit ſeinen Netzen/
Kein Golddurſt iſt nicht hier;
Hier dencket niemand nicht ſich weit hinauff zu ſetzē/
Und wegert ſich herfür;
Hier geht der Reichthumb nicht für armer Leute Fle- (hen
Gantz frembd und unbekand/
Iſt ſonder böſe Liſt; was recht iſt/ muß geſchehen
Ohn allen Widerſtand.

Die

Die güldne Billichkeit pflegt alles zu erfüllen/
Was sich zu thun gebührt/
Sie macht/ daß jederman nach einem freyen Willen
Gewünschtes Leben führt.

## Diana:

Ein Bauer kan das Feld mit seinen Händen bauen/
Ohn Unruh und Beschwer/
Darff keine neue Stadt mit tausend Schädē schauen/
Und wallen durch das Meer.
Deß armen Hoffnung reicht/ so weit sein Acker gehet/
Er ist viel reicher noch
Als jener/ dessen Haus voll frembder Wahren stehet/
Der kaufft das Sorgenjoch.
Ein Mann/ der wenig liebt/ kan sich für dem begnügen/
Der Vieh mit Hauffen hegt/
Das alle Ställe füllt; und der sein Gut zu pflügen
Mit tausend Ochsen pflegt.

Delio erkante seiner Ehevertrauten Stimme von fern/ und als er vernam/ daß ihr eine andere Wechselweise antwortete/ eilete er behendsam/ zu erfahren/ in wz Gesellschafft sie wäre: Stellete sich derowegē unweit von dem Brunnen unter einem grossen Myrtenbaum/ unvermerckt anzuhören/ was sie Gutes sängē/ damit er seiner Gewohnheit nach eine Ursache seiner Eiversucht von dem Zaune reissen möchte. Aber weil er hörete/ daß das Lied von etwas anders handelte/ als ihm seine argwöhnische Gedancken beygebracht/ gab er sich zufrieden. Gieng derhalben gutes Mutes fort/ die Nymphe/ die seiner Dianen vorspielete/ zu sehen/ und näherte sich ihnen unverzüglich. Sie begrüsten ihn auff das Freundlichste/ bevoraus Diana empfieng ihn mit unglaublicher Höflichkeit und lächelde Schmutzeln. Als er sich nun nechst ihnen niedergelassen/ sprach ihm Alcida zu: Ich bin/ mein Delio/ dem Glücke sehr verbunden/ daß es nicht allein meinen Augen der Dianen unvergleichliche Schönheit

heit gegönnet / ſondern auch zugelaſſen / mich mit dem zu unterreden / welchen deß Himmels Gunſt / ein ſo hohes Gut zu beſitzen / gewirdiget.

Dieweil ſie von gar ſeltener Schönheit und Weisheit iſt / kan es nicht anderſt ſeyn / deñ daß der jenige / dē ſie ihr zu einem Ehemann erkoren / mit allen Gütern der Natur und höflichſten Sitten muß begabet ſeyn.

Ich kan mich nicht gnugſam verwundern / und erſtarre gleich hierob / daß du die / die dich allen andern vorgezogen / ſo geringſchätzig achteſt / indem du dich erkühneſt / ohne ihre Begleitung auszugehen / ja daß du einen einigen Augenblick ohne ihre Gegenwart leben kanſt. Wiewol ich beſter Maſſen weiß / daß du ſie allzeit unausſprechlich in dein Hertz eingeſchloſſen; aber die Liebe / die du einer ſo überaus ſchönen Ehegattin ſchuldig / gibt nicht zu / daß ihr Bildniß / deinem Hertzen veſt eingedrucket / dein Gemüt erſättige; weil es ſich geziemete / eine ſolche himliſche Schönheit niemals aus den Augen zu laſſen.

Diana (damit nicht etwan eine närriſche Antwort gefiele / welche ſeine Unbeſcheidenheit verriehte) ſagte an ſeiner Statt: Delio hat keine Urſache über meiner Heyrat / wie du ob meiner Kundſchafft zu frolockē: So iſt es auch nicht zuläßlich / meiner Gegenwart allezeit genieſſen / hingegen ſeine Heerde / Forwerck und Einkommen in die Schantze zu ſchlagen / welche ihm mehr einbringē / als wañ er zu Hauſe ſäſſe / und mich nur anſehe. Alcida: Meine Schöne / gib von deiner Schönheit nicht einen ſo ſchlechten Ausſchlag / und wegere dich nicht / auszuſagen und hochzuhalten das jenige / was alle Welt an dir lobet. Der Schönheit ſtehet es wolan / den Preis jrer Hoheit erkeñen / und kan die für ein ſtoltz und hoffärtiges Weibesbild nicht ausgeſchrien werden / welche ihr ſelbſt mäſſiglich zuurtheilt / was ihr gebühret.

Alcida antwortet: Und du / Delio / biſt der Glückſeligſte unter allen Menſchenkindern / niñ mit gutem Mut deines Glückes war / welches dich mit keinem

grösserern Schatz bereichert/ noch bereichern können/ als daß es dir diese Hirtin ehlich vertrauet.

Delio nach fleissiger Auffmerckung überlegete der Alcida Wort reiflich/ verwendete auch kein Aug von ihr/ gab Wundersvoll auf ihr Hönigsüsses und mit Verstand angefülltes Mündlein Achtung/ und zwar so inbrünstig/ daß er sich von stundan hefftig verliebet befand/ und als ein Erstaunter oder vom Donner Erschreckter keine einige Antwort vorbringē konte/ sondern bezeugete mit tieff heraus geholten Seufftzen die grösse seiner Bewegungē/ und gab mit allen Geberdē sattsam an Tag die neugeschlagene Wunde der Liebe.

Indem dieses vorgehet/ kom̄t diesen Unterredeten von fern eine liebliche singende Stim̄e vor Ohren; sie machen sich fertig anzuhören/ und mit herumbschlessenden Augen die Gegend dieser wolklingenden Musick zu bemercken. Unversehens werdē sie gewar eines ermüdeten Schäfers/ welcher nach dem Bruñen eilte/ so viel er kunte/ er war von langwüriger Reise gantz ausgemergelt/ und schleppete alle Glieder/ im Fortgehen sung er ein Sonnet/ folgenden Begriffs:

Wie köntē mir doch mehr der Amor samt dem Glücke
Entzünden meinen Sinne? Kein Mensch ist weit und breit/
Der minder traut als ich/ und minder sich erfreut/
Das ursacht mir die Lieb und ihre kluge Tücke.
Ich sterb' und lebe doch/ es sind ihr' alte Stücke/
Bald gibet sie mir Trost/ bald Angst und Hertzeleid.
Ihr Augen könnet ihr so eine lange Zeit
Noch daurē in der Qual? Geht keinmal doch zurücke.
Die Marter aber lässt mir auch das Leben nicht?
O Schmertzen/ es ist dañ Alcida/ Lieb' und Liecht!
Das Wort ist zu gering/ mein Liebē und mein Hassen
Wie lange hält es mich in dieser grimmen Pein?
Wann ich dañ soll von dir befreyt und ledig seyn/
Sag/ warumb wilt du mich der Bande nicht erlassen?
Alcida hatte mit Verdruß diesen Gesang angehöret/

ret/ weilen ihr/ ſo balde ſie dieſes frembden Schäfers anſichtig worden/ Arm und Beine gezittert; ſtehet derwegen ſchleunigſt auff/ daß er ſie bey ſeiner Ankunfft nicht beleidigte/ bittet Delio und Diana/ um aller Götter willē/ daß ſie ihm ja nicht zu wiſſen machten/ daß ſie dieſer Orte verhanden. Dann es ſtünde ihr Leib und Leben darauff/ im Fall ſie den ſehe/ welchen ſie mehr als den Tod ſelbſten anfeindete.

Sie verſprachen ihr ſolches zu halten/ ob ſie wol/ wegen ſo eilenden Abſchieds einer ſo lieben Perſon/ hefftig erſchracken. Alcida eilete über Hals/ über Kopff/ in den nechſtangelegenen Wald/ und zwar ſo ſchnellflüchtig/ als wann ihr ein grauſames Wild oder Tigerthier auff der Ferſe folgete.

Kurtz hernach gelangte der müde und biß auff den Tod abgekräfftete Schäfer an mit ſo hinfälligen Gliedern/ daß es ſchiene/ als hätte das Glück ein Mitleiden mit ihm: Maſſen es ihm/ die gantz verſchwundenen Kräffte zu ergäntzen/ gleichſam mit der rechten Hand an dieſen Brunnen geführet/ und ihm der Diana und deß Delio Geſellſchafft/ als ein labende Erquickung und Entbürdung deß Unglücks/ zubereitet.

Die Sonne gab einen unparteyiſchen Schiedmann zwiſchen Tag und Nacht/ als er ſich in die gröſſeſten Hitze/ nach ſo viel erlidtener Arbeit deß Himmels und mühſamen Reiſe/ an dieſem Luſtreichen Ort befande/ bey ſich erwegend die ſchattichten Bäume/ die begraſeten Rhebäncke/ das ſilberglantzende Rieſeln deß Brunnenwaſſers: Uber dieſes alles die göttliche Schönheit der Diana/ ſetzte er ſein Unglück/ als durch Anleuchtung eines neuen Liechts/ ein wenig beſeit: Obwol den Werth ſeines Anligens/ welchen er mit ſo viel Ungemach ſuchete/ uñ das ſchmertzliche Verlangen der Abweſenden ihm nicht wol geſtatteten/ ein wenig zu raſten.

Diana/ ſo bald ſie ſeiner anſichtig ward/ empfieng

ihn

ihm mit so höflichen Geberden und huldreichen Anblicken/ soviel der Argwohn und die Eiversucht deß gegenwärtigen und scharffachthabenden Delio zuliessen; und zwar so wartete sie dem fremden Gaste mühsam auf/ weil ihr unverborgen/ daß er eben mit dergleichen Schwachheit behafftet: Derowegen war sie gewillet/ eine änderung und Minderung ihrer Schmertzen sich bey ihm zu erholen. Er ingleichen wuste eine so seltene Höflichkeit nicht hoch genug zu ehren/ und gab/ so viel möglichen/ zu verstehen/ es hätte ihn ausser dieser glücklichen Begebenheit nichts Erwünschters zu Händen kommen können/ als daß er unverhofft in die Gunstgewogenheit einer übertrefflichen Schönheit gerahten.

Indessen sahe sich Diana allenthalben umb/ ob sie ihren Delium antreffen möchte. Denn derselbe/ wie wir bereit gemeldet/ ward so hefftig mit Liebe gegen die Alcida entzündet/ daß/ indem Diana den Gast empfangen und sich niderzulassen geberen/ hatte sich Delio auf seine Beine gemacht/ der flüchtigen Alcida zu folgen/ lieff mit Fleiß ihrer Spur auf dem Fussteige nach/ standhafft entschlossen/ er wolle nicht ehe nachlassen/ er hätte sie denn ereilet/ und solt er auch die neue Welt durchreisen. Diana/ nicht mehr bey ihr selber/ weil Delio weder zu sehen noch zu hören/ fieng an zu schreyen/ was sie kunte/ ruffte und wiederholete zu vielen malen seinen Namen: Aber vergebens; denn obwol die Wälder auf der andern Seiten wiederschalleten/ achtete es doch Delio weniger als nichts/ wolte auch nicht ehe innehalten/ biß er seine neue Buhlschafft erlauffen: Also gar/ daß die arme Diana in neue Traurigkeit fiel/ und sich erbärmlich wegen der Abwesenheit ihres Hirtē plagete. Der fremde Schäfer/ durch Mitleiden bewogen/ fieng an sie also zu trösten: Thue dir selber ohne Ursach nicht Unrecht/ und laß dir den falschgefaßten Argwohn seiner Flucht nicht so zu Hertzen gehen. Du darffst

nicht wähnen noch dein Gemüt bereden / als wenn dich dieſer Schäfer gantz und gar aus den Augen ſetzete; vielleicht iſt er / indem du der Haushaltung abwarteſt / befliſſen / einen dick von ſich werffenden Schattenbaum / mit deſſen krauſen Blättern der kühle Weſtwind ſpielet / auszugehen / weil er geſonnen / dieſe heiſſe Trifft zu ändern / und gewillet / uns ſeinen Anſchlag zu verhalten / argwöhnend / wir möchten ihm zuvorkommen. So kan es auch wol ſeyn / daß er ſich über meiner Ankunfft entſetzet / und mein unnütz Geſpräch ihm verdrießlichen geweſen; dahero er ſich anderswo hingewendet / damit er dieſe hitzige Mittagszeit in angenemer Stille verbrächte.

Worauf Diana: Vielgeehrter Schäfer / ich habe dir bißanhero mit Luſt zugehöret / damit ich deſſen / was dich ängſtete / vergewiſſert würde. Allem Anſehen nach iſt die Kranckheit / daran du zu Bette ligeſt / von der Liebe; ſintemal dieſelbe gewohnet / den verliebten Argwohn mit vergeblichen Einbildungen zu betriegen: Und die Buhler haben im Gebrauch / ihren fünff Sinnen grundfalſche und unmögliche Sachen vorzutragen; zu dem Ende / damit ſie warhaffte und gewißbeglaubte Dinge verwerffen. Lieber Gaſt / ſolche und dergleichen Anſchläge verſichern mich / daß ſie dich eben mit dergleichen Bewegungen durchtränckten / zumaln ſie auch mein Hertz verzehren / daß keine Artzney bey mir verfangen will. Denn ich bin gewiß / daß mein Ehmann Delio / welcher ſich uns neulich heimlich entzogen / der ſchönſten Nymphe auf dem Fuſſe folget / welche unlängſten von hier Abſchied genommen. Mit was vor Bewegungen blickete er ſie nicht an? eröffnete er nicht die Pforte ſeines Hertzens mit tieffherausgepreſten Seufftzern? Ich kenne ihn gar zu wol / wie erpichet er iſt auf das / was er ihm einmal in Augenſchein genommen / ſo gar / daß er ſich

auf

auf keinerley Wege noch Weise darvon abwendig machen lässet; und gewiß / gewiß er wird die Nymphe verfolgen / und solte er mir auch mein Tage nicht wieder unter die Augen kommen: Und was mich noch mehr quälet. Ich weiß der Nymphe ihre Natur gründig / die so eisenhart und von aller Liebe entfernet / daß sie auch der schönsten Schönheit Gaben so gering als Haberstro achtet / und ihr Gemüt weder durch der Buhler altgestammtes Herkommen noch derosselben liebreitzende Tugenden verleiten lässet.

Dem hertztraurigen Schäfer war nicht anderst / als wann mit diesem Wort ein tödlicher Pfeil durch sein Hertz geschossen würde / daß er auffschrie: O ich der aller Unglückhaffte aller Buhler! billich und mehr als billich wäre es / daß alle adamantine und felsichte Hertzen ein Mitleiden mit mir trügen! ich durchwandere die gantze weite Welt / und suche unter allen ein unbarmhertzigstes Weibsbild / das jemals gelebt hat. Billich dauret dich dein Ehgatt; dann wie er gegen dir / also ist die gegen mich gesonnen / derer er nachlaufft; daher zu vermuten / daß er in äusserste Gefahr gerahte.

Diana nam diese Wort zu Ohren / folgerte unzweiffelhafft daraus / deß Gastes Kranckheit wäre von nichts anders als von dieser Nimphe / welche ihm soviel Drangs anlegte und bey seiner Ankunfft das Hasenpanir aufgeworffen / die er doch durch die gantze Welt gesuchet: Und es war auch nicht anderst; denn Alcida meidete ihn / und damit sie so leicht nicht erkant würde / hatte sie Hirtenkleider angeleget.

Aber Diana stellete sich damals / als wañ sie nichts darvon wüste / wolte auch diesen Armen nichts darvon sagen / damit sie Glauben hielte und / was sie der abwesenden Alcida versprochen / treueivertigst bekräfftigte. Zu dem war Alcida schon eine geraume Zeit

weg / und flohe mit ſo eilfertiger Geſchwindigkeit durch das dicke Geſträuſſe und finſtere Wälder / daß er ſie nimmer erjagen können: Were er nun dieſes verſtändiget worden / hätten ſich Qual und Marter mit neuer Angſtpreſſung gehäuffet: Geſtalt das Gemüt dieſes am meiſten zu durchkräncken pfleget / was es etlicher Maſſen hoffet / und doch auf keinerley Weiſe und Weg erlangen mag. Wie nun beydes Diana beſter Maſſen wiſſend / begehrete ſie den Anfang und Fortgang dieſer Liebe zu erfahren / und warumb die Nymphe dieſen Fremdling alſo anfeindete? Derohalben redete ſie ihm nach reiffer Berahtſchlagung folgends an:

Liebwerther Gaſt / ſchöpffe bey gegenwärtiger Begebenheit einen Troſt in dieſem deinen Kümmerniß / und wegere dich nicht / mir zu erzehlen / was die Urſache deiner Schmertzen ſey; ſo kanſt du auch die meinigen in etwas ſtillen / denn ich bin begierig / zu wiſſen wer du ſeyeſt. Vielleicht iſt dein Glückslauf dem meinen nicht unähnlich: So wird dir auch die Erzehlung der vergangenen Widerwertigkeit nicht unangenem ſeyn / ſintemal du warhafftig liebeſt / und mit Ehren den Namen eines Buhlers führeſt / welches beydes ich gar gerne glaube.

Gnug war es / dieſes anzuhören / und bedurffte es keines weiteren Bittens / ſondern als ſie ſich beyde nechſt dem Bruñen nidergelaſſen / vermeldete der Gaſt: Die Beſchaffenheit meiner Schmertzen iſt ſo bewand / daß ſie nicht jederman eröffnet werdē; aber es bereden mich deine anſehnliche Tugenden und der innerliche Hertzensdienſt / welchen mir deine übertreffliche Schönheit zu verſtehen gibt / daß ich frey herausbekenne / und dir meinen gantzen Lebenslauff / gleich als auf einem Schauplatze / vorſtelle / wo es anderſt ein Leben zu nennen / welches ich dieſen Augenblick mit dem Tode vertauſchen wolte. O Allerſchönſte / wiſſe / mein Name iſt Marcellio; und mein Zuſtand iſt

viel

viel anderst / als du aus meiner Kleidung wähnen möchtest. Ich bin zu Soldin / einer Haubtstadt der Provintz Vandalia / geboren / aus einem fürtrefflichen und hochmögenden Geschlechte. Meine Kindheit hab ich an dem Hofe deß Königs in Portugal zugebracht / daselbst bin ich erzogen / und nicht allein von den Hof- und Reichsoberen / sondern auch von dem Könige selbsten / mehr als kein anderer / geliebet worden; und zwar deromassen / daß ich niemals von seiner Seiten kommen / biß er mich zum Feldherrn seines Kriegsheers gemacht / welches zu der Zeit in den Grentzen Africæ lage. Daselbsten bin ich viel Jahr lang in Städten und Schlössern / deren im selben Königreiche eine grosse Anzahl / Ober-befehlich haben gewesen: Meinen Sitz aber hab ich gehabt zu Ceuta / einer vornemen Stadt / welche ein Ursprung meines Ubels. In derselben Stadt wohnete / zu meinem Unglück / ein von wolgebornen Ahnen hergestammter und wegen eigener Tugenden hochangesehener Ritter / namens Eugerio / welchem der König selbige Stadt anvertrauet: Er hatte die höchste Gewalt / neben Reichthumb / adelichen Tugenden / einen mannhafften und tugendsbegabten Sohn / Namens Polyboro / und zwo Töchter / Alcida und Clenarda / Jungfern von unvergleichlicher Schönheit / und mit von denen Voreltern anererbten trefflichen Tugenden begabet.

Clenarda gab eine berühmte Jägerin / Alcida / die ältere / übertraff ihre Schwester an Schönheit. In diese hatte ich mich deromassen verliebet / daß sie mich in sothanes Leben gebracht / daß ich mir augenblicklichen / aus Verzweiffelung / den grausamsten Tod gewünschet und erwartet. Ihr Vatter gab so scharffe Achtung auf sie / daß sie wenig ausgehen durffte / welches eine der gröstẽ Verhinderniſſen war / daß ich ihr meine Liebe nicht entdecken können; ausgenommen / daß sie mir dermaleines das günstige Glück vor

Geſichte gebracht; da ich ihr denn meine Hertzens-angſt und ſehnliches Verlangen / mit den Augen und / wider meinen Willen / tieffherausgeholten Seufftzern / zu verſtehen gegeben.

Einmal fügte ſich es / daß ich mich mit ihr in einem Brieflein unterreden kunte / welches alſo lautete:

## ( Der Brief Marcellio an Alcida. )

Dein Anſehn / Scham / Verſtand / dein Adel und Geberden /
Dein hoher Tugendruhm / mit welchem du auf Erden /
Durch weltberühmtes Lob / wirſt über alle gehn /
Die doch umb ihr Verdienſt gleich jenen Sternen ſtehn.
Alcida meine Zier / du Fürſtin aller Schönen / (ich wol
Du machſt / daß mein Gemüt ſich dir nicht kan verſöhnen /
Weil ich mein ſelbſt nicht bin. Zwar reden mag
Mit dir / wie mir geliebt; doch wann ich reden ſoll /
So bin ich gantz verſtockt: Dann kan ein Menſch wol leben / (ben /
Im Fall er umb ſich her den klaren Glantz ſiht ſchweben /
Der nur macht ſtum̃ und taub / beſtürtzt und unbewegt /
Wann dieſer Augen Zier die ſeinen niderſchlägt!
Wer weiß / was Schönheit iſt / der nicht wird müſſen ſagen /
Daß zwey Ding in dir ſind / die ſelten ſich vertragen /
Die Weisheit und Geſtalt? Wer hat dich je beſchaut /
Der ihm / vor Lieb / hernach zu leben hat getraut /
Und ſich vor Hertzensangſt mit dir bereden können?
Ich ſchweige nun ſo ſehr / daß alle meine Sinnen
Bereit ermüdet ſind: Die Hoffnung iſt umbſunſt /
Ich freu' und ängſte mich in dieſer groſſen Brunſt;

Die

Die Seele fährt mir aus / in diesem strengen Orden
Rächt ich mich an mir selbst / und bin mein Hencker worden. (mach /
Was ich begehre / fleucht / und mehrt mein Ungemach /
Hergegen was ich flieh / das eilt mir selber nach.
Ich will / was ich nicht soll; die Pein geliebt dē Hertzē /
Es ist auch frölich noch ob diesen seinen Schmertzen /
Der täglich mich erwürgt. Ich leb und freue mich /
Biß ich dē Unterscheid der Schönheit / welche dich
Hoch über mich erhebt / recht bey mir kan erwegen:
Daher beginnet sich mein stoltzer Geist zu regen /
Daß ich dir lieb zu seyn in starcker Hoffnung bin.
Doch deine Trefflichkeit stürtzt also meinen Sinn /
Daß ich mich geben muß. Wie aber diesem allen /
So ist kein Weg zu rauh / auf dem ich nicht zu wallen
Noch mehr als willig bin. Ich werde wol gewahr /
Daß diese schwere Pein und alle die Gefahr
Mein Wanckelmut erweckt. Ich suche noch mein Leiden; (den /
Doch kan sich mein Gemüt nicht in den ängsten weiden /
Die Straff ist meine Lust / die Seufftzer sind mein Spiel /
Der Tod das Leben selbst. Wohin ich schauen will /
Da kan ich nirgend nichts als Feuerflammen sehen /
Die meine Marter sind. Diß pflegt mir zu geschehen /
Umb dich / O schönes Bild! so leb ich jederzeit /
Und führe stets mit mir den Furcht- und Hoffnungs-Streit.
Erbarm dich meiner doch / der ich mein gantzes Leben /
Das tausend Plagen trägt / hab deiner Huld ergeben.
Ich suche Hülff und Raht; erwege nur allein /
In was für Nöhten ich muß deinetwegen seyn.

Diß war das Schreiben / das ich ihr zuschickte / welches / wañ es so wol wäre ausgemachet als glückselig gewesen / wolte ich dem kunstberühmten Homerus nichts bevorgeben haben: Als es nun der Alcida

zu Händen kommen / iſt ſie zwar etwas über meinem Zuſpruch erſchrocken / und ſich ob meiner verwegenen Kühnheit beleidiget befunden / nichts deſto minder mir in etwas / weil ſie meines ſchmertzlichen Leidens vergewiſſert / gewogen worden / wie ich hernach erfahren / und zwar mehr / als ich verhoffet. Gab mich demnach für ihren Liebhaber aus / und wartete ihr nach Vermögen auf; in allen Ritterſpielen / Turnieren / Kriegesübungen / Kleiderpracht bemühete ich mich ihr mehr und mehr zu gefallen. Tauſenderley Versarten hab ich ihr zu Ehren / durch Gunſt der Muſen jungfräulein / aufgeſetzet / damit die angeflammete Liebesbrunſt täglichen heller würde: Und diß etliche Jahre aneinander; in Erwegung dieſes / würdigte mich endlichen Eugerio / als ſeinen Eidam / mir ſeine Tochter beyzulegen. Dieſelbe ward mir / vermittelſt der Fürſten ſelbiger Provintz / ehlich verſprochen / mit dem Schluß / daß die Verlöbniß ſolte zu Liſabona geſchehen / damit der König von Portugal perſönlich darbey ſeyn könte. Hierauf fertigten wir ehrenfleiſſigſt einen Poſtilion ab / umb den König unſere Heyrat kund zu thun / demütigſt / durch hierzu geruchte anſehnliche Männer / bittende / damit wir in ſeiner Hofſtadt unſer hochzeitliches Ehrenfeſt in Freuden begehen möchten.

Alſobald ward dieſe Heyrat in der gantzen Stadt / in nahen und weitentlegenen Orten / ruchtbar / welches allen eine ſonderbare Freude zu hören / die uns beyden Glück wünſchten / daß ein ſo liebliebliches Fräulein einen ſo ſtandhafften und weiſen Liebſten überkommen.

Biß hieher wolte mir das Glück wol / welches mich zu dem Ende erhob̃ und groß gemacht / damit es mich in den tiefſten unerforſchlichen Abgrund deß Elends herabſtürtzte. O deß flüchtigen Glücks! O der wandelbaren Freude! O der wanckelmütigen Ergetzung! O der unbeſtändigen Standhafftigkeit in dem menſch-

lichen

lichen Leben! Wer hätte mehr Glück bey dem Glücke zu hoffen gehabt als ich? Wer hätte grausamere Dinge leiden können / als ich bißhero erlidten / und annoch leide? Schönste Diana / ich will deine Ohren nicht länger mit verdrießlichem Unmut anfüllen / indem ich in Vermeldung meines ausgestandenen Unglücks abbreche. Biß vergnüget mit Anhörung meiner auf einen Tag blüenden und hinfälligen Vergnügung. Ich versichere mich gewiß / solte ich nur Anregung thun meines kummervollen Leidens / du würdest desselben bald satt werden / und mit Eckel mich heissen aufhören.

Diana antwortet: Mein Marcellio / ich bitte / verspare solche und dergleichen Entschuldigungen / massen ich deine Wolfahrt nicht zu dem Ende anhören wollen / daß ich mich mit deinem Wolstand ergetzete / sondern ich will auch deine darauf erfolgte Hertzensangst vernemen / beyde Geschicht will ich meinem Hertzen einverleiben / mich mit dir freuen / und mit dir trauren.

Allerschönste Schäferin / sagte Marcellio / wie von Hertzen gern wolte ich hier meine Rede enden / wann es nicht wider die Gunstgewogenheit / darmit ich dir / in Ehren / beygethan / lieffe / welche ich niemals zu beleidigen gewillet. Und was mich noch mehr abhält / ist dieses / daß es nicht ohne dein und mein hertzfressendes Kümmerniß abgehen kan. Mich belangend / achte ich die Traurigkeit nicht soviel; doch wolte ich lieber dir zu Gefallen diesen Tag mit freudigern Unterredungē verbringen: Aber weil ich sehe / daß du so begierig zum Aufmercken bist / muß ich dir / wider meinen Willen / verdrießlich seyn: Wisse demnach Folgendes. Als nun unsere / Ach unglückselige Heyrat geschlossen / und der Konig / warumb wir bey ihm angelanget / verwilliget / gehen wir / der Brautvatter / ein Wittiber / dessen Sohn Polydoro / seine zwo Töchter / Alcida und Clepardа / und dieser unglückse-

lige Marcellio / welcher dir jetzo ſeine Leidensregungen erzehlet / nachdem wir die uns anvertraueten königliche ämbter zuvor redlichen Biederleuten befohlen / im Hafen der Stadt Centa zu Segel / in willens / nach Liſabona zu ſchiffen / und in Gegenwart deß Königes unſer hochzeitliches Freudenfeſt zu vollziehen.

Die Freude / die ein jeder wegen aller der Wolergehenheit bey ſich hegete / verblendete uns dermaſſen / daß wir zur gefährlichſten Jahrszeit / ſonder Furcht deß ſtürmenden Ungewitters / das Sauſen und Brauſen der Winde / welche umb dieſe Monaten das Meer aufblehen / zu Schiffe gehen / und unſer Leben einem dannendicken Brete und dem unbeſtändigen Glücke vertrauen / wir ſtoſſen ab / und begeben uns ſorgenfrey auf die Höhe / daß die Elemente / Lufft und Waſſer / und die Göttin Fortuna mit uns ſpielen möchten.

Nach wenig verfloſſener Zeit fieng das Glück an / uns unſere Kühnheit zu verweiſen und abzuſtraffen; denn noch ſelbigen Tag / als die Sonne wolte nidergehen / weiſete uns der Steuermann offenbarliche Vorbedeutungen / daß ein gefährlicher Sturm verhanden. Es brachen herfür eine groſſe Menge pechſchwartzer Wolcken / die uns diß ſchöne Geſtirn verdunckelten und deß gantzen Himmels beraubeten / die groſſen ungeheuren Wellen fiengen anzu toben / die Winde bäumeten ſich halsſtarrig widereinander auf / und begunten ein erſchreckliches Getöß zumachen. Ach der traurigen und gefährlichen Poſt! Der erſtaunete Steuermann ruffte ausfaſt für Furcht erſtorbenem Hertzen: O du unglückſeliges Schiff / in was Gefahr ſchwebeſt du / wo dich Gott nicht ſonderlich zu Lande bringet. Alſobald gab der unbarmhertzige Nord dem Schiff einen ſolchen Stoß / daß es ſich weder veſt halten noch dieſer gewaltſamen Erſchütterung der Fluten entwiſchen konte; die

te; die Schiffer wurden gezwungen/ dieſem grauſamen Ungeſtümm nachzugeben / und ſich ehe vom Sturm nach ſeinem eigenen Belieben führen zu laſſen / als demſelben länger mit vergeblicher Gewalt zu widerſtehen. Es doppelten die Wellen und Winde ihr grauſames Wüten; die aufgerührten Strudel ziſcheten und ſchäumeten; der Himmel goß noch eine See von oben; ein liechter Blitz / ein erſchrecklicher Donnerſchlag fagete den andern / daß es ſchiene / als wenn Wetter / Wind und Donner in die Wette ſtritten / welches den armen Schiffenden die gröſte Furcht einjagen könte. Man hörete ein ſchreckliches Knarren und Schnarren der Schiffſeile / ein erbärmliches Winſeln und Wehklagen der Bosgeſellen. Die Winde beſtürmeten das Schiff auf allen Seiten / die Macht der Wellen zertrümmerte mit ſchrecklichem Krachen die Seitenbretter und zerſplitterte den Kiel / der mit Nägeln und Balcken veſt zuſammengefüget war. Sintemal das treuloſe Element groſſe und hohe Waſſerberge aufwarff / welche das Schiff bißweilen mit ſich biß an die Wolcken führeten; Hernach daſſelbige wiederumb plötzlich herab biß in den tiefſſten Abgrund der Fluten ſtürtzeten: Zuweilen ſperrete es ſeinen Rachen voneinander und weiſete den unterſten Sandboden. Mannes- und Weibesperſonen lieſſen in dem Schiffe hin und wieder / maſſen ihnen weiter nichts vor Augen ſchwebete / als ein Bildniß der Verzweifflung und eines abſcheulichen Todes. Etliche ſeufftzeten / andere beteten / andere lieſſen die Threnen ſo häuffig von den Wangen herab / als wolten ſie die Flut häuffen. Dem Steuermann brach der kalte Angſtſchweiß aus / und vermochte / in ſolcher Beſtürtzung / das Schiff nicht weiter zu regiren / unwiſſend / was er thun oder laſſen ſolte / aus welchem Winckel die Winde bliſen /

wo ſie das Schiff hintrieben / wo ſie ſchwebeten / das hero er in einem Huy bald tauſenderley Befehliche ertheilete. Die halbtoden Boßknechte kunten keinem Geheiß folge leiſten / ja den Steurmann nicht mehr verſtehen / was er redete / ſo donnerte und hagelte / ſo raſſelte und braſſelte es / wie ſehr auch jener donnerte und hagelte / ſchalt und läſterte. Die lieſſen die Segel nider / die verdreheten den Maſt / andere knüpffeten die zerſprungenen Schiffſeile zuſammen / andere wolten mit Balcken und Bretteren das durchlöcherte Schiff ergäntzen / ein Theil pumpten das im Schiffboden eingelauffene Meer ins Meer / und war jederman befliſſen / den unvermeidlichen Schiffbruch zu verhüten. Aber hie erliget aller Fleiß und Schweiß / alles Flehen / alle Threnen können den erzürneten Meer-Gott im Minſten nicht ſänfftigen: Und obgleich die ſtockfinſtere Nacht hereinbrache / ſo hatte doch das Ungewitter ſein Spiel noch nicht vollendet / die Finſterniß bedeckte vollends die wenige Klarheit / welche der liebe Tag / ſich noch ſehen zu laſſen / äuſſerſt bemühet hatte / und ſchiene / als wolte ſolche Tunckelheit der Nacht ſelbſten zuvorkommen; je finſterer es war / jemehr es donnerte und wetterleuchtete / jemehr es ſtürmete und brauſete: Als der Vatter Eugerio mit weinenden Augen ſein verändertes Gemüt blicken lieſſe / weil ihm ſein / ſeines Eidams und ſeiner Kinder äuſſerſte Gefahr zu Hertzen gienge / daß uns nicht minder ſein Hertzenleid als die Gröſſe unſerer eigenen Gefahr jammerte.

Der alte Herr mit Ungemach umb und umb belaſtet / redete uns mit kläglicher Stimme alſo an: Ach wandelbares Glück! Du abgeſagter Feind der menſchlichen Freuden / haſt du mich ein ſolches Hanscreutze in meinen alten Tagen erleben laſſen! O ſelig und überſelig ſind die jenigen / die im Lentzen ihre Jahre / bey Treffen und Schlachten / Gut und Blut wagen / und vor das Vatterland Leib und Le-

ben

ben auffſetzen; die/ müſſen ſie gleich in das Gras beiſſen/ ſind ſolcher erſchrecklichen Furcht entübriget/ und dürffen ihrer wolgezogenen Kinder Untergang nicht bethrenen/ weil ſie allbereit ſelber zum groſſen Hauffen gelanget. O deß unglücklichen Unglücks! O deß traurigen Falls! Wer hat jemals eines ſolchen angſtvollen Todes ſterben müſſen als ich? Ich/ der ich verhoffet/ ich wolte in meinem hohen Alter an den Meinen alle Freude erleben/ meinen Stamm und Geſchlechte erſetzen/ muß dahin gehen/ wo nimmer her zu langen; mitten unter denen/ die ich vermeint/ ſie ſolten mir die Augen zudrucken und mich ehrlichen zur Erde beſtatten! Ach hertzige Kinder/ nimmermehr hätt ich das geglaubet/ wenn mir es einer zuvor geſaget/ daß wir alle in einem Augenblick eines Todes ſterben und zugleich mit einem Unglück überfallen werden ſolten. Aber was kan euch euer kummervoller Vatter ſagen/ deſſen Gemüt ein Wohnhaus aller Schmertzen/ ein Sitz der Trübſal und ein Aufenthalt troſtloſer Sorgen? Wie dem allen/ ſo tröſtet euch/ liebe Kinder/ waffnet eure Hertzen mit Gedult/ hinterlaſſet mir insgeſamt euer Betrübniß/ weil ein jedes unter euch nur einen Tod ſtirbet/ ich ſterbe vielmal; ſo offt unter euch eines vor meinen Augen ſtirbet/ ſo ſterbe ich auch. Diß waren deß hertzbetrübten Vatters Reden/ welche er mit ſo vielen Zähren/ Seufftzen und Jammer herausweinete/ daß die Zunge nährlich ihr Ambt verrichten kunte; darnach hertzete er uns alle nach der Reye/ und zwar eilfertig/ damit nicht irgend eines ohne den letzten Vatterkuß vom Tode hingeriſſen würde.

Schwer und mühſam würde es mir fallen/ wenn ich dir die Threnen und die Seelenangſt meiner Alcida/ die ſie vor mich und vor ſie/ auſſer mir ſelbſten/ erduldet. Nur eines hiervon zu gedencken; das ſchmertzete mich am Allermeiſten/ daß ich mein Leben/ welches ich ihr zu Dienſten ergeben/ mit ihrem Leben/

ſo mir tauſendmal lieber / aufgeben ſolte. Unterdeſſen ward das zerſchlagene und zerſchmetterte Schiff von den Oſtwinden / aus dem Seebuſen Gibraltar / deromaſſen geſchlagen und geſtoſſen / daß es die gantze Nacht und den folgenden Tag ohne Steuermann / Bosknecht und Ruder / viel tauſend Schritt / durch das Mittelmeer lieffe / weil es / gezwungen und übermeiſtert / den Wirbel- und Sturmwinden gehorſamen muſte. Deß andern Tages ſchien es / als wenn das Ungewitter ein wenig nachlaſſen wolte: Aber alsbald doppelten die Winde ihre hefftige Gewalt und die wilden Wellen ihr grauſames Wüten / daß uns nichts mehr übrig blieb denn die bloſſe Hoffnung / in dieſem Jammer zu ſterben. Letzlichen traffen die oberſten Wellen mit ſolchen Püffen auf das Schiff / es ſchlugen die erzörneten raſenden Winde deromaſſen auf die lincke Seite / daß das Waſſer über die überen Schifgänge hineinlieff. Und weil es nunmehr am allernechſten / daß das Schiff jetzo ſolte von den Wellen verſchlungen werden / warff ich meinen Degen und Wehrgehenge / damit mir nichts beſchwerlich / hinweg / umbfaſte / was ich kunte / meine Alcida / und ſprung mit ihr in den hintenangehangenen Nachen.

Clenarda / welche eine hurtige und bereitwillige Nymphe / folgete uns mit ihren gewöhnlichen Waffen / Pfeilen und Bogen / welche ſie ſchätzbarer hielte als alles Gut und Geld. Polydoro / welcher ſeinen Vatter mit beyden Händen umbfangen / wolte ebenmeſſig in ſelbigen Kahn ſpringen / weñ ihm nicht der Steuermañ mit einem andern Bosknechte wäre zuvorkomen; indem er nun mit dem altē Vatter im Sprunge / erhebt ſich unverſehens ein Wirbelwind / welcher den Kahn weit von dem Schiff wegtriebe / daß ſie wider Willen dariñen verbleiben muſten; von dem Augenblick an ſind wir getreñet / einander aus den Augen komen / und bißhero nicht das Geringſte

von

von dem oder dem erfahren können; so viel mutmasse ich/ daß das Schiff entweder zu Scheitern gangen/ oder wunderlich auf der lincken Hand in die Spanische Meerküsten verschlagen und ersäuffet worden.

Wir aber/ Alcida/ Clenarda und ich sassen in diesem Kähnlein/ und wurden/ durch Hülffe deß Steurmanns und Bootknechts/ diesen Tag und folgende Nacht erhalten/ wiewol wir augenblicklichen deß Todes musten gewärtig seyn; keiner unter uns wuste/ in welcher Gegend wir schwebeten: Den andern Tag hernach bey anbrechender Morgenröte sahen wir Land/ und eileten/ durch die aufgeblasenen Wellen daselbsten anzulenden. Die zween Schifflente/ welche gute Schwimmer gaben/ kamen nicht allein selber hinaus/ sondern brachten auch uns auf vestes Land.

Als wir nun der Wassergefahr entgangen/ bunden die Schiffer den Kahn an das Ufer/ und erkanten/ daß das Land/ darauf wir stunden/ die Insel Formentera wäre; wir kunten uns nicht gnugsam verwundern/ daß wir in so kurtzer Zeit einen so weiten Weg hinter uns gebracht: Sie aber der Sachen gewohnet/ massen es in Sturmwettern nicht anderst pfleget herzugehen/ achteten die überwundene Lebensgefahr weniger als nichts. Wir nun/ in Sicherheit angelendet/ kunten uns inniglich freuen/ wenn es ohne des Eugerio und Polydoro Verhängniß gewesen/ welches uns schmertzete; so plagete und nagete uns auch der Hunger/ daß wir der Freude wol vergassen. Ich übergehe mit Stillschweigen das abscheuliche und jamerangefüllte Heulen Alcida und Clenarda wegen deß vermisseten Vatters und Bruders.

Nun ist es an dem/ und fordert es die Nohtwendigkeit/ daß ich dir das drangsälige Ubelergehen/ mit dem uns in dieser einsamen Insel das Glück belästiget/ erzehle. Was sage ich Glück? Die feindgesinnte Liebe hat mich höhern und übergrössern Marterplagen vorbehalten; sie mißgönnete mir/ daß

ich

ich dem Schiffbruch entgangen / und befliſſe ſich / zu der Zeit / da ich gutes Mutes ſeyn ſollen / mich mit tauſend und uber tauſenderley hertzſchmertzenden Beängſtungen zu überladen. Der Meiſter aller Schützen hatte mit ſeinen argliſtigen Liebespfeilen das Hertz deß Steurmanns mit Namen Bartoſano durchſchoſſen / daß er in unbilicher Lieb gegen die Clenarda / meiner Liebſten Alcida leibliche Schweſter / entbrante / überſchritte in einem Nu alle Geſetze der Treue und der Freundſchafft / damit er nur ſeines Wunſches theilhafftig würde / nũ das mehr als barbariſche Bubenſtuck gewalthätiger Weiſe zu Werck richtete. Diß trug ſich alſo zu:

Als dieſe beyde Schweſtern / Alcida und Clenarda / über das unerträgliche Abſeyn ihres Vatters und Bruders ſich dermaſſen übelgehabt / daß ihnen auch die Zähren in den Mund gleichſam geregnet / begab es ſich / daß Alcida / von einem jehen Schlaffüberfallen / ſich auf den nachgeſeſſenen Sandbühel ſetzete / da ihr denn die Ruhe beyde Liechter deß Lebens verſchloſſe. Nach Erſehung dieſes wendete ich mich zum Bartoſano / ſagende: Mein Freund / ihr ſehet / wie weit es leider kommen / daß wir uns mit Lebensmitteln verſorgen müſſen; dann ſonſten iſt es umbſonſt / denen geſaltzenen Meerwellen entwerden / und auf dem veſten Lande / für Hunger / Erde käuen. Derohalben wann ihr wie ich geſonnen / ſchiene es das Beſte ſeyn / daß ihr mit euern Spießgeſellen aufs Schleunigſte weiter hinein in die Inſel gienget / etwas zu verſchaffen / das den murrenden Bauch und bellenden Magen zufrieden ſtellen möchte.

Der Schiffer antwortete: Das Glück / Herr Marcellio / hat mehr als zuviel an uns gethan / weil es uns mit vollſtändiger Geſundheit an dieſes Land geworffen / ob es wol öde und gantz unbewohnet. Beſinnet euch eines Beſſern / dieſe Inſel iſt unfruchtbar / wohebauet / es wächſet nichts hierinnen / das menſchlicher

licher Nahrung nützete. Aber was ich gedacht / den Hunger zu stillen / ist dieses: Sehet ihr die kleine Insel unsern gegenüber ligen? in derselben gibt es gut Weidwerck / Kaninigen / Hasen und ander Wildbret / welches in den Wildlägern heget.

Daselbst hauset auch ein Einsiedel / in dessen Hütte offtmals Mehl und Brod anzutreffen. Ich hielte vor thulich / daß Clenarda / weil sie eine geübte Bogenschützin / wie euch besser wissend / in diesem Kähnlein hinübersetzete / und / weil sie mit Pfeil und Bogen ausgerüstet / zu unser aller Besten etwas fället. Ich und mein Geselle wollen sie wieder zur Stelle bringen: Ihr aber Marcellio könnet bey der Alcida unserer Zurucklunfft erwarten / eh sie vom süssen Schlaff erwachet / wollen wir / mit einer reichen Beute / wieder bey euch seyn.

Ich hielt darvor / es wäre mir und der Clenarda wolgerahten / und hätte mich ehe eines Himmelfalls als eines solchen ehrenraubertischen Kunstfündleins versehen: Doch kunte Clenarda im Rinsten nicht beschwatzet werden / daß sie ohne meine Gefertschafft in die Insel hinüberschiffete / weil sie Bedencken trug / sich alleine den Schiffern zu vertrauen: Wieviel ich auch Entschuldigungen hervor suchete / es wäre nicht rahtsam / daß wir Alcida so gantz alleine an den Ufer schlaffend ligen liessen / so war sie doch stäts mit der Antwort fertig / es wäre die Insel nicht weit entlegen / voller Wild / das wässerige Gebiete ruhig und stille / (denn nachdem wir zu Lande kommen / hatten sich Wind und Wellen zur Ruhe begeben) wir könten auf die Jagt ziehen und wiederkommen / ehe sich Alcida / welche etliche Nächte aneinander keinen Schlaff in ihre Augen gebracht / ermunterte. Letzlichen zwange sie mit so vielen gegründeten Schlüssen meine angemaste Halsstarrigkeit / daß ich die jenigen Gedancken in den Fluß der Vergessenheit ersänffete / welche ich mir nimmer aus dem Sinn hätte lassen

kommen

kommen ſollen/ und ſagte/ ohne Argwohn der Schmeicherin Fortuna: Mein Sinn dein Sinn. Welches zwar dem Bartolano nicht allerdings eingienge/ der ihm/ daß er ſeinen unbillichen Begierden beſſer hätte können nachhengen/ keinen andern Geferten/ als die Clenarda/ erwünſchet.

Aber es gebrach dem ſchlauen Vogel noch keine Liſt/ auf dieſen neuen Vorſchlag erdachte er ein neu Schelmſtuck/ ſeine Büberey zu vollziehen. Wir laſſen die Alcida ſchlaffen/ tratten in den Kahn und führen auf die Tieffe; aber eh wir an die Inſel/ dahin wir gedachten/ gelanget; ſprengen mich über Verhoffen und ohne Verzug die beyde Schiffer an/ mich/ der ich mich keiner Verrähterey befahret/ viel weniger daran gedachte; ich/ der ich Gott danckte/ daß ich nur das Leben darvongebracht/ will geſchweigen umb Wehr und Waffen bekümmerte/ wurde leichtlich von ihnen gefangen und gebunden.

Clenarda/ als ſie dieſes Bubenſtuck ſihet/ hätte ſich vor Schmertzen und Ungedult in das Meer geſtürtzet/ wann ſie der Steuermann nicht mit Macht abgehalten/ in den andern Theil deß Kahns gebracht und ihr heimlich zugeſprochen: Schönſte Nymphe/ entſetze dich nicht/ laß dich dieſes/ was jetzt fürgangen/ nicht wundernemen/ tröſte und beſtriedige dein Hertz/ beſänfftige dich und dencke/ daß dieſes alles von deinen Ehrgefliſſenen dir zum Beſten geſchehen. Wiſſe demnach/ ſchönſtes Fraulein/ daß dieſer Marcellio/ als wir an die wüſte Inſel angelendet/ in Abweſenheit aller anderer/ mir in die Ohren geſaget/ ich ſolte dich überreden/ daß du dich mit uns auf die Jagt in dieſe Inſel wageteſt/ wenn wir auf der Höhe wären/ ſolten wir das Vortertheil deß Schiffs gegen Oſten wenden/ zu dem Ende wolte er deine leibliche Schweſter in der öden Inſel verlaſſen/ damit er dir/ nach ſeinem üppigbegierigen Wunſch/ ohne einige Hinderniß deine anwieder-

wiederbringliche Jungferschafft rauben möchte. Dahero / als er sich wegerte / uns zu begleiten / trieb er es mit einer angemaßten Scheinheiligkeit / seiner verruchten Bosheit ein Färblein anzustreichen. Ich aber / der deine ungefälschte Schönheit höher würdige / habe mich in dem Augenblick / als er mir diesen Anschlag offenhertzig mitgetheilet / entschlossen / deine Ehre zu retten / zu dem Ende ihn gefangen und gebunden / und bin gesinnet / ihm in der nechsten Insel zu verlassen / und mich mit dir zu deiner in der andern Insel schlaffenden Schwester zu wenden. Dieses ist es / warumb ich diese That vorgenommen / erwege es reifflicher / was mehr zu thun / und wem zu glauben sey.

Als die Elenarda dieses verzweiffelt bösen Menschens Wort vernommen / hat sie / als ein unnachdencklichen und leichtglaubiges Frauenbild die feiste Landlügen für ein Evangelium gehalten / einen unversöhnlichen Zorn wider mich gefasset / und darein verwilliget / daß sie mich / wo Bartofano gewillet / hinführeten.

Sie blickete mich mit einem zornwütenden Angesicht an / sie hatte rachmütig alle menschliche Freundlichkeit abgeleget / ja / sie mißgönnete mir ihre Rede: Doch lachete sie es heimlich in die Faust / liebkosete und schmeichelte ihr / daß sie die Rache / die an mir außgeübet würde / mit Augen sehen solte / und gedachte nicht einmal an den Betrug / welchen ihr der Schiffer bereitet. Ich vermerckte aus der geruntzelten Stirn und allen Geberden deß Fräuleins / daß sie meine Gefängniß und Bande im Minsten nichts achtete; derowegen sagt ich zu ihr: Schwester / was ist das vor ein Handel / gehet dir mein und dein Unglück so zu Hertzen? hat dein Heulen so bald ein Endschafft erreichet? sind deine Zähren so bald vertrocknet? Darfst du ungezweiffelt hoffen / du werdest mich entlediget wieder zu Gesichte bekommen / darfst

darffſt du zu ſolchen verwichten Seeräubern umb Rache ſchreyen.

Sie/ als eine raubhungerige Löwin / antwortete mir mit greulicher Stimme / es geſchehe mir recht / und würde nach meinem Verdienſt belohnet / weil ich ihre Schweſter verlaſſen / ſie nohtzüchtigen wollen / und was ihr der Trügewicht mehr ſchändlich vorgelogen. Meine Tage hat mich nichts ſehrer als die Vernemung dieſer Worte geſchmertzet / und weil ich mich mit der Hand an dieſem heilloſen Buben nicht vergreiffen können / goſſe ich meinen Zorn mit Worten über ihn aus: Der Jungfer aber brachte ich mit vielen unfehlbaren Schlüſſen bey / daß dieſes unmenſchliche Beginnen aus keinem andern Brunnen / als aus der unbändigen Liebe deß Bartolano / herquelle. Als ſie dieſe Argliſtigkeit bedachtſam eingenommen / fienge ſie dergeſtalt an zu heulen und zu weinen / daß es einen Stein / in der Erde / erbarmen mögen; ſie aber die Unmenſchen lieſſen ſich es nichts oder gar wenig anfechten.

Diana / wende nun deine Gedancken mit mir in die zuhewohnete Inſel / unſer Rache war einen ſtarcken Weg in die See gelauffen / als die unſelige Alcida von ihrem Schlaff erwachet / ſich in wüſter Einſamkeit und einſamer Wüſteney befande / aller Menſchen und menſchlichen Hülffe beraubet: Ihre ängſtlein / wie ich meine / vermiſſeten an dem Geſtade ihren Führer und Lebensretter das Kähnlein; ſie lieff das Ufer auf und nider / und ſahe keinen Menſchen. Arbeitſelige und troſtloſe Alcida / wer kunte dir in ſolcher Bangſamkeit mit Hülffe beyſpringen? Bilde dir ein / die Zähren / welche ſie vergoſſen und häuffig wieder in ſich getruncken: Gedencke an das Wimmern / an das Wehelagen / mit welchem ſie die Wüſten und die ohne das von den zurückprellenden Wellen erſchallenden Ufer wird angefüllet haben! Merke doch / wie vielmal wird ſie Willens geweſen ſeyn /

ſich

sich in das Meer zu stürtzen! Erinnere dich / wie vielmal wird sie mich mit Namen gerufft haben! Wir aber waren so weit gefahren / daß wir die Stimme meiner Alcida nicht mehr hören kunten; doch sahen wir / wie sie ihren weissen Hanptschleyer hin und wieder schwange / anzudeuten / wir solten sie doch auch in Sicherheit bringen.

Der Bartolano wolte dieses in keine Wege eingehen. Hingegen kamen wir mit eilender Wegfertigkeit in die Insel Pvica an / da die Schiffer ans Land sprungen / mich aus dem Kahn schleppeten / und an einen Ancker / welcher ohngefähr am selbigen Ufer ligen blieben / anbunden. In dieser Insel traffen sie andere zween Schiffer an / welche eben dergleichen Haare und dem Bartolano bekand waren / obwol die Clenarda diesen den gantzen Handel erzehlete / sie umb Gottes willen bittend / sie wolten ihre verrahtene Ehre wieder diese treulose Seeräuber schützen / richtete sie doch nicht alleine nichts darmit aus / sondern sie versorgten auch noch darzu den Jungferentführer mit nohtwendigen Unterhaltungen. Bartolano trug die Clenarda / wie sehr sie sich auch wegerte und wiederspänstig erzeigete / alle Götter und Menschen umb Hülffe anlangete / als eine schwache Jungfer in das Schifflein / und segelte darvon / wo sie weiter hinkomen / ist mir verborgen / weil nach dieser Vonsammenscheidung ich nichts mehr von ihr weder gesehen noch gehöret. Ich stund nun da mit Händen und Füssen angebunden / und hungerte mich / daß mir der Magen blatzete. Dieses Ubelergehen / als leicht zu erachten / wie sehr es mir zu Hertzen gieng / achtete ich es doch geringschätzig gegen dem / daß die Alcida / in der Insel Formentera / gantz alleine / aller Dürfftigkeit mangelte. Und zwar so erreichete mein widriges Glück bald seine Endschafft: Sintemal auf mein Schreyen und Heulen eine grosse Menge der Meeranwohner und Schiffer zuliefen / welche

mehr

mehr Barmhertzigkeit als der grauſame Seeräuber Bartolano an mir übeten: Maſſen ſie mich abloſeten/ mit Speis und Tranck/ was ihnen Gott beſcheret/ labeten: Und weil ich ihnen mit Bitten und Flehen ohn Aufhören in den Ohren lag/ alſo/ daß ſie mir es nicht wol abſchlagen kunten/ bereiteten ſie ein Jagtſchiff/ verſahen das mit Speis und anderen Nohtwendigkeiten/ und lieffen auf mein Gutachten nebenſt mir nach der Inſel Formentera zu. Die Winde wolte uns ausdermaſſen wol/ alſo daß wir in wenig Stunden da abſteureten/ und zwar an dem Orte/ wo die entſchlaffene Alcida ruckſtändig verblieben.

Wie emſig wir nun daſelbſten die Alcida ſucheten/ hatte ſie doch unſer Zuſchreyen und Zeichen gewiſſer Dahinkunfft vernichtet/ alſo/ daß wir keine Anzeigung deß Fußpfades gewar wurden. Ich vermeinete gäntzlich/ ſie hätte ſich/ deß Lebens überdrüſſig/ in das Meer geſtürtzet/ oder wäre von wilden Thieren zerriſſen worden. Letzlichen/ als ich alle vermögende Leibeskräffte anſpanne/ alles durchſuche/ alles in der gantzen Inſel durchkrieche/ finde ich endlichen an der Seite eines Felſen/ gleichwie man ein Grabſchrifft aufzurichten pfleget/ dieſe Verſe mit einer Meſſerſpitze eingegraben:

Wilde Gefilde/ ſandlieſlichte Matten
Schweiget/ verſchweiget mein plagendes Klagen:
Wallende Wellen/ ihr Eolus Gatten/
Mehret/ vermehret mein klagendes Plagen;
Felſichte Grüffte/ vieldüſtere Schatten/
Zeiget/ bezeiget mein ſchmertzliches Nagen.
Segel und Segelbaum/ Balcken und Latten
Haben mir meinen Schatz übergetragen.
Keiner ſoll meiner Ergetzung genieſſen.
Wellen und Wogen ergrimmeter Flüſſen!
Klippen! die meine Liebstreue bezeugen/

Laſſet

Lasset Marcellio immerhin leben/
Meine Gunst umb die Clenarda hingeben/
Redet ihr Felsen/ Alcida muß schweigen!

Ich kan nicht sagen / was mir die verlesene Wort vor eine Wunde in mein Hertz geschlagen / vernemende / daß ich unverdienter Weise / als hätt ich mich mit fremder Liebe beflecket / vermittels so gehässiger Schickung / umb meine Buhlschafft kommen. Dieses zu behertzigen / stelle ich deiner männiglichen bewusten Weisheit anheim. Das kan ich bejahen/daß ich meines Lebens/ welches voller drangseliger Bangsamkeit und bangsamer Drangsal übersatt war / und vielmal willens gewesen/ den nechsten Degen / der mir zu Händen käme / durch das Hertze zu jagen/ und also mein Betrübniß zu verkürtzen; und ich hätte es auch warlich zu Werck gerichtet / wann die Schiffer sowol meinen Worten als diesen Händen nicht Einhalt gethan! Sie trugen mich für tod in das Rennschiff / darinn man mich mit inständigem Bitten und grossen Verheissungen genöhtiget / nach schweren Reisefahrten / in Welschland überbracht / und bey dem Anfurt Cajeta in dem Königreich Neapolis ausgesetzet. Daselbsten / als ich männiglich mit Deutungen und Worten wegen meiner Alcida befraget / ward ich von etlichen Schäfern vergewissert / sie wäre auch daselbsten auf einem Spanischen Schiffe angeländet / welche sie in der Insel Formentera allein angetroffen und aufgenommen: Wie daß sie auch Hirtenkleider angeleget / zu dem Ende / damit ich heut oder morgen nichts von ihr erfahren möchte. Ich alsobald / damit ich sie / umb soviel desto ehe / erfragen möchte / bekleide mich mit ebenmessiger Tracht / durchwandere und durchforsche selbiges gantzes Königreich / und habe weder Rast noch Ruhe / biß ich in Erfahrung kommen / daß diese

Flüch-

Flüchtige/ als ſie verſtändiget worden / ich hätte etwas von ihr gehöret / auf einem Genueſer Schiffe in Spanien geſegelt. Ich ſchiffe ebenmeſſig dahin / und folge ihrer Flucht: Nun bin ich in dieſe Gegend kommen / und ein groſſes Theil ſolcher durchfraget; aber keinen einigen Menſchen antreffen können / der mir einige Nachricht von der jenigen gegeben/die mich ſo grimmig fleucht / und die ich ſo arbeitſam und mühſelig ſuche.

Diß iſt/ allerſchönſte Schäferin/ das ſchöne Trauerſpiel meines gantzen Lebens: Diß iſt die Urſache meines Abſterbens / diß iſt die angereyete Unglücksordnung. Und ſo du irgend ob ſo eckelhaffter und langweiliger Vermeldung einen Verdruß geſchöpfet/ magſt du dir ſelber die Schuld beymeſſen/ die du nicht eh geruhen wollen/ biß ich dieſes alles vom Anfang biß zu Ende erzehlet. Nun aber iſt noch dieſes Einige / daß ich von dir bitte/ du wolleſt unbemühet ſeyn / mir mit einigem Hülffsmittel in dieſer meiner Drangſeligkeit zu begegnen/noch in einem ſo hertzdurchſchneidenden Ubel mich zu tröſten / viel weniger mich in meinen klagmütigen Zährengieſſen verſtören; angeſehen / daß ich ſolches alles mit Recht und aus einem unwiderleglichen Schluß/ohne Ende und Aufhören / zu einer immerwärenden und ewigwolverdieneten Straffe dulte und ausſtehe.

Marcellio / als er ſeine Rede geendet / fieng von Neuem an zu heulen und zu weinen / daß ihm die bitteren Zähren ſein Angeſicht übernebelten / und man von auſſen ſehen kunte / wie die offtwiederholeten Seufftzer ihm einen Hertzensſtoß nach dem andern gaben/daß man auch vom Zuhören ein Mitleiden mit ihm tragen muſte.

Diana wolte ihm zu verſtehen geben / wie Alcida anlängſten der Orten geweſen: Aber ihre belobte Verſchwiegenheit wolte ſolches nicht zulaſſen: Uber diß gedachte ſie / ſie würde nichts mehr ausrichten/

ten / als daß sie seine Seelenmarter häuffete / weil ihr wissend / daß Alcida diesen Schäfer auf das äusserste anfeindete und flohe. Derowegen sagte sie ihm nichts von den andern / ohne daß sie ihn / so gut sie vermochte / tröstete / hieß ihn gutes Muts seyn / der tröstlichen Hoffnung / er würde seiner hertzvielgeliebten Alcida bald ansichtig werden. Denn weilen sie sich / wie vermutlich / unter den Spanischen Schäfern aufhielt / so konte sie nicht lange verschwiegen bleiben / sie wolte auch ihres Theils keine Mühe sparen / umb sie in den weitentlegensten und geheimesten Oertern deß Königreichs zu erforschen.

Marcellio bedanckte sich höchlich wegen so annemlichangebotener Dienstbezeugungen / demütigst bittende / sie wolte ihr seine Wolfahrt treueivertigst lassen befohlen seyn.

Als er nun dieses / was die Diana von ihm begehret / geendet / versprach er / nach genommener Enturlaubung / innerhalb wenig Tagen / sich wieder zu ihr zu verfügen / umb sich zu erkunden / ob Diana ihrem Versprechen nachgelebet / und von der Alcida Nachricht bekommen. Diana aber verwegerte seinen Abschied und sagte: Ich mag meiner Freude keine solche Schmach anthun / und dich aus meiner Gesellschafft weglassen / sondern will vielmehr / weilen du von deiner Alcida nicht anderst als ich von meinem Ehmann Delio verlassen / daß du etwas von Speise zu dir nemest / weil es dein leerer Magen erheischet; dann / weilen sich die Bäumschatten allbereit verdoppeln / mit mir nach meinem Dorffe gehen / daselbst wollen wir diese Nacht über / so viel unsere Schmertzen zulassen / rasten und / so bald es taget / zu dem Tempel Diana / der Göttin der Keuschheit / reisen / wo die weise Felicia hauset / deren Wissenschafft und Gottesfurcht vielleicht ein Mittel unserer Drangsalen an die Hand geben wird. Und damit du dich umb so vielmehr erlustiren / das

Feldleben und die offenhertzige Einfalt der Landſchäfer erlernen mögeſt / wird es das Beſte ſeyn / daß du dieſe Kleidung nicht änderſt / ſondern wie wir einhergeheſt / und niemand verſtändigeſt / wer du ſeyſt / ſondern / ſo viel möglichen / den Namen / Habit und Geberden eines Schäfers führeſt.

Marcellio pflichtete der Diana bey / und nachdem er etwas von Speiſe / welche ſie ihm aus ihrer Hirtentaſche gelanget / zu ſich genommen / eilete er an das cryſtalline Brunnenwaſſer und leſchete ſeinen Durſt / welches beydes er trefflich benöhtiget war ; maſſen er den gantzen Tag keinen biſſen Brod noch Tropffen Waſſer in ſeinen Mund gebracht : Sie ſäumeten ſich nicht lange / und giengen nach dem Dorffe / darinnen Diana wohnete.

Nachdem ſie aber in etwas fortgangen / werden ſie unfern von dem Wege in einem dicken Geſträuch etlicher ſingenden Schäferſtimmen gewar / welche ihre verliebte Hirtenlieder mit hertzbeweglichen Pfeiffen und ihren wolgeſtimmten Geigen verſüſſeten.

Diana / eine Liebhaberin der Muſic / bat den Marcellio / daß er ſich mit ihr dem Gehöltze näherte. Nachdem ſie nun etwas tieffer in das Geſträuch kommen / und ihre verzärtelte Ohren auf die Schildwach ſtelleten / erkennet Diana die Stimme Tauriſo und Berardo / zweyer Hirten / welche ihrer Liebe halben viel erlidten. Dieſe zween Schäfer waren gewohnet / einander zu begleiten / und mit Reimen einer dem andern zu widerſprechen. Diana und Marcellio giengen nicht gantz auf ſie zu / ſondern blieben in einem anmutigen Eichwäldlein ſtehen / damit ſie unvermerckter Weiſe die ſüſſe Lieblichkeit und liebliche Süſſigkeit der Schäfer Lieder abhöreten. Die beyden Schäfer aber / ob ihnen wol unwiſſend / daß die jenige / welche ſie beſungen / verhanden / je dennoch ſagte es ihnen gleichſam das

Hertze /

Hertze / daß ihre Anfeinderin gegenwärtig. Dahero wusten sie ihre Lieder so meisterlich zu verdrehen / die woleintreffende Stimme mit den Säiten kunstfügig zu vermengen / und Gesetzweise abzuwechseln / daß sie männiglich verzucketen / so sie hörte. Sihe da die Reimen / die sie spieleten:

## Tauriso:

Es weicht von uns der helle Sonnenschein /
Du / meine Heerd / verlaß die grünen Heiden;
Hör / hör mir zu: was ich vor schwere Pein /
Hör / was ich muß / vor Brunst und Flammen leiden!
Wo du dich nährst / schmeltz' ich verschmachtet ein /
Und muß für Angst mit Phöbus straalen scheiden /
Mich hält die Lieb Dianen so gefangen /
Daß ich den Tod muß ohne sie verlangen.

## Berardo:

Jetzt fleugt von uns der güldne Tagesschein /
Ihr meine Schaf hört auf den fetten Heiden /
Hört / höret zu der unerhörten Pein /
Hört / was für Frost und Schmertzen ich muß leiden!
Wo ihr euch labt / muß ich getränket seyn;
Da / wo er brennt / gefrier ich gleichsam ein:
Er kan die Brunst noch ich das Eis vermeiden.
Mich hält die Furcht Dianen so gefangen /
Daß ich den Tod müß ohne sie verlangen.

## Tauriso:

Wann ich betracht' und führe meine Klag' /
Hält ihre Zier entzündet meine Sinne;
Wann ich ein Wort von ihrer Schönheit sag /
Und ein Gedicht von meiner Treu beginne /
So mehret sich in mir die Liebesplag /
Daß ich entflammt stets neue Glut gewinne.

Mich hat die Qual beharrlich außgemattet/
Daß ſie mir nun kein Stündlein Ruh verſtattet.

Berardo:

Wann ich beginn ein Lied von meiner Klag'
Und meines Stands Unwirdigkeit beſinne;
Wann ich ein Wort von ihrer Hoheit ſag'/
Und ein Geſang von ihr und mir beginne/
So mehret ſich deß kalten Schweiſſes Plag/
Daß ich erſtarrt im Hertzen Eis gewinne.
Mich hat die Qual beharrlich außgemattet/
Daß ſie mir nun kein Stündlein Ruh verſtattet.

Tauriſo:

Mein Ungelück weiſt ihrer Augen Stern/
Und mich verblendt. Wer kan die Sonne ſehen/
Die unſre Welt erleucht und brennt von fern?
Es iſt umb mich und mein Geſicht geſchehen.
Die Königin der Schönen ſiht nicht gern/
Daß man ſie ſiht/ und haſſet Liebesflehen'
Der Augenglantz/ der jederman verletzet/
Hat niemand noch mit Freundlichkeit ergetzet.

Berardo:

Mein Ungelück bezeiget mir von fern
Die ſchönſte Hand/ die jrgend wo zu ſehen/
Ihr Augenſtral glänzt als der Morgenſtern/
Es iſt gar leicht umb unſren Mut geſchehen.
Ich bin zu ſchwach/ ja ich bekenn' es gern;
Die/ ſo mich ſchlägt/ muß ich umb Hülffe flehen.
Mich hat die Hand in ſolche Furcht geſetzet/
Die niemand heilt und jederman verletzet.

Tauriſo:

Wem ſoll ich doch der Augen Macht vergleichen?
Gleichwie der Blitz ſtralt von dem Wolckendach/
In einem Ru zerſpaltend hohe Eichen/
So muß das Hertz zertniſchet ſchreyen: Ach!

Ach!

Ach! daß ich möcht' in Todsgefahr entweichen!
Nein / meinen Brand leſcht nicht der Threnenbach.
Die Demut / ſagt man ſunſt / Findt aller Orten Gunſt;
Diana Stoltz fällt auch zu ſeiner Zeit.
Sie hält für Dampff und Dunſt
Treu und Beſtändigkeit.

## Berardo:

Wem ſoll ich doch die beyden Sonnen gleichen /
Gleichwie der Schnee flockt von dem Sternendach /
Und muß behend den Brennerſtralen weichen;
So ſchmeltz' ich hier / in Kuñer / Weh und Ach!
Ach! daß ich nicht kan ihrem Grimm entweichen!
So ſolt mein Aug nicht flieſſen gleich dem Bach.
Die Hoffnung / ſagt man ſunſt /
Findt endlich Huld und Gunſt.
Ich bin verzagt und kühn zu rechter Zeit.
Es mehret meine Brunſt
Treu und Beſtändigkeit.

## Tauriſo:

Berardo hör: der meinen Schmertzen kennet /
Sagt / daß noch nie kein Buhler ſo gebrennet /
Noch hab ich nicht erlanget ihre Huld /
Die ich erheiſch' als eine böſe Schuld.
Was Schuld? ſie pflegt uns allen ſo zu lohnen
An Statt deß Golds / mit Schmertzen nicht zu ſchonen /
Weil ſie ertheilt der Liebe gleiche Frucht /
So hafftet nicht bey mir die Eiverſucht.

## Berardo:

Es muß die Erd das Himmelklar erkennen /
Der Schönheit Zier / die andre pflegt zu brennen /
Umbſchattend mich / auch ohne meine Schuld /
Mit düſtrem Haß an Statt der Gegenhuld.

Sie pfleget uns mit Blindheit abzulohnen/
Und wie du ſagſt/ der Hirten/nie zu ſchonen;
So fürcht ich faſt die ſüſſe Liebesfrucht/
Und fühle doch in mir die Eiverſucht.

Tauriſo:

Niemals will ſie mich erhören
Meine wilde Schäferin:
Sie beharret allezeit
ungeſchenkt
Ihren klippenharten Sinn/
Wann ich komme/ ſie zu ehren.
Wie die Felſen in dem Meer
unbeweget/
unerreget
Stehen in dem Fluthenheer:
So beſtehet meine Treu
hier Unfalls frey.

Berardo:

Niemals hat das Schaf geſcheuet
Einer alten Wölffin Grimm;
Wie ich jetzt und allezeit
bin bereit/
Zu entfliehen ihrer Stimm'/
Ob ſie mich gleich ſehr erfreuet.
Wie die Welt durch ſtäten Streit
unbeweget
wird geheget:
Alſo ſind ich auch bereit
So ungleich vereinte Schmertzen
in dem Hertzen.

Tauriſo:

Ich gedencke/ daß vor Jahren
Sie nechſt dem Syreno ſaß/
Und ich lag davon nicht weit
zu ſelber Zeit/

Helm-

Heimlich in dem langen Gras.
Ach / was must ich da erfahren!
Ihre wunderzarte Hand
hat geschencket
eingeschräncket
Ein bewerthes Liebespfand /
Es hat ihn bey mir verflucht
die Eiversucht.

## Berardo:

Ich gedencke / daß geschehen
Jüngst an einem heissen Tag /
Und daß ich auch selber Zeit
nicht gar weit
In deß Busches Schatten lag;
Ich hab manches Spiel gesehen:
Sie krönt' ob der Rätzelfrag
ihren Hirten
mit den Myrten.
Es ist waar / was ich dir sag' /
Ach / die Furcht ist eine Frucht
der Eiversucht!

Als die Hirten diese Lieder geendet / stunden sie auf / die Herden zu samlen / welche / sich verabweget / ihnen die Weide in den Lustwäldern wol bekommen liessen. Hierinnen / indem sie keiner Mühe spareten / näherten sie sich der Diana und Marcellio so gar sehr / daß es nicht anderst seyn können / sie musten sie erwitern / wie bemühet auch diese waren / sich zu verbergen; solcher unverhoffte und höchstgewünschte Fund erfreuete die Schäfer über die Massen; und obwol der furchtsame Berardo / nach Ersehung der Diana / erstaunete / so bearbeitete sich doch der brünstige Tauriso / zu seinem flammenden Liebesfeuer mehr Holtz zuzuschüren.

Nach gewechselter höflicher Begrüssung baten sie einander / weil sie das gute Glück über Verhof-

ſen zuſammengeſtellet / daß ſie insgeſamt nach dem Dorffe/welches ſie bewohneten/ giengen. Diana/ ob ſie wol von ſo viel Mannsperſonen begleitet zu reiſen ungewohnet / verwegerte ſie doch dieſe Reiſefahrt/ aus angeborner Leutſeligkeit/ nicht.

Nach Erlangung dieſes befahlen Tauriſo und Berardo andern ihrer Schäfergeſellſchafft / die Herde zu ſamlen / und gemach hernach einzutreiben / ſie aber folgeten dem Marcellio und der Dianen/welche ihren Weg mit zimlicher Eilfertigkeit fortſetzeten.

Tauriſo erlangete bey der Diana billich ſo viel / daß ſie unterwegens mit ihm etwas in die Weite ſingen wolte ; worauff ſie ſich alſo hören lieſſen :

Tauriſo:

Hirtin / höre doch mein Flehen /
Warumb wilt du mich nicht ſehen?

Diana:

Weil dem Aug nicht ſoll belieben/
Was kan Sinn und Geiſt betrüben?

Tauriſo:

Wer und was iſt auff der Erden /
Das vom Schauen wird getränckt?

Diana:

Hier Diana / die gedenckt /
Niemals nicht geliebt zu werden.

Tauriſo:

Aber keinen wird ſie finden /
Der hegt gleiche Liebestreu.

Diana:

Ach/ wer wolte ſich verbinden
Zu der blinden Fantaſey?

Tauriſo:

Hirtin / deine Härtigkeit
Wird das Venus-Kind beſtraffen.

Diana:

Diana:

Seine ſtrenge Strengigkeit
Hat den Willen nichts zu ſchaffen.

Tauriſo:

Meine Liebe / dein Verſtand
Räht dir / daß du mich ſolſt lieben.

Diana:

Soll ich mich und dich betrüben /
Das verwehrt mein Ehrenſtand.

Tauriſo:

Unterlaß nur / ſchön zu ſeyn /
So verlaſſen mich die Schmertzen.

Diana:

Stell du deine Grillen ein /
Die dich nagen in dem Hertzen.

Tauriſo:

Sag doch / wie muß man dir dienen /
Zu erlangen deine Huld?

Diana:

Der zu meinem Dienſt erſchienen /
Dient umb eine böſe Schuld.

Tauriſo:

Ich bin nicht ſo ungeſtalt /
Wie dich wol dein Wahn bethöret.

Diana:

Sey zufrieden / daß ich bald
Deine Reden angehöret.

Tauriſo:

Meine Feindin / deine Plage
Leſche mir doch meinen Brand.

Diana.

Wilſt du / daß ich noch mehr ſage /
So erheiſchſt du deine Schand.

Der Diana und deß Schäfers abgewechſelter Liebesreihen vergnügete die Hirten mit hertzerfreu-

freulicher Aufmerckung: Und obwol Tauriſo widerwertige und abſchlägliche Gegenbezeugungen einnemen muſte / welche ſeinen Liebes- und Leidensregungen mehr ſchädlich als zuträglich waren / ſtelete ihm doch der Dianen wolſtändige Artlichkeit zufrieden; alſo gar / daß die gunſtbewegliche Stimme ſich ſeines Gehörs bemeiſtert / und den grauſamen Marter-einfällen den Weg zum Hertzen unterbrochen.

Damals raffte und ruffte der haſenfeige Berardo alle Verwegen- und Kühnheit zuſammen / ſeine ſtarcke Augenblicke ermanneten ſich / Dianen liebreitzenden Angelein / mit verbuhleten Augenfechten / Kampff anzubieten; und wie ein verliebter Schwan / wenn ſein unvermeidliches Geſchicke vor der Thür / an den cryſtallinen Waſſerflüſſen ſein inſtehendes Abſterben / mit wolanhörlicher Stimme / verkündet und betrauret: Alſo vermochte Berardo kaum ſeine Stimme erheben / weil ihm die Furcht obſtat hielte / und an ſein Hertz mit ſtarcken Stöſſen ohn Unterlaß anklopffete. Wie dem allen / preſſete er mit Marter und Noht noch dieſes heraus:

1.

Nun will ich mein Leben enden
Und der Zähren mich berauben /
Weil ſie meine Liebe ſchänden /
Und ſie mir nicht gibet Glauben.

2.

Ich bin im betrübten Stand /
Weil ich hab vor meinen Lohn
Undanck / Haß und Neid darvon /
Nechſt Verachtung Spott und Schand.

3.

Dieſes alles abzuwenden
Und mein Elend zu betauben /

Weil

Will ich nun das Leben enden /
Weil sie mir nicht gibet Glauben.

Nach dem Berardo abgesungē / richtete der gantze Hirten-Chor seine Augen auf den Marcellio / welchen sich niemand / weil er fremd und unbekand / zum Singen anzustrengen / unterwinden wolte. Letzlich erkühnete sich Taurisо / redete ihn an / bittend / ob ihm nicht zuwider / seinen Namen von sich zu geben / und in dieser Beysammenheit eines / nach seiner wolanständigen Beliebung / wolte hören lassen / dieses würde die gantze Schäfergesellschafft danckgebührlich erkennen / und in allen Begebenheiten zu bedienen wissen.

Er wendete sich ohne gegebene Antwort zu der Diana / begehret mit stillschweigender Bedeutung ihre Cither / damit er die Anwesenden befriedigen und etwas spielen möchte / begunte demnach mit einem tieffen Seufftzer anzustimmen / und hiesigen Inhalt zu singen:

1.

Seit daß ich sie hab gesehen /
Und ihr' Härtigkeit verspürt /
Weiß ich nicht / was aus dem Flehen
Und mir selbsten werden wird?

2.

Könt' ich wie ein andrer seyn /
Würde mich der Tod erlösen:
Weinen solte mich zerflösen /
Wer ich härter als ein Stein.

3.

Die mich vormals frey gesehen /
Nennten mich Marcellio /
Jetzt werd' ich in Banden flehen
Und deß Lebens nimmer fro.

Es wolte nunmehr das guldene Sonnenliecht den finckelbrannen Nachtschatten ihr Recht abtretten /

tretten / man ſahe alle Meyerhöfe / Forwerge und Schäfereyen / weil die Bäurinnen anfeuerten / rauchen / als ſich die Schäfer unfern von ihren Ställen befanden / und mit dem müden Tag ihre Mühwaltungen und Feldgeſänge zu Bette legeten. Ein jeder verfügete ſich in ſein Hüttlein / und war mit der abgewichenen Tagesluſt wol vergnüget: Diana / weil ihr vor Ohren kommen / daß ihr einig vielgeliebter Syreno umb dieſe Gegend nicht angelanget / kunte ſich nicht zufrieden geben. Dem Marcellio befahle ſie Melibæo / ihres Ehmanns Blutsverwandten / welcher ihn / nach vielen Höflichkeiten / bey der Abendmahlzeit bewirthete: Sie aber / als ſie wieder zu ſich ſelbſten kommen / nach Zuſammenforderung der Ihrigen und ihres Delio Befreundten / erzehlet ihnen nach der Länge / wie ſie ihr flüchtiger Mann / bey dem Ahornbrunnen / verlaſſen / und einer außländiſchen Nymphen nachgelauffen.

Bey Abhandlung bethreneten ſie mit vielem Wehklagen ihr unauffhörliches Unglück / daß ein Zähren den andern jagte / nachmals gab ſie ihnen zu verſtehen / wie ſie / bey einbrechendem Tage / nach dem Tempel der Göttin Diana zu reiſen / umb / was ihrem Delio begegnet / von der weiſen Felicia zu erfahren / geſonnen wäre. Ihnen allerſeits gefiel dieſer Vorſchlag wol / und ließ ein jedweder ſeines Theils nichts ermangeln / allen Vorſchub zu thun / damit Diana ihre Reiſe zu Wercke richten könte. Sie / welche vergewiſſert / ſie würde ihren vollmächtigen Hertzensbeherrſcher Syreno in benamter Kirchen antreffen / gerieht über verwilligten Anſchlag der Sachen in eine beſondere Freudigkeit; raſtete wegen der Hoffnung herbeynahendes Wolergehens dieſe Nacht über auf ihrem Lager wol / ihre Betrübniß klärete ſich auf / und vermſachte in ihrem

Her-

Hertzen einen ſanfftruhigen Stilleſtand aller Sorgen.

## Ende deß erſten Buchs.

# Das zweyte Buch.

CUpido / der Vernichter und Verrähter aller Rechten und Gerechtigkeit / hauſet an dem menſchlichen Leben ſo grob und unverſchämt / daß faſt nichts in der gantzen Welt befindlichen / daß er nicht bey begebender Gelegenheit / zu Steigerung und Fortſetzung ſeiner Grauſamkeit / mißbrauchen könte: Je anſehnlicher / je koſtbarer in dieſer untern Welt etwas iſt / jemehr pflegt es ſeiner ohnmächtigen Macht und abgeführtem Mutwillen zu ſchmeicheln: Vornemlichen aber und mehr als alle andere iſt ihm das Glück mit ihrer nimmerſtätigen Beſtändigkeit dermaſſen dienſtbar / daß es ihm zu allen Stunden und allen Orten aufhupffet / nur daß er die Menſchen umb ſo viel deſto mehr peinigen und foltern möge. Ein lebendiges Exempel dieſes ſind die unglücklichwiederwertigen Zufälle unſers arbeitſeligen Marcellio / deſſen Verhängniß die Fortun alſo verordnet / daß ſeine Brant / ſeine über alles vielgeliebte Alcida / einen irrigen und falſchgefaſten Argwohn Glauben gibt / welcher / ob er wol im Grunde der Warheit nicht befindlich / doch mit dem Färblein der Scheinbarkeit deromaſſen angeſtrichē war / daß er die ungefälſchte purlautere Warheit ſelber ſchiene.

Alcida flohe den jenigen / mit unaufhörlicher Todfeindſchafft / ärger als (wie man zu reden pfleget) der Teuffel den Weyrauch / der ſie doch nie-

mals beleidiget / sondern mehr liebete als sein eigen Leben. Woraus man unwiderstreiblich folgern kan / was im menschlichen Leben auch auf den geringsten Argwohn zu halten / welcher Gestalt ihm ein Ehrliebender Mann beglauben können / allermassen / weil dieser eine geträumte Vollmacht der Warheit darzeigete / und doch ein Trüger in der Haut war. Uñ obwol die Lieb und das Glück den Marcellio feindlich angriffen und verfolgeten / haben sie es ihm doch alles zum Besten gethan / und seinetwegen verschaffet / daß das Hertz der Diana mit Liebespfeil verwundet worden / und das Glück den Marcellio zu seinem Glück an den Ahornbrunnen geführet; damit sie beyde / in vereinigter Gesellschafft / nach dem Tempel Diana und desselben Priesterin Felicia reiseten / und er diese seine Traurigkeit / bey so erwünschter Kundschafft / in etwas enturlaubete. Umb anbrechende Zeit / zu welcher die rosenfarbene Morgenröte / mit ihren goldgefärbten Stralen / die nachtgestirnten Lampē verjagete / und die Vögelein / mit ihren hellzitschernden Zünglein und lieblich zwitschernden Stimlein / den annahenden Tag der Schläferwelt vermeldeten / erhub sich die sehr verliebte Diana / als welche deß beschwerlichen Langliegens überdrüssig / von ihrem Lager / damit sie sich zur angenemen Reise schickete. Die Obacht der Schäflein hatte sie der Posiyntia empfohlen / sie verfügete sich von dem Vatersgute / und hatte ihren Dorffschalmeyen angehangen / ihrē Dorffschalmeyen sag ich / welche ihr waren Statt einer Vergessenheit in Drangsal / ein Trost im Kummer und Belustigung im Ubelergängniß / nichts minder hatte sie auch ihre Hirtentasche mit nohtwendiger Lebensunterhaltung versehen.

Stieg derowegen Seitenwerts ihrer Schäferey hinab / da sie ein dickes Gehölze von zusammen verwachsenen Bäumen durchspatzirete; als sie diß vorbey / satzte sie sich unter die schattigten damaltig blühenden

henden Ahornbäume / ihres getreuen Reisegefertens nach gestriggenomener Abrede Marcellio erwartend. Unterdessen / weil es sich mit seiner Dahinkunfft verzögerte / stimmete sie ihr Schäferspiel und sang mit lauter Stimme darein:

Der helle Tag erleucht die Dämmernacht /
Wirfft aus dem Meer die purpurholde Straalen:
Er hat die Welt aus ihrem Schlaff gebracht /
Beginnend nun die Erden bund zu malen.
Der Sonnenglantz / der alle Freude macht /
Der Land und Gras hat Sein und Schein gegeb̃ /
Will / daß ich soll in Wälderschatten leben:
Weil meiner hat vergessen /
Der vormals hier gesessen /
Ihr Threnen sonder Zahl
Vermehret meine Qual:
Die Qual in meinem Hertzen
Entzündet neue Schmertzen.
Der / der deß Trugs beschuldigt meine Treu /
Vergisst mein ohne Scheu:
Der / der die Lieb in Haß und Neid verkehrt /
Entfleucht dem Wort / mit dem ich ihn geehrt.

I.

Das wilde Wild wird zahm von meiner Plag /
Es möcht kein Stein vor meiner Pein entweichen:
Das Tigerthier beklaget meine Klag /
Der junge Löw erstaunt ob meinem Keichen.
Und du / und du verachtest / was ich sag?
Es lassen sich die wilden Thier gewinnen /
Ach Angst! ach Weh! ich kom̃e fast von Sinnen.
Wie kanst du dann verachten
Mein Sehnen und Verschmachten?
Gleichwie der Wind verspottet in dem Meer
Deß Schiffers Zähren heer /

Wann

Wann er das Klagen mehret /
Wird er doch nicht erhöret.

2.

Ach! deine Lieb iſt nicht / wie ſichs gebührt /
Die vor der Zeit du haſt ſo hoch geprieſen.
Nein / weil die Zeit ein anders ( falſcher Hirt )
Und deinen Trug mit meiner Schmach erwieſen.
Gedenckeſt du / was du für Werck geführet /
Als du hierbey biſt an dem Strand geſeſſen?
Syreno ſag / haſt du mein gar vergeſſen?
Hör doch / wie es iſt beſchaffen /
Und ermilde deine Straffen.
Gib lieber dich nach meiner Buß zur Ruh:
Weil ich dich liebe nu.
Kan ich nicht Gnad' erwerben /
Muß ich im Kummer ſterben.

3.

Ach nein: ich leb' / und zwar in groſſer Pein /
Dergleichen nie verliebtes Hertz empfunden:
Weil meine Rohe dir pflegt ein Spott zu ſeyn /
Und dein Geſicht mein Hoffen überwunden.
Als mich bedunckt / winckt deiner Augenſchein.
Wañ ich mich nicht wie mehrmals hab betrogen /
Daß falſcher Wahn mein' Einfalt hingewogen /
Laß / daß die Bitt gewinne /
Dein' überſtoltze Sinne.
Schau wiederumb Dianen Demut an /
Die vor hat wider dich gethan!
Sie ward die Endſchafft dieſer Plagen
Von deinem Nein- und Jawortſagen.

4.

Beſänfftig dich / und denck / wie meine Gunſt
War vor der Zeit dir hoch und werth geachtet /
Als ſie in dir entflammet hohe Brunſt
Und mancher Hirt für Eiverſucht verſchmachtet /
Nun aber / nun ſind alle Wort umbſunſt.

Ach

Ach Zeit! Ach Zeit! wie hast du mir beliebet.
Ach Zeit! Ach Zeit! die du mich jetzt betrübet,
Die hochbelaubten Eichen
Mir als die Zeugen zeigen:
Es mahnet mich der schöne Wiesen-Thal/
Der Bäumen waares Mahl/
Der Krantz/ den ich gewunden/
Das Band/ das ich gebunden.

5.

Jetzt hassest du/ die du zuvor geliebt/
Die wegen dir viel Kummer hat erlidten.
Der Liebesgott hat seine Macht geübt/
Weil ich und du von rechter Bahn geschritten/
Und hat dich doch nicht gleich wie mich betrübt.
Ach daß du solst nur meine Pein empfinden
Und eine Stund dich in die Fessel binden!
Das Mittel steht mir offen/
Kein Mittel nicht zu hoffen:
Das/ was ich kan begehren an dem Ort/
Das wegert fort und fort
Die Lieb' in falschen Tücken/
Das Glück mit falschen Stricken.
Ich will mein Lieb'/ ach nein/ mein Hertzeleid
In keines Baums hartzarte Rinde graben.
Verschwiegnes Feld/ dich Aue/ meine Freud/
Dich stillen Wald will ich hiermit begaben.
Mir ist das Grab an diesem Ort bereit.

Der überschönen Diana versüssete Stimme und unvergleichliche Höflichkeit vermochten so viel/ daß sie allen andern Schäferinnen zu der Zeit vorgezogen wurde/ voraus machte sie verwunderlich ihr holdreiches Getön/ welches dem wolklingendem Schäferspiele lieblich einspielete/ dergestalt/ daß ihre lebhaffte Geister alle Worte belebeten/ und alle menschliche Hertzen verzucketen/ als wäre sie in einem fürstlichen Frauenzimmer aufferzogen worden. Welches

keinem

keine so ungereimt und unglaublich vorkommen darff / weil unlaugbar / daß die Liebe vermöglich gnug / die witzlosen Dorffmägdlein mit solcher Weisheit zu unterrichten / daß sie es auch dem Tugendgezierten und kluggesinnten Hoffrauenzimmer in vielen bevorthun; sonderlich wann sie die Natur mit anjebornem Verstand / scharffen Urtheil und andern Gaben reichlich begütert / so leben auch in den Waldhütten aufgeweckte Gemüter / die voller sinnreicher Erfindungen sind.

Als unsere hochverliebte Diana ihr Morgenlied zu Ende gebracht / und der Printz der Sternen mit seinem goldgestraiten Haubte die Spitzen der Berge gleichsam vergüldete / richtete sich der mit Liebesanfechtungen bemühseligte Marcellio von seinem Hirtenlager auf / und eilete nach dem ihm von der Diana beschriebenen Ort / gieng eben dasselbe Seitenhüglein hinab / an welches Abhange die Nymphe saß; und als sie ihn von weitem erwittert / that sie ihrer Stimme Inhalt / damit nicht jrgend Marcellio die Ursach ihres Schmertzens verständiget würde.

Als er nun dahin gelanget / sprach er ihr also zu:

Hochgezierte Nymphe / der anbrechende Tag / welcher wegen deiner Göttlichen Schönheit und schönen Göttlichkeit schöner einherstraien / der sey dir so frölich und glücklich / so traurig und unglücklich als er mir ist / und wäre er mir noch umb so viel desto mehr unglücklicher und trauriger / wenn ich ihn nicht in deiner Gesellschafft zu verschliessen verhoffetee Ich habe gelauffen / was ich gekont / wollen ich verspühren daß meine Zauberhafftigkeit der jenigen / so meiner Dahinkunfft erwartet / verdrießlichen: Aber ich weiß / daß noch viel gröbere Fehler bey mir mitunterlauffen / welche deine gewöhnliche Holdseligkeit meiner Unachtsamkeit beymessen wird / damit ich nochmal anderer und deiner gnadenreichen Gegenwart geniessen möge. Weil kein Verbrechen / antwortete

wortete Diana / da / so findet auch keine Vergebung Statt; die Schulde ist nicht deiner Saumung / sondern meiner allzusorgfältigen Bekümmerniß zuzuschreiben / alldieweil ich vor der Zeit ausgangen / und mich anhero verfüget / da ich mich biß zur Sonnen Aufgang nidergelassen / und mir die Zeit mit Singen verkürtzet / wiewol mein Geist nicht von hohen und subtilen Einfällen ist.

Aber hier ist keine Zeit zur Saumniß mehr übrig; dann ob es wol ein kleiner Weg nach dem Tempel der Dianen / so ist doch unsere Begierde / dahin zu gelangen / umb so viel desto gröſſer.

Uber dieses schätzte ich vor thulich / daß wir den meisten Theil deß Weges verrichteten / ehe die Sonne warm schiene / und mit ihren Stralen brennete / damit / wann sie nun am Mittelpunct deß Himmels / wir an einem kühlen und schattichten Orte der angenemen Mittagsruhe genieſſen könten.

Nach diesem machten sie sich beede auf den Weg / welcher sie durch einen dickerwachsenen und zimlichlangen Lustwald truge; immittelst fiengen sie an / die Zeit zu vertreiben / eines umb das ander also zu singen:

## Marcellio:

Die wandelbare Lieb hat mein Glück
erhaben Himmelan /
Da niemand würdig ist / hinzu gelangen:
Nun weist es wiederumb sein alte Tück /
Und wie es trügen kan
Den / der aus Unbedacht sich läſſet fangen.
Mich hat es hintergangen:
Die vorgehabte Freud
Hegt doppelt Hertzenleid /
Ach wie viel beſſer wär das stäte Trauklagen
Als solcher Weis behagen.

Diana:

Diana:

Verwundre nimmer nicht das blinde Glück /
Es machts wie ein Tyrann /
Der seine Rudertnecht hält streng gefangen /
Er nimmt mit Unbestand sein Wort zurück'
Und weiset / was er kan.
Den er zuvor mit Stoltz hat lassen prangen
Und freyen Stand erlangen /
Ja dem er scheint gewogen /
Den hat er bald betrogen. (tragen /
Es kan der Libjer Strand nicht so viel Sand er-
Als Lieben Mißbehagen.

Marcellio:

Ich hab zuvor gewust deß Glückes Tück /
Und wie es sich verhält /
Hab ich aus vieler Mund längst hören sagen:
Das aber wust ich nicht / daß seine Strick'
Auch mir mit List gestellt /
Zu hemmen den Verstand mit tausend Plagen.
Hertz / Sinn und Geist zu nagen /
Send es von allen Strassen
Die Schmertzen ohne Massen /
Mir ist zu dieser Zeit für kurtzes Freudenlieben
Viellanges Leid geblieben.

Diana:

Dem / der zuvor erkant den falschen Strick /
Der ihm zum Fall gestellt /
Der kan ja niemand nicht als sich beklagen /
Wann er sich nicht verwahrt für böser Tück /
Daß er dadurch gefällt.
Hat er dann den Verstand bey sich getragen /
So meid' er Liebesplagen.
Er muß sich straffen lassen /
Mit Reu / auff allen Strassen;
Wo er gestrauchelt hat im tollen Frevellieben
Mit seinem Selbst-betrüben.

Ehe

Ehe sie den gedachten Lustwald durchwandert/ haben sie dieses und andere mehr Lieder gesungen: Als sie nun hindurch / kommen sie auf eine blumreiche und begrünte Wiesen / die allerfürübergehenden Augen gefangen hielte. Damals sagte Diana: Billich verwundert man sich in volckreichen und weitberühmten Städten/ wann einem allerley von sinnenreicher Meisterhand künstlich ausgearbeitete Sachen gewiesen werden: Aber viel wundersamer kömt meiner Wenigkeit vor/ daß die Natur diese Einöde und abgelegene Felder so heraußgeputzet. Wer wolte sich nicht verwundern über die hertzerquickende Kühlung dieses belichten Lustwaldes? Wer wolte nicht andere Gedancken schöpffen über die Anschauung dieser grossen beblumten Wiesen. Betrachten wir die anmutige Grüne / wie darinnen tausenderley liebliche und holdselige Blümlein mit ihren natürlichen Farben prangen/ daß immer eines das ander mit seinem scheinbaren hohen Glantz schamrot machet/ kommt uns das Zwittern und Kittern der zusammenstimmenden Gesangvögelein / voraus der Königin deß fliegenden Geschlechtes der Nachtigal / zu Ohren / so bedüncket mich / daß ich mein Hertz freudig befriedigen / alle Hofpracht und Schauspiele in den Städten gegen hiesige Wälderlust wenig achten wolte.

Gewiß ist es / antwortete Marcellio / daß in diesem lustreichen Abwege eine ansehnliche Anzahl zuläßlicher Ergetzlichkeiten angetroffen wird / in derer Gebrauchung sich das menschliche Gemüt seiner Sorgenlast entladen kan; doch haben die mehr Zufriedenheit zu gewarten / die ohne einige Sorgfältigkeit hiehero gelangen. Massen diesen nichts im Wege / das nicht ihren Willen und Augen ob Beschauung so annemlich versetzeter Blumenreihen nach Belieben weidete. Und dieses kan ich auch nicht abständig seyn: Dann wann die Liebe / so mich in so

annun-

anmutiger Einsamkeit mit solcher Marter Gramsamkeit beleget / mich in meiner Heymat nur ein halbes Stündlein so quälen solte / müste ich vergehen / weil keine dergleichen Belustigung der Orten zu finden / mit welcher ich mir je zu Zeiten mein Ubelgehaben im Hertzen und Sinnen ermilderte.

Hierauf antwortete Diana nicht ein Wörtlein / sondern hielt ihre schneeweisse Hand vor die Augen / steurete darauf ihr mit Golde gefarbichen Haarlocken beziertes Jammerhaubt / schwiege eine lange Weile stille / und gabe mit offtwiederholtẽ Hertzensseufftzern ihre Gemütsbangigkeit gnugsam zu verstehen. Nachmals fieng sie also an: Ach mir Mühseligsten unter allen Schäfer-Nymphen / was für Hülffsmittel einiges Trostes sind mir ruckständig / indem andern / wie ich vernommen / ein gutes Theil ihrer Beschwerniß erleichtert wird / so wird dem meinen eine Centnerlast zugeleget. Meine Ungedult / Marcellio / verstärcket mich / daß ich dir meine Hertzensschmertzen eröffnen muß. Dieses einige besänfftiget mich / daß / indem ich meine Strafhandlungen zu erzehlen beginne / niemand mehr als du gegenwärtig.

Deine Bescheidenheit und adeliche Hoheit frischen mich darzu auf / daß ich dir meinen Zustand nicht länger bergen kan. Meines Theils erfreuet mich / daß wir dieser Zeit und dieses Orts in Gesellschafft gerahten; massen du eben an dieser Kranckheit krancketst / verhäffende / du werdest meine Thorheit nicht für übermässig halten / bevorans / wann du die Ursache derselben gäntzlichen eingenommen. Ich bin eben mit dem Ubel behafftet / welches dir deromassen zusetzet; mich hat mein Syreno / wie dich deine Alcida / in Vergessenheit gestellet. Syreno / welcher mich vor als sein eigen Hertze liebete / der ist jetzo mein ärgster Feind. Aber die Göttin Fortuna / so der Menschen Anschläge und Rahtschläge verdre-

hat /

het/wie sie will/ hat versehen / daß ich meinem Vater mehr/als ich gewillet/ gehorsamet/ indem ich mir meine wolanständige Heyrat verschlagen / und mich ungern in Dienstbarkeit eines Ehgattens verstricket/ der (wann gantz kein anderes Hauscreutze verhanden) der unendlichen Eyversucht und widersinnischen Argwohn in allen ergeben / daß es besser gewesen/ meine Mutter hätte mich im ersten Bade ersäuffet. Doch wolt ich gern bey so unerträglichem Ehbeding zufrieden seyn / wann ich nur meinen Syreno sehen solte: Aber er (wie ich gäntzlich darvorhalte) ist mir abgünstig / spinnefeind / und dancket Gott/ daß er durch die gezwungene Ehstifftung meiner los worden; zu dem sihet er unser Dorff mit dem Rucken an/ und hat sich in den Tempel Diana / wo wir hingedencken / begeben.

Nach Vernemung meines gegenwärtigē Zustandes Beschaffenheit / wie erbärmlich der sey / kanst du dir leicht die Rechnung machen / wie mich der unzeitige Argwohn meines Ehmanns und dann die Abwesenheit meines Hertzgeliebten durchkräncken.

Hierauf sagte Marcellio: Holdreiche Nymphe / der Verlauff deiner angeregten Schmertzen erregen in mir ein hertzliches Mitleiden / und muß ich mich meiner Alberteit schämen / daß ich solches längsten nicht an dir verspühret. Ich wünsche/daß ich meines Wunsches niemals theilhafftig werde / wann dir nicht zugleich wie mir wircklichen geholffen wird. Aber weil dir wolwissend / wie die Liebespfeile keines einigen Menschens schonen / auch im minsten nichts auf die allerstärcksten / aufrichtigsten und ehrliebensten Gemüter geben; so zweiffele nicht / laß dich auch keine Schamröte abhalten / daß du mir offenbarest / wie dich die Liebe mit seinē Marck und Bein durchdringenden Liebespfeilen getroffen; massen dir an deinen Ehren hierdurch nichts abgehet / du hast dich auch keiner Schändlichkeit zu befahren/ dadurch

dein

dein guter Leimund verkleinert würde; Sondern es wird dir vielmehr wol als übel geſprochen werden. Doch iſt hierinnen nicht ein ſchlechter Troſt zu erwarten / weil ich verſichert / daß die Pein wegen der Eiverſucht deines Ehmannes (welche zuweilen mit hefftigern Anſtöſſen das Hertze als die Abweſenheit der Liebſten ſelbſt beſtürmet / ) und ein Zimliches gelindert und gemindert werden wird: Maſſen dein Delio / die flüchtige Nymphe / nach deiner Ausſage / zu verfolgen / darvongelauffen / und zu deinem Beſten dich nicht mehr in ſolche Beobachtung nemen kan.

Gebrauche dich derowegen der zuträglichen Gelegenheit / welche dir das günſtige Glück anbeut / angeſehen / daß dir das Abſeyn deines liebſten Syreno nicht wenig Troſt zuſprechen kan / indem du / wie geſagt / von dem ungeſtümmen Poltern deines Argwöhniſchen Ehmanns befreyet. Der Argwohn und die unverträgliche Eiverſucht / ſprach Diana / ſolte mir nicht halb ſo ſchmertzlichen vorkommen / wann er wie ietzt von dem Delio / alſo nachmals von dem Syreno herrührete; dergeſtalt wolt ich es willig und gerne tragen / weil ich wüſte und in meinem Hertzen verſichert wäre / er hätte ſeinen Urſprung aus der tieffeingewurtzelten Liebe. Deñ das iſt ſonder Zweiffel waar / Wer liebet / der will auch geliebet ſeyn: Alſo folget nohtwendiger Weiſe / daß ein Eiverſichtiger das / deſſen Gegenliebe er begehret / liebet / und indem er ſo liebet / iſt er mit ſolchem Verdacht behafftet; dann ſelbiger iſt gleichſam der Liebe ſicherſte Verbriefung / mit welcher die ſchuldige Liebsgebühr alle Zeit kan erwieſen werden. Dieſes kan ich dir mit meinem eigenen Exempel bekräfftigen / daß ich mich niemals mehr in der Liebe vertieffet / noch iemals eiveriger geliebet / als wann ich mir mit dergleichen Liebneigungen etwan einen Verdacht gefaſſet.

Mar-

Marcellio antwortete: Ich hätte niemals vermeinet / daß in der Hirteneinfalt dergleichen Klugheit stecke / in Abfassung und Vorbringung so weislichausgedachter Spitzfündigkeiten / wie du / durch milde Gunst der Huldgöttinnen / neulich auf die Bahn gebracht/und zwar in einer/ wie männiglichen bekand / wichtigen Streitfrage: Und fortan will ich alle die jenigen Lügen straffen / welche in dem gemeinen Wahn stehen / als wann nur in grossen Städten und Potentatenhöfen scharffsinnige und verschmitzte Köpffe gefunden würden / weil ich in der That ein anders erfahren / daß in den ströhern Dorff- und in den nideren Waldhütten / wie auch in den schattenreichen Wildnissen / am abgeführten und sinnreichen Weibervolck kein Mangel erscheinet.

Doch bin ich dieser deiner Meinung in allen entgegen / und will sie mit unwidertreiblichen Schlüssen übern Hauffen werffen / darinnen du die Beysammenheit der Eiversucht und der Liebe behaubtest / gleich als könte die Liebe in keinem Hertzen herrschen / sie hätte dann den Argwohn zum Geferten.

Ob ich wol nicht im Absprechen seyn kan / daß die Liebhaber / welche ohne Verdacht lieben / zwar dick gesäet / aber dünn aufgangen sind; doch folget noch lange nicht daraus: Wer ein Liebhaber und kein Eiverer nicht / der ist kein vollkommener Liebhaber / ja dieses Titels gantz unwirdig: Denn darinnen beweiset vielmehr die reine ungefärbte Liebe ihr hohes Vermögen / angesehene Wirde und deß Verlangens vollkommenste Vollkommenheit / wenn sie von den Hefen und Schlacken deß verstandlosen Argwohns unbefleckt ist. So war ich gesinnet in meiner höchsten Glückseligkeit / und hielt derowegen diese meine Bewegungen so hoch / daß ich dieselbe öffentlich mit vielen Versen herausstriche: Einsmals verwunderte sich mein Alcida höchlichen / daß ich eine solche Liebe / die von aller Eiversucht entfer-

net / zu ihr trüge; da ich denn über ihr Urtheil dieſes Sonnet verfertiget:

Man ſagt / die Lieb' hab einen Eid geſchworen /
Die Eiverſucht / ſamt dem erblaſten Neid /
In ihrer Zunfft zu gleiten jederzeit.
Gleichwie der Stoltz die Schönheit auserkoren /
Der Höllen Brut quält die verliebten Thoren /
Die erſte plagt mit Unbarmhertzigkeit /
Die zweyte kehrt der Buhlen Freud in Leid.
Weh dem / der ſo zu lieben iſt geboren.
Hier iſt die Lieb und Schönheit brüchig worden /
Sie unterläſſt ihr ſonſtgewohntes Morden /
Beglückend nun den eur- und meinen Stand.
Euch Schöne hab ich ſonder Stoltz geſehen;
Ihr ſehet mich auch ſonder Eiver flehen /
So jauchtzt die Lieb im glückverknüpften Band.

Dieſes Lied hat meine Alcida mit ſolcher ſüſſen Lieblichkeit eingenommen / weil ſie darinnen meiner reinen und offenhertzigen Liebe verſtändiget worden / alſo / daß ich es ihr wol tauſendmal vorgeſungen / weil mir kund / daß ſie ſich in Anhörung deſſelben nicht wenig ergetzete. Und / ſchönſte Diana / die Warheit zu ſagen / halte ich das vor der gröſten Fehltritt einen / ein ungeheures und ungereimtes Abentheuer hochſchätzen und hochtituiren wollen / nemlich es ſey die Eiverſucht eine Verſigelung der Liebe / und were nirgends zu finden als in den Hertzen der Liebhabenden. Dergeſtalt tönt ich auch ſagen / das Fieber were gut / warumb? je weil es eine Anzeigung iſt / daß der Menſch noch lebet / ſintemal das Fieber nur lebendige Leute ſchüttelt. Aber beydes iſt umb einen gantzen Bauren ſchuch gefehlet / weil die Eiverſucht denen Sterblichen nicht weniger zu ſchaffen machet / auch nicht weniger Schwachheit und Unmut als das ärgſte Fieber mit ſich bringen mag.

Denn

Denn Eiversucht ist eine Pest der Seelen/eine Taubsucht der Sinne/ eine Unsinnigkeit / die alle Glieder entkräfftet/ ein jehlicher Zorn / ein Dieb der lebhafften Geister / eine Zaghafftigkeit / so die edelsten Gemüter auf die faule Seite leget / ein Plaggeist / welcher die Begierden und Willen der Menschen bethöret. Ferner / damit du augenscheinlich sehen mögest / wie greulich dieses Ubel sey/ so bedencke derselben Herkommen/ da wirst du bekennen müssen/es sey nichts anders als eine schändliche und närrische Furcht eines Dinges / das weder ist noch seyn wird / eine blösliche Hindansetzung eigenthümlicher Tugenden / ein tödlicher und gifftiger Verdacht / welcher deß jenigen Treu und Glaube in Zweiffel stellet / das wir über alles lieben und begehren. Die Straffen der Eiversucht können nicht mit Worten ausgesprochen / viel weniger mit meiner schwachen Feder abgerissen werden / angesehen / daß sie alle andere nurersinnliche Marter und Pein / mit welchen die Liebe die Menschen plaget / weit überwegen. Denn diese werden letzlichen ( wie gemeiniglich zu geschehen pflegt ) mit verwunderlicher Holdseligkeit und zuckersüssen Wollüsten verwechselt / nicht anderst / als wie der beschwerliche Durst im heissen Mittag das Wasser schmackhafftiger machet / und wie nach geendetem Krieg und Blutvergiessen die geruhige Friedensstille sie lieb- und lobwirdiger einstellet; gleicher Gestalt verursachen die Liebesschmertzen / daß uns die Geniessung der Wollust desto lieblicher schmecket / auch die geringste Liebsbezeugung unsers Buhlen / weil sie aus einem reinen und unverfälschten Hertzen auffsteiget / so erwiedern wir dieselbe mit gebührender Danckschuldigkeit. Aber der rasende Verdacht der vergifftet das gantze Hertz und stecket es deromassen an/daß alle Lieblichkeiten/welche die Liebe seinen Untersassen Statt deß Trinckgeldes zu schencken pfleget / gantz und gar in den Brun-

nen fallen. Ich entsinne mich / daß zu Lisabona in Portugal einvortrefflicher Sangmeister vor dem Könige selbiges Königreichs diß Lied / welches / was ich bißhero gesaget / in sich hält / gesungen:

## Sonnet:

Wann Absehn hat deß Buhlers Hertz verletzt /
Und seinen Sinn vor Sorgen machet beben /
So kan er doch in vollen Freuden schweben /
Weil Wiederkunfft den Angstverlust ersetzt.
Der Hoffnungstrost ihn offtermals ergetzt /
Und kan der Lieb ein Prob- und Grundstein geben;
Dann er wird nicht im steten Schmertzen leben /
Der Threnenbach versteufft / der ihn benetzt.
So bald man nur die Liebste kan empfangen /
Muß alle Pein / das Trauren und Verlangen
Dahin / und gibt den Freuden Raum und Ort.
Die Eiverqual hingegen pflegt zu bleiben /
Die keine Zeit vermag zurücke treiben /
Sie raset / tobt und wütet fort und fort.

O wie eine ungezweiffelte Einbildung und waare Meinung ist dieses! Sintemal diese wütende Pest deß Eivers in dem gantzen Gemüt nichts Gesundes läßt / also gar / daß auch nicht die geringste Frölichkeit und Erquickung darinnen wohnen kan. So lange keine Hoffnung / so lange ist kein Friede in der Liebe; jener aber kan keiner theilhafftig werden / dessen Gemüt obgedachte Grenelsucht beherrschet. Vor ihr ist keine Wollust / keine Ergetzlichkeit versichert / alles wird von ihr hingerichtet und mit Füssen getretten. Es ist ihr nichts zu viel / keine Sorgfältigkeit / keine Grausamkeit ist so übermacht / die nicht auf Zulaß der Eiversucht sich in das menschliche Hertz einschlieret. Ja es kommt dieser Aberwitz und Tollerey so weit / daß der Mensch aus sich selbsten gehet und das jenige / was ihn für allen andern beluſtiget /

stiget / was er selber liebet und lobet / das kan er von andern nicht lieben und loben hören / auch die jenigen lobwirdigen Tugenden / so er liebt / kan er nicht leiden / daß sie von andern auch hochgehalten würden / und verkleinert also die Wirde und Ansehen der jenigen / die ihn mit Liebesbanden gefänglich hält.

Es sind auch die Eiversüchtigen nicht alleine mit dergleichen Schmertzenswunden behafftet / sondern auch dem jenigen / welchen sie sonsten hefftig lieben / verursachen sie unsäglichen Kummer mit ihren unaufhörlichen und unnachläßlichen Argwöhnen / welche sie mit dergleichen Verdacht / wañ es auch gleich ihre ärgsten Feinde weren / nicht belästigen solten. Das erhellet daraus / daß ein jeder / der mit dergleichen Ubel behafftet / in derer Gesellschafft auch dein Ehmann ist / der wolte lieber / daß seine Gemahlin die allerheßlichste und schändlichste von der Welt were / als daß sich jemand über deroselben Schöne verwundern / dieselbe nach Wirden herausgestrichen / und von ehrliebenden und bescheidenen Leuten höchlich belobet würde. Wie schmertzlich muß es einer tugendreichen Frauen vorkommen / wann sie vermercket / daß ihre Ehre und Zucht mit immerwärendē mißträulichen Argwöhnen beschmützet wird? Was muß das vor eine Straffe seyn / daß sie unverschuldet eingeschlossen und in den heimlichsten Winckeln und Zimmern deß Hauses sich bewahren und vermachen lassen muß? Was vor Ubelgehaben muß sich bey einem Weibe finden / die täglich nicht allein mit unnützen Worten / sondern auch wol gar mit Prügeln und derben Maulschellen abgespeiset wird? Stellet sie sich frölich und ist guter Dinge / vermeinet alsobald der Ehmann / als were sie ihm aus dem Gehege gegangen und hätte mit einem andern zu schaffen gehabt: Sihet sie sauer und traurig aus / bildet er ihm ein / als runtzelte sie ihre Stirn aus Abscheu / die sie gegen ihm trüge: Wenn sie eines

nes oder das ander überleget und reifflich berahtschlaget / beschuldiget er sie / sie gedächte auf einen Fund / wie sie ihn möchte über den Dölpel werffen: gibt sie ihm einen freundlichen Anblick / versichert er sich / sie wolte ihm unter der Larve deß Liebtosens eine Nase drehen: Wendet sie ihr Gesichte von ihm / so hält er sie vor einen wilden Holtzbock und sauren Essigtrug: Im Fall sie ihn mit buhlerischen Kützeln und Schmeicheln nur anrühret / so dencket er von Stund an / sie wolle ihm mit diesen erdichteten und verfänglichen Schmutzeln betrüglich herumbführen: Hält sie sich erbar und ehrlich / weiß ich nicht; was er ihr anfrucken soll: Lachet sie / so wird er sie als eine leichte nichtsgültige Dirne ausschreyen. Seufftzet sie / wird sie als eine meineidige / zuchtvergessene Ehbrecherin verdammet.

Summa / wo sich dieses Laster anspinnet und einmischet / da wird alles zu gallenbittern Schmertzen / ob es gleich von Natur nimmermehr darzu geartet. Kan also allen Unparteyischen und Rechtverständigen nicht unverborgen seyn / daß unter der Sonnen nichts gefunden werde / daß mit diesem Ubel deß Argwohns könte verglichen werden: Es sind keine gifftigere und schändlichverstellerte Raubvögel jemain aus dem Abgrund der Höllen hervorgegangen / welche die wolgeschmacken und hertzerfüllichen Speisen der liebhabenden Gemüter mit ihrem gifftangefülleten Unflat scheußlicher beschmützen und mit Todbringenden Eiterflüssen ärger anstecken können.

Derohalben / liebste Diana / hast du die angenehme Abwesenheit deines Delio nicht vor ein geringes Stuck deiner Glückseligkeit zu schätzen / welche in Warheit die Straffen / so dir aus deiner abhässigen Buhlschafft herrühren / nicht wenig verkleinern und erleichtern.

Hierauf antwortete Diana: Jetzo leuchten mir die

die Beſchaffenheiten ſothaner Leebsregungen / ſo du mit lebendigen Farben abgemahlet / unter die Augen / welche ſo gräßlich / feindſelig / abſcheulich und ſo bewand ſeyn / daß ſie im Minſten nicht verdienen / in die verliebten Gemüter eingelaſſen zu werden / und däuchtet mich / daß mein Delio eben mit dergleichen Unpäßlichkeit beladen : Aber du ſolſt wiſſen / daß ich in dergleichem Wehmut / welchen ich am längſten zu vertheidigen geſonnen / nicht geweſen ; und wolte Gott nicht / daß er jemals in meinem Hertzen gewohnet hätte. Denn ich zu keiner Zeit von der Wirde und Hoheit meines Syreno übele Gedancken geſchöpffet / noch mir jemals ſolche tindiſch- oder vielmehr närriſchgeſinnte / von dir anjetzo nach der Länge erzehlete Liebsreitzungen eingebildet ; nur diß hab ich mir höchſt angelegen ſeyn laſſen / welches einige ich mich allezeit befahret / daß er mich nicht hindanſetze und eine andere liebgewinne. So iſt auch dieſe meine Befürchtniß nicht vergebens geweſen / maſſen er mich in der That verlaſſen / und ich weiß am Beſten / was ich von daran bißher erlidten und annoch erleide.

Solche Furcht / antwortete Marcellio / darffſt du noch lang nicht mit einem ſo ungeheuren Namen tauffen ; angeſehen / daß ſolche die beſtändigſten Liebhaber / als ein ordentlicher Trabant / als Geferten begleitet. Die Sache ſelbſten gibt der Warheit einen Beyfall ; alles das jenige / was ich liebe / das pflege ich ſehr hoch und werth zu halten / alldieweil es dergleichen Wirde / mit welcher ich es gleichſam anbete / verdienet oder zu verdienen ſcheinet : Weil meine Liebſte nun ſo beſchaffen / muß ich mich nohtwendiger Weiſe befürchten / daß nicht auch ein anderer deroſelben mit Liebserweiſungen aufwarte / deroſelben Tugenden ehre / und ebenmäſſig / wie auch ich / derſelben Gunſtgewogenheit leiſte. Und alſo ſchwebet uñ lebet ein ſtandhaffter und treugeſinnter

Buhler ſtetig zwiſchen Furcht und Hoffnung; was ihm die Furcht ſcheinet zu verſagen / das verſpricht ihm die Hoffnung; wenn ihm jene kleinmütig machet / richtet ihn dieſe auf und beſtärcket ſein Verlangen. Letzlichen was ihm die Furcht für Wunden ſchläget / die heilet die gegenwärtige Hoffnung: Und dieſe beyde hin- und wieder abgewechſelte Liebsregungen kriegē oder ſchlagen ſich ſo lange miteinander / biß eine / unter dieſen überwunden / das Feld raumen muß: Wann es ſich zuträgt / daß die Hoffnung von der Furcht erleget wird / erwächſet aus dem erhaltenen Sieg eine abſcheuliche Eiverſucht; wird aber jene von der Hoffnung aus dem Feld geſchlagen / ſo glücket es dem Buhler nach nur erdencklichem Hertzenswunſch / und kan er ſeine Lebensreiſe in glückgewogener Zufriedenheit verſchlieſſen. Alſo hab ich mich je und je / Zeit meines Wolergehens / auf die Hoffnung mit ſtarckem und zuverſichtlichem Vertrauen gegründet / welche nicht allein die Furcht niemals übermannet / ſondern ſich auch keinesweges / dieſelbe auszufordern oder in ihrem Vortheil anzugreiffen / unterwunden: Alſo ſchöpffete ich in dem wolverwahrten Hoffnungslager erfreuliche Liebsvergnügungen / daß ich mich nicht beſchwerte / alle Schmertzensſtürme und unaufhörliche Antrennungen deß Hertzens mit geneigtem Willen zu erwarten und auszuſtehen.

Sie aber wirckete mit den hunderttauſenderley unendlichen Liebsblicken / die aus ihren gunſtreitzenden ängelein hervorſtraleten / ſo viel / daß ich mich ihr je mehr und mehr verpflichtet befande / welches auch meine Hoffnung derogeſtalt beveſtiget / daß ich alle Widerwertigkeiten / die mir von ihr hätten zu Händen kommen mögen / mit freudigem Hertzen angenommen und ertragen: Ihre Verachtung war mir Statt einer gnadenreichen Liebsbedeutung / ihr Unwillen Statt einer Gunſtberührung / ihre zornige

Wider-

Widerlegungen Statt hoffnungsvoller Verheis-sungen.

Dergestalt sprachen diese Verliebte miteinan-der und kürtzten sich den Weg/biß sie mit Entdeckung beyderseits der allerverborgenstē Heimlichkeiten ih-res Hertzens diese blumenbunte Wiese hinter sich gebracht / in ein lieblich abhängenden Thal und kleines überallemassen lustiges Höltzlein spatziret / darinnen viel ästige und krausblätterichte Bäume / die sich gleichsam wegen der belieblichen Grüne umb-fiengen / einen anmutigen Ruhschatten verursache-ten. Als sie dahin gelanget / erwittern sie eine hold-reiche Stimme / welche in eine wolgestimmte Leyer sunge und mit einer ausländischen Weise der Zuhörer Ohren an sich lockete; diese/ als sie sich zum Auffmer-cken fertig gemacht / vernamen / daß es eine Hirten-Nymphe / welche dieses spielete:

## Sonnet.

So manche Silberstern' am hohen Himel scheinen /
So manchem Ungelück muß ich ergeben seyn;
So manche Blumenzier / so mancher Kieselstein/
Hier auf der Erden ligt / so vielmal muß ich weinen.
Die lieberhitzte Brunst vermag nicht aufzuleinen
Die eisenkalte Furcht/ in meinem Hertzensschrein.
Das falsche Widerglück häufft meine Qual und Pein /
Die Rach der Eiversucht findt mich in allen Heynen.
Ich muß/ Montano/ dir die Schuld alleine geben/
Der du dir meine Klag nicht läßt zu Hertzen drin-gen: (blick.
Wend doch einmal zu mir dein' Huld- und Gnaden-
Ach daß ich eine Stund an deiner Statt solt leben;
Ich wolt in einem Nu auf meine Seite bringen
Den Himmel und die Erd / die Liebe samt dem Glück.

Als sie dieses Lied vollendet / lässet diese trost- und hoffnungsübrige Hirtin / weil der Schmertz der Stimme den Weg verlegete / denen überhäufften Threnen allen Zaum und Ziegel / welche theils mildiglich aus ihren Augen herabregneten / theils ihren Weg wieder zuruck namen / als wolten sie das Hertz ersäuffen. Aus deroselben Jammergeberden und zerstimmelten Angstklagen verstunden Marcellio und Diana so viel / daß die Eiversucht ihres Mannes / damit er sie beästigte / eine Ursach ihrer Kümmernisswere. Und damit sie den Handel umb so viel desto besser erlerneten / die Nymphe erkenneten / auch die Ursach von ihr erforscheten / haben sie sich ihr genähert.

Sie funden die Nymphe damals in einer Schattenhütte / welche von grünen ineinandergeflochtenen ästen dermässen bedecket war / daß es der Soñen schwer fiel durchzubrechen / diese / welche auff denen kräutichten und von der Natur ausgefertigten Wasenbäncken sasse / zu beleuchten / und was diesen Ort noch lobwirdiger machte / waren etliche kleine Brünlein / welche bey dem angelegenē Gesträuch hervorquollen / mit selbgesuchten Krümmen ihr crystallines Wässerlein durch den gantzen Lustwald hin und wieder flösseten und die frischbegrünete Gegend anfeuchteten.

Als Marcellio und Diana diese mit erheischender Höflichkeit begrüsset / gedachte sie: Ob es mir wol verdrießlichen / daß ich in meinem Kümmerwinseln verstöret werde; jedennoch kan ich aus ihrem Ansehen so viel abnemen / daß sie nicht geringerer Ehre wirdig; doch ward sie über die Dahinkunfft der Gäste nicht so sehr geängstiget / daß sie nicht vielmehr dienstfertig umb deroselben Gesellschafft sich bewarbe; fieng derhalben also an:

Nachdem ich / ohn alle mein Verschulden / von meinem grausamen Ehemann verlassen / vermeine ich

ich nicht/ liebe Ankommende/ daß mir etwas Anmutigers als euere Anwesenheit an diesem Ort seyn könne: Und zwar dergestalt/ daß ob mich wol die Widerwertigkeit (welches ich nicht in Abrede seyn kan) meines Glücks zu immerfliessenden Threnen verurtheilet/ werde ich doch selbige/ damit ich euren erwünschten Unterredung auf ein Kleines geniessen möge/ auf die Seite setzen.

Worauf Marcellio: Wo mir nicht dein wiedriges Begegniß/ wie du in der That erfahren solst/ recht zu Hertzen gehet/ so wolte Gott/ daß ich in meiner Marterpein nimer getröstet würde. Eben auch dieses bilde dir sicherlich von meiner Begleiterin/ der schönen Dianen/ ein.

Diese fremde Nymphe/ als sie/ daß dieses Diana were/ gehöret/ lieff mit ausgestreckten Armen auf sie zu und umbfieng sie/ gab auf tausenderley Art mit Geberden und Worten ihre Neigung/ die sie gegen ihr trüge/ genugsam zu verstehen/ angesehen/ daß eine geraume Zeit verlauffen/ daß sie gewünschet/ mit der in Kundschafft zu gelangen/ deren Lob männiglich im Mund führte/ weil nemlichen weit und breit kein himlischere Schönheit noch rühmlichere Weisheit gefunden werden könte.

Diana/ welche sich über die ihr/ von einer ausländischen/ angethanenen Ehrbezeigungen bestürtzet befande/ erwiederte empfangene Aufdiennung mit Gegenbezeugung freundlicher Bedanckung/ und weil sie gesonnen ihren Zustand und Namen zu erforschen/ sprach sie ihr folgends zu:

Deine hohe Höflichkeit/ die mir so viel Ehr und Lieb erwiesen/ wie auch das hertzliche Mitleiden/ welches über deiner Mühseligkeit tieff in mein Hertz eingewurtzelt/ erheischen von mir/ beydes nach deinem Namen und Ubelergehen zu fragen: Wie wir es nun dir vor zuträglich erachten/ wann du uns beydes verständigen wirst/ also sind wir willig/ einen

grossen Theil deines Drangsals auf uns zu nemen. Unsere Augen sollen dir helffen weinen / damit dir auf solche Weise deine bleyschwere Centnerlast erleichtert werde. Jene entschuldigte sich mit allerhand hin- und wieder zusammengesuchten Dienstmildigkeiten / weil ihr zuwider / aufs Nagelneue das hohe Meer ihrer Unglückseligkeiten durchzusegeln / biß sie letzlichen auf inständiges und bittlich gesinntes Anhalten der Diana sich auf die begrüneten Wasentapezereyen nidergelassen / und also ihrer folgenden Rede einen Anfang gemachet:

Hochgezierte Diana / du wirst sonder Zweiffel von der Sylvagien / die aus meinem Dorffe bürtig und in deinem den Hirten Sylvano gefreyet / meinen Namen vernommen haben; nemlich der mühseligen Ismenia / welche dir jetzo den Verlauff ihrer Unglückseligkeit zu erzehlen gewillet. Ich halte gäntzlich darvor / du wirst von ihr verständiget worden seyn / wie ich im Königreich Portugal im Tempel Minerva / mit einer kunstverfertigten Larve / mein Antzlitz bedecket / und sie zum Narren gemacht / und wie ich auch mit meinen eigenen geschmiedeten Tücken bin betrogen worden. Sie wird dich auch vergewissert haben / daß / als ich mich die angethane Schmach deß meineidigen Alanio zu rächen beflissen / welcher / als er mir den Korb gegeben und seine Liebe auf sie geworffen / ich mich gestellet / als were ich in ihren ärgsten Todfeind / den Montano / verliebet / wie auch meine angemaste Brunst in eine waare und hertzvertraute Liebe verwandelt worden / nachdem mir die Tugenden deß Montano besser bekand worden: Welche Liebe mir nachmals alle meine Widerwertigkeiten verursachet und ein Springquell alles Unglücks worden ist / allermassen euch die fortgesetzte Erzehlung berichten wird: Mercket demnach den Verlauff und Ordnung meines folgenden Lebens.

Ihr

Ihr wisset / daß deß Montano Vatter hieß Filano / derselbe / als er zu unterschiedenen Malen / wegen Verrichtung seiner Geschäffte / meines Vatters Haus betretten / massen sie in Verkauffung einer Heerde Schafe begriffen / mich daselbsten erblicket; und ob er wol zimlich bey Jahren / hat er sich dennoch dergestalt in mich verliebet / daß er fast von Sinnen kommen. Der alte Greis hat mich wol tausendmal ersuchet / ich solte doch ein Mitleiden mit seinen Schmertzen haben; er erzehlete mir täglichen / wie sich dieselben von Tag zu Tag häuffeten: Er aber hat niemal nicht ein einig gut Wort von mir erlangen können. Und were er gleich noch in seiner blühenden Jugend und mit den allervollkomensten Tugenden ausgezieret gewesen / würde ich doch seiner wegen nimmermehr die einmal gepflogene Liebe gegen seinen Sohn Montano geändert haben. Der Alte wuste nicht ein Wörtlein von unser beyder Gegenliebe; denn er ehrte seinen Vatter also / daß er ihm in allem Thun und Lassen gehorsamete / nur damit er hiervon nichts erführe / in Befürchtung / er würde ihn deßwegen mit ungeheuren Worten anlassen und mehr als gebürlichen abstraffen. Eben so wenig war auch dem Montano die unbesonnene Liebe und Thorheit seines Vatters kundig / und zwar damit er bey begebender Gelegenheit desto freyer ihme seine Gebrechen verweisete / darumb verhelete er / was er nur kunte und wuste / diesen und vielleicht andere gröbere Fehler / damit er behafftet war.

In dessen feyrete der alte Närrischverliebte im Minsten nichts / und lag mir Tag und Nacht mit ungestümmen Anbegeren in Ohren / daß ich ihm die Ehe versprechen möchte. Er verkauffte mir täglichen viel tausend zuckersüsse Liebswerbungen; er bemühete sich / mich mit vielen Geschencken / schönen Kleidern und Zieraten anzukörnen / ein liebbringendes Briefflein jagte das ander / und bearbeitete sich mit

mancherley Erfindungen mich von meiner Halßstarrigkeit abwendig zu machen. Sonsten hatte er einen scharffen Verstand / also daß er in seiner Jugend alle andere Schäfer mit seinen von Gott verliehenen Gaben übertraff / mit Beredsamkeit / Weisheit / Verstand und Urtheil; also daß ihm seine Mithirten die Oberstelle willig abtretten: Und damit ihr diesem allen umb so viel mehr Glauben beymesset / will ich euch von seinen Briefen einen / welchen er dermaleins an mich abgehen lassen / hersagen / wiewol er viel zu unkräfftig / als daß er mich von meinem beharrlichen Vorsatz eines Nagels breit hätte abführen mögen / dennoch beliebte er mir nicht zu geben / und war also abgefasset:

## (Sendschreiben deß Fileno an Ismenia.)

Schöne.

Wann an dich zu schreiben
Meine Kühnheit träget Schuld:
So geruhe doch zu gläuben /
Daß sie kommt von Liebeshuld.
Wann mein federleichter Gruß
Deine zarte Hand beschweret /
So gedenck / daß deine Lieb
Mich biß in den Tod gefähret.
Die du mir die Liebeslast
Hast geruhet aufzubürden /
Und für meine schwere Müh
Spottest meiner bey den Hürden /
Wann ich sage / daß ich sterbe
Und verderbe zu der Stund /
Freuest du dich meines Leides

Und

Und belachsts mit vollem Mund.
Ich hab dich auf eine Zeit
An Duero Fluß gesehen /
Da du gabest Freud und Zier
Allen Auen in der Nähen.
Damals war von deinen Augen
Das sonst kalte Wasser warm;
Du entblöstest Hals und Brust
Samt dem recht und lincken Arm.
Der ist ja von Marmolstein /
Der dich sihet und nicht liebet /
Unempfindlich / der nicht bald /
Dir den Ruhm vor allen gibet.
Der nicht deine Tugend kennet /
Saget / daß ich bin bethört /
Und daß sich / mit meinem Willen /
Meine Liebe täglich mehrt.
Sagst du mir / ich sey zu alt
Und ich werde nichts erhalten /
Wol / ich frage dich umb Raht /
Wie die Liebe kan veralten?
Dann / daß ich dich spat geliebet /
Daran hab ich nicht geirrt /
Hätt' ich dich nur eh gesehen /
Wer ich worden längst verwirrt.
Waar ists / ich gesteh es gern /
Ich bin nunmehr wolbetaget:
Doch hat mich schon deine Lieb'
Uberlang genug geplaget.
Von dem Tag / als ich geboren /
Hab ich dich zwar nicht geliebt:

Aber

Aber doch laß dich begnügen /
Daß ich biß in Tod betrübt.
Siheſt du mein graues Haubt
Und die hellen Silberhaare/
So denck / daß man nicht verſchmächt/
Was geehret ſo viel Jahre.
Solte man mich nicht beſolden /
Weil ich lang bin ein Soldat?
Der ſoll billich mehr empfangen /
Der vielmehr gedienet hat.
Niemals wird ſo hoch geachtet /
Was man neulich hat gebauet:
Aber wol ein alter Tempel
Wird mit Wunder angeſchauet.
Rühmt man nicht von alten Zeiten
Unſchuld / Fried und Tugendgold?
Warumb wilt du dann mir Alten
Gleichſowol nicht werden hold?
Ich bekenn' es / meine Lieb'
Hat nie Trauren ausgeheget /
Weil ſie veſtbeſtändig iſt /
Wird ſie leichtlich nicht beweget.
Meine Treue wird beharren
Mit ſo ſpater Liebesgab /
Und mir / ſonder Eiverplagen /
Folgen in das Todengrab.
Wann ein Junger ſagt/ er lieb' /
Iſt es eine falſche Rede /
Weil er träget Wanckelmut
Und nicht waare Freyheitsfehde.
Er kan keine Gunſt verſchweigen /

Die

Die er etwan von dir hat:
Was du freundlich zu ihm sagest /
Saget er der gantzen Stadt.
Aber ich sag nichts darvon /
Ich kan wie die Steine schweigen /
Wann du dich mit vollen Gunsten
Zu mir Alten wolltest neigen.
Dieses hab ich zwar zu wünschen /
Aber ich bin zugering /
Ich kan wol zu hoffen haben /
Zu verschweigen nicht ein Ding:
Sondern meine gröste Gnad /
Welche von dir zu erwerben /
Ist / daß ich ob solcher Pein
Muß nach kurtzen Tagen sterben.
Zeit / du Freundin aller Schmertzen /
Dein / ja dein ist alle Schuld /
Der / so deiner hat genossen /
Misset alle Liebeshuld.
Ich lieb' eine Schäferin /
Aber / Ach! zuspat gekommen /
Biß ich ihre Gunst erhalt' /
Hat mein Leben abgenommen.
Wer ich eh geboren worden /
Solt ich alles Zweiffels frey
Euch gewinnen mit dem Dantzen
Und der Stimme Melodey:
Dann gewiß zu meiner Zeit
Niemand mir hat mögen gleichen /
Ich hatt' alle Fest den Ruhm /
Jeder must Fileno weichen.

Ich

Ich hab mich noch nicht zu scheuen
Meiner Heerde / die ich führ':
Ochsen / Kühe / Böck und Lämmer /
Schaf' und Geise folgen mir:
Jedoch alles / was ich sag' /
Ist bey dir nunmehr vergessen /
Ich erwart' auf meinem Grab
Deiner Feindschafft Traurcypressen.
Eines muß ich dir noch sagen:
Du wirst auch nicht ewig seyn
Schön und prächtig / wann im Alter
Deine Wangen fallen ein:
Dann verübt die Liebe Rach
Und lässt dir und allen Alten
Keine Hoffnung deß Gewinns /
Wann du wolst die Schantze halten.

Diese und andere unzehliche Schreiben und Lieder überschickete er mir / welche alle / wann sie mich so sehr bewogen als belustiget / hätte er sich glückselig / ich mich hingegen übel / verheyratet. Aber nichts unter diesen hatte so viel Wirckung / daß es mir das Bildniß meines hertzallerliebsten Montano aus dem Hertzen reissen können / welcher / wie er sehen und hören liesse / mir ebenmässig mit liebgeneigten Worten und Wercken beygethan. Wir verbrachten unser Leben in sothaner Frölichkeit etliche Jahr miteinander / biß uns gutdäuchtete / wir wolten uns unserer Mühsamkeit entschlagen und uns in den heiligen und keuschen Stand der Eh begeben. Und obwol mein Montano / eh er mich heim führete / gewillet Rathes mit seinem Vatter / wie einem wolerzogenen Sohne geziemet / abzureden und reiflich zu berahtschlagen / so habe ich doch den Rahtschlag hinter-

hintertrieben und ihn verständiget/ daß Fileno nimmermehr diese Heyrat gutheissen würde/ welcher mit seiner Narrenliebe nichts anders suchete/ als daß ich ihm ehlich möchte beygeleget werden; derohalben ließ er ihm sein Wolergehen mehr als den Vattergehorsam angelegen seyn/ und haben wir ohne Einwilligung Fileno in Gottes Namen Hochzeit gemacht: Doch ist sie auf Gutheissen meines Vatters vollzogen worden/ in dessen Behausung die hochzeitliche Ehrenfreude mit grossem Frolocken/ Feyer und Pracht gehalten worden/ also gar/ daß diese angefangene Frölichkeit durch alle weit und nahgelegene Dörffer rühmlich erschollen. Als nun der alte verlöffelte Geck erfahren/ daß im sein Sohn einen solchen Possen gespielet und seine Buhlschafft entführet/ ist er so idall und thörlicht/ so zornig und wütend auf uns beede worden/ daß/ wann er uns hätte können in einem Löffel ertrincken/ so hätte er keinen Zuber darzu gebrauchet; ja er gönnete uns die Augen in dem Kopffe nicht. Hingegen war ein anderes Hirtenmägdlein in dem Dorffe/ namens Felisarda/ welche vor Liebe meines Montano verschmachtete/ die er doch mehrmals beurlaubte: Massen er mir geneigter/ so war sie auch weder an Jahren noch Tugenden preiswirdig. Diese/ als sie gesehen/ daß wir Ehleute worden/ hätte vor Schmertzen und Leid zerberſten und zerſpringen mögen.

Hat uns also unsere Hochzeit zwey geschworne Todfeinde verursachet. Denn der alte verfluchte Hund/ damit er den Sohn umb seine Erbgebühr brächte/ hat sich entschlossen/ ein junges Weib zu nehmen/ damit er Kinder mit ihr zeugete. Und wiewol er zimlich begütert/ hat ihn doch keine in dem gantzen Dorffe nemen wollen/ ausgenommen diese Felisarda/ welche/ damit sie ihr eine Gelegenheit machte/ meines Mannes/ dessen Liebe noch bey ihr im frischen Gedächtniß hafftete/ theilhafftig zu werden/

diesen

dieſen alten ſtinckenden Bock geheyratet. Unſere Hochzeit war ſchon längſten vorüber / als ich in Erfahrung kommen / wie ihr die Feliſarda den Beyſchlaff meines Mannes noch äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſe / und gebrauchte ſich hierzu der Sylveria / ihrer Dienerin / daß alſo Frau und Magd eine ſo gut als die andere. Vermittelſt dieſer Kuplerin hatte ſie meinen Mann verſichert / daß wañ er ihr zu Willen lebte / ſo wolte ſie allen Fleiß anwenden / damit er bey ſeinem Vatter wiederausgeſöhnet würde / mit angehengten vielen andern trefflichen Verheiſſungen / welches alles doch ihm weniger als nichts bewogen / auch unſer beyder hertzlichen Liebe nicht den geringſten Eintrag gethan. Als ſie verſpüret / daß auch dieſer Anſchlag in den Brunnen gefallen / iſt der unzüchtige Balg auf meinen Montano ſo ergrimmet worden / und mit Hand und Fuß gearbeitet / damit ſie ihm bey ſeinem ohn das ergrimmeten Vatter deſto verhaſſeter machete : Und damit iſt ſie noch nicht vergnüget geweſen / ſondern ein unmenſchlich Schelmſtuck / uns beede aus dem Mittel zu raumen / erdichtet. Sie ließ ſich nichts abhalten / ihr die Sylveria mit Verheiſſungen / Geſchencken / Liebkoſen und Fuchsſchwäntzen deromaſſen verpflichtet zu machen / damit ſie ihr in allen gehorſamete / im Fall ſie auch gleich etwas wider den Montano vornemen wolte / auf welchen ſonſt die Sylveria viel hielte / weil ſie lange Zeit in ſeines Vatters Hauſe in Dienſten geweſen. Dieſe zwey Weibesbilder haben heimlich die Glocke gegoſſen und berahtſchlaget / wie der Sachen zu thun / auch den Augenblick beſtimmet / in welcher das Bubenſtuck zu Werck gerichtet werden ſolte. Die Sylveria erhebet ſich / ohne Verzug / aus dem Dorffe und begibet ſich an den Ufer deß Fluſſes Duero / wo damals Montano ſeine wollichte Pflegkinder weidete / ſie ſtellete ſich ſehr verrücket / gleich einem Menſchen / dem etwas Wichtiges

auf

auf dem Hertzen liget und drucket / worauf sie ihm in gröster Geheim zugesprochen:

Ach mein allerliebster Hirt / wie weislich hast du gehandelt / indem du die angetragene Liebe deiner Gottlosen Stieffmutter ausgeschlagen: So ich dich je zu Zeiten zu derselben erfordert / ist es zu keinem anderen End geschehen / als daß ich ihres ungestümmen Antreibens entübriget würde. Nun mir aber wissend / was vorgehet / will ich mich durchaus nicht mehr überreden lassen / daß ich zu Vollbringung der so schändlichen und unreinen Wollüste verhelffen solte. Ich weiß etliche schöne Händel von ihr / an welchen euch allen sehr viel gelegen; und zwar solche Händel / welche / wann sie dir sowol wissend weren als mir / würdest du nicht unterlassen / deines wiewol grausam über dir erbosten Vatters Ehre / auch mit Verlust deines Lebens / zu rächen. Ich mag nichts mehr sagen / weil ich weiß / daß deine Klugheit und Verstand so geartet / daß er keiner Wort und Ambtserinnerungen benöhtiget. Montano stund auf dieses Anbringen erschrocken und erstaunet / und gedachte alsobald / es würde die unzüchtigen Liebeslüste seiner Stieffmutter betreffen; damit er aber desto besser hinter die Briefe käme / bittet er die Sylveria / sie wolte ihm doch / was sie wüste / ins Geheim vertrauen.

Die Vettel ließ sich zimlich bitten / und damit der Schäfer den Braten nicht riechen möchte / stellete sie sich / es geziemete ihr nicht / so geheime Sachen zu entdecken: Und ob sie wol begierig war / solches zu erzehlen / gab sie sich doch letzlichen / gleich als auf inständiges Bitten veranlasset / gewonnen / und nachdem sie ein langes Register grosser Bubenstücke / wolausgesonnener Unwarheiten und künstlich ausgedachter Fündlein dahergelogen / setzte sie ihre Rede also fort: Weil demnach die Sach der Erheblichkeit ist / so deinen guten Namen verletzet / ja das

ganze

gantze Haus und Geschlecht meines Herrn Fileno anrichtig machet / zu dem dir trefflich nützlich ist / daß du alles neben mir wissest / also will ich dir / was es ist / deutlich erzehlen; ich traue deiner Verschwiegenheit / es werde es niemand erfahren / daß das jenige / was heimlich in unserm Haus getrieben wird / durch meine Vermittlung were ausgewaschen worden. Wisse derowegen / daß deine verrähterische Stieffmutter Felisarda mit einem Hirten / dessen Namen ich verschweige / weil du ihn anderwerts ohne Mühwaltung erkundigen kanst / im Ehbruch lebet. Wann dir beliebete / die folgende Nacht herzukommen und mir / wo ich dich in deines Vatters Haus hinführen würde / folgen wolltest / würdest du den Ehbrecher und die Verrähterin in deines Vatters Ehbett erdappen. So ist die Sach bey hereinbrechender Nacht abgeredet worden; denn Fileno gegen den Abend auf seinen Schafställen zu übernachten verreisen wird / etlicher Verrichtungen wegen / von denen ihm gesaget worden / und wird nicht eh nach Haus kommen biß Morgen umb Mittag. Derowegen verfüge dich / mit aller Rohtdürfftigkeit wol versehen / umb die eilffte Nachtstund in unsere Wohnung / ich will dich dahin bringen / daß du mit leichten Mitteln deines Vatters Ehr rächen und vielleicht auch desselben verschertzeter Gnade wiederumb theilhafftig werden kanst.

Dieses kunte die Sylveria so verwegen / mit so der Warheit ähnlichen Worten und mit so wolgeberdeten Antlitz zu Marckt bringen / daß Montano beschlossen / sich aller Gefahr / wie die auch Namen haben möchte / zu unterwerffen / damit er sich an dem Ehbrecher / der seinem Vatter eine solche Schmach zufügete / rächete. Also war nun die verrähterische Sylveria mit so wolgemachtem Anfang deß betrüglichen und ihr von der Felisarden angelerneten Schelmgriffleins zufrieden; die dann nach ihrer

Heim-

Heimkunfft ihrer Frauen den gantzen Handel erzehlete/wie nemlich Montano umb angeregee Stund kommen würde. Die dunckele Nacht hatte nun mit ihrem schwartzen Schattenmantel die Welt verhüllet / als Montano/ nachdem er die Heerde eingetrieben / sich mit einem Dolchen / welchen er von seinem Vettern Palæmon im Erbtheil empfangen / ausgerüstet/und so bald er eilffe schlagen höten / sich nach seines Vatters Haus machete ; da denn Sylveria seiner vor der Thür / nach gehaltener Abred / erwartete. O der niemalserhörten Verrähterey! O der zu keiner Zeit erfahrnen Bosheit! Die verlogene Dirne fasset den leichtglaubigen Menschen bey der Hand und-führet ihn in höchster Still zu der Stiegen/ biß sie bey der Kamerthür / in welcher sein Vatter Fileno mit der Stieffmutter Felisarda schlieffen / stehen blieben. Hierauf sagte sie: Du bist nun Montano / durch meine Hülffe / an den Ort angelanget / da du/ was du für ein Hertz im Leib hast / solst sehen lassen / was für eines in dergleichen Begebenheit erfordert wird. In dieser Kammer wirst du deine Stieffmutter bey dem Ehbrecher ligen finden.

Als sie dieses gesaget / hat sie sich eilends auf die Bein gemacht und das Hasenpanir aufgeworffen. Montano/ durch diese verschelmte Argliſtigkeit deß Weibes betrogen / trauet allem ihren Vorgeben und ziehet vom Leder / rennet mit Händen und Füssen die Kammerthür auf / und reisset mit ungeheurem Geschrey hinein / sagende : Von dieser meiner Hand solst du / verhurter Schelm / deinen längstverdienten Lohn empfangen ; jetzo will ich dir das unzimliche Lieben gegen die Felisarda verbieten. Er ruffte wie ein rasender und wahnsiniger Mensch / und erkante vor Zorn nicht / wer in dem Bett lag / machte sich zum Stoß fertig / hub den Arm auf / und wolte anjetzo mit dem vattermörderischen Dolchen den jenigen / dem er nechst Gott das Leben zu

dancken /

dancken / deß Lebens berauben. Das wolwollende Glück aber gab nicht zu / daß sich dieser Unschuldige mit Vatterblut besudeln solte / sondern es kante der Vatter seinen Sohn bey wenigem Liecht einer fasterloschenen Lampen; derohalben weiter vermeinnete / sein Sohn / welchen er mit vielen rauhen Worten und unzimlichen Verfahren in den Harnisch gejaget / wolte sich rächen / sprang derohalben / so geschwind er vermochte / aus dem Bett / fiel dem Sohn mit gefaltenen Händen zu Füssen / flehend und bittend: Ach mein Sohn / sprach er / was Ursach treibet dich / daß du wilt an deinem alten verlebten Vatter zum Mörder werden? Umb Gottes willen besinne dich eines bessern: Laß dieses Blut unvergossen und schone meines Lebens. Habe ich dich bißanhero härter / als sich gebühret / gehalten / oder dich mit zornigen Worten abgestraffet / so flehe ich dich jetzo mit gebogenen Knien / verschone meines Alters und dieser eisgranen Haare; ich gelobe dir hingegen an / daß du hinfüro einen gutthätigē und sanfftmütigen Vatter an mir haben solleſt.

Montano / als er erkennet / in was für einem Betrüglichen Netz er sich verwickelt und wie wenig es gefehlet / daß er nicht seinen Vatter ermordet / fiel in eine solche Ohnmacht / daß er zugleich Hertz und Hände sincken / auch den Dolchen unvermerckt aus den Händen fallen liesse. Die Bestürtzung hatte ihn deromassen eingenommen / indem sie ihn aller Wort beraubet / daß er / stockstill / schamrot und nicht mehr bey sich selbsten / sich aus der Kammer gemacht / ja auch gäntzlichen aus dem Haus hinausgelauffen / in welchem ihm / wann es nach der Sylveria Betrug abgegangen / ein grosses Unglück begegnen können / wann ihm die Götter nicht geschützet.

Die Felisarda / welche den gantzen Handel von der Sylveria eingenommen / als sie den Montano in die Kammer brechen höret / springt aus dem Bet-

te un

te und verfüget sich in eine innere Mittelkammer / verwahret die Thür aufs Beste / damit sie (die Sache möchte auch hinauslauffen / wie sie wolte /) von ihrem Stieffsohn befreyet wäre. Als sie aber vermercket / daß Montano über alle Berge und es keine Gefahr mehr hätte / machte sie sich wieder zu dem Fileno / welcher wegen der abgewichenen Gefahr noch aller erstarret zitterte und bebete; den hetzete sie wider den Sohn an / und beschwerete auch mich mit vielen erdichten und unwaaren Aufflagen / und ruffte wie ein Zahnbrecher überlaut: Mein Mann Fileno / ist dir deines Sohnes Gottlosigkeit noch nicht bekand genug! jetzo kanst du mit Händen greiffen / was ich dir von seinem argverkehrten Beginnen / von seinem treulosen Gemüte offtermals vorgesungen. O du Vattermörder / du verruchter Todschläger! Montano / wie mag dich der Himmel deß Lebens wirdigen? Daß sich nicht die Erde auffthut / und dich lebendig verschlinget? Daß dich nicht die wilden Thiere zerfleischen! daß dich nicht die gantze Welt zu einer grausamen Todesart verdammet? Verfluchet sey dein Ehstand / verfluchet sey deine hartnäckige Widerspenstigkeit gegen uns / deine Eltern! Verflucht sey deine verdammete Liebe / verfluchet sey deine Ismenia / der Ursprung alles Urtheils; welche dich sonder Zweiffel angetrieben / daß du alle menschliche Sinne ausgezogen und einen Mut gefasset / solche unvernünfftige That ins Werck zu setzen! Du Meineidiger / kuntest du dich nit vielmehr an den Gottsvergessenen Alanio machen / welcher mit deinem Ehweibe zu deiner unauslöschlichen Schmach und Schande Wollust pfleget / auf welchen sie mehr als auf dich hält; du aber wilst lieber deinen steinalten Vatter / welchem dein Leben / dein guter Name und Ansehen höchlich angelegen / schändlich umb das Leben bringen! Was hast du vor Ursache darzu / du ungeartes Kind? Weil

er dich mit Worten freundlich gestraffet / vermahnet / dir alles Gutes gerahten / darumb wilst du ihm das Leben nemen; Ach deß alten Vatters! Ach deß unglückseligen grauen Haubts! Ach übelgeplagtes Alterthum! was hast du verbrochen / daß dich dein Sohn mit eigenen Händen auf die Schlachtbanck aufopffern will? Eben der jenige / welchen du erzielet / welchen du auferzogen / welchen du ernehret / vor welchen du so viel Hertzeleid und Arbeit ausgestanden. Bestärcke und verhärte fortan dein Hertz / laß deine vattergesinnete Wolneigung gegen diesem Feindseligen aufhören: Laß der Gerechtigkeit ihren Lauff / daß dieser deß Vattersmordes gebührliche Straffe ausstehe / damit nicht / wann dieses grausame Gottlose Exempel ungemeldet hingienge / die Kinder allen pflichtschuldigen Gehorsam auf die Seite setzeten und denen Eltern nach den Köpffen graseten. Diese aber deine Zucht / die das jenige / was sie gewillet / (massen ihr ein widriges Geschicke das kalte Eisen aus den Händen geschlagen) anjetzo nicht zu Wercke richten können / es auf eine andere Begebenheit verspare / und du eines erbärmlichen Todes sterben müssest.

Fileno / welcher vor Hertzensangst halberstorben / stund erschluchzet und hörete die giftigen Verhetzungen seines Weibes an / überlegte reifflich die unmenschliche That deß Verbrechens / deren er sich unternommen / und entrüstete sich deromassen über ihn / daß er den Dolch von der Erden aufhub / welcher dem unglücklichen Montano / der etwas anders gedachte / entfallen war: So bald es begunte zu tagen / ruffte er die Schuldheisen und vornemsten Inwohner deß Dorffes / tratt mitten auf öffentlichen Marckt / und als nun eine grosse Menge Volcks zusammengelauffen / flossen ihm die Threnen häuffig über die Wangen / und das wehmütige Hertz-

ge Hertzpochen verstummelte seine Rede; doch brach er folgends heraus:

Hocherachtete angesehene Schäfer / der unsterbliche Gott soll mein Zeuge seyn / daß mich es schmertzlich krancket / daß ich euch auf diesen Platz erfordert / wie auch nicht minder das jenige / so ich euch unumbgänglich vortragen muß. Ja ich befahre / es möchte / ehe ich meine Rede ende / meine arme Seele diesen hinfälligen Leib verlassen. Niemand halte mich vor einen grausamen und blutdürstigen Menschen / weil ich hier öffentlich meines Sohnes Mißhandlungen erzehlen muß / massen dieselben so unerhöret und so unmenschlich sind / daß ich sie heimlich nicht gnugsam bestraffen kan; bin derowegen gezwungen worden / selbigs eurer Versamlung vorzutragen: Ich will euch schreckliche Sachen erzehlen / und anhören / was ihr vor ein Urtheil fällen werdet / damit er billichen abgestraffet und andere ungerahtene Kinder ein Beyspiel an ihm nemen könen. Niemand ist in dieser volckreichen Versamlung verborgen / mit was Sorgen / Bekümmerniß und hertzlicher Liebe ich diesen meinen Sohn erzogen / wie inbrünstig ich ihn geliebet / wie ich ihn in heilsamen Lehren unterrichtet / wie mancher saurer Schweiß mir seinet wegen über die Wangen gelauffen / wie vätterlich ich ihm gerahten / und so er etwas verschuldet / wie sanfftmütig ich ihm geruffen / und wieder auf die rechte Straffe geführet. Dieser hat wider meinen Danck und Willen die Ismenia zum Weibe genomen / weilen ich ihn deßwegen mit rauhen Worten angefahren / den Alanio / welcher / wie dieser gesamten Hirtenschafft nicht verborgen / mit eben derselben Ismenia noch stetig in Unzucht lebet / zur Straffe zu ziehen gewillet / hat er einen giffigen und gallenbitteren Zorn über mich ausgegossen und mich in dem Hause / darinnen ich geboren / in meinem Ehbette / darinnen mir mein Weib an der



Bayerische Staatsbibliothek München

Seiten gelegen / ermorden wollen ! Verwichene Nacht hat er stillschweigend sich in meine Wohnung eingeschlichen und meine Schlafkammer erbrochen / mich in den Armen meiner Felisarden hinzurichten. Sehet da den blossen Dolchen / welchen er / als einen Werckzeug deß Vattermordes / mit anherobracht. Und er hätte warlich das jenige / was er in Willens gewesen / zu Wercke gesetzet / und ich / geehrte Schäfer / Mithirten und Blutverwandte / hätte müssen in meinem eigenen Blute von meines Sohnes Händen durchstochen sterben und verderben / wann ihm nicht Gott jehlinges Erzittern zugeschicket / die Stärcke seiner vattermörderischen Spannadern gehemet oder vielmehr gelähmet / daß er gleich einem hefftigerschrockenen und ohnkräfftigen Menschen / nachdem ihm der Dolch auf das Estrich entfallen / unverrichter That aus der Kamer entwischet und entlauffen. Dieses hat sich heute in meiner Behausung zugetragen / wie euch mit mehrern Umbständen mein geliebtes Ehweib volkömlicher berichten wird. Ich / der ich gewiß weiß / daß mein Sohn Montano dieser grausamen Lasterthat ohne Rahtgebung und Antrieb seines schönen Ehgattens der Ismenien sich niemals unterfangē / flehe und bitte euch umb Gottes willen / erweget und betrachtet aufs Genauste / was in diesem so wichtigen Verwircken zu thun sey ; daß mein Sohn / was er auch mit diesem thierischen Grenellaster verdienet / leide ; daß auch die falschzüngige und ehbrüchige Ismenia nicht ungerochen ihren Ehmann dahin beredet / und ihr Ehbette eine so lange Zeit hier mit ungebührlicher Liebe deß Alanio angestraffet sey befleckt worden.

Fileno hatte seine Rede noch nicht geendiget / als die Hirtengesellschafft / indem sich ein grosses Getümmel in der allgemeinen Versamlung erhaben / mit einem sausenden und brausenden Getös / so hefftig

tig auf den vorgetragenen Vattermord entbrant / daß es schiene / als wann sich das gantze Dorff erhübe und alles zu Trümmern gehen wolte. Ein jeder / aus der grausamen That verunwilliget / bedachte sich auf eine zuvor unerhörte Martergual / damit der Montano / weil man ihm einhellig das Leben abgesprochen / solte beleget werden. Etliche hielten darvor / man solt ihn steinigen; andere / man solte ihn / als ein Fluch- und Fegopffer der Leute / an die Grentz hinaustragen und / wo der Fluß Duero am Tieffsten / hineinwerffen; andere stunden in den Gedancken / man solte ihn den wilden Thieren vorwerffen / daß sie ihn zerfleischeten / und mit Haut und Haare verschlingen: Ja / so gar niemand ward in der gantzen Versamlung / der nicht auf eine neue und ungebräuchliche Straffart riehte / vermittelst welcher er vom Leben zum Tode hingerichtet würde. Keiner aber war unter ihnen / mich zu beschädigen / im Wenigsten gesonnen / wegen dessen / daß der Fileno von meiner blutschänderischen Unzucht (wiewol jederman / daß sich die Sache viel anderst verhielte / nicht unbekand) und der vattermörderischen Anschläge ausgesaget: Sondern es war das unbändige Gesind mit solchem Grimm und Zornwüten auf die Straffe deß Montano entbrant / daß sie meiner Aufflagen mehrersthells vergassen.

Montano / als derselbige den gantzen Verlauff der Sachen eingenommen / was sein Vatter der Versamlung vorgetragen / was die Gemeine für ein Urtheil gefället / und wie das Getümmel der ertheileten Stimmen auf seinen Tod erpichet / verzweiffelt er an seinem Leben; auf der andern Seiten / als er auch / was sein Vatter von mir ausgesprenget / erfahren / hat er einen so schmertzensvollen Hertzensstoß bekommen / dergleichen mit Worten nicht wol kan ausgesprochen werden.

Diß ist der leidige und jammerweckende Reihen

meines überhäufften Unglücks / diß iſt mein augenblicklicher vor Augen ſchwebender Untergang / diß iſt der grundloſe Springbrunnen meiner Angſtſchmertzen/welcher ohn Unterlaß reichlich quillet und überläuffet. Mein liebſter Montano gieng bey ſich ſelbſten zu Rahte/ihm ware wiſſend / wie ich verwichener Zeit geliebet und von dem Alano begehret worden / und daß das verloſchene und unter der Loderaſchen erſtorbene Liebesfeuer leichtlich könne wieder aufgeblaſen und belebet werden; über dem ſahe er den gegen mir in Lieb enbranten Alanio / welchen ich ſeinet wegen fahren laſſen/ ſtätig für Augen / da ß er mir mit allen erziemenden Ehrendienſten möglichſtes Fleiſſes aufwartete / und mir mit ſchweigendem Munde und redenden Augen ſeine Liebe verſtändigte; ſelbiger/ ſag ich/hat mir aus leichtglaubigem Argwohn deſſen / was Fileno vorgebracht / ſeine Gegenwart entriſſen; und je mehr dieſes erweget/je glaubhaffter kommt es ihm vor/biß ſo lange die offt wiederholete Einbildung es ihm / als eine purlautere Warheit/ vormahlet: Alſo gar / daß er letzlichen ſein verwildertes und verzweiffeltes Gemüt theils wegen der Sylverien übelausgelauffenen Erfindungen / als wäre ich deroſelben Rädelsführer geweſen / theils wegen deß mir falſchbezüchtigen Ehbruchs nimmer beſänfftigen köñen: Er iſt gantz und gar aus unſerm Dorffe entlauffen / gutwillig in das Elend gangen / und von dem Tage an nimmer von uns geſehen worden. Als ich von etlichen ſeinen befreundeten Hirten / welchen er den gantzen Inhalt ſeines Verderbens beygebracht / ſein Abreiſen und derſelben Urſach vernommen; habe ich mich gleicher Geſtalt aus unſerm Dorffe gemacht/ denſelben überall zu ſuchen / und ſo lange ich Athem ſchöpffen werde/ will ich nicht ermüden / biß ich meinen holdſeligen und höchſterwünſchten Ehmann gefunden / daß ich ihm meine Entſchuldigungen und Unſchuld wegen

auf-

aufgelegter Mißhandlungen mündlichen sage / und solte ich auch nachmalen von seinen eigenen Händen abgeschlachtet werden.

Ich habe nun lange Zeit / als eine Fremde / zu dem Ende herumbgeirret ; aber es ist kein ansehnliches Dorff und darinnen kein angesehenes Haus / das ich nicht durchstrichen ; noch dennoch bin ich bißanhero so unglückselig gewesen / daß ich nicht die geringste Anzeigung oder Nachricht von ihm einnemen können. Der beste Trost / so mich seit der Stunde gelabet / ist dieser / daß ich zween Tage hernach / als ich unser Dorff gesegnet / in einem Thal die verwichte Sylveria angetroffen ; welche / als sie meines Mannes eigenwillige Pilgramschafft verstanden / hat sie das übelausgeschlagene Fündlein gereuet / und war gleich in dem begriffen / daß sie ihn suchen / die Warheit erzehlen und umb Erlassung der ihm angethanen Schmach bey ihm anhalten wolte. Aber auch sie hatte ihn nirgends erwittert / und so bald als sie mich ersehen / hat sie mir das gantze Trauerspiel offenbaret / welches mich mehr als die kostbareste Hertzstärckung gelabet / weil ich das jenige / was mir niemals vor Ohren kommen / erfahren / wie es nemlich dahergangen / und wie sothanes Unglück über unser Haus ausgegossen worden.

Ich bekenne es rund heraus : Ich / als ein schwaches Weibesbild / wolte der losen Dirne den Hals umbdrehen ; und habe auch zu keinem andern Ende die Vollziehung unterlassen / als daß sie mir meine Drangsal mit Bekennung ihrer Bosheit erleichtern könte. Bat sie derowegen / sie wolte ihres Theils an Geschwindigkeit und mühsamen Nachsuchen nichts erwinden lassen / und mir meine einige Hoffnung Montano erforschen helffen / damit auch ihm dieses Handels Warheit kund gemachet würde ; und also hat sie sich / nach meinem Mann zu fragen / auf eine andere Strasse geschlagen. Heute bin ich

in dieſem luſtreichen Dannenwäldlein angelangt / und habe mich auf Einladung deß angenemen Lufft-bringenden Kühlſchattens nidergelaſſen / mich der brennenden Mittagshitze in etwas zu entziehē: Und weil die vielgünſtige Glücksgöttin euch zu guter Stund auch anhergetragen / als ſage ich euch vor mir erwieſene Gewogenheit ſchuldigſten Danck; demütigſt bittende / daß weil nunmehr die flammende Himmelskertze den Mittelpunct eingenommen / ihr mich eurer Geſellſchafft und Unterredungen würdigē möchtet; biß die Hitze / welche jetzund am Meiſten brennet und ermüdet / nachlaſſe.

Marcellio und Diana / nachdem ſie dieſe Geſchicht mit ſonderbarem Beliebē angehöret / hatten ein wolgeneigtes Mitleiden mit ihr. Als ſie ſich auch nach mancherley Wortverlierungen wegen angenemer Erzehlung aufs liebreichſte bedancket / mit an die Hand gegebenen Troſtſprüchen ihren Unmut gelindert / haben ſie / ihrem Kumer vorzubauen / ſich williger als williglt erboten / ihr mit Raht und That beyzuſpringen. Letzlichen unterlieſſen ſie auch nichts / ſie mit in die Reiſegeſellſchafft / nach der weiſen Felicia / auf- und anzunemen / vielleicht könte ſie auch ſelbiges Ortes eine Artzney ihres Wehthums antreffen. So war auch ihrer aller Wolwillen ſich daſelbſten niderzulaſſen / biß ſich der groſſe ſtralwerffende Medauge nach Suden lenckete / und die Schatten verdoppelte / welches auch der Iſmenia obiges Anbringen war.

Aber Diana / welcher die Beſchaffenheit ſelber Landſchafft durch und durch bekand / indem ſie alle Forſt- und Luſtwälder / Springquellen / Blumwieſen und Schattenhöltzer wuſte an den Fingern herzuzehlen / verhinderte aller vorigen Beyfäll; vorgebend / es ſey in der Gegend ein weitbelieblicher Ort / und wäre ihr Raht / daß ſie ſich dahin machetē.

Nachdem ſie ſich nun erhaben und ihre Weg fortgeſetzet /

gesetzet / gelangen sie bald hernach in der Dianen belobtes Wäldlein : Selbiger Ort übertraffe an dicker und überhäuffter Beschattung alle andere / welcher in den Gebirgen und Thälern Arcadiens / durch der Vorhirten kunstabgefaste Gedichte / einen unsterblichen Ruhm verdienet ; dessen Bezirck war von unzehlich dickbegrünten Ahornbäumen / Weiden und andern umbschlossen / welche wann sie der verbuhlete Westwind anhauchete und dero volllaubigte äste schwenckete / gaben sie mit zischendem Blättergeräusche einander zu verstehen / wie auch sie von Liebespein nicht unbefreyet. Mit denselben wusten die Sangvögelein mehr als kunstmässig einzustimmen / welche / aus lauter verliebtem Mutwillen / von Zweigen zu Zweigen hupffeten / die sanfftwehende Lufft mit hönigflüssen Klinggedichten anfülleten / und aller anwesenden Gemüter / als mit einem wolriechenden Nectarregen / ansprengeten und zerflösseten. Unter denselben strömeten sich etliche crystalline Wässerlein / welche mit verwirreten Schlangengängen diese Hirtenentweichung wässerten und mit einer ansehnlichen Grüne verwunderlich macheten. In dem Felde straleten tausenderley lieblicher und holdseliger Blümlein mit ihrem natürlichprangenden Glantze / welche mit ihrem Wiederschein die Ebene bezierten / als ob sie mit hohen Farben und buntschattireten Blättern eines das ander schamrot machen wolte : Ob ihrer wol unterschiedene Gattungen und verwechselte Schönheiten bedieneten sie doch alle einerley Ambt / und waren beflissen / von einem mit so vielen lebhafften Gemähle bestriemten Felde / von einer mit so vielen lachenden äugelein schammerirten Ebene / sich in einen Athem zu vermengen / der einen so hertzstärckenden Geruch von sich gebe / daß er auch kräfftig genug alle kummervolle abschneidende Seelen zurück zu halten / und die fastferstorbenen Verliebten / als mit einem kost-

baren Apothecker Rauchwerck / aus Rene wieder zu beleben. Daſelbſten giengen auch die Rehböcklein / wilden Ziegen und andere Waldthier bey Herden an der Weide / welchen die Jägermeiſter nachſtelleten / mit deroſelben Fang und Fällung ſich ergetzeten und die Zeit kürtzeten. In dieſe Wälderluſt haben ſie nun der Dianen gefolget; welche zwar geſchwinder geeilet und den andern allen vorkommen / damit ſie den Schattenwald erlanget / der über und über mit dicken Bäumen bewachſen und den Ort bedachete / welchen ſie ihr mit Bezeichung etlicher Bäume bemercket / weil ſie offtermals dahin entwichen. Sie waren nicht unfern davon / als Diana / welche ſich der vielgeprieſenen Wälderluſt / wo ſie Mittagsruhe zu halten gewillet / vor andern genähert / die Finger auf den Mund geleget / dem Marcellio und der Iſmenia zu verſtehen gebend / daß ſie ſolten ſachte gehen und kein groſſes Geräuſche machen. Die Urſach deſſen war / weil ſie däuchtete / ſie hörete in den Wäldern eine Hirtenmuſic. Und nachdem ſie ihre Ohren auf die Schildwache geſtellet / vermeinete ſie / es wäre die Stimme Tauriſo und Berardo / die beyde wegen der Liebe / ſo ſie gegen ihr hegeten / viel ausſtunden / wie allbereit geſaget. Und damit ſie die Gewißheit deſſen erkundigen möchte / näherte ſie ſich je mehr und mehr / und verſteckete ſich unter die daſelbſt hervorgewachſenen Cornel- und Maſtixbäume. Der Augenſchein vergewiſſerte ihre Meinung; denn beyde Hirten waren es / zu welchen ſich gefunden ein wolgezierter Jüngling und eine ſchöne Jungfrau / daß er anſehnliche Kleidung nichts minder als ein adeliches Herkommen andeutete. Dieſe beyde / ob ſie ſich zwar in etwas traurig und von der Reiſe abgemüdet ſtelleten / leuchtete doch aus ihren holdſeligen Augen und deß gantzen Leibes wolgeberdeter Vorſtellung eine ſonderbare Tugend. Als nun Diana dieſe erwittert / troche ſie

wieder

wieder zuruck / damit ſie nicht von ihnen erſehen oder der Muſic verhinderlichen wäre. Indeß ſpatzireten nun auch Marcellio und Iſmenia zu ihr; da ſie ſich denn ingeſamt / bey dem nechſten Hagedorn / umb das ſie nicht geſehen würden / nidergeſetzet / die Stimmen der in die Wette ſingenden Hirten verſtändlicher anzuhören; deren Lieder den gantzen Wald durchſchalleten und mit lieblichen Wechſelſtimmen einander begegneten / wie das folgende Buch berichten wird.

## Ende deß zweyten Buchs.

# Das dritte Buch.

DJe Verrähterey und Bosheit eines böſen / verletzten und einmal beleidigten Weibesbildes unterwindet ſich dergleichen grauſame und abſcheuliche Sachen zu verrichten / daß auch keine hertzhaffte und unverzagte Mannsperſon gefunden werden kan / die / dergleichen That anzugehen / und zu Wercke zu richten / ja nur daran zu gedencken / erzitteren und erſtarren würde: Und was noch ärgers darzukömt / ſo iſt das Glück den Weibsperſonen gleichſam befreundet / und der irdiſchen Seligkeit deromaſſen geneigt / daß es gemeiniglich / wann die Gunſt ein Ende hat / denen laſterhafften Unternemen beypflichtet / weilen es das weiſſe Blätlein / wornach ſie zielen / meiſterlich inne hat / nemlich daß ſie den behäglichen Wolſtand der Menſchen / mit unerhörten grauſamen Thaten / in einen kläglichen Jammerſtand verwandeln. Es iſt die Grauſamkeit der Feliſarda übergroß / welche ſeinem / wiewol fälſchlich hinter das Liecht geführten Vatter ſo

lange in den Ohren gelegen / biß er seinen eigenen Sohn verstossen und enterbet. Dem Montano hat sie mit vergeblichem und im Grund erlogenen Plaudern dahingebracht / daß er seiner Liebsten Jsmenia den Kauff aufgetündiget und von ihr gelauffen. Das Glück oder vielmehr das Unglück hat gewollt / daß ihr ihre teuffliſche Bosheit nach Wunsch hinausgelauffen: Doch gedencken wir / mit Erzehlung dieser Geſchicht niemand dahin zu bereden / daß er ins gemein dem gantzen weiblichen Geſchlecht abhold seyn und ihme alles Böſe beymessen solte; vielmehr soll ein jeder diß dahin verstehen / daß er es beherʒigen und sich vor dergleichen Feliſarden behutſam fürsehe; deren doch / Gott Lob / heute zu Tage wenig gefunden werden. Viel eine gröſſere Anzahl iſt derer / die da sind lebendige Beyſpiele aller löblichen Tugenden / herrliche Muſter wolanſtändiger Sitten / aller Sterblichkeiten vortreffliche Zierden und hellfünckelnde Geſtirn der menſchlichen Geſellſchafft; deren Treue / Weisheit / Rahtgebung / Klugheit / Erbarkeit der weltberühmteſten Poeten wolgefertigte Lobgedichte verdienen. Ein Auszug aller oberwehnten Tugenden und Schönheit sind Diana und Jſmenia / welche / wegen der vielfältigen / hochverwunderlichen und in ihnen / als in einem jrrdiſchen Paradis / miteinander vereinbarten Tugenden und himmliſchen Schönheiten / alle / zu dero Zeit / berühmte Schäferinnen übertroffen; dero vielmögende Vollkommenheiten unſere Geſchicht der Nachwelt darzuleſen gibt; deren / indem wir in der Uberſetzung folgen / verſtändigen wir euch / daß ſich Marcellio obbelobten Nymphen zugeſellet / ſich auf das Riedgraſe zu ihnen geſetzet / und denen ſpielenden Tauriſo und Berardo zugehöret:

Berardo:

Berardo:

Tauriſo/die Winde durchmurmeln die Wälder/
Ermunterend' unſere matte Gemüter:
Der liebliche Schatten beluſtigt die Felder/
Die Ohren und Augen/ und alle Gelieder.
Cryſtalline Flüſſe beſafften die Auen/
Man riechet der bunklichen Blümelein Tafften/
Sie ſchmücket und ſchmincket das perlene Tauen:
Doch klagen Verliebte mit Seufftzen in Lufften/
Die grauſame Liebe plagt unſere Hertzen/
Verſpottet Gerechtigkeit/ haſſet die Treue/
Beſtraffet Unſchuldige/ quälet mit Schmertzen/
Wir weinen/ wann lachet deß Lentzens Gebäue.

Tauriſo:

Und ſolte ſich täglich die Erden erneuen;
Muß jeden/ der liebet/ doch alles betrüben.
Was ſolte dergleichen Perſonen erfreuen/
Die ſtätiger Jammer und Kümmerniß üben.
Der/welcher vermeſſen erwünſchet Behagen/
Wañ ächzen und lächzen ſeim Stande gebühret/
Den ſtraffet Cupido mit billichen Plagen:
Inmaſſen er/ gleichſam gefangen geführet/
Verachtet die Feſſel/ und lachet der Flammen.
Der Sieger beſtraffet der Frevler Erkühnen;
Er kuppelt liebeigene Knechte zuſammen/
Verkauffet ſie alle dem Glücke zu dienen.

Berardo:

Es trancket wol wieder/ der einmal geneſen?
Es trauret/ der mehrermals frölich geweſen.
Der heute befreyet/ wird morgen gefangen/
Der lebet/ kan leichtlich zun Todten gelangen.
Ich kenne die Liebe/ den wilden Tyrannen.
Wer wolte ſich wider ſein Willen ermannen?
Gedultig! O Seele/diß alles zu leiden/
Was nirgend in deinem Vermögen zu meiden:

Und wolteſt du brennendes Lieben vermindern/
So würdeſt du leider dich ſelbſten nur hindern.

Tauriſo:

Die Hirten in Hürden die Liebe beklagen/
Doch leidet ja keiner ſo ſchmertzliche Plagen:
Dann dieſer Tauriſo ihm ſelbſten vermehret
Den Jammer/ durch eine Liebsthrenen verzehret:
Sie gleichen den Flüſſen und trieffenden Quellen/
In welchen die Ströme deß Traurens erhellen.
Ich wünſche nur täglich Dianen zu ſehen/
Und ſehe ſie nimmer ohn ängſten und Flehen:
Abweſenheit trancket/ die Gegenwart tödet;
Ich bleibe mit Sterben und Leben beſedet.

Berardo:

Es ſchwingt der ſüſſe Weſt der äſte Schattenband/
Die frohe Nachtigal erfreuet ihre Wacht:
Die bittre Traurigkeit hält bey mir Tag und Nacht.

Tauriſo:

Der Blumen Wieſenruch begeiſtert Lufft und Land/
Die grüne Frülingszeit erneuet Gras und Laub:
Ich aber lige ſtets betrübet in dem Staub.

Berardo:

Ich kenne mich faſt nicht in dieſem Elendsſtand/
Der überhäuffte Schmertz macht mich gantz unbedacht:
Mein Sin entſinet ſich und wird der Liebe Raub.

Tauriſo:

Was ich bey mir bedacht ein Feldlied zu beginnen/
So ſtammlet meine Zung in liebverirreten Sinnen:
Deßwegen ſinge du ein Kunſt-Geſang/

Das

Das unterbrochen iſt mit dem Weinen /
Dadurch du wirſt berühmt in den Heinen.

Berardo:

Was ſolte gegen dir mein Leyrenklang?
Berardo / ich will nicht mich dir vergleichen /
Dann ich mit Schanden müſt zurücke weichen /

Tauriſo:

Sing heller Morgenſtern
Und du beliebter Buhl /
Sing / wann du ſingeſt gern /
Von unſrer Marterſchul /
Von dem ſtrengen Liebeszwang /
Oder dudel den Geſang /
Welchen du nur kanſt allein!

Berardo:

Es kan kein Löw noch Tiger ſeyn /
Der von meinen Liebesſchmertzen
Nicht ſolt in den wilden Hertzen /
Mit mir wollen tragen Leid:
Aber / da iſt kein Erbarmen /
Ihr Hertz läſſt ſich nicht erwarmen
Ob erſtarter Härtigkeit.

Tauriſo:

Ach! der Hirtin Härtigkeit
Kan faſt ihrer Schöne gleichen /
Deren alle müſſen weichen.
Wo iſt ſolches Ungelück?
Wie kan ich Verliebter leben /
Den der Liebe Widerſtreben
Hat beſträngt mit ſolchem Strick.

Berardo:

Ich empfinde ſolche Strick':

Und

Und indem ſie mich verrachtet/
Bin ich gleichſam gantz verſchmachtet/
Biß Diana Augenliecht
Mich geruhet anzuklagen.
Was ſoll der vom Lieben ſagen/
Dem Verſtand und Geiſt gebricht?

Tauriſo:

Wem Verſtand und Geiſt gebricht
In dem ſtäten Seufftzenlernen/
Muß ſich wol der Geiſt entfernen
Und ſich ſehnen nach dem Grab.
Der dem Dienſtjoch will entfliehen/
Muß getrieben ſtärcker ziehen/
Von Cupido Rachesſtab.

Berardo:

Es hat deß Himmels Gnad Dianen ſo geziert/
Daß auch die ſchönſte Blum muß neben dir verbleichen.
Der Auen Lentzendeck kein ſolches Lob gebührt/
Die bleiche Roſenfarb muß deinen Wangen weichen.
So bleibe deine Herd vom Unfall unberührt/
Sie wachſe; keine nicht ſey deiner zu vergleichen
An Böck- und Lämerzahl'/ihr Wolle werde Gold:
So wünſch' ich/ wann du mir wilſt werden treu und hold.

Tauriſo:

Der Götter milde Hand hat/ Hirtin/ dich geziert/
Daß deiner Augen Liecht muß aller Schönheit weichen/
Es hat der weiſſe Schnee kein ſolche Farb geführt/
Wie du im Angeſicht; die Lilien müſſen bleichen.
Die Weide beſſre ſich/ die deiner Herd gebührt/
Dir ſoll das fette Feld Frücht über Früchte reichen.

We

Wo du die Schafe tränckst/ da quelle lauter Gold/
So wünsch' ich/ wann du mir wilst werden treu und hold.

In dem Augenblick thaten der adeliche Jüngling und die wolbekleidete Nymphe denen Hirten Inhalt/ und sagten ihnen weitläufftig Danck wegen der wolvergnügenden Freudenlust/ die sie aus angehörter Music erhalten: Darnach wendete sich dieser Jüngling zu der Nymphen; hast du wol/ sagt er/ Schwester in prächtigerbaueten Städten jemals eine dem Gemüt angenemlichere und in den Ohren lieblichlautendere/ als dieser Feldleute einfältig von Natur angestimmete Music geklungen/ angehöret.

Warlich/ antwortete diese/ mich belustigen diese Hirtengedichte/ von allem Betrug und Falschheit entfernete Schäferreimen vielmehr als die in hoher Potentaten Palästen und königlichen Höfen verdrehete/ kunstfügige/ versüssete und mit tausenderley neuen Erfindungen verwechselte/ geschleiffete/ abgemessene/ gleichtönende Sangstimmen. Und soll niemand einigen Zweiffel darob schöpffen/ daß die Schäfermusic dieser/ wonicht vorzuziehen/ jedoch gleichgültig zu achten/ massen meine Ohren durch die allerlieblichstgesetzten Gesänge/ welche die vortrefflichsten Capellmeister/ die in volckreichsten Städten oder jrgend an einem königlichen Hofe heute zu Tage in der gantzen Welt möchten angetroffen werden/ deromassen verzärtelt worden/ daß ich leicht weiß eine Dorffschalmey und Hoftafelmusic zu unterscheiden. Dann als Marcellio (ach wo ist die Zeit hinkommen!) meiner Schwester Alciden noch aufwartete/ pflegte er ihr bey Mondenschein eine Music zu bringen/ indem er wuste seine Stimme zierlich mit der Cithern zu vermählen; mit solcher Holdseligkeit und durchgeführter bebender Stimme/ daß wann Orpheus/ von dem die Poeten

so viel

so viel Wesens machen / mit dergleichen Wissenschafft und Lieblichkeit wäre begabet gewesen / dürffte sich niemand wundern / daß er die wilden Thiere / mit seinen hertzbeweglichen Melodeyen / nach sich gezogen / und Eurydicen / sein hertzgeliebtes Ehweib / aus dem höllischen Abgrunde wiederumb an das Tagelicht gebracht. Ach Marcellio / in welcher Gegend lebest du? Ach Alcida / in welcher Welt bist du anzutreffen? Ach mir Hülfflosen / kein Augenblick gehet vorüber / da mir nicht das Glück das Gedächtniß deß jammererweckenden Unglücks vorstellet und erneuert / wann ich etwan meine Marterangst mit erziemender Ergetzlichkeit auf ein Kleines vertauschen will. Marcellio / welcher sich mit der Diana und Ismenia um̃ selbige Gegend unfern verstecket / höert mit Fleiß / was diese Nymphe sagte / und als er seinen und der Alciden Namen vernommen / gieng es ihm über die Massen zu Hertzen. Er trauete seinen Ohren allerdings nicht: Er gedachte hin und her / vielleicht ist es ein anderer Marcellio / vielleicht ist es eine andere Alcida / derer man gedencket. Je dennoch kunte er sich nicht länger halten / gieng aus seinem heimlichen Winckel hervor / und betrachtete sie mit seinen herumbflattirenden Augen etwas genauer; biß er letzlichen verständiget worden / daß dieser Jüngling und diese Nymphe der Polydoro und die Clenarda wäre / beyde leibliche Geschwister seiner Alcida. Worauff er durch das Gesträuche reisset / in höchster Eil mit ausgespanneten Armen auf sie zurennet und mit nassen Augen sie umbfänget / indem er bald die Clenarda / bald den Polydoro küssete / also gar / daß wegen überhäuffter Freuden die Rede zurückgetrieben worden und er in langer Zeit kein Wort vorbringen konte.

Das leibliche Par Geschwister wusten / wegen der unverhofften Begebenheit / nicht / was sie thun oder lassen solten. Massen man nimmermehr gewehnet /

wehnet / daß das der Marcellio seyn solte / weil er in Schäferhabit hereintratt ; biß so lange er seine Seufftzen / ächtzen und Threnen lüfftete / sich nicht länger zu enthalten vermochte / und folgends herausbrach : O ihr meine mehr lieb- als liebliche Geschwister / ich kan nun meines Unglücks leichtlich vergessen / weil mich die milde Himmelsgunst mit euerer Wiedersehung beseliget : Aber wie seh ich die Alcida nicht bey euch ? vielleicht habt ihr sie hinter einen dicken Heckenstranch verstecket ! Ich bitte euch umb Gottes willen / vergewissert mich der Sachen Beschaffenheit / ach ich falle euch zun Füssen / kommet meinem Elend und inbrünstigen Seufftzen zu Hülffe.

Nach Abredung dessen erkanten diese Geschwister den Marcellio / fielen ihm umb den Hals und weineten vor inniglichen Freuden mit dieser Beantwortung : O du glückseligster Tag / O niemals vermeinete und unverhoffte Freudigkeit ! O hertzlieber Bruder ! was vor ein widriges Gestirn / was vor ein unglückseliger Planet verwegert es wol / daß wir unsere vielgeliebte Alcida nicht nebenst dir sehen ? wer hat dißfalls unserer Freude den Kopff abgebissen ? Warumb bist du in eine so ungebührliche und ungestalte Kleidung getrochen ? Unbarmhertziges Glück / wann wir es beym Liecht besehen / so ist alle menschliche Freude unvollkommen ! Auf der andern Seiten / als Diana und Jsmenia sahen den Marcellio durch Strauch und Hecken hindurchreissen / auf den Ort zu / wo die musicirenden Hirten sassen / folgeten sie ihm auf dem Fusse nach / und worden gewar / daß er mit Polydoro und Clenarda obige Worte wechselte : Taurisо aber und Berardo wurden ob so unversehener Anwesenheit der Dianen deromassen mit tausenderley Freuden angefüllet / daß es schwer fallen würde / selbiger Verzuckung in etwas zu entwerffen.

Taurisо

Tauriſo ließ ſothane Glückſeligkeit nit mit Stillſchweigen vorüberrauſchen / ſondern gab mit gunſtreitzenden Augen und in der Lieb ausgelerneten Geberden ſein hupffendes und für Frenden ſpringendes Hertz überflüſſig zu verſtehen / weñ er ihr alſo zuſprach: Allerſchönſte Diana / das Glück lachet uns heute überfreundlich an / indem es uns die Nymphe / der unſere Geſellſchafft widrig / über alles Verhoffen / da wir auch nicht einmal im Traume daran gedacht / ſelbſt zu unterſchiedenen malen vor Augen geſtellet.

Liebliebliche Hirten / antworteke Diana / dieſes iſt im minſten nicht dem Glück beyzumeſſen / ſondern eurer in der Muſic ſüßklingenden Ubung zuzuſchreiben; maſſen umb dieſe gantze Gegend kein luſtreicherer Ort hierzu füglicher iſt / welchen ihr doch mit eurer lobwirdigſten Feldmuſic umb ſo viel deſto mehr berühmter machet. Aber weil wir allhiero / da ſich keiner deß andern verſehen / verſamlet / und nunmehr der Fürſte der Planeten die Mittelſtraſſe deß Himmels durchrennet / als wäre mir gefällig / der grauſamen Mittagshitze in eurer Geſellſchafft / auf beſchehene Einladung / dieſe Feldluſt zu entſchlagen; wiewolen mir wenig Zeit mehr übrig wegen ſchleunigſter Begrüſſung der Felicien; jedennoch will ich mich unſchwer von euch auf ein Kleines halten laſſen / damit ich / wenn ſich das Wetter kühlet / eine lüfftigere Reiſe haben möchte / indeſſen will ich aus eurer verſüſter Hirtenmuſic ein beſonderes Belieben ſchöpffen.

Derowegen ergreiffet die Säiten und machet euch mit dem Singen fertig / unterlaſſet im Wenigſten nichts / was zu ſattſamer Hertzergetzung dienlich / zumalen weil es die gröſſeſte Schande von der Welt wäre / entweder aus Trägheit oder Mißgunſt einer ſo anſehnlichen und niemalsvermeineten Geſellſchafft Belieben ermangeln.

Ihr

Ihr aber / wolgeborne Ritter und hochadeliche Nymphen / machet mit eurem Zährenfliessenden Jammerklagen einen Stillstand ; es wird sich schon hinfüro anderwerts Zeit und Gelegenheit ereignen / daß ihr umbeinander erzehlen und die euch hin und her aufgestossene Glücksbegegnüssen anhören könnet / woraus auch dañ nach Beschaffenheit deß Wol- oder Ubelergehens gnugsames Leid oder Freud erwachsen wird. Dieser heitere Mittag und der Kühlschatten erheischen Hirtenluft. Ihnen allen gefiel Dianen Raht thulich und wol ; derohalben lagerten sie sich umb einen crystallhellen Brunnen / welcher daselbst rieselnd hervorwispelte / und liessen sich allerseits auf die selbgewachsenen und grüngezierten Wasenbäncke nider ; Dieser Ort übertraff alle andere daselbst befindliche Trifften beydes an anmutiger Augenweide und gemhiger Entweichung / er begab keinem Lustwalde der Neapolitanischen Berge etwas bevor / welche doch der Poet Sincerus mit seinen wolausgemachten Versen trefflich herausgestrichen.

In der Mitten dieses Lustwaldes war ein viereckichter / ziemlich-erweiterter Platz auf allen Seiten viertzig Schritt in sich begreiffend / umb und umb mit dickbesetzten gleichgegipffelten schattenwerffenden Bäumen bezieret / und aufgeführet gleich einem wolverwahreten Castell / das Zirckelrund in einem Hegewald umbschlossen / zu welchen man nur auf einem / wiewol müh- und arbeitsamen / Fußsteige gelangen kan / wann einer gesonnen / in desselben frisch begrünten Schos zu rasten / und daselbst seine Augen ungesättiget zu ersättigen. Das iñere Blachfeld und ebene Grüne stralgläntzete von vielfältigrieblichverwirreten- und verirreten Goldblumwercken / daselbst weidete keine Wollenherde / kein Ziegenvieh / kein Rind kunte diesen Wohnplatz der Freuden verunehren / kein Blümlein ward mit Füs-

sen zer-

ſen zertretten / kein Kräutlein mit Zähnen abgefreſſen; ſondern freueten ſich in ihrer lieblichvermiſchten Unordnung / ohne Betrübungen.

Am mitteſten dieſes Ortes rauſchete aus dem Fuß einer ſteinalten und dahero gehrten Eichen ein grundklarer Springbrunnen / welcher / nachdem er ſein ſilberhelles Wäſſerlein an den beſtimmten Ort fortgeflöſſet / mit ſeinen vierröhrigen Tiefen einen Strom machete: Man hätte tauſend Eid geſchworen / es wäre der Zuſamen-Fluß der Waſſer / durch kluges Zuthun eines ſinnreichen Werckmeiſters / verfertiget worden: Alſo gar war die künſtlichſte Kunſt von der Natur überwunden worden: Die Wäſſerlein / ſo zuſammenfielen / ſättigten nicht allein mit dem Klatſchen der würblichten Uferwellen die Ohren / ſondern fülleten auch mit dem zertheileten Geäder die Augen / dahero er mit höchſtem Recht vor einen Ausbund der Brunnen / von der gantzen Verſamlung / ausgeſchrien wurde. Die Ufer dieſes Brunnens waren vom weiſſen Marmor augenfällig- und vernunfftreimend abgetheilet / daß männiglich gewettet / ſie wären auf das Allerſorgfältigſte mit dem unbetrüglichen Winckeleiſen abgemeſſen worden; aber die von der Natur ausgearbeitete Waldhütten zeigeten und bezeugeten mit den herfürkriechenden Wurtzeln / daß es ein lebhafft Werck ſey / nicht anderſt als wie auf überaushohen Bergen / Felſen und Steinklippen wachſen.

Das überflüſſige Waſſer trieb ſich ohn Aufhören aus dem Marmorlager / es eilete durch zwey nahangelegene Rinnen / und tränckete die hin- und wieder-ausgebrochenen Baumwurtzeln / es reichete den verwunderlichen Platze niemalsmangelnde Feuchtigkeit / alſo daß ihm zu keiner Zeit kein begrüntes Laubwerck noch andere Gärtenzier abgieng / ſondern fort für fort mit hohem Lobe in geruhlicher Beheglichkeit und anmutiger Stille blühete. Dieſer na-

ser natur- und kunstgezierte Lustwald / wie auch dessen Brunnenwasser waren bey allen Hirten derogestalt belobet / daß kaum ein Tag vorbeygieng / da nicht etliche Gesellschafften umb selben sich befunden / im allzeit grünen Grase / mit kurtzweiligen Spielen und festgewöhnlichen Ergetzungen / die Zeit verbrachten. Doch ward keiner unter ihnen allen gefunden / der nicht seine Herde ausser dem Fußsteige dieses Lustwaldes stehen liesse / massen sie ihn als einen geheiligten und geweiheten Ort fürchteten und ehreten / damit nicht das helleuchtende Brunnenwasser irgends getrübet / oder die lusterweckende Puschweide von den übelgehüteten Schafen abgeetzet würde.

Umb diesen vielgepriesenen Brunnen satzte sich / auf Gutachten der Diana / unsere Gesellschafft / und gaben / was sie vor Essen zu sich genommen / aus ihren Hirtentaschen zum besten / welches sie dann ins Gemein / mit gröſſerer Begierde und wolschmeckender Annemlichkeit / genossen / als immermehr die Gerichte / so Trachtenweise auf grosser Herren Tafel aufgesetzet werden / da man / wegen der seltzamen Zurichtung / nicht weiß / welches man am Ersten angreiffen soll / und die Menge köstlicher Speisen einen Eckel machet. Nach gehaltener Mahlzeit wie eines theils Marcellio / auf der andern Seiten Clenarda und Polydoro nichts mehr begehreten / als daß eines von dem andern Bericht einziehen möchte / wie es ihnen / seit der Zeit ihrer Zertrennung / ergangen.

Marcellio machte den Anfang hiesiger Gestalt: Ihr meine mehr als leibliche Geschwister / ich hätte längst gerne Vergewisserung von euch eingeholet / was euch / nachdem ihr uns aus den Augen gerissen worden / zu Händen kommen / und welcher Gestalt ich euch / ohne euren alten Vatter und Schwester Alcida / hier angetroffen. Die Anstösse meines wanckelmü-

ckelmütigen Hertzens haben mir bißanhero trefflich zugesetzet / welches ihm / weil es der Warheit unfähig / Wunderdinge einbildet.

Polydora fieng diese Rede auf und beantwortete sie der Gestalt: Wiewol dieser Freudenplatz ein anders erfordert / als alte Schmertzenswunden wiederaufrissen; so würde es auch eine straffbare Unhöflichkeit seyn / diesen lustgesinnten Hirtenchor mit unglückbetreffendem Schwatzen melancholisch zu machen / und freudige Ohren mit traurigen Geschichten zu übertauben; je dennoch will ich dir / so kürtzlich als ich immer kan / erzehlen / wie die Anfeinderin das Glück / seit es uns verschlagen / so grausam mit uns gehauset.

Als ich von den Schiffern / wie dir nicht unwissend / verhindert worden / daß ich meinen übelgeplagten Vatter der Gefahr und deß stündlichen vor Augen schwebenden Schiffbruches nicht entnemen und in den angehangenen Nachen versetzen können: Sondern gezwungen worden / benebens ihm darinnen zu verbleiben; Der gute alte Herr hat sich dermassen übelgehabt / als irgend immermehr ein Vatter / der in seinem hohen Alter sich und seine Kinder in so unumbgänglicher Lebensgefahr befindet. Er achtete nichts die grausamen Schläge der Wellen / welche das Schiff auf allen Seiten bestürmeten / nichts das erzürnete Toben der Winde / so es umb und umb mit Sausen und Brausen schreckten; sondern er verwandte kein Auge von dem wegfliessenden Kahn / welcher euch Marcellio mit der Clenarda und Alcida wegtrug / den auch die Wellen bißweilen mit hinauf biß an die Wolcken führeten / bißweilen wiederumb mit sich in den bodenlosen Abgrund rissen / und je weiterer er von uns weglieff / je hefftiger nagete und plagete sich sein Vatterhertz / daß es schiene / als wolte ihm selbiges aus dem Leibe herausspringen. Als ihr euch aber nun gantz aus dem Gesichte

ſichte verloren / vermeineten wir ſamtlich / er würde eines jehlingen Todes ſterben. Das Schiff ergab ſich den Wellen auf Gnade und Ungnade / folgete dem Ungewitter / wo es daſſelbe hintrieb / und nachdem wir ausgeſprungen / iſt es noch gantzer fünff Tage von dem wütenden Meeresſchaum auf- und nidergeworffen worden / biß wir letzlichen / kurtz vor Untergang der Sonnen / Land erblickten / von welchem wir uns nimmer weit befanden. Wie hoch wir darob alle erfreuet worden / kan ich nicht aussprechen. Die Bootsknechte ſelbſten jauchzeten / beydes / weil ſie einer ſtrengen und langwirigen Lebensgefahr entworden / und dann / weil ſie Land ſahen / daran wir anländen konten. Denn / ſo viel wir an dem Ufer abmercketen / war es ein trefflich angebautes / früchtiges und luſtreiches Land / dergleichen jrgendswo die Sonne beſcheinen möchte. Derowegen ergriff der Schiffer einer ſeine Leyer / mit welchem Säitenſpiel ſie die Zeit der weitentlegenen Schiffarten zu kürtzen pflegen / ſpielete und ſung folgendes Klinggedichte:

Nachdem Neptun in höchſten Ungenaden
Uns unſrers Maſts und Segelbaums entladen /
So nimm uns auf / du glückerfüllter Strand /
Du Königreich Valentz / du ſtetes Lentzenland /
Du fühleſt nicht deß Winters Eiſesband /
Du ſchmaucheſt nicht vom brannen Sohnenbrand /
Es lachen ſtets bey dir die Fluſsnaiaden /
Die in dem Thal in deinen Gründen baden.
Der Bauer kan mit mindrer Mühe pflügen /
Als in der See mit Wind' und Wellen kriegen.
Wol dem / der hier aus deinen Quellen trinckt /
Weh dem / der dort in wilder Flut verſinckt /
So folgen wir nun deinen Glückesſtraſſen /
Die wir das Meer und Stürmerwürbel haſſen.

Aus deß Schiffmanns Geſange / welcher traun

kein Narr / verſtunden wir ſo viel / daß das Land / welches wir ſahen / das Königreich Valentz wäre / ein Land / ſo weit die Welt bewohnet wird / hochgeprieſen. Ehe aber dieſer abgeſungen / war unſer Schiff mit einem ſo gewaltſamen Winde Uferwerts getrieben / daß wenn wir einen Nachen bey Händen gehabt / hätten wir es mit Springen erreichen wollen. Aber es wurden unſerer Dahinkunfft etliche Fiſcher vom Weiten gewar / welche / als ſie unſerer zerriſſenen und überallabhangenden Segel anſichtig worden / wie der Maſt auf die Seiten geſchlagen / die Schiffſeile zertrümmert / die Schiffgänge und Seitenbretter zerſchmettert und durchgebracht / konten ſie leichtlich mutmaſſen / was Gefahr wir entgangen. Derowegen ſprungen ſie aus ihren Fiſcherkähnen in andere Nachen / welche ſie / als in einen ſichern Hafen / an die Ufer anbunden / auf uns zueilende ; worauf ſie uns nicht mit geringer Müh / jedoch groſſem Mitleiden / aus dem Schiff ausluden und zu Lande ſetzeten. Wir / die wir wieder zu recht gebracht werden ſolten / empfiengen ſie mit ſo groſſem Frolocken / dergleichen kaum glaublich iſt von denen jenigen / welche einem grauſamen vor Augen ſchwebenden Tode entriſſen. Denen Fiſchern / welche uns Unbekandte mit ſo wolgewilleter Demut von freyen Stücken in ihren Kähnen an das Land geführet / wolten ich und Eugerio mit weitläufftigen Danckſagungen begegnen / und zu ſchuldiger Gegenerwiederung boten wir ihnen alle das Unſerige an : Sie aber / von Natur freundliche Leute / gaben aus einfältigem und wolgemeintem Gemüte nicht groſſe Achtung auf unſere Anbringungen und Bedanckungen ; maſſen uns einer aus ihrem Mittel alſo anredete : Ihr Herren / es bedarff es nicht / daß ihr uns wegen eurer Rettung mit ſo anſehnlichen Wolthaten beſchencken wollet / ſondern meſſet es unſerer verpflichteten Dienſtſchuldigkeit zu /

zu / mit welcher wir verbunden / allen mit widrigem Glück Seefahrenden / nach gantzem Vermögen / beyzuspringen und hülffliche Handreichung zu thun; ebenmässig auch unseren ferner geflissenen Willen / welchen wir nochmal niemanden verwegern wollen / noch seithero abgeschlagen haben. Denn gewißlich / welches ihr uns sonder Zweiffel zutrauen möget / so hat uns niemals einige Lebensgefahr abgeschrecket / da wir nicht / in allen Begebenheiten / uns williger als willigst erwiesen / und noch darbieten allen denen jenigen / die unserer Hülffsmittel benöhtiget / aufzuwarten. Vornemlichen weil uns heutigs Tages ein lebhafftes Exempel in frischer Gedächtniß schwebet: Denn weñ wir nicht diesen / wie jetzo euch / vor wenig Stunden / wären zu Hülffe komen / so wären wir je nicht werth / daß uns der Erdboden trüge und die Sonne beschiene. Es wird euch verhoffentlich nicht verdrießlich seyn / wann wir euch den gantzen Unglücksfall erzehlen.

Als wir heute bey früer Tageszeit / nach Gewonheit / aus unsern Hüttlein ausgiengen / mit unsern Netzen und anderm Fischerzeuge ausgerüstet / haben wir uns auch mit nohtdürfftiger Unterhaltung versehen: Eh wir uns aber dem Ufer genähert / wurden wir gewar / wie sich der Himmel über und über mit schwartzen Wolcken umbhüllete / die Wasserwogen sauseten und brauseten / die Winde stürmeten und würbelten / dahero wir zweymal willens waren / uns wieder nach Hause zu machen / weil wir nicht allerdings umb so gefährliche Zeit dem ungetreuen Wellen traueten: Andere aber unsers Handwercks riehten / man solte ja nach dem Ufer rudern / damit man die Anzeigungen deß künfftigen Ungewitters umb so viel desto besser warnemen könte: Massen offtermals solche Anmerckungen vergeblichen / weil darauf / zu mehren Malen / das Meer

gantz still worden / und die Winde sich denen Seefahrenden nach Wunsch günstig erzeiget.

Als wir nun dahin gelanget / sahen wir in der Ferne einen Kahn ohne Ruder und mit zerbrochenen Mast / welchen die erbosten Wellen bald Himmelan trugen / bald wieder Hellenab stürtzeten / der nichts gewisser als den augenblicklichen Schiffbruch zu gewarten ; massen wir auch euch in dergleichen Zustand angetroffen. Wir sprungen ohne Verzug / aus Mitleiden bewogen / in einen unserer wolverwahreten Kähne / stiessen ab / und lieffen auf die Höhe / jageten / ungeachtet deß ergrimmeten Wasserschaums / dem Kahne nach / welchen wir nach kurtz verwichener Frist erdappeten.

Als wir nun näher hinzugesegelt / umb zu sehen / was es für Leute darinnen gebe / ersahen wir eine Jungfrau / derer Namen wir jetzo noch nicht gedencken können / welche mit ihren Haaren kriegete / und sich in ihren überhäufften Threnen gleichsam badete : Bald begehrete sie mit ausgestreckten Händen unserer Hülffe / ruffte und schrie mit erbärmlicher Stimm und jämmerlichen Wehklagen : Ach lieben Brüder / ich bitte euch umb Gottes willen / errettet mich / errettet mich von dieser doppelten Gefahr / nemlich von der Gewalt deß stürmenden Ungewitters / und dann von einer vielfeindseligern Bedrängniß / nemlich von der Hand dieses verruchten Seeräubers / welcher mich wider Recht und Billichkeit gefangen weggeführet und Gottsvergessener Weise mich meiner jungfräulichen Ehren gewaltsam berauben will. Nach Erhörung dieses haben wir uns / nicht ohne augenscheinliche Gefahr / höchlich bearbeitet / nicht allein sie / sondern auch die schönen Vögel / die Schiffleute / aus dem Kahn in unser Schifflein überbracht / und nachmal an das Land ausgesetzet. Hierauf hat sie uns der Schelmen Bubenstück offenbaret / wie sie ihren Befreunden und

leibli-

leibliche Schwester hinter die Warheit hingeführet und betrogen / welches langweilig anzuhören. Die Nymphe haben wir bey unsern Weibern zu Haus gelassen / gesichert vor dem unzüchtigen Beginnen solcher zweyen Buben: Diese aber haben wir in der Nähe in das Gefängniß geworffen / welche nach wenig verflossenen Tagen ausgeführet und nach Verdienst am Leben abgestraffet werden sollen.

Derohalben / damit wir wieder auf unsere vorige Rede kommen / wer wolte sich nicht ferner in Gefahr begeben / Leib und Leben wagen / die jenigen / mit dem es gantz aus ist / zu retten / und denen / welchen die Seele schon auf der Zungen sitzet / die Hand zu bieten. Als nun Eugerio diesen schwatzenden Fischern Gehör gegeben / lachete ihm das Hertz im Leibe / in Meinung / es were diese Nymphe vielleicht eine seiner Töchter. Dergleichen Gedancken stiegen auch nichts minder bey mir auf. Uns beyde aber tröstete damal die Hoffnung / welche uns gleichsam versprach / wir würden die Nymphe bald zu sehen bekommen / und würde uns / was wir gemutmasset / war werden.

In dieser Besprächung hatten uns die Ruder zu Land getrieben / und war nunmehr an dem / daß wir austretten solten. Die Fischer sprungen mit blossen Füssen in das Wasser / fasseten uns auf ihre Schultern und satzten uns an das Ufer. Als wir nun auf dem Truckenen stunden und die Fischer verspürcten rahtsam zu seyn / daß wir uns zur Ruhe begeben / fassete einer aus ihnen / ein zimlichbetagter Mann / meinen Vatter bey der Hand / mir aber winckend / daß ich ihm nebenst andern folgen solte / er aber name den Weg nach seinem Häuslein / welches unweit vom Ufer gelegen / uns mit benöhtigter Rastung und Abspeisung zu erquicken. Nachdem wir dahin gelanget / hören wir einen Ton etlicher singenden Weibesbilder / und wir / wie müd und übelauf wir

immer waren / wolten nicht eh hineingehen / biß wir / was sie sängen / von aussen verstunden / wo es uns anderst eine langwirige Ohnkrafft zuliesse. Aber ich und Eugerio nahmen uns nicht so viel Zeit / daß wir die Nymphe an der Stimme erkeñen möchten / von welcher uns die Fischer so viel Wort gemacht.

Unversehens reissen wir in das Hüttlein hinein / die Weiber schwiegen bey unserer Ankunfft alsobald still / welche waren deß Fischers Weib mit zweyen Töchtern / ausbündigen hübschen Mägdlein / die / umb den einfältigen Fischen nachzustellen / Netz und Garn stricketen / und die Zeit zu vertreiben ein und das ander Liedlein anstimmeten. Mitten unter denen ward die ausländische Nymphe gesehen / welche wir alsobald kanten; denn es Clenarda meine leibliche Schwester war / die wir durch Gottes Hülffe wiederumb gegenwärtig vor Augē sahen. Was wir bey diesem Wetterſturm ausgestanden / und was sie erlidten / wolte ich lieber / daß sie es dir selbsten erzehlete. Massen / so ich mich solches je unterstünde / doch eine unvervingliche Arbeit wäre. Hier waren häuffige Zähren / überflüssige Seufftzer / unter grausamgrossen Schmertzen verborgene Freude / da waren Wort und Werck / wie dergleichen ihm ein jeder weder Verständiger leichtlich einbilden kan.

Als dieser in etwas gestillet / wendet sich Eugerio zu deß Fischers Töchtern / sagend: Schöne Nymphen / weil uns Gott und das Glück anhero getragen / umb unsern Schmertzen allhier mercklich zu erleichtern / als wäre es unverantwortlich / daß wir mit unserer Ankunfft enere Ergetzlichkeiten zerstöreten / und euch in den beliebtlichen Lustgesängen verhinderlichen wären / welche ohne das vermöglichen genug uns in unserm Bekümmerniß Trost zuzusprechen. Daran / fieng der Fischer an / soll es euch / so lange ihr bey mir verharren werdet / nicht mangeln; so viel an mir seyn wird / will ich nichts unterlassen / euch

euch auch dißfalls Gnüge zu thun. Anjetzo aber scheinet es thunlicher / daß ihr euch zur Ruh begebet und guter Ding seyd; zu seiner Zeit wird die Music auch nicht aussenbleiben. Deß Kerls Weib brachte uns indessen Essen / und indem wir die Zähne nicht feyren liessen / fieng eines dieser Mägdlein / Nerea mit Namen / also an zu singen:

1.

In deß güldnen Feldeszier /
Da die Fischbereichte Flut /
Ist benamt Quadalquivir /
Der mit stetem Meertribut
Bringt der Feuchte Fül' herfür /
Gienge neulich Galathee /
Durch den gelbbebtümten Klee /
Nechst deß Flusses schönen Schos.
Ob ihr Schäfer war betrübet /
Und in Liebesweh geübet /
Gienge sie doch Sorgenlos.

2.

An dem schroffen Ufersand
Suchte sie die Muschelstein /
Wo der Fluß am breiten Strand
Fället in das Meer hinein /
Ferne von der Liebe Brand.
Als sie nun der Wellen Schaum
Angeschaut in ihrem Raum /
Und das Aug im Meer ergetzt;
Haben alsobald die Wellen
Sich geschwencket sie zu fällen /
Und den weissen Fuß benetzt.

3.

Lycio / der sehr verliebt /
Sahe seine Schäferin /
Ob er wol war hertzbetrübt /
Lachte doch in seinem Sinn /

Daß Neptun den Schertz verübt/
Und bedachte sich geschwind/
Daß das Seufftzen in den Wind
Nunmehr müsse seyn gewagt:
Sein Gemüt herauszuschütten
Und nach vielem Threnenbitten
Hat er so zu ihr gesagt:

4.

Nymphe/ weil du unverletzt
Spielest mit dem trüben Meer/
Welches deinen Fuß benetzt
Durch der Wellen Wiederkehr/
Und beheglich dich ergetzt:
So sag/ meine Galathee/
Bin ich wilder als die See?
Warumb fliehst du meine Hand/
Du/ du machst die Elverkertzen
Flammen von deß Meeres Schertzen:
Aus dem Wasser kommt der Brand.

5.

Dieser Schertz der schmertzet mich/
Dann Neptun auch in der Flut
Ist verliebet gegen dich
Und trägt mit mir gleiche Glut:
Glaub/ ach glaub mir sicherlich/
Glaub/ daß aus verhaftem Trieb
Mir das schnöde Kind der Lieb
Diesen Buhlen zugesellt/
Mir zu einer Strafe-Ruten/
Weil er mächtig in den Fluten
Und viel Nymphen hat gefällt.

6.

Flieh doch vor der Winde Heer/
Flieh doch von dem schwancken Schliff/
Daß nicht etwan dich versehr'
(Wann du bist ohn Menschenhülff)
Schuppen-Ungeheur vom Meer.

Flieh doch meine Galathee /
Flich die offenbare See /
Da der Tod iſt offenbar /
Ich beeivre dein Behagen /
Daß mich tauſend Schmertzen plagen /
Wann ich ſehe die Gefahr.

7.

Wann ich dich am Ufer Sand
Sehe / werd ich eingedenck /
Wie auch von dem Meeresſtrand
Ward Europa durch Geſchenck
Weggeführet von dem Land.
Ja ihr Buhle wurd' ein Rind
Durch das blinde Venus-Kind /
Das auch prachtet mit Triumph /
Und kan ſich in Wellen hegen /
Offt verhält ans Ufer legen /
Wo die Binſen ſtehn im Sumpff.

8.

Zwar ſo viel ich dich betracht' /
Achtſt du hier nicht die Gefahr /
Weil du dieſes nie bedacht:
Aber daß ich gantz und gar
Sterbe / haſt du längſt verachte.
Galathee denck doch nach /
Daß Cupido übet Rach:
Er kan auch offt in dem Schlaff /
Nicht nur mit verliebten Traumen /
Dich vor ängſten machen ſchaumen /
Und erkennen deine Straff.

9.

Komm mit mir in grünen Wald /
Da der braune Schatten ruht /
Wo die Blumen buntgeſtalt
Glantzen von der Sonnenglut /
Liebet dir deß Meeres Guß /
Haſt du dort der Quellen Fluß /

Dorten hast du manchen Teich /
Da du dich wirst können baden /
Mit den frechen Fluß-Najaden /
Unter dem belaubten Zweig.

10.

Flieh doch von dem Meergestat /
Komm und hör der Pfeiffen Klang /
Der die Schäfer frü und spat /
Gleich der Vögel Lufftgesang /
Und die Herd belustigt hat /
Den der Liebesschmertzen zwingt /
Freud' und Leid zugleich besingt /
Dir mißfällt vielleicht der Ton /
Der sagt von der Liebe Leiden:
Wol / sie sollen es vermeiden /
Und dir singen nichts darvon.

11.

Den du hast aus deinem Sinn
Ausgelescht und veracht /
Der hat dort geschnitten hin
Deinen Namen / und gedacht
An dich seine Schäferin.
Nach dem alten Weidgebrauch
Wirst du deinen Namen auch
Sehen in so manchen Raum:
Dann ich selben vielen Rinden
Habe wollen einverbinden.
Buch an Buch- und Pappelbaum.

12.

Ob du wol mit grossem Zorn
Höreſt meine Liebespein /
Hab ich dich doch ausertorn /
Daß du solst die meine seyn /
Weil ich für dich bin geborn /
Laß mich werben deine Gunst
Durch die harte Liebesbrunst.
Lieben / das mit Gegenhaß

Wird

Wird belohnet / ist zu lassen:
Ich kan aber dich nicht hassen /
Sondern lieb' ohn Unterlaß.

13.

Du magst hassen / wie du wilst /
Deinen Schäfer / Galathee /
Wann du ferner nur nicht spielst
Mit der wilden Wellensee /
Und die schnellen Fluten fühlst /
Du wirst finden grosse Freud'
Auf der neu begrünten Weid' /
Ob der krausen Nachtigal.
Wasch dich in den hellen Brunnen /
Darvon in das Feld gerunnen
Gras und Blumen überal.

14.

Dieses alles / was ich sag /
Ist dir / Hirtin / unbewust:
Aber leg nur auf die Wag /
Hier den Meer- und Hirtenlust /
Und probir es einen Tag.
Alle Wörter sind gering /
Auszurühmen solche Ding' /
Ohne die Erfahrenheit.
Ach daß ich mit solchen Sachen
Dich könt anders Sinnes machen /
Zu belieben unsre Freud.

15.

Sie beharrte nechst dem Strand /
Hörte zwar von Ferne zu /
Winckend hernach mit der Hand /
Er solt nunmehr haben Ruh
Mit deß Lied- und Leides Thand:
Also ward der Hirt gestillt
Und sein Hertz mit Angst erfüllt.
Er wolt nochmals fangen an /

Und ein anders Liedlein singen /
Wild und Wellen zu bezwingen /
Wie Orpheus hat gethan.

Unser Abendmal und das Lied deß Mägdleins hatten sich zugleich geendet / nach diesen thaten wir bey der Clenarda bittliches Ansuchen / daß sie erzehlete / wie es ihr / seit daß wir voneinander getrennet worden / ergangen; sie verständigte uns die gantze Geschicht von der Bosheit Bartosani / von der Alcida Verlassung / deiner und ihrer Gefängniß / letzlichen / alles was dir ordentlich wissend. Wir bethreneten unser Unglück mit bittern Zähren / also gar / daß der Fischer gnug an uns zu trösten hatte. Vornemlichen aber gab er uns Nachricht / wie in diesem Königreich die weise Felicia wohnete / derer hohe Wissenschafft uns / sonder Zweiffel / ein hülffreiches Mittel unsers Jammers darbieten / deinen und der Alcida Zustand lehren würde / weil unser aller Wunsch und Verlangen einig und allein dahin gerichtet.

Nachdem wir nun die Nacht / so gut wir vermocht / durchgebracht / haben wir uns drey allein sehr frü auf den Weg begeben / indem wir die Bosknechte / die mit uns errettet worden / hinterlassen / und nach Verlauffung vieler Tage bey dem Tempel Diana angelanget / wo die weise Felicia ihre Wohnung aufgeschlagen. Daselbsten haben wir einen vortrefflichen Wunder-Tempel angetroffen / umbligende schöne Blumgärten / einen kostbarauffgeführten Palast; wir haben der weltberühmten Vorsteherin allervollkommenste Weisheit / nebenst vielen andern Sachen / erkundigt / welche uns deromassen bestürtzet vorkommen / daß wir uns unvermöglich befinden / alles insonderheit zu entsinen / will geschweigen / zu erzehlen.

Daselbst haben wir zu Gesicht bekommen die schön-

ſchönſten Nymphen / als hellpolirte Spiegel der Keuſchheit / wolhergeſtammte Jünglinge / hochadeliche und tugendreiche Jungfrauen / Schäfer und Schäferinnen ; vor andern aber den namhafften Syreno / welcher bey männiglich im hohen Anſehen und Ehren war. Dieſem und allen andern Anweſenden hatte die weiſe Felicia / einem jeden nach ſeinem Beſchwerniß / ihre heilſame Hülffshand dargeboten / und ſie von ihrer widerſinniſchen Lieb / anfeindendem Unglück und andern Preßhafftigkeiten losgemachet. Uns ertheilete ſie nur den Raht / wir ſolten unſern Vatter in ihrer Behauſung laſſen / uns in dieſe Länder / namentlich aber zu dieſem Brunnen machen / auch nit ehe von dañen gehē / biß ſich unſer Anligen mit wircklichem Troſt erleichterte: Nun wir aber zum Theil unſers Wunſches gewähret worden / indem wir dich / einen ſo lieben Gaſt / überkommen / haben wir kein Bedencken / länger hier zu verharren / aber / nach der Dianen Tempel umbzukehren / merckliche und wichtige Urſachen ; deren die vornemſte iſt dieſe / daß wir unſern Vatter allein / welchen nicht das Minſte von dieſem Troſt wiſſend / daſelbſt hinterlaſſen. Das iſt wol gewiß / daß der gute alte Herr ſeine Alcida ſuchen wird / und es ihm trefflich angelegen ſeyn laſſen : Aber weil uns in ſo viel Tagen das Glück nichts von ihr vergewiſſert / ſo dreſchen wir ledig Stroh / und iſt am Rahtſamſten / daß wir ruckwerts zu ihm reiſen / weil er eine ſo lange Zeit unſerer Geſellſchafft entbehren müſſen.

Als Polydoro ſeinen Mund zugethan / haben ſie ſich allerſeits über die Wunderglücksfäll entſetzet: Marcellio auch / nachdem er ſeine Alcida mit übermäſſigen Threnen / als den Sold der Liebhabenden / ſattſam beweinet / erzehlete ſeinen vertrauten Freunden kürtzlich das Trauerſpiel ſeiner Jammergeſchicht / was er nemlich / ſeit er von ihnen entriſſen worden / vor unerträgliches Ungemach ausge-

ſtanden: Diana aber und Iſmenia / nachdem ſie deß Polydoro Rede angehöret / befliſſen ſich höchſtmöglichſt / ihren Weg nach der Felicia zu nemen; jene zwar / weil ſie Gewißheit eingenomen / daß ihr liebſter Syreno daſelbſten verhanden / dieſe / weil ſie die Vorſteherin himmelhoch erheben hörete / vermeinete ſie / von ihrer Weisheit auch ein Heilpflaſter ihrer Kummerſchmertzen bey ihr auszubitten.

Diana / die mit dergleichen Gedancken umbgienge / ob ihr wol zuvor gefällig / etliche Stunden an einem ſo bequemen und blumreichen Schattenort zu verbleiben / umb der Mittagshitze ſich zu entſchlagen / ward jetzo anders Sinnes; ihr war tauſendmal lieber der Anblick ihres einiggeliebten Syreno als dieſes Luſtwaldes hertzerquickende Anmutigkeit oder deſſen ſanfftkühliches Kühlzelt; erhub ſich deßwegen von ihrem Sitze / ſprach denen Schäfern Tauriſo und Berardo folgends zu: Liebe Hirten / laſſet euch hieſige Wälderluſt lange Zeit wolbekommen / beſuchet offtermals dieſen dickſchattigten / von der Natur ausgearbeiteten Baumgarten; etwas haubtſächliches läſſet uns nicht länger bey euch verbleiben / maſſen wir zu dem Tempel Diana abgefordert werden: Die Warheit zu bekennen / ſo kom̃t es uns zimlich ſchmertzlich vor / daß wir einen ſo beliebten Ort mit dem Rucken anſehen und eine ſo erwünſchte Geſellſchafft geſegnen müſſen; je dennoch ſoll und muß man dem Glück Folge leiſten.

Unbarmhertzige Nymphe / ſchrie Tauriſo / wie daß du uns ſo bald deine Gegenwart mißgönneſt und wirdigeſt uns ſo ein kleines deiner ſüſſen Unterredung?

Hierauf wendete ſich Marcellio zu der Diana; allerſchönſte Nymphe / ſprach er: Die Klage dieſes Hirten beruhen auf einem wolgelegten Grund / und erheiſchet es die Billichkeit ſelbſten / daß du ihnen nicht allein nichts abſchlägeſt / ſondern auch in Mehrern / als

als ſie begehren / willfahreſt. Denn ihre ſtandhaffte Treue und ungefärbte Liebe verdienen ſo viel / daß du dich nicht wegern kanſt / noch ein Kleines bey ihnen / bevoraus an einem ſo überauslustigen Ort / dich aufzuhalten. So iſts noch hoch am Tag / und kanſt du mit guter Weil zu der Dianen Tempel kommen / eh die Sonne untergehet.

Aller ihrer Meinung ſtimmete mit dem Marcellio überein; derowegen wolte ſich auch Diana ihrer Einmütigkeit nicht widerſetzen / ſondern begab ſich wieder an ihren vorigen Ort / und bemühete ſich äuſſerſt / der gantzen Geſellſchafft zu gefallen.

Iſmenia kehret ſich zu Tauriſo und Berardo / ſagte / liebe Hirten / weil uns die ſchöne Diana ferner ihre beliebte Gegenwart gönnet / als habt ihr keine Urſach / warumb ihr nicht eure honigſüſſe Muſic fortſetzet: Derowegen ſo ſtimmet einen frendigen Hirtengeſang an / ihr deß Liebesgottes bedienete / maſſen ihr allbereit eine ſtattliche Prob deſſelben abgeleget / in welcher ihr eure Liebe ſattſam gnug zu verſtehen gegeben: Alſo gar / daß ihr nicht allein euren Mithirten den Danck rühmlich abjaget / ſondern auch aller Anweſenden Hertzen zu einem Mitleiden beweget.

Ja wol aller / antwortete Berardo / ausgenommen der Dianen / und fieng drüber an überlaut zu weinen / Diana aber zu lachen. Als dieſes der verliebte Schäfer in Acht genommen / hiengen zwar ſeine Augen voller Threnen / jedennoch ſung er etliche wenig Wort in ſeine Cither / welche er mit folgendem weitläufftigern Text erklärete:

Schaut die Threnen ohne Zahl
Graben meiner Liebemahl
In den harten Felſenſtein!

Gloß.

## Gloß.

1.

Schönste/ was soll ich mehr sprechen/
Ihr wolt nicht bedienet seyn:
Unermüdte Seufftzer brechen
Aus dem matten Hertzensschrein/
Ihr seyd härter als der Stein.
Ob ich liebe mit Bestand/
Bleibet ihr doch unversehnet/
Was von meinen Wangen threnet/
Achtet ihr für Lügentand/
Abzuleschen meinen Brand.

2.

Waar ist es/ ihr seyd bestanden
In gefaster Härtigkeit/
Ihr beharrt noch dieser Zeit/
Da ich bin in Todesbanden/
Und ist euch nicht einmal leid.
Welches Ubel mag doch seyn/
Das kan unaufhörlich plagen?
Wann der Tod mich schläffert ein/
Werd ich ungescheuet sagen:
Ihr seyd härter denn ein Stein.

3.

Lieben habt ihr nie erfahren/
Es ist eine süsse Lust/
Fühlen in entbranter Brust/
Was der Gott kan offenbaren/
Euch ist solches unbewust/
Last mir einen Jammer seyn/
Daß/ nachdem ich euch gesehen/
Bin ich vest geschlossen ein/
Und muß sonder Hoffnung flehen.
Ihr seyd härter als ein Stein.

Diana zwar ward durch diesen Gesang zimlich erweichet; aber weil sie vermerckte/ daß der Zweck

dessel-

desselben einig und allein dahin gienge / ihr felsenhartes Hertz zu verwandeln / wolte sie ihre Standhafftigkeit mit dieser Rede schützen: Das ist / so waar ich lebe / eine schöne Sache / eine Verlassene eine Unbarmhertzige zu nennen / und die jenige / so ihren guten Namen / ihre Ehrenzucht bester Massen vor Gefahr behütet / als eine Grausame zu verfolgen. Wolte Gott / geehrter Schäfer / daß nicht mehr Traurigkeit als Härtigkeit in meinem Hertzen hausete. Ach / aber leider Gott erbarm es / was für ein widriges Glück hat mich bey einem so argwöhnischen Mann zu einer Sclavin gemachet / dessen ungehöfelte Sitten mich dahin bringē / daß ich auf hiesigen Gebürgen / Gefilden und Wäldern denen Landschäfern nicht gebührlichen begegnen kan / damit ich nicht zu Haus / als wann ich mit andern freundlicher als mit ihm geredet / zornige Antwort bekommen: Und über dieses ist das ehlichverknüpfte Band eine so unauflösliche Trennung / daß mich auch die Vernunfft selbsten dahin treibet / einen so bäurischen / dölpischen und flegelmässigen Mann zu lieben und zu suchen / wiewol ich so gewiß weiß / als ich hier sitze / daß / wenn ich ihn aufs Neue antreffe / mir auch unzehlich viel neue Schmertzen begegnen werden. Hierauf bekam Tauriso Gelegenheit / seine Cither zu stimmen / sich über die mühselige Liebe der Dianen zu beklagen / und Folgendes auszulegen:

## Text.

Weil die Schönste dieser Zeit
Sehr unglücklich hat gefreyt /
Fühlet sie ein Schmertzenweh
In der nieverlangten Eh.

## Gloß.

1.

Wenns kanst du es gestehen /

Daß

Daß der seltnen Schönheit Gab
Und der waaren Tugend Hab
Rühre von dem Glück zu lehen?
Weil in deinen Händen ist/
Dieses Ubel abzuwenden/
(Wann du anderst billich bist/)
Wirst du Trost und Hülffe senden.
Weil die Schönste dieser Zeit
Sehr unglücklich hat gefreyt/
Fühlet sie ein Schmertzenweh
In der nie verlangten Eh.

2.

Du thust übel/ wann du weisseſt/
Daß du bist der Schönheit feind/
Die dir untergeben seynd/
Wissen/ daß du sie nur heisseſt
Seufftzen mit beharrtem Weh/
Sollen sie dann mit Verdriessen
In verlangtem Band der Eh
Ihre Lebenstage schliessen?
Wie die Schönste dieser Zeit
Sehr unglücklich hat gefreyt;
Fühlen sie ein Schmertzenweh
In der nie verlangten Eh.

3.

Liebe/ machest du es besser/
Weil du bringst so wenig Heil?
Du gebraucheſt seiner Pfeil/
Wie ein Kind das scharffe Messer/
Hast du alle hingericht/
Wirst du dich an dir vergessen/
Wann der Diener dir gebricht/
Muß der Grimm den Herren fressen:
Dann man fühlet Schmertzenweh
In der nie verlangten Eh.

4.

So kan man dich nicht beschulden/

Wann

Wann du legest Hand an dich /
Wann die Rache rächet sich /
Wird dir keiner nicht mehr hulden.
Und wie solst du / blödes Kind /
Deinen Knechten treulich lohnen /
Kanst du nicht der Schönsten schonen
Und der / die die deinen sind:
Weil man fühlet Schmertzenweh
In der nie verlangten Eh.

Auch dieses deß Taurisо Lied war der gantzen Gesellschafft nicht unannemlich / bevoraus der Ismenia; obwol die Verse insonderheit auf die übelverheyrahteteDiana gerichtet waren; dennoch gieng deroselben Inhalt ins gemein über die Liebesbetlagung / was Widriges deroselben Unterfassen und Geschworne ausstehen müssen. Ismenia nam Ursach / weil mehren Theils Cupido der Urheber ihrer Liebesbeschwerungen war / denselben noch übeler anzulassen / weil ihm Taurisо zu wenig gegeben / dewegen wiederholete sie das ungereimte und mit gleichen Worten geendte Lied / das Montano vormals / wegen ihrer erlidtener Liebsregungen / aufgesetzet / alsо:

## Sonnet.

Mich hat die Lieb hier wolckenhoch erhaben
Und stürtzet mich nun in die Tieffen ab /
Ich muß von ihr den bittren Schmertzen haben /
Der stetig wächst und nimmer nimmet ab.
Hat sich ein Wind im wilden Meer erhaben /
So legt er sich und nimmet wieder ab:
Die Seufftzerwind mich fast versencket haben
Und treiben mich biß in das Grab hinab.
Mein Segelzelt wend' ich an Uferstrand /
Dein Angesicht erschrecket mein Verlangen /
Und quält so lang mein stetes Trauerleben.
Nein. Ich will nicht an jenen Ruhestrand:

Mich

Mich hält vorhin gefangen mein Verlangen:
So langes Leid verkürtzet mir das Leben.

Marcellio verweilete sich auch nicht lang / brachte dergleichen Gedichte ebenmässiges Inhalts auf die Bahn / ausgenommen dieses einige / daß er sich nicht allein über den Liebesgott / sondern auch über das Glück selbsten beschwerete / und sunge:

## Sonnet.

Dem tauben Tod folg' ich nun Schritt vor Schritt /
Er führet mich weit über Thal und Berge:
Und ob ich mich auf manche Weise berge /
Kan ich doch nicht entweichen einen Schritt.
Er reisst mich fort mit Zwang im schnellen Schritt /
Und wann ich mich gleich selbst in mir verberge /
So brenn' und flamm' ich gleich dem Schwefelberge.
Ach Tod! Ach Tod! Laß mir doch freyen Schritt.
Das falsche Glück mit seinem schwancken Rad /
Die blinde Lieb hält mich in strengen Banden /
Und häuffet mir die Qual durch stete Klag.
Ach / wendet sich dann nie das Glückesrad?
Er läsft uns nie die Lieb aus ihren Banden?
Nein; mir gebricht die Zeit / daß ich mich klag.

Das hertzliche Verlangen der Diana wegen Abreisung nach dem Tempel der weisen Felicia wolte ihre angestellte Wegfahrt nicht länger zurück ziehen; deßwegen sie anderen Gedichten nicht wol Gehör geben konte: Nachdem nun Marcellio sein Lied zu End gebracht / erhub sie sich / deßgleichen auch Ismenia / Elenarda und Marcellio / als sie sahen / daß es der Dianen endlicher Schluß wäre / wiewol ihnen bester Massen bewust / daß der Weg / wo sie hinzieleten / nicht so gar weit entfernet; zu dem so war es noch überflüssige Zeit / daß man gar wol vor einfallender Nacht dahin gelangen könte.

Nach-

Nachdem sie nun den Taurisо und Berardo an dem Brunnen zurückgelassen / wandelten sie den vorigen Weg mitten durch den Wald / damit sie sich ferner durch dessen Anmutigkeit erlustireten ; Als sie nun hindurch / kamen sie in eine grosse Ebene / auf welcher sich die Augen nah und ferne sattsam weiden könten : Hier berahtschlagten sie sich / auf waserley Weise sie eine neue Freude anstellen möchten / und den vorsichhabenden Weg mit allen erstinnlichen kurtzweiligen Gesprächen kürtzen könten : Jedes unter ihnen gab seinen Raht von sich / was ihm am Thulichsten däuchtete.

Marcellio aber / welches Gedancken ohne Unterlaß mit der Alcida Andencken geschäfftig waren / hatte an nirgends mehr Beliebung / als in Betrachtung der holdreichen Geberden und lieblichgestellten Reden deß Polydoro und der Clenarden. Und damit er umb so viel destomehr seinen verliebten Einbildungen nachhängen möchte / sagte er : Tugendreiche Nymphen / kein Mensch kan mich bereden / daß alle eure Ergetzung mit diesem Land könne verglichen werden / welches ihr glauben werdet / wann euch die Clenarda unschwer erzehlen wolte / was sie an den Ufern und Feldern deß Flusses Quadalquivirs erfahren : Ich / so viel ich mich entsonnen / bin ein einiges Mal auf meiner Wanderschaffe durchgereiset ; aber ich habe die Gnade nicht haben können / daß ich mich nach Hertzenswunsch hätte darinnen erlustiren können / massen damals alle Lust und Freude aus meinem Gemüt verbannet war : Doch weil noch zwey gantzer Stunden / diese Reise fortzusetzen / verhanden / der Weg aber kaum eine gute halbe Stund erfordert / so wollen wir / wann es euch gefällig / fein sachte gehen / damit sie uns etliche Geschichte von der Lust hiesiges Landes mittheile / welcher sie nicht wenig in frischer Gedächtniß hat. Diana und Ismenia gaben mit Kopffnicken zu verste-

verſtehen/wie ſie ihnen dieſen Vorſchlag beſter Maſſen gefallen lieſſen / und wolten der Clenarden fleiſſiges Gehör geben : Diana auch / ob ſie wol gerne flügelſchnell nach dem Tempel der Dianen geeilet / doch / damit ſie ihre übermäſſige Begierden nicht unhöflich verriehte / muſte ſie in anderer Begehren einwilligen.

Clenarda / von dem Marcellio erbeten / fienge fortgehend an / ihre Meinung alſo zu verfaſſen : Obwol meine ungeübte Zunge und ungeſchliffene Redare der Sachen mehr Ungeſtalt als Zierat beybringen wird ; jedennoch will ich euch etwas von der anmutigen Lieblichkeit deß Königreiches Valentz erzehlen / angeſehen / daß ich lieber euren Ohren beſchwerlichen als euren Willen zuwider verfahren will. Es iſt dieſe Landſchafft je und allwege vor andern allen für die lobwirdigſte gehalten worden. Ich will jetzund nicht Stuckweiſe herausſtreichen die Fruchtbarkeit deß trächtigen Bodens / die buntgeſtirnten Blumenfelder / die Ergetzlichkeit der wolckenhohen Berge / die Schatten der dickblätterichten Wälder / das Liſpeln der kießlichten Brunnen / das Tireliren der krausſingenden Vögelein / die Erfriſchung der ſanfftwehenden Kühlwinde / die feiſte Begraſung der Viehweiden / die Vortrefflichkeit der volckreichen Städte / die bereicherten Dorffſchafften der Forwerge / die wolanſtändigen Sitten der ſchönen Nymphen / die Wunder der koſtbaren Tempel / und andere unzählliche Lobſprüche dieſes Landes / mit denen es vor andern die Götter beſeliget : Maſſen derſelben Meldung eine geraume Friſt / eine ſüſſklingende Wolredenheit und einen tecken Kunſtredener erforderte : Aber damit ihr den mehrern Theil dieſer preiswirdigen Ruhmwirdigkeiten einnemet / will ich euch ein langes Gedicht herſagen / welches der König der Waſſer Turia dermaleins in der Gegend dieſer Felder geſungen. Ich und Po-

lydore

lydoro giengen anlängsten zugleich an das Ufer dieſes Fluſſes / damit wir von denen Landschäfern den Weg nach der Dianen Tempel und der Felicien Haus erlerneten ; maſſen wir Bericht eingezogen / daß uns dieſe am Allerbeſten in dem gantzen Land zu rechte weiſen tönten : Indem kamen wir zu einem Viehhirtenhaus / derer lieblicher Geſang die Wohnung und unſere Ohren anfüllete. Bey dieſen brachten wir an / was wir begehreten / welche uns mit einer groſſen Freundlichkeit / ſo viel ihnen bekand / Nachricht ertheileten ; mit angehengter Bitt / weil uns das Glück zu einer ſo wolgelegenen Zeit dahergebracht / ſolten wir uns nicht ſchwer fallen laſſen / das wolausgefertigte Gedicht / welches der weitgeprieſene Landfluß Turia in einer halben Stund / unfern von hier / ſingen würde / anzuhören.

Wir entſchloſſen uns dieſem Feyer beyzuwohnen / und machten uns zu der Reiſe fertig. Nachdem wir nun mit unſern Geferten einen kleinen Weg hinter uns gebracht / und dem Fluß lang hinauf entgegen giengen / kamen wir auf eine ſchöne Ebene / deren Raum viel volckreiche Verſamlungen der inwohnenden Landnymphen / derer Schäfer und Schäferinnen / eingenommen / welche alle mit zum Aufmercken bereiteten Ohren und Hertzen deß Fluſſes Geſang erwarteten. Nicht lange hernach ſahen wir den ſteinalten Turia aus einer unterirdiſchen Höle hervorgehen / unter einer Achſel hielt er einen groſſen und künſtlich ausgearbeiteten Krug / ſein Haubt war mit Eichenlaub und Lorbeerzweigen bekrönet / ſeine Arme waren haarig / ſein eisgraner Bart war mit Leimen und Unflat beſudelt. Alſobald ſatzte er ſich auf den nechſten Waſen / ſtützete ſich auf ſeinen Krug / welcher aneinander eine groſſe Menge heller Waſſer ausgoß / erhub ſeine heiſere und gezwungene Stimme und ſang folgender Geſtalt :

Anmer-

## Anmerckung.

Folgenden Gesang / welcher zu Lob etlicher vornemer Herren in dem Königreich Valentz / deren Name und Heldenthaten im Teuschland nit bekand sind / gemacht ist / haben wir dieses Orts nicht dolmetschen wollen : Weil sonderlich solcher nicht von lustigen Schäfersachen handelt / welche die liebfähige Hertzen betreffen.

So ist auch derselbe wegen obgedachter Ursachen in der Lateinischen Uberseţung H. Caspar Barthens nicht beygebracht worden.

Das war das Lied deß weltberuffenen Turia / die Nymphen und Schäfer höretẽ ihm mit unverwandten Augen und fleissig aufmerckenden Ohren zu / bewogen einmal durch die Anmutigkeit deß Gesanges / und dann weil so viel fürbündige Männer darinnen herausgestrichen worden / welche ins Küftige diesem Land als gewaltige Schutzgötter wol vorstehen würden. Ich könte noch viel andere Sachen mehr erzehlen / was ich hin und wieder auf diesen recht glückseligen Feldern gesehen und gehöret / aber die Beschwerniß / darmit ich eure Ohren vollgeplaudert / heisset mich zu diesem Mal innehalten. Marcellio und die Geferten der Nymphen verwunderten sich höchlich ob dem / was sie von der Elenarda vernommen. Nach vollendeter Rede wurden sie gewar / daß sie nicht ferne von dem Tempel der Diana waren / und desselben güldene Spitze bereit glantzen sahen / welche über die begipffelten Bäume hervorschimmerten. Aber bevor sie sich den grossen Palast näherten / erblickten sie in der Ebene eine schöne

Nym-

Nymphe Blumen brechen / deren Namen / und was ſich mit ihr begeben / aus folgendem Buch zu vernemen ſeyn wird.

## Ende deß dritten Buchs.

# Das vierdte Buch.

ES ſind der Klagen ja gar zu viel und mannigfältig / mit welchen die Menſchen die Ohnmächtigkeit deß Glückes bezüchtigen: Sonder Zweiffel aber wären dieſelbē nicht ſo häuffig / nicht ſo groß und bitterbös / wann ſolche Leute deß Glückes Gab und Abnam auf eine gleiche Wage legeten. Wer ſich in ſeiner Widerwertigkeit mit dem Unglück herumbſchwinget und vermeinet eine änderung zu treffen; im Fall ihm aber anderweit etwas Widriges zu Händē kōmt / da kan er keines Weges das Glück ſchelten oder deſſen Unbeſtand anklagen. Aber weil es ſo im guten und glücklichen / ſo im böſen und widerwertigen Zuſtand / von Natur wandelbar iſt / ſo muß ein Meiſter und klugges ſinnter Mann / wann ihm das Glück ſchmeichelt und anlächelt / ſein Gemüt nicht den Wollüſten widmen / noch / wann es ihm ſauer anſihet und Unglück drohet / verzweiffeln; hingegen muß er in allen und überall ſein Leben alſo klüglich anſtellen und weislich mäſſigen / daß er das Kützeln deß liebkoſenden Glücks als ein ſolch Ding / das nirgend keine bleibende Stelle hat / vorüberrauſchen laſſe; die Schmertzen aber / welche aus dem ſtiefmütterlichgeſinnten Hertzen entſpringen / muß er vor die jenigen ſchätzen und achten / als welche mit der Zeit ihre Endſchafft nemen werden. Es iſt auſſer allem Zweifel /

fel/ daß solche Leute mit dem Himmel sonderlich wol daran seyn: Wie unser übelgeplagter und traurensvolle Marcellio/ welchen er mitten aus seinem gefährlichen und beschwerlichen Ubelstand herausgerissen/ durch Zuthun der allerweisesten Frauen Felicia; welche/ als ihr wissend worden/ daß Marcellio/ Diana und andere zu ihr kommen würden/ hat sie befohlen/ daß die schöne Nymphe sich hinaus auf die vor dem Haus nahgelegene Wiese bemühen solte/ damit sie denenselben gewisse Nachricht geben möchte/ und alles das jenige/ was zu ihrer Wolergehenheit dienlich/ umb so viel desto ehe in das Werck gesetzet würde.

Als nun Marcellio und die andern an den Ort/ da die Nymphe ihrer wartete/ gelanget/ haben sie dieselbe aufs Allerfreundlichste mit ehrbezeugenden Geberden begrüsset: Welchen diese hinwiederumb mit eben dergleichen wolanständigen Höflichkeiten begegnet: Darnach gefraget/ wañenhero sie kämen? da dann die Antwort gefallen: Sie reiseten nach dem Tempel der Diana. Worauf Aretea (denn so hieß die Nymphe) zu ihnen gesaget: So viel ich aus enerer Kleidung und Sitten mutmasse/ seyd ihr von trefflichen Tugenden; dahero dann die Felicia/ deren Nymphe ich bin/ nicht umbgehen können/ sich in enerer Gesellschafft zu erfreuen: Aber weil sich nunmehr die Sonne dem Untergang nahet/ werde ich mit euch wieder dahin umbkehren/ wo ihr mit möglichen Dienstbezeugungen sollet aufs und angenommen werden. Nach erwiederten vielfältigen Bedanckungen/ wegen beschehener freundlichen Einladung/ haben sie sich ihr zugeselle und miteinander nach dem Tempel zugewandert.

Dieß der Nymphen Vertröstung hat ihnen allerseits eine gute Hoffnung gemacht/ Polydoro aber und Clenarda/ welche sonsten in der Felicien Behausung gewesen/ konten sich nicht entsinnen/ daß sie dieselbe

ſelbe darinnen geſehen / kanten ſie auch gantz und gar nicht. Und zwar ſo war es kein Wunder / weil die hochweiſe Vorſteherin eine groſſe Anzahl ſolcher Jungfern hielte / welche ſie zu ihren Dienſten gebrauchete / indem eine jede ihre beſondere Verrichtung und abgeſonderte Wohnung hatte / derowegen ſie nach ihrem Namen gefraget / worauf ſie / daß es Aretea wäre / bejahet.

Nach dieſen forſchete Diana / was man bey ihnen gutes Neues hörete? die Nymphe ſagte / daß es ſelbiger Orte nichts Neuers gebe / als daß vor zwey Stunden ein Jungfran vom Adel in Schäferkleidung bey der weiſen Felicia ankommen / dieſe / als ſie daſelbſten ein alter Herr erſehen / habe er ſie vor ſeine Tochter erkant / welche er lange Zeit allenthalben vor verloren gehalten. Uber welchem Fund ein hertzliches Frolocken entſtanden / alſo daß das gantze Haus in eine Jubelfreude verſetzet worden. Deß alten Herrn Name / ſagt ſie / wo ich mich anderſt recht entſinne / heiſt Eugerio / der Jungfer Alcida.

Mit was vor Frölichkeit dieſe Erzehlung den Marcellio überſchüttet / ſtelle ich einem jeden Verſtändigen zu bedencken anheim: Er ruffte überlaut: das laß mir eine glückſelige Mühſamkeit ſeyn / die mit einem ſo erwünſchten Ende gekrönet wird. Ach! Ach! und als er im Reden fortfahren wollen / iſt ihm Hören und Sehen vergangen / die geheimmete Zunge verſtummet / jehlingen zu Boden in eine Ohnmacht gefallen.

Diana / Iſmenia und Clenarda / ſatzten ſich zu dem Ligenden / und bemüheten ſich äuſſerſt / wie ſie ihn mit That und Rahte wieder zu recht brächten: Und zwar hat er ſich in Kurtzem wiederholet und aufgerichtet. Dieſe frölliche Zeitung hat auch den Polydoro und die Clenarda nichts minder ermuntert / indem ſie vermercket / daß ſich einſtē der Sturm

deß Unglückswetters legen würde / indem sie ihre leibliche Schwester / die Alcida / wieder überkomen.

Diana ebenmässig und Ismenia wurden höchlichen erfreuet / so wol weil sie sahen / daß ihre Gespielen ihres Wunsches theilhafftig werden / als daß sie auch der tröstlichen Hoffnung lebeten / sie würden durch Raht der klugen Vorsteherin ein Hülffsmittel ihrer Beschwerniß erlangen; massen selbige gewohnet / solche Wunder zu vollziehen.

Diana / damit sie auch etwas von ihrem Syreno herauslockete / sprach der Nymphen ingleichen zu: Schönste Jungfer / du hast mich nicht wenig erfreuet / indem du uns die Begebenheit so erwünschter Sachen mündlichen mitgetheilet / welche / wie wir vernommen / sich in dem Palast deiner Fräulein Felicien zugetragen / wie nemlichen Alcida dahin kommen: Aber noch annemlichere Zeitungen wirst du mir bringen / wann du uns unschwer die lobwirdigsten Schäfer / welche sich zur Zeit da aufhalten / namhafftig macheteſt. Aretea antwortet: Viel hochbelobte Schäfer wirst du daselbsten antreffen; jetzo fallen mir ihre Namen bey / es sind Sylvano und Sylvagia / Arsileo und Belisa / und einer unter ihnen allen trefflich wol angesehen / welchen sie Syreno nennen / dessen Tugenden bey der Felicien über alle Massen viel gelten: Aber derselbe ist ein abgesagter Feind aller und jeder Liebshändel / also gar / daß sich männiglich daselbsten darüber verwundert: Und so ist auch gesinnet die neulich erkande Alcida / und zwar dergestalt / daß diß Par von der Zeit an / als sie dahin gelanget / ohne Unterlaß miteinandergehet / und von nichts anders schwatzet / als von der Vergessenheit und andern dergleichen der Liebe übelgewogenen Sachen. Ich kan mirs nicht anderst einbilden / es habe meine Gebieterin diese beyde zu dem Ende in ihre Behausung eingenomen / damit sie sich miteinander verheyraten solten / weil

sie

ſie beyde gleicher Meinung und eines Sinnes ſind. Und es hindert nichts / ob er wol nur ein Schäfer / ſie aber vom vornemen Geſchlechte / weil es der Felicia eine ſchlechte Müh iſt / einer Mannsperſon Hoheit an Geld und Weisheit / welches zumal der rechte Adel iſt / zuzulegen / daß er im Minſten nicht vor unwirdig auszuſchreyen.

Indem Aretea ſo ihre Rede fortſetzete / wendete ſie ſich zu dem Marcellio : Mein Schäfer / weil dein Wünſchen einig und allein darauf beruhet / damit ſie nicht einander überkommen / ſo thätest du recht und wol / wenn du dich nicht einen einigen Augenblick hier aufhalten lieſſeſt ; denn wenn du noch in der Zeit kommeſt / ſo kan es geſchehen / daß du dem Syreno die zubereitete Glückſeligkeit vor dem Munde wegreiſſeſt.

Diana / als ihr dieſes vor Ohren kommen / hat ſich hefftig darüber betrübet / welches ſie mit Wort und Zähren an Tag gegeben / wenn ſie nicht die Schande und Hochachtung der Erbarkeit abgehalten. Eben dergleichen Schmertzensgedancken ſtiegen auch auf in dem Hertzen Marcellio / und zwar mit einer ſolchen Hefftigkeit / daß ihn däuchtete / als wolte ihm anjetzund die Seele ausfahren : Und dergeſtalt wurden die Hertzen deß Marcellio und der Diana gleich als mit einem Degen durchſtochen : Beyder Seelen fühleten eine Wunde : Er befürchtete ſich wegen der Heyrat der Alcida mit dem Syreno / ſie deß Syreno mit der Alcida. Dieſe wolgeſtalte Nymphe kante den Marcellio / die Diana / nebenſt den andern allen / ſehr wol ; aber nach dem wolausgeſonnenen Rahtſchluß der Felicien wuſte ſie dieſes alles meiſterlich heimlich zu halten / und ſpielete ihnen mit allem Fleiß eine ſolche Fabel ; ſonſten hielte ſie darvor / daß die Warheit vornemlichen darinnen beruhete / daß ſie deß Marcellio Hertz mit einer unvermeinten Freude übergoſſe ; dem andern machte ſie

te sie eine blaue Dunst für die Augen / damit sie deroselben Begierden umb so viel destomehr anfiamete: Nemlichen weil sie anjetzo die bittere Wermut gekostet und in einen sauren Apffel gebissen / ihnen die balderfolgende Freude desto honigsüsser und schmackhaffter vorkäme.

Sie hatten nunmehr im Fortgehen ein luftiges Blachfeld erreichet / welches dem Thore deß Palasts sehr nahe war / als sie gewar worden / daß ihnen eine vielerbare Weibesperson entgegen gieng / in einem biß auf die Füsse abhangenden gantzsammeten Rock und länglichte schneeweisse Schleyer eingehüllet / begleitet von dreyen der schönsten Nymphen; wie etwan die Poeten die ehrwirdigen Warsagerinnen / die Sibyllen / beschrieben. Und eben diese ware die weise Felicia / hinter welcher hertratten Dorida / Cynthia und Polydora.

Als sich Aretea ihrer Frauen genähert und sie vergewissert / daß dieses ihre Reisegeferten wären / ist sie ihr zu Füssen gefallen und ihre Hände geküsset; welchem auch / die ihr gefolget / nachkommen. Felicia gab mit Geberden sattsam zu verstehen / daß ihr deroselben Ankunfft nicht zuwider wäre / und indem sie ihre anmutige Stimme mit huldreichen Geberden vermengete / sagte sie: Wolgeborne Jünglinge / hochadeliche Jungfrauen / und ihr tugendreiche Nymphen / ob ich wol ob eurer Ankunfft eine sonderbare Freude geschöpffet / verhoffe ich doch / ihr werdet mit dieser Nymphen Gegenwart gleichsowol vergnüget seyn. Aber weil euch die mühsame Reisefahrt zimlichen abgemattet / so gehet und ersetzet die geschwächeten Leibeskräfften / unterdessen vergesset eures Kummers; zu dem ersten werden euch in meiner Wohnung reichliche Mittel aufgetragen werden / das andere wird euch meine Weisheit zuwegenbringen. Nachdem sie sich allerseits sowol mit dienstlicher Ehrerbietung als mit wolmei-

nenden

nenden Höflichkeiten gegen die Felicia bezenget / und einem jeden sein Zimmer gewiesen worden / haben sie einen Abtritt genommen. Die Felicia verordnete / daß Polydoro und Clenarda der Orten verharreten / mit Vermelden / sie hätte noch etwas Nohtwendiges mit ihnen abzureden.

Sonsten sind / vermittelst der Aretea / die Hinterstelligen in dem überauskostbaren Palast an benamten Oertern als Gäste bewirthet worden: Worinnen einer jeglichen Person insonderheit denselben Abend trefflich aufgewartet worden. Das Haus war an ihm selbst prächtig und kostbar aufgebauet / mit vielen reichen Zieraten ausgeputzet / mit wolgebauten Gärten umb und umb bezircket / also gar / daß niemand irgend einen Mangel vermercken könte / dem der Verstand nicht mangelt. Ich bin zwar anjetzo nicht in dem begriffen / als wolt ich euch alles nach der Länge an den Fingern herzehlen / derer begüterten und ansehnliche Wolgelegenheit ich anderweit vermeldet. Dieses allein will ich anjetzo auf die Bahn bringen.

Marcellio / Diana und Jsmenia sind in zwey unterschiedliche Gemächer eingeführet worden / welche zirckelrund und mit goldgestückten Tapezereyen bekleidet waren / dergleichen Herrlichkeiten die einfältigen Schäfer ungewohnet waren. Es ist ihnen eine wolzugerichtete Abendmahlzeit / von vielen Trachten und Gerichten / zugerichtet worden / man hat ihnen mit güldenen und crystallinen Trinckgeschirren zur Tafel gedienet; als es nun Schlaffenszeit / machten sie die Kleider arm und die Bette reich / ich will sagen / sie wurden in solche Lager gewiesen / daß ihre gäntzlich durchkränckete Gemüter ihre von der arbeitseligen Reise hingerichtete Leiber in so wollenweichen und aufs Fleissigste aufgebetteten Federzelten leichtlich allen Kummer und Wegmühe verschmertzeten; zu dem kam die Hoffnung

der Heilpflaſter / welche die Felicia dieſen Verliebten zugeſaget / daß ſie alſo die übernächtliche Sorgfältigkeit an die Wand hiengē und ſich zu ſchlaffen fertig macheten.

Auf der andern Seiten begab ſich die Felicia von dreyen Jungfern begleitet in ihren luſtlieblichen Garten / Polydoro und Clenarda giengen ihr zur Seiten / welchen ſie allen bey Hals und Kopff verboten / daß ſie nicht ein Wörtlein ſageten von der Ankunfft deß Marcellio / Diana und Iſmenia / daſelbſten ſie alſobalden wargenommen / daß Eugerio / mit ſeiner Tochter Alcida / in der Sommerlaube auf- und niderſpatzirete. Felis und Felismena / Syreno / Sylvano und Sylvagia / Arſileo und Beliſa nebenſt noch einem andern Schäfer / hatten ſich bey einem ſilberklaren Springbrunnen niedergelaſſen. Alcida hatte die Schäfertleidung noch nicht abgeleget / in welcher ſie ſelbiges Tages angelanget / da ſie dann von Stund an ihre leibliche Geſchwiſter erkennet. Kein ſterblicher Menſch kan mit Worten die Freude ausſprechen / die der Bruder und dieſe zwo Schweſtern empfunden ; indem ſie ſich friſch und geſund / neben ihrem alten Vatter / beyeinander geſehen. Wie liebreich haben ſie einander umb die Hälſe gefallen und zu tauſend Malen geküſſet ? Wie haben die gegeneinander geführeten Glückwünſchungen / Liebsbegrüſſungen denen Threnen-Strömen allen Auffenthalt gezucket ? Wie leutſelig haben ſie einander befraget / wie es dieſem und jenem bißanhero ergangen ? Alcida hat mit unſäglichen Freuden ihre Geſchwiſter empfangen / doch Polydoro mit einer mehrern als Clenarda / nemlichen weil ſie ſie annoch verdächtig hielte ob der Liebe gegen dem Marcellio / mit welchem ſie darvongezogen / und er ſie in der wüſten Inſel alleine ſitzen laſſen / wie wir euch bereit erzehlet : Felicia aber bemühete ſich emſig / ihr dieſen Irrthum zu benemen / und bearbeitete ſich möglichſt / wie ſie

wie ſie nun denen Unglücksfällen ein gewünſchtes Ende machen könte; derowegen ſagte ſie: Hochgezierte Alcida/ ob dich wol die Schmälerin/ die Fortun/ mit jammerreichen Betrübniß bemühſeliget/ mit feindgeſinnten Zornhaſſen hartnäckig verfolget/ ſo wirſt du doch/ wie ich meine/ nicht verneinen können/ daß du dich mit anweſender Hertzergetzung an der erbößten Göttin weidlich gerächet. Und obwol der Irrthum/ welcher dich bißanhero eingenommen/ vermöglich genug geweſen/ dein Hertz zu zerſtücken/ wann du nemlichen deinen Marcellio/ wider einigen ſeinen Verdienſt/ geflohen/ verſtoſſen und ärgerlich gehaſſet/ als iſt es der Nohtwendigkeit/ daß alle dieſer Argwohn aus deinem Hertzen ausgemuſtert werde. Was du von deß Marcellio Gemüt denckeſt/ iſt gantz das Gegenſpiel; denn daß du in der Inſel alleine gelaſſen worden/ iſt er im Minſten nicht ſchuldig daran; ſondern es hat ſolches einig und allein ein verrähteriſches Bubenſtuck verurſachet. Dieſes/ damit es dir den Schaden wieder erſetzete und gutmachete/ hat dich in meine Behauſung geführet; nun kanſt du derſelben ſicherlich glauben/ und darffſt dich nicht befahren/ daß irgend ein Betrug auf ſeiner Zunge gefunden werde. Deß gantzen Handels Umbſtände wird dir die Clenarda weitläufftig erzehlen; höre ſie an und glaube ihren Worten; maſſen ich es mit mir ſelber hoch betheure/ daß alles/ was ſie dir von dieſen Widerwertigkeiten vermelden wird/ lautere und unverfälſchete Warheiten ſeyn. Worauf Clenarda angefangen/ alles/ was ſich begeben/ nach der Länge herzuſagen/ indem ſie ſich und den Marcellio beſter Maſſen entſchuldiget/ und alles auf den Bartofanum geſchoben.

Welches als es die Alcida angehöret/ hatten ſie allen Haß gegen den Marcellio und dann zugleich auch den falſchgefaſten Wahn fallen laſſen. Die in ihr längſtvergrabene Liebe fieng aufs Neue an

in ihr lebhaffte zu werden / sowol wegen Belobung und Ansehen der weisen Felicien als Ableinung deß alten Betruges. Es wachete die Liebe gleichsam wieder vom Schlaff auf / flammte aus der Aschen hervor / regete und bewegete sich als ein vollmächtige Beherrscherin ihrer hochverliebten Seele. Derowegen redete sie die Felicia also an:

Allerweiseste Frau / ich erkenne meinen Fehler von Hertzen gerne und deine mir unwirdigen erwiesene hohe Gutthaten / indem du mir den Argwohn entnommen: Aber wann ich gleich von allen Argliften weitentfernet den Marcellio zu lieben begehrete / würde doch in Warheit meine Freude unvollkommen seyn / und hätte ich von dir nur eine solche Frölichkeit zu gewarten / wie ich allbereit habe: Aber an deren Statt wird mein Verlangen nach seiner Gegenwart hefftige Straffen dulten / also daß ich gezwungen werde / eine neue Gnade von dir zu bitten.

Felicia antwortete: Das ist eine gute Anzeigung der Liebe / die Furcht der Abwesenheit im Hertzen hegen: Aber darumb laß dir keine graue Haar wachsen / weil ich die Wiederbringung deiner Wolfahrt auf mich genommen: Aber der erleuchtende Mond hat allbereit der Stern Heer auf die Wache geführet / und winckет / man soll sich zur Ruhe begeben: Geh du nur anjetzo / nebenst deinem Vatter und Geschwister / zu Bett / das übrige wollen wir Morgen frü miteinander bereden.

Hierauf erhub sie sich aus dem Garten / welches auf dem Fusse folgete Eugerio und seine Kinder; ein jegliches unter ihnen nam im Palast den Ort ein / welcher ihm auf Anbefehl der Felicia angewiesen worden; doch waren sie alle von denen Zimmern weit abgesondert / in welchen Marcellio und seine Geferten mit Erlaubniß der Felicia eingekehret.

Felis und Felismena / nebenst den andern Hirten / ver-

verzogen noch ein wenig bey dem Brunnen / nachmals giengen sie zur Abendmahlzeit / mit Versprechen / sie wolten sich folgendes Tages / und zwar eine Stunde vor der Sonnen Aufgang / wieder dahin verfügen / damit sie der kühlen Morgenlufft geniessen möchten: Aber wie sie die Hoffnung der umbstehenden Liebeslust selbige Nacht nicht viel schlaffen ließ / also stunden sie sehr frü auf und kamen noch vor abgeredeter Stunde an den Brunnen zusammen; ein jeder war mit seiner Geigen und Cithern versehen / auch der alte Herr Engerio kam ebenmässig mit seinen Kindern bey früer Tageszeit dahin: Fiengen derowegen an auf ihren Instrumenten zu spielen / in die wolltönende Säiten zu singen / und nichts / was zur Frölichkeit dienlichen / zu unterlassen.

Der Mond war damals in seinem vollen Scheln und hielt es ihm vor eine sonderliche Ehre / eine solche Schöne zu beleuchten / also daß sie sich gar nicht über den Verzug deß hereinbrechenden Tages zu beklagen. Marcellio / Diana und Ismenia schlieffen über Nacht in unterschiedlichen Zimmern / doch also / daß deß einen Zwergseite an deß andern Länge stiesse / und beyder Fenster giengen hinaus in den Garten. Ob sie wol / wann sie hinaussahen / den Brunnen nicht erblicken konten wegen deß dicken und hohen Ahornwalds / welcher ihr Gesichte verhinderte; jedennoch konten sie alles / was man redete / eigentlich vernemen.

Als nun Ismenia erstlich das Hin- und Wiedergehen und die Stimm der Musicanten erhöret / hat sie die Diana aufgeweckt. Welche als sie erwachet / verweilete sie sich nicht lang / sondern klopffete / mit geschlossener Fauſt / an die Wand / so zwischen diesen beyden Gemächern stund / den Marcellio aufzuwecken; also haben sie sich alle in die Fenster gelegt und doch von niemand weder gesehen noch gehöret worden.

Marcellio höret mit sonderbarem Auffmercken zu / ob ihm ohngefehr die Stimme der Alcida vor Ohren kommen möchte. Diana nichts desto minder spannete / ob sie den Syreno singen hörete. Ausgenommen die Jsmenia hatte weder Trost noch Hoffnung ihren Montano zu vernemen / weil ihr unwissend / daß er dieser Ort verhanden. Je dennoch wolte ihr das Glück am Allerbesten; massen denselben Augenblick ein Schäfer in seine Cither also zu singen anfieng:

## Sechstinne:

1.

Die Morgentröt hat mit den Rosenstralen
Der Sternen Glantz vertrieben und die Nacht:
Es folget dir das güldne Sonnenliecht.
Das Nymphenvolck besucht die grünen Auen /
Die heitre Lufft erschallet von dem Singen /
Und stimmet mit der Vögel Klinggedicht.

2.

Mein Unglück will / daß mich das Klaggedicht
Der Vögel schreck'; als sie die Morgenstralen
Voll Frend und Wohn' (indem die schwartze Nacht
Entweicht und flieht das helle Tagesliecht /)
Mit krauser Stimm erklinget in den Auen;
Muß ich jetzund ein Trauerliedlein singen.

3.

Die Liebe macht in ihrem Käfig singen;
Sie macht / daß ich mir eine Hoffnung dicht' /
Und nimer-frey schau ihrer Schönheit Stralen.
Ach Nacht! Ach Nacht! Du stets betrübte Nacht /
Du schwebst umb mich / wanngleich das früe Liecht
Erhält die Welt / die Flüsse / Berg und Auen.

4.

Ja meine Stimm erschallt in diesen Auen /
Der Wiederhall muß meine Klage singen /
Sein Gegenwort ist nicht nur ein Gedicht /

Das

Das durch die Lufft verhaucht. Die Sonnenſtralen
Bezeugen mir / daß ich die gantze Nacht
Geführt die Klag umb meines Hertzens Liecht.

5.

O Sonnenglantz / O wunderſchönes Liecht /
Ihr Matte / Thal / Fluß / Hügel / Berg und Auen /
Hört! wie ſie ſich nicht neigt zu meinem Singen.
Hört! ſie verracht die Lieb als ein Gedicht /
Und leuchtet doch mit ihren Wangenſtralen /
Als wie der Schein / ſo folgt der Sternennacht.

6.

Wann alles ruht und in der ſtillen Nacht
Entſchlaffen iſt / wacht meines Hertzens Liecht /
Daß ich verirrt traum' in den feuchten Auen.
Ich ſeufftz' und wein' und klage in dem Singen /
Wie manches Lied / ja Klag- und Klinggedicht
Hab ich gemacht. Komt doch ihr Soñenſtralen!

(Nachgeſang.)

Ihr könt allein verjagen meine Nacht /
Ihr könt allein erfreuen Gras und Auen /
Ihr könt allein beglücken mein Gedicht.

Iſmenia / an dem Kammerfenſter lauſchend / erkante alſobald die Stimme ihres ſingenden Ehgattens Montano / darumb ſie denn umb ſo viel deſtomehr erfreuet worden / als viel ſchmertzlicher ihr das Hertzeleid wegen deß Inhalts deß Geſanges vor Ohren kommen: Maſſen ſie argwöhnete / als wäre es eine andere / die Montano ſo inbrünſtig liebete; doch irrete ſie nicht lang dieſen Irrthum / angeſehen / daß ſie nach geendetem Liede den Schäfer überlaut ſeufftzen hörete.

Ach du übel gemartertes Hertz / wie böslich haſt du dir gerahten / daß du auf einen ungewiſſen ſchlipfferigen Argwohn gebauet / und wie billich leideſt du dieſes Unglück / das dir deine eigene Leichtfertigkeit auf dem Amboß der Eiverſucht geſchmiedet!

Ach allerliebſte Iſmenia / es wäre mir tauſendmal beſſer / wenn doch meine liebhabende und deine liebgebende Gunſtgewogenheit nur daran wäre / daß du mir ja nicht mehr in der gantzen Welt nachlauffen dürffteſt / daß ich nach erlantem Fehltritt wieder nach Hauſe gehē könte / in Hoffnung / dich in dem Deinen wolvergnüget anzutreffen. Ach du falſchbetrügliche Silveria / wie ſchändlich haſt du Undanckbarſte den belohnet / welcher dir von Jugend auf alles Liebes und Gutes erwieſen hat: Aber ich will dir von Hertzen gern deine Mißhandlung verzeihen / und über diß wegen de hernachmals entdeckten Warheit noch herrlich beſchencken / wann ich nur eh zu mir ſelbſten und dann in mein Haus kommen ſolte / ehe meine Dahinkunfft ein neues Unglück verurſacheten.

Nach Anhörung dieſes ſchätzte ſich die Iſmenia höchſtglückſelig / und hat dieſes ein ſo groſſe Freude in ihrem Hertzen erwecket / daß man es kaum gröſſer einbilden könte. Die milden Threnen rauſcheten ihr vor Freuden gleich einem Regenbach von ihren Wangen herab / und redete gleich einer Perſon / welche all ihr Kummer- und Jammerleid überwunden / mit ſich ſelber:

So waar ich lebe / nunmehr iſt die beſtimmte Zeit meiner Glückſeligkeit angebrochen; warlich dieſes Haus iſt zu keinem andern Ende aufgebauet worden / als daß alle mühbelaſtete Seelen in deſſen Schos Labſal / Linderung und Minderung ihrer Trübſeligkeit finden.

Als Marcellio und Diana dieſes verſtanden / haben ſie ſich neben der Iſmenia ſonderlich erfreuet / weil ſie dieſes Wolergehen auch in ihrem Glauben beſtärckete. Iſmenia wolte mit gantzer Gewalt ſich zu ihrem Kammerfenſter in den Garten hinablaſſen: Indem ſie nun Marcellio und Diana hielten / mit Beredung / man müſte in dieſem Fall der Felicia

Willen

Willen erwarten / haben sie einen neuen Gesang nechst der Quell gehöret / in welchem Diana alsobalden den Syreno erwittert. Jsmenia und die andern erzeigeten sich still / damit sie die Aufmerckung der Verliebten nicht verstöreten / welche mit langverlangtem Verlangen auf diese Stimme gelawret. Sein Lied lautete fast auf diesen Schlag:

1.

Syreno:

Der Freyer ist erfreut /
Wann seine Lieb erneut /
Und alles Leid vergessen /
Vergessen und dahin /
Das ihn vor können pressen
Im langbetrübten Sinn.

2.

Unguns und Hertzeleid /
Furcht / Eiver / Haß und Neid /
Sind solche Martersachen /
Den niemand nicht entgeht /
So nicht mit Spott und Lachen
Der Nymphen müssig stehet.

3.

Du / meiner Augen Liecht /
In dir die Freud entbricht /
Darvon das Leid geflossen.
Diana Härtigkeit
Hielt deine Thür verschlossen:
Nun bist du gantz befreyt.

4.

Wann sie / aus eignem Trieb /
Mich mit der gröſten Lieb'
Und Gunste wolt umbfangen:
Könt ich doch dieser Zeit
Ein Mehrers nicht erlangen
Als eitel Hertzeleid.

5.

Ach daß Cupido sich
Solt rächen sich und mich
Mit Schmertzen ohne Hoffen!
Weil die gebrochne Treu'
Hat offtmals Straff betroffen
Mit allzuspater Reu.

6.

Ja/ wann du gegen mich/
Wie ich vor gegen dich/
In Liebe solt entbrennen;
Acht ich dich nimmer werth:
Ich wolte dich nicht kennen/
Und fielst du auf die Erd.

7.

Wann du mir lieffest nach
Mit Threnen/ Weh und Ach/
Wolt ich vor dir entfliehen/
Ja solst du fort und fort/
Hier liegen auf den Knien
Mit manchem Jammerwort.

8.

Gesetzt/ nun deine Huld
Sey/ wie du meinst/ die Schuld/
Die ich soll wiedergelten/
Es ist nicht umb die Zeit/
Daß ich für Trotz und Schelten
Erweise Danckbarkeit.

9.

Diana zweiffelst du?
Ach käm' es nur darzu/
Daß ich dich solt betrüben!
Ich hasse dich vielmehr
Als ich dich können lieben/
Und liebt ich noch so sehr.

10.

Wol/ ich vergesse dein;

Wie du vergessen mein.
Der Liebe Wandelsachen /
Geführet ohn Vernunfft /
So schlechte Endschafft machen
Bey unsrer Schäferzunfft.

11.

Diana mich verlangt /
Daß du / wie ich / bedrangt /
Vor Liebe solst verzagen /
Und daß ich gleicher Weis'
Dich wieder könte plagen /
Mit meines Hertzens Eis.

12.

Doch solte besser seyn /
Wann du bey mir allein
Sässt hier an meiner Seiten:
Dann deiner Threnenbach
Wolt ich ergrimmet leiten
Zu wolverschuldter Rach.

13.

So lang ich leben werd
Auf dieser schnöden Erd' /
Hab ich mir vorgenommen /
Daß mir zu Angesicht
Soll nimmer nimmer kommen /
Die meine Huld vernicht.

Es gieng der Diana hier wie denen jenigen / welche mit allem Fleiß nach ihrem eigenen Unglück streben: Denn als sie die Meinung und die Scheltwort deß Syreno eingenommen / ist sie dermaassen erschrochen / daß ich es mit Worten nicht gnugsam aussprechen kan; ich will es vielmehr dem wolverständigen Leser zu erwegen hinterlassen.

Gnug ist es / wissen / daß sie sich augenblicklichen deß Todes versahe / also daß sie die Anwesenden / Marcellio und Ismenia / trösten und stärcken musten / denen warlich weder Wort noch Grundschlüsse gebra-

gebrachen / dieſes unverhoffte Ubel zu mildern: Unter welchen vornemlich dieſer war / ſie ſolte doch zu Gemüt ziehen / daß die Weisheit der Felicien / in derer Behauſung ſie jetzo wären / nicht an gewiſſe Fäll gebunden / daß ſie nicht auch einem hefftigern Unglück mit einer heilſamen Artzney abhelffen könte. Wie ſie nemlich an der Iſmenia gethan / ſo gleicher Geſtalt von ihrem Montano vernichtet worden. Auf welches Zuſprechen ſich Diana in etwas zufrieden geben.

Indem dieſe miteinander ſo Sprach halten und die goldgemengten Stralen der purpurfarbenen Morgenröte kageten / kam Aretea mit frölichlächelndem Angeſicht zu ihnen in das Zimmer / ſagende: Geſtrenger Ritter und ſchönſte Nymphe / euch gebe der Himmel ſo viel gedeyliche und glückliche Jahre / als eure hohe Tugenden verdienen. Es hat mich die weiſe Felicia zu euch geſendt / umb zu fragen / ob ihr dieſe Nacht mit frendigerm Gemüte / als ihr bißher gewohnet / hingebracht. Und ob ihr euch mit mir zugleich in unſern ſchönbegrünten Luſtgarten bemühen wollet / da ſie euer wartet / weil ſie euch etwas Nohtwendiges anzumelden: Du aber Marcellio wirſt deinen Schäferrock ans- und dieſes Kleid / das deinem Stand gemäß / (weil ich es zu dem End mit mir hiehergetragen) anziehen.

Iſmenia konte der Antwort deß Marcellio nicht erwarten / alſo erfreute ſie die gute Poſt: Glückſelig / ſagte ſie / glückſelig iſt der Tag / an welchem du uns / huldreiche Nymphe / eine ſo hertzerfreuliche Zeitung gebracht / Gott wolle es dir im gleichmäſſigen Zuſtande / weil wir es mit unſerm mdienſtlichen Bedancken nicht erwiedern können / reichlichen vergelten! Weil du die innerliche Hertzensfreude von uns zu wiſſen begehreſt / ſo iſt dieſelbe dahero umb ſo viel deſto gröſſer / weil wir unter dieſem Dach hauſen können; Am Allergröſſeſten aber / weil ich / meines

nes Theils/ diesen Morgen gantz von Neuem wieder lebendig worden; Marcellio und Diana verhoffen dergleichen: Damit wir aber deiner allweisen Frauen Befehl in allem nachleben/ so wollen wir uns eilend auf unsere Beine machen und uns an den besagten Ort verfügen. Vor das Andere lassen wir die Felicia sorgen.

Aretea nam das Kleid/ welches der Marcellio anlegen solte/ von der Begleiterin/ ihre Hände aber waren in Antleidung desselben geschäfftig. Die güldenen Stück waren mit lauter Edelgesteinen über und über versetzet/ daß deroselben Werth schwerlich auszurechnen. Auf dieses giengen sie nun aus dem Zimmer und folgeten der vorgehenden Aretea/ welche sie durch das Schloßthor in den angelegenen Garten führete. Umb denselben murmelte auf einer Seiten ein hellflüssendes Wässerlein/ auf der andern bevestigten ihn die prächtiganfgeführten Palastgebäue. Die übrigen zwo Seiten waren mit einer ziegelsteinernen Mauer eingefangen/ welche umb und umb mit selbstgewachsenen Sträucherzäunen belaubet/ mit solcher Augenlust/ daß ich viel zu wenig bin/ selbige hiesiges Ortes vorzumahlen. Als sie nun hineingegangen/ haben sie den Sylvano und die Sylvagia von der andern Schäfergesellschaffe abgesondert angetroffen; welche ein Stuck der Grasematten unweit von deß Garten Thür eingeräumet worden.

Hier ist Aretea von ihnen gangen und befohlen/ der Felicien Ankunfft zu erwarten: Angesehen/ daß sie noch ein Mehrers zu verschaffen; sie müste zu ihrer Frauen gehen und ihr/ was sie ausgerichtet/ vermelden. Sylvano und Sylvagia haben von Stund an die Diana gekennet und sich nicht wenig ob derselben Dahinkunfft verwundert. Wie nicht minder Sylvagia diese Ismenia/ weil sie beyde aus einem Dorffe: Dahero haben sie einander freudig empfangen

pfangen und die Wolgewogenheit mit offtwiederholeten Umhalſen ſattſam zu verſtehen geben / weil ſie nach ſo langabgelauffener Zeit an einem ſo luſtreichen Ort wieder zuſammenkommen: Derowegen ſagte Sylvagia ſchmutzelnd: Die wolgeſtalte Diana ſey hieſiger Ort willkomen; deren Haß verurſachet / daß mir mein Sylvano ehlichen zu Theil worden; auch erfreue ich mich über der wolgezierten Iſmenia Geſundheit / welche mir mit ihrem falſchgefaſten Wahn ſo viel Hertzleid zugerichtet / daß / als ich demſelben abhelffen wollen / anhero kommen / daß es in tauſend Freuden verwandelt worden. Was für ein wolgeneigtes Glück hat euch beyde hergeführet?

Daſſelbe / antwortete Diana / das wir aus deiner Gegenwart empfunden / und das wir von der Hand der weiſen Felicien zu gewarten. O glückſelige Nymphe / deine behägliche Zufriedenheit beluſtiget mich nicht wenig! Gott helffe / daß du lange Jahr dieſen glücklichen Lebenslauff fortſetzen mögeſt.

Marcellio ließ ſich dieſe Wortwechſelung gar nichts oder doch wenig anfechten / weil ihm der Sylvano und die Sylvagia unbekand. Indem aber die Schäfer und Schäferiñen ſo miteinander ſchwatzeten / erſihet er einen Ritter und eine Nymphe / welche einander bey den Händen führeten / und in der Sommerlaube hin und wieder ſpatzireten. Der Anblick der Nymphe beluſtigte ihn nicht wenig / weil ihm ſein Gemüt ſagete / daß er ſie anderweit geſehen: Damit er ſich aber aus der Zweiffelhafftigkeit herauswickelte / fragte er den Sylvano: Ob es wol / ſpricht er / eine Grobheit iſt / eure vertrauliche Zuſammenkunfft verſtören / möchte ich doch gerne von dir / geehrter Schäfer / Bericht einholen / wer dieſe beyde / die dort miteinander herumbſpatziren?

Selbige ſind / antwortete Sylvano / die beyden Ehlen-

Ehlente Felis und Felismena. Als Marcellio den Namen Felismena hörete/stutzete er. Mein/fuhr er fort / sag mir / wessen Tochter ist diese Felismena ? wo ist sie her? Vielleicht ist dir auch dieses wissend: Dann umb den Felis mag ich mich nicht groß bekümmern. Offtermals/ antwortete Sylvano / habe ich ihn hören erzehlen / sein Vatterland wäre Soldina/ eine Stadt der Provintz Vandalien / der Vatter Andronio / die Mutter Delia : Aber erzeige mir wieder diese grosse Gnade und verständige mich / wer ihr seyd / und aus was für Ursachen ihr dieses von mir erfraget?

Meinen Namen/ sagte Marcellio/ und alles Andere / was meine Person betrifft / wirst du hernach erfahren : Aber anjetzo / weil du diesen Felis und die Felismena kennest/ so thue mir doch diese Freundschafft / gehe zu ihnen hin und frage sie / ob mir nicht möchte zugelassen seyn / ein Wort oder etliche mit ihnen zu sprechen : Massen ich sie gerne umb etwas zur Rede setzen wolte / daran sehr viel gelegen.

Das ist mir eine schlechte Müh / sprach Sylvano / und ging alsobald dahin / wo sich Felis und Felismena erlustireten. Dieser Ritter / den ihr dort sehet / (so brachte er seine Wort an/ ) bittet / daß ihr ihn / auf ein Kleines / eurer Unterredung würdigen wollet / wo es anderst ohne Beschwerniß füglichen geschehen kan : Denn / wie er vorgibt / so ist es eine Sache von Wichtigkeit / die er anzubringen gewillet ist.

Die Erbetenen verweileten sich im Geringsten nichts / sondern lieffen auf den Marcellio wegfertig zu. Nach abgelegten gebräuchlichen Begrüssungen und Höflichkeiten wendete sich Marcellio zu der Felismena / sagend : Schönstes Fräulein / diesen Hirten hab ich neulichst ersuchet / ob ihm nicht etwas kundig von deiner Vatterstadt und von deinen Eltern / welcher mir denn willigst vermeldet / was er

aus

aus deinem Mund selbst erlernet; und weil ich einen Burger aus derselben Stadt kenne / der / so ich mich anderst recht entsinne / eines Ritters Sohn ist / und heisse wie dein Vatter; Als will ich dich nochmal höchlich gebeten haben / berichte mich doch / ob du jemaln einen leiblichen Bruder gehabt; wie sein Name gewesen / es könte gar wol seyn / daß ich ihn auch kennete.

Worauf Felismena tiefftseufftzend sagte: Ach / vielgeehrter Herr / wie hast du mich mit diesen deinen Fragen erschrecket! Wisse / daß ich ausser allem Zweiffel einen leiblichen Bruder gehabt und zwar solcher Gestalt / daß wir beyde als Zwillinge auf einmal zur Welt kommen. Als er in das zwölffte Jahr seines Alters gieng / ist er von unserm Vatter Andronio an den Hof deß Königs von Portugal verschicket worden / da er sich dann viel Jahr lang aufgehalten. Dieses ist es alles / was mir von ihm kund / welches ich auch vor diesem dem Sylvano und der Sylvagia zu wissen gemacht / die beyde hier verhanden bey dem Ahornbrunnen: Nachdem ich etliche Nymphen von den Waldgöttern auf der mit Lorberbäumen überwachsenen Wiesen losgemachet: Von dar an haben wir nicht das Geringste mehr von ihm erfahren / ausgenommen dieses / daß er / als ein Feldhaubtmann / von dem Könige in Portugal gegen Africa über verleget worden: Ich aber / welche eine so lange Zeit fast die gantze Welt durchlauffen und meinem Unglück nachgerennet / weiß nicht / ob er todt oder lebendig.

Marcellio kunte sich damals / auf keinerley Weise und Wege / mehr enthalten: Fieng überlaut an zu schreyen: Freylich bin ich biß anhero todt gewesen / weil ich deines Anschauens entübriget seyn müssen; Felismena / du bist doppelt meine leibliche Schwester: Nun aber bin ich wieder lebendig worden / und weil wir wieder zusammenkommen / verhoff-

hoffe ich / mit Gott / mein Leben noch lange Zeit zu friſten. Nach Beſchehung dieſes nam er ſie mit trefflich = wolanſtändiger Freundlichkeit in die Arme. Felismena erkennend ihren Bruder an Geberden / beredete ihr Gemüt ſehr leichtlich / es wäre warhafftig der jene / welchen ſie / von erſter Wiegen an / in ihrem Hertzen gebildet / mit ſich herumbführete; folgerte derohalben unwidertretlich / es müſte eben derſelbe und kein anderer ſeyn.

Aller Hertzen wurden mit inniglicher Wonne überhäuffet: Sylvano / die andere Hirtengeſellſchafft und Nymphen / als ſie die erwünſchte Wolbegebenheiten vernommen / waren eben auch mit ihren Geſpielen wunderfroh. Sie begrüſſeten einander mit redenden Augen und ſchweigendem Munde: Sie truckneten einander die alten Jammerthrenen von den Wangen: Auf mancherley Fragen gefielen mancherley Beantwortungen / indem ſie einander erzehleten / was für Widerwertigkeit / an welchem Ort / zu welcher Zeit ſie ſolche ausgeſtandē; nichts ermangelte / was zu einem vollſtändigen Vergnügen erheiſchet wird. Sie hatten in ſo holdreichem Geſpräch eine Stund verbracht / und doch däuchtete ſie / ſie hätten wenig geredet gegen dem / was ſie noch zu reden / zu fragen und zu beantworten hätten: Maſſen eine geraume Zeit verfloſſen / daß ſie voneinander getrennet / keines von dem andern etwas erfahren. Derhalben damit ſie deſto geneigter und ſicherer ihrer freudenvollen Unterredungen abwarten könten / ſatzten ſie ſich auf die nahangelegene Blumenwieſe unter die friſchbelaubten Weiden / welcher Zweige / aus ſtummer Gegenliebe / einander gleichſam umbarmeten / und einen dicken und annemlichen Ruhſchatten von ſich warffen; in welchen ſie der feuerbreñenden auf den Mittag zurennenden Sonnenhitz entgehen konten.

Indem nun Marcellio / Felis / Felismena / Sylvano

vano und der Nymphen Chor miteinander so sprachete / waren auf der andern Gartenseite nechst dem obbelobten Brunnen Eugerio / Polydoro / Alcida und Clenarda. Alcida hatte selbigen Tag / auf Befehl der Felicia / ihre Hirtentracht abgeleget / und war nun mit goldgestücktem kostbaren Schmuck / welchen ihr dieselbe überreichen lassen / angekleidet.

Es hatten sich auch ferner dahin gefunden Syreno / Montano / Arsileo und Belisa / welche sich mit Singen und Springen lustig erzeigeten; Engerio schöpffete / mit seinen Kindern / aus Anhörung derselben / äusserstes Vergnügen: Das aber / was sie am Meisten befriedigte / war der Gesang / welchen Syreno und Arsileo wechselweise anstimmeten, einer lobete / der ander verrachtete das blinde Venus-kind: Sie wurden aber insonderheit zum Singē angefrischet durch eine crystalline Schale / welche Eugerio dem jenigē versprochen / der das Beste im Musiciren thun würde. Derowegen sing Syreno in seine Cither / Arsileo aber in seine Leyer / wie folget:

## Syreno:

Ihr Augen / die ihr seyd mit Freuden angefüllt /
Sagt / welcher Sternenstral hat euch nun aufgehüllt?
O woñgehäuffte Lust ihr könt vergnügter leben /
Weil ihr der Hirtin Haß nun habt Verdruß gegeben.
Wol / mir beliebet sehr der Vorsatz in dem Sinn /
Ihr Augen nemt in Acht / schaut dorten nicht mehr hin.
Das ist der beste Raht / entfesselt seyn von Lieben
Und sich nun / mit Verstand / in Frey- und Blindheit üben.

## Arsileo:

Ihr Augen / die ihr seyd mit hellem Schein erfüllt /
Sagt / welcher Soñenstral hat euch nun aufgehüllt /
O wonn-

O wonngehauffte Lust! ihr könt vergnüget leben/
Weil euch der Hirten Lieb hat Freudenblicke gegeben.
Wol/ mir beliebet sehr mein hertzerfreuter Sinn.
Ihr Augen schauet stets dort nach Belisa hin.
Das ist der beste Raht/in stetsverbundnem Lieben
Biß zu dem Leichenstein Gedult und Hoffnung üben.

Syreno hatte sich allbereit zum andern Mal gefasset gemacht den Arsileo zu beantworten/ als Eugerio winckte/ sie solten innehalten. Ihr Schäfer/sprach er/ weil ihr den Danck dieses Wettesingens von meiner Hand zu gewarten/ als meine ich/ solt es nicht uneben seyn/ wann ihr auf die Weise/ so mir vornemlichen gefällig/ einen Singkampff eingienget. Du Syreno/ fange du an und singe deine Melodey nacheinander fort/ so gut/ als es dir die vielgünstigen Musen in den Mund geben werden: Du aber Arsileo wirst ihm eben so viel Verse entgegensetzen/ weil du es vor thunlich ihm in allen zu folgen auf- und angenommen. Dieser Vorschlag beliebete auch beyden Schäfern. Syreno schwang seine Stimme also empor:

I.

Nun freuet uns die frohe Frülingszier;
Wann uns der Lentz ertheilt die Blumenwahl/
Und tapezirt die neubegrasten Matten:
Wann Laub und Blüt sprosst/ schosst und knopffet herfür/
Wann unsre Herd ergrössert an der Zahl/
Die Vögel sich in heitren Lüfften gatten/
Wann neckst den Weidenschatten
Der Quellen Flut durchstrudelt Feld und Auen.
Hör Widerglück/
Laß deine Blick/

Laß deinen alten Tück /
Schau nimmermehr zurück.
Ich will dir / Lieb' und Glück / nimmer trauen.

2.

Laß unsre Zunfft in stiller Einsamkeit /
Im Einfaltstand und sorgenfreyer Ruh /
Mit Wenigsatt und Unschuld sicher leben.
Laß sonder Haß verfliessen unsre Zeit;
Es ist kein Ruhm auf Schäfer schlagen zu /
Die schwach und blöd sich williglich ergeben /
Und in Gefährniß schweben;
Euch dortē Ruhm / da man dich wünscht zu schauen /
Da Lasterlust
Ist stets bewust /
Da / der den Hof erkennt /
Ihm von dem Hoffen nennt.
Ich will dir / Lieb' und Glück / nimmer trauen.

3.

Sag / das Gesetz der fesselose Geist
Hat je bezwänget; euch ist nicht unterthan /
Der noch der Furcht noch Hoffnung ist ergebē:
Gehet / übet Rach bey dem / der Euer heisst;
Bey dem / der sich speist mit falschsüssem Wahn /
Der euch bedient / muß eurer Gnaden leben /
Für euch Tyrannen beben:
Dort lasset sie auf ein Vermögen bauen /
Die Lieb ist blind
Und nur ein Kind /
Das Glück hat Weiber-Sinn:
Reisst den / der steht / dahin.
Ich will dir / Lieb' und Glück / nimmer trauen.

4.

Wer ist doch der / so euch als Götter kennt?
Es ist kein Gott ein helle Feuerglut / (tet.
Die umb sich greifft und / was sie findt / verzeh-
Es ist ein Gauch / der dich / O Liebe / nennt
Das Venuskind geboren von der Flut;

Der

Der Vennsruhm hat Freundlichkeit vermehret/
Daß ſie wurd hochgeehret.
Wem ſolte nicht vor ſolchen Götzen grauen?
Lieb iſt ein Sohn
Und eine Kron/
Den das Glück hat erzeigt/
Wann ſonſt die Einfalt trewgt.
Ich will dir/ Lieb und Glück/ nimmer trauen.

5.

Das fromme Schaf entflieht der Wölffin Grimm/
Die mit Begierd umb unſre Hürden lauſcht/
Sie raubet offt die Wollenherd genoſſen:
Die Henn' und Taub erkennt man an der Stimm/
Wann umb ſie her der falbe Geyer rauſcht;
Der Eichenbaum erzittert vor den Schloſſen/
Mit Hagel ausgegoſſen/
Das Holtz zerſpalt/ der Aſt ächzt in dem Hauen.
Ja jedes Ding
Das ſcheint gering/
Entweichet ſeinem Feind
Und liebet ſeinen Freund.
Ich will dir/ Lieb und Glück/ nimmer trauen.

6.

Ein Seelenſchmertz/ der nicht wol findet Wort/
Den man empfindt und niemals ausgeſagt/
Da Luſt und Laſt/ da Frucht und Furcht vermenget;
Niemand verbrennt/ der doch brennt fort und fort/
Da ſonder Troſt iſt die Vernunfft geplagt/
Ja zwiſchen Tod und Leben eingezwenget
Und peinlich angeſtrenget.
Heiſſt das das Recht der Buhler bey den Frauen?
Die Eiverſucht
Und Glückesflucht/
Die niemals ſtehet ſtet/
Schöſſt manchen von dem Bret.
Ich will dir/ Lieb und Glück/ nimmer trauen.

Auf Erklärung dieses Liedes griff Arstleo in seine Säiten / und nachdem er auf denselben eins vorgespielet ; antwortet er durch und durch auf ein jedwedes seines Gegentheils Gesetze sothaner Massen :

1.

Es bleibe stets / ja viel und lange Zeit
Ein Freudenlentz und mahle dieses Feld /
Mit buntem Schmuck die Erde zu beschönen :
Den Sand bedeck' ihr grünes Jägerkleid /
Den Baum verhüll' ein dickbelaubter Zelt.
Der Gegenhall verdople Stim und Sehnen
Nach dieser Schäfertönen.
Die Frölichkeit bewohne Feld und Auen /
Was Wintertält
Erfroren hält /
Erweiche freche Lieb'
Aus warmen Sonnentrieb.
Ich will dir / Lieb' und Glück / stetig trauen.

2.

Gedencke nicht / du Schäfer in dem Thal /
Daß nun der Lentz / die Blum / das Reyenlied /
Die Weid und Quell' euch soll und muß erfreuen :
Wenn in dem Hertz gebricht der Liebe Mahl /
So hegt das Lied das Leid in dem Gemüt /
Was hilfts den Hut mit Blumetand ernewt /
Laub umb die Hürden streuen ?
Wann ihr / wie ich / nicht könt die Liebste schauen.
Die Tugendblum /
Mein Lied und Ruhm /
Der Hertz- und Augenweid /
Mein Wonn und liebste Freud' /
Ich will dir / Lieb' und Glück / stetig trauen.

3.

Der ich bevor im Müssiggang gelebt /
Faul an dem Leib' / verdüstert im Verstand /
Und nur bedacht / wie Reichthum zu gewinnen ;

Ja /

Ja/ wie ich ſag/ im freyen Stand geſchwebt/
Ohn Höflichkeit und ſonder Liebesband;
Erlerne nun/ wie einer ſoll beginnen/
Die Liebſte zu gewinnen.
Und wie man Glück ſoll auf die Liebe bauen.
Ich werff zum Ziel
Im Schleuderſpiel.
Der ſich mit mir vergleicht/
Zuruck mit Schanden weicht.
Ich will dir/ Lieb' und Glück/ ſtetig trauen.

4.

Das Alterthum hat euch mit Recht genennt
Ein Göttervolck ob eurer groſſen Macht/
Das jederzeit nicht irdiſch iſt geweſen.
Die Hitz und Froſt man in der Lieb' erkennt/
Der Einfaltmann wird zu Verſtand gebracht/
Der vormals kranck/ kan durch das Glück genesen:
Und wer hat nicht geleſen/
Wann man ihm läſſt nicht für der Warheit grauen/
Wie Lieb und Glück
Mit gleichem Strick
Die höchſten Thron bekriegt/
Und ſelben obgeſiegt.
Ich will dir/ Lieb' und Glück/ ſtetig trauen.

5.

Fürwar es iſt nur Freude/ wann man trägt
Der Liebe Joch/ die angeneme Laſt/
Im Reich der Lieb/ wir ſollen unſren Willen
Go ſtärckrer Macht/ die alle Feind' erlegt/
Verlieren/ wann wir recht zu Sinn gefaſſt/
Daß ſie uns kan mit ſüſſer Luſt erfüllen/
Und allen Schmertzen ſtillen.
Muß unſer Augenliecht mit vielen Threnen tauen/
Hat Ungedult
Nur Spott und Schuld/

Und nicht das Liebsgeschick /
Noch sonsten Ungelück.
Ich will dir / Lieb' und Glück / stetig trauen.

6.

Betrachte doch die kreidenweisse Hand /
Das Stralenaug kan mit dem Wunderliechte
Mein Hertz und Sinn mit vollem Blick' erhellen.
Wer achtet dann das Trauren eine Schand /
Wann er beschaut das Sternen-Angesicht /
Das in mir macht viel Frend und Wonne quellen.
Ich laß die Hunde bellen /
Und sorge nur zu dienen solchen Frauen.
Die mich anlacht /
Ist hochgeacht:
Ihr hoher Augenblick
Sind güldne Hertzensstrick.
Ich will dir / Lieb' und Glück / stetig trauen.

Männiglich belustigte diese Schäfermuse. Eurterio wuste nicht / welchem er solte den aufgesetzten Danck zusprechen; derowegen ruffte er den Montano auf die Seite / sich mit ihm berahtschlagende / welcher unter diesen zweyen seine Sache am Besten verrichtet; Montano konte in diesem Handel auch keinen richtigen Ausschlag geben / massen sie beyde wol / keiner aber übel gesungen. Worauf er sich zu dem Syreno und Arstleo gewendet und zu ihnen gesaget: Ihr kunstliebenden Sänger / ich kan zwischen euch keinen Unterscheid finden / ob ihr zwar euers Gleichen nicht habet; so kan doch kein Ey dem andern so gleichen / als ihr beyde einander ähnlichet. Solte auch der Götter Verhängniß den alten Palämon wieder von den Toden auferwecken / so könte er kein ander Urtheil fällen noch euch beyde unterscheiden. Du Syreno hiß zwar dieser crystallinen Schalen

würdig / und du Arſileo haſt ſie auch rühmlich verdienet. Derowegen ſo thät ich unrecht / wann ich einem aus euch beyden den Danck zuſchriebe. Die Warheit zu bekennen / ſo halt ich es mit dem Montano; dir Syreno gebühret mit ſonderbarem hohen Lobe dieſe cryſtalline Schale. Dir aber Arſileo will ich dieſe / welche jener an Kunſtausarbeitung und dem Werth nichts bevorgibt / von Chalcedon verehren. So beſchencke ich euch nun mit zwo gleichſchönen und gleichgültigen Schalen von dem Hausrat der weiſen Felicien / welche mich auch neulich mit denſelben bereichert. Die Schäfer waren beydes mit dem wolgefällten Urtheil und dann auch mit den anſehnlichen Geſchencken trefflich wol vergnüget / und bedanckten ſich über die Maſſen freundlich.

Worauf Alcida mit folgenden Worten hervorgebrochen: Wann ich noch in dem alten Irrthum ſteckete / däuchtete mich nicht / daß es der Billichkeit gemäß / daß man dem Arſileo gleichgültigen Danck / wie dem Syreno / ertheile. Nun ich aber meines Wahnwitzes entnommen und der Liebe Gefangene bin / (maſſen ich wegen der Liebe meines Marcellio ſehr viel ausgeſtanden /) ſo geb ich zwar mein Jawort darzu / daß Syreno in allewege das beſte Meiſterſtuck gethan; aber wegen der Liebesluſt / die er in ſeinem Ehſtande ins künfftige genieſſen möchte / ſo vermeine ich / es hätte Arſileo gewonnen. Aber unvorſichtiger Syreno / ſchaue wol zu / daß du dich nicht über die ſchöne Diana betlageſt; es iſt ein ſchlechter Unterſcheid zwiſchen meinem und deinem Jammer / welchen ich vor dieſem über den Marcellio geführet. Ich will gewißlich noch die Zeit erleben / daß es dein von der Lieb allzuweit entferntes Gemüt mit gar zu ſpäter Reue büſſen wird.

Syreno lächelnd antwortete: Hab ich dann nicht Fug und Recht genug / mich über ſie zu beklagen /

als welche mich von freyen Stücken verlassen / und sich an einen unglückseligen undanckbaren Ehmann gehencket. Alcida sagte: Unglückselig ist er genug gewest / seit der Zeit / daß er mich zum ersten Mal gesehen: Und daß wir auf den Handel kommen / so will ich dirs vollends / was ich gestern wegen der Darzwischenkunfft der Felicien abreissen müssen / erzehlen / wie es eigentlich mit der schönen Diana beschaffen: Und zwar zu dem Ende / damit du umb so viel desto eh das Unglück / mit welchem der unglückselige Cupido den unglücklichen Delio beleget / in Vergessenheit stellen möchtest. Ich habe oben gegen dir erwähnet / wie ich bey dem Ahornbrunnen mit der Diana gesungen und geredet / wie ihr eyversüchtiger Delio darzukomen / und bald darauf mein arbeitseliger Marcellio / welcher / so bald ich ihn erkennet / mich dermassen bestürtzet gemacht / daß ich mit höchstbeflissener Müh über Stock und Block / über Berg und Thal / gerennet. Gib Achtung darauf / was mir hernach begegnet: Als ich so fortgelauffen / hör ich auf der andern Seiten eine ruffende Stimme / Alcida / Alcida; warte / warte. Ich vermeinte / es wäre der mich verfolgende Marcellio / und damit er mich ja nicht erhaschete / fang ich an / umb so viel desto stärcker zulauffen: Aber wie ich hernach erfahren / so hat Delio / deiner Dianen Ehmann / so greulich geschrien / welcher mir ohne Aufhören auf dem Fusse nachgefolget. Als ich mich aber gantz aus dem Athem gelauffen und nicht weiter fortgekont / hat er mich / sonder einige Müh / erholet. So bald ich ihn erkant / bin ich stehen blieben / zu vernemen / was er begehre / massen ich keine einige Ursache erdencken konte / warumb er mir so nacheilete. Er / als er zu mir kommen / war so müde und abgelauffen / daß er vor Keuchen und Athemen nicht ein Wörtlein vor die Lippen bringen können. Letzlichen aber hat er mit garstigen und unhöflichen

Wor-

Worten mich umb meine Ehre angesprochen / seine hefftige Liebe vorwendende / welche ihm darzu veranlasset / daß er mir so eilfertig nachgelauffen. Er hat mich umb Gottes willen / ich solte mich doch seiner erbarmen; und ich weiß nicht / was er mehr vor Reden führete / die genugsam anzeigeten / daß er unter dem Hut nicht allerdings wolverwahret. Ich meines Theils verlachete den Narrenkopff / mit Vorgeben / er wäre schon in das Buch der Verschonten eingeschrieben; doch / so viel ich vermochte / tröstete ich den starcken / ich will nicht sagen / groben Bauern: In Meinung seinen ungehirnten Schedel auf eine andere Stelle zu setzen: Aber es waren ihm lauter Böhmische Dörffer; ich bemühete mich vergeblich / daß ich aus einem Hasen solte einen gescheiden Menschen machen. Massen jemehr ich mich wegerte / jemehr seine unbesonnene Liebe wuchse. Ich kan dir / geehrter Schäfer / mit Warheit schweren / daß ich mein Lebtage keinen verliebtern Menschen gesehen. Dann ob ich gleich meine Reise fortsetzete / unterließ er doch nicht mir auf dem Fusse zu folgen: Wir kamen nun zu einem Dorffe / von seiner Heimat eine Meilweges entlegen; daselbsten / als er meine Standhafftigkeit in Verwahrung meiner Ehre jnne worden / auch nicht soviel Hoffnung hatte / etwas bey mir auszuwircken / ist er aus lauter Unwillen in eine gefährliche und beschwerliche Kranckheit gefallen. Selbiger Orten ist er zwar von einem mir unbekanden Schäfer aufgenommen worden; der seine Schwachheit alsobalden noch selbiges Tages seiner Mutter zu wissen gemacht / welche sich / so bald es nur anfangen zu tagen / mit Kummer und Hertzeleid aufgemacht / da sie den ihren Sohn / mit einem hitzigen Fieber beladen / angetroffen: Als sie dieses gesehen / hat sie überaus sehr geweinet / unterschiedlichen dieses Unglück von ihm erfraget; aber er hat aus halsstarrigem Gemüt keine andere

Antwort von sich hören lassen als unzehliche Seufftzer und überflüssige Threnen.

Letzlichen / als ihm seine liebe Mutter mit nassen Augen also zugesprochen: Mein Sohn / was ist dieses? was ist das vor eine Verzweiffelung? verhele mir nicht deine Heimlichkeiten; schaue doch auf / siheſt du nicht / daß ich deine Mutter bin / darff ich denn nichts umb dein Anligen wissen? deine schöne Diana hat mir diese Nacht erzehlet / du hätteſt sie an dem Ahornbrunnen sitzen lassen und wäreſt / ich weiß nicht / was vor einer fremden Nymphen nachgelauffen; mein sage mir / ist irgend dieselbe eine Ursach deines Ubels? Es sey auch / was es sey / so schäme dich nicht / mir dasselbe zu eröffnen. Sihe nur / wie schwer läßt sich eine Kranckheit heilen / deren Ursprung verborgen ist. Arme Diana / du biſt gestern zu der weisen Felicia verreiſet / damit du erfahren möchteſt / wiers deinem Manne gehe / unwissend / daß er so nahe bey deiner Behausung / und zwar dermassen schwach / als kaum zu glauben! Da Delio seiner Mutter Redē angehöret / hat er nicht ein einig Wörtlein darauf geantwortet / daß er nur allein beklagte die Hefftigkeit seiner hertzfressenden Kranckheit mit unaufhörtlichen Seufftzern; zuvor ward er nur von der Liebe bestraffet / anjetzo verböſerte den erbärmlichen Zustand seine gewöhnliche Eiversucht: Sintemal er wuste / daß du dich / Syreno / dieſer Orten aufhieltest / daß auch deine Diana daher verreiſet / sich befürchtende / es möchte die alte längſtverloschene zwischen euch beyden gepflogene Liebe wieder lebendig werden: Dahero er in eine Unſinnigkeit gefallen / weil ihm die Kranckheit dermassen zugeſetzet / daß er tödlichen gehitzet und gebrennet mit zweyen hefftigen Foltern der Liebe / und dem Neid sich schlagen und plagen müſſen; da ihm dann eine schmertzensverkürtzende Ohnmacht nach der andern zugeſetzet / biß letzlich das Lebensfeuer

ausges

ausgelescheꝛ und er seine beyde Augen zugeschlossen / mit grossem Jammerplagen und Winseln der Mutter / Verwandten und Befreundten. Was mich im so unverhofften Trauerfall zum Mitleiden beweget / ist dieses gewesen / daß / da ich ihm mit That nicht helffen wollen / nur zum Wenigsten mit guten Worten vertröstet hätte; vielleicht hätte seine Thorheit nicht einen so unbarmhertzigen Ausgang genommen: Aber weil die Betrachtung der Hülffsmittel allzuspat / hab ich meinen Weg hieher genommen / meinen unglücklich verstorbenen Buhlen seiner Mutter Threnen und der Anverwandten Leichbestattung hinterlassen.

Dieses hab ich dir bey begebender Gelegenheit erzehlen wollen / damit du verstehen lerneſt / was eine hartnäckige Vergessenheit der Liebe an- und ausrichte / und dann auch erfährest / daß Diana eine Wittib sey / zu deinem Nachdencken stellend / ob dir geziemen würde / in dem gefasten Vorsatz zu verharren oder deine Meinung zu ermildern / weil sich deiner Liebste Zustand anderwerts geändert: Aber ich verwundere mich sehr / daß ich die Diana nicht sehe / weil ich von der Mutter deß Delio gewiß verstanden / sie sey anhero gereiset.

Syreno hörete der Alciden bestes Fleisses zu; so bald er nun vernommen / daß Delio verstorben / hat sich sein Hertz trefflich verändert befunden. Dieses Wunderwerck ist in Warheit der allerweisesten Feticien zuzuschreiben / welche / ob sie diesen Unterredungen nicht gegenwärtig / je dennoch hat sie / durch Zuthun so starcker Kräuter gesprochenen Worte und andere darzu dienliche Hülffsmittel / so viel ausrichten können / daß Syreno anfieng in dem Augenblick die Diana wieder zu lieben. Welches seinem unmöglich und unglaublich vorkommen darff / weil ihm die oberen Einflüsse der himmlischen Gestirn zu den Liebsregungen gegen die Nymphe dero-

gestalt reitzeten und trieben / daß es das Ansehen hatte / als wäre Syreno umb der Diana willen und Diana wegen deß Syreno auf diese Welt geboren worden.

Die weise Felicia war damals in ihrem köstlich erbaueten Palaste von ihrem Frauenzimmer begleitet / welche alles und jedes ordneten und anstelleten / was zu ihrer aller Wolfahrt ersprießlich: Als aber Felicia nach ihrer vielwissenden Weisheit gesehen / daß Montano und Alcida ihre betrügliche Gedancken fahren lassen / den augenscheinlichen Irrthum erkennet / auch Syreno seiner wundersamen Eigensinnigkeit gegen die Diana gutes Theils abgedancket / hat sie vor thunlich erachtet / alle anwesende Gäste ihres Leides zu entnemen / und einsten zu der vielgewünschten und langgehofften Frölichkeit zu verbringen. Satzte demnach ihren Fuß auser das prächtige Gebäue: Dorida / Cynthia / Polydora und viel andere Nymphen tratten ihr nach. Sie spatzireten durch den Lustgarten hindurch / nach der Gegend / wo sich die obberühmte gantze Versamlung der Ritter / Schäfer und Schäferinnen aufhielte. Welche sie am Ersten angetroffen / waren Felis / Felismena / Sylvano / Sylvagia / Diana und Ismenia / so auf der andern Seiten gegen deß Gartens Haubtthore sassen. Als sie die ehrwirdige Felicia sahen ankommen / sind sie allzumal aufgestanden / haben die jenigen Hände geküsset / in welchen sie alle ihr Glück / Heil und Wolfahrt / zu sehen vermeinten. Sie bedanckete sich mit ebenmässiger Gegenbegrüssung nichts minder / und winckete / sie solten ihr auf dem Fusse folgen: Ohne Verzug wurd ihrem Willen nachgelebet / und als sie den Garten überzwergs / welches ein zimlicher Weg war / durchgegangen / sind sie auf der andern Seiten / da der Brunnen war / angelanget / auf welches selbstgewachsenen grasgrünen Tapezereyen sich Eugerio /

Poly-

Polydoro/Alcida/Clenarda/Syreno/Arsileo/Belisa und Montano nidergelassen.

Sie machten sich alsobald hurtig auf ihre Beine wegen der ankommenden Felicia. Als Alcida den Marcellio/Syreno die Diana/Jsmenia den Montano ersehen/sind sie über die unverhofften Anblicke erschrocken/erstaunet und erstarret/in Meinung/es könten keinem unverhefftere Sachē träumen; ja sie durfften ihren eigenen Augen eine so unerwarte glückseilige Begegniß nicht zutrauen.

Die Vorsteherin befahl allen niderzusitzen/gab mit dem Gesicht und Geberden gnugsam zu verstehen/daß sie wolte eine Rede von wichtigen Sachen halten/massen sie sich in die Mitte auf einen marmolsteinern Sitz satzte/und fieng an folgender Massen zu reden:

Vielgeehrte/hochansehnliche Zuhörer/es ist nunmehr/aus Gunst der grossen Götter/die mehr als tausendmal erwünschte Stunde angebrochen/in welcher ihr alle/von dieser meiner hülffreichen Hand/eures langen Verlangens werdet vergnüget werden; zu dem Ende ich euch in diese meine Behausung/von unterschiedenen Landstrassen/geführet. Euch alle habe ich hier versamlet/daß ich euch allen kräfftige Hülffsmittel fürlegete. Derowegen bitte ich euch/daß ihr allerseits in meinen Gefallen williget/und/meinem Befehl gehorsamliche Folge zu leisten/geruhen wollet. Du Alcida/du bist von deinem irrig verführischen Argwohn/durch Vermeldung deiner leiblichen Schwester Clenarda/entfreyet. Ich wuste sehr wol/daß/nach erkantem Jrrthum/dir die Abwesenheit deines Marcellio sehr beschwerlichen würde vorkommen; habe dershalben zu deinem Nutz verschaffet/damit sich die Ursach deines Wünschens nicht verzögerte/welches sich zwar selbsten eilend fortgesetzet; also daß Marcellio allbereit in meinē vier Pfälen gewesen/als du mir die Geschicht

deines Argwohns erzehleteſt. Sihe / hier iſt er gegenwärtig / dein treuer und beſtändiger Liebhaber / als welchen nichts belieblicher / als daß er dir / mit Einwilligung deiner Eltern und Geſchwiſtert / (die auch perſönlich zugegen ſind/) möchte vermählet und dir ehlichen beygeleget werden. Welcher Marcellio zwar wegen dieſer Heyrat ſo ſchleunigen Fortgangs / wegen der hochgeachten Schwägerſchafft / glückſelig zu achten; doch noch mehr über der unvergleichlichen Freudenpoſt / daß er ſeine einige leibliche Schweſter Felismena / nach ſo viel verfloſſenen Jahren / in meinem Hauſe friſch und geſund angetroffen.

Du Montano/ wirſt eben von der Sylveria/welche dich ſo hinter das Liecht geführet/die gantze Verrähterey / wie ſie ſich zugetragen / vernommen haben. Du heuleteſt und beweineteſt deine verlorne und nirgendsbefindliche Ehfrau Iſmenia. Anjetzo kommt ſie her/ daß ſie mit dir ehlich lebe / daß ſie dich tröſte/daß ſie dich in deinem Anligen aufrichte/nachdem ſie dich mit Leibes- und Lebensgefahr/ mit Hindanſetzung aller Müh und Arbeit/durch gantz Spanien emſig geſuchet.

Im übrigen mangelt es nur noch an dem / daß ich dir / du Sonne der ſchönſten Schäferinnen / Diana auch mit Raht und That beyſpringe: Aber das ſey dir vor allen Dingen unverborgen/ daß Syreno und etliche andere allhier anweſende Hirten von der Alcida Bericht eingenommen / welches dein Hertz etwas in Betrübniß und Traurigkeit ſetzen möchte. Schönſte der Nymphen / deinem Mann Delio iſt / aus Verſehung der unerbittlichen Zeitſpinnerinnen / der Lebensfaden abgeſchnidten worden. Ob mir wol beſter Maſſen wiſſend / daß du etwan Urſach hätteſt/ deinen Ehgatten zu beklagen und zu betrauren / ſo wird doch dir der ſterblichen Beſchaffenheit Einhalt thun / mit Vorſchützung / daß alle Menſchen

dieſen

diesen unumbgänglichem Zoll der Natur abstatten müssen: Werden nun alle und jede Menschen diese Schuld abzutragen gezwungen / je was darff es denn viel Jammers / daß man sich umb einen Abgeliebten solte zu tode grämen? Weine nicht so / du Krone der Schäferinnen; die Zähren verzehren Marck und Beine. Wische die Schmertzenszeugen aus deinem Augen / truckne deine bethrenete Wangen / mache einen Stillstand mit der Bekümmerniß. Gib dich zufrieden mit Hindansetzung der schwartzen Trauerkleider / überschreite die Mittelstrasse deß Wehklagens nicht / laß dich die Schmertzen nicht so abgrämen und hermen: Massen in dieser meiner Behausung nicht geliebten wird / daß man der Sachen zu viel thue / bevoraus in Trauerfällen. Uber das hat das Geschicke dich mit einem vielbesseren Glück bedacht / dergleichen du nimmermehr durch deines Mannes Absterben verloren. Zu dem so muß man unumbgänglich zu geschehenē Dingen das Beste reden / und können selbige durch keine Wiederbringung weder der Weisheit noch deß Verstandes zurückgezogen werden. Was ist mehr ruckständig / als daß du das jenige / was vergangen / auch mit Vergessenheit fahren lässest? Sihe hier den alten Liebsten / deinen Syrenē / dessen steinernes und unüberwindlichvermeintes Hertz / Krafft meiner Wissenschafft und Verstande / nun dermassen erweichet / und die alte Liebesregungen gegen dir wiederfühlet / daß ihr beyde ohne Verzug / wie ihr vor diesem gewillet / also auch anjetzo eine gewünschte Heyrat treffen werdet. Dieses Einige bitte ich dich / gehorsame meinen Willen ohne Halsstarrigkeit in einem so beschaffenen Glückswechsel / wie dir allerdings gezimet. Obwol der tödliche Hintritt deines Mannes darzwischenkommen / daß du billich die gebührliche Trauerzeit aushalten / und dich nicht so bald anderwerts verheyraten soltest; dennoch wird

dich

dich niemand / wegen deß auf meinem Schluß geleisteten Gehorsams / verdencken noch übel von dir reden / wann er reifflich nachsinnet / daß dieses Ehverbündniß auf Gutachten abgeredet und vollzogen worden.

Und / du Syreno / weil dein Hertz einmal die Wohnung der löblichen und aufrichtigen Ehrenliebe wiederbestanden / so setze fort / was du rühmlich angefangen : Ergib dich Diana gantz und gar eigen : Dein Wille erwarte ihren Befehl / und dein Leben beruhe in ihrer Gnade / damit ihr anjetzo einmal vor allemal aller ausgestandenen Liebsdrangsalen vollkömmlich entbürdet und entrucket werdet / durch die Besitzung eures Hertzenswunsches / mit unvergleichlich freudigem Vergnügen / an eurem gegenwärtig angestellten Hochzeitfeste / welches der milde Himmel anlachet / und Abends der gantze helle Hauffe der blanckfünckelnden Sterne herrlich und prächtig bestralen wird.

Ihr andern alle / die ihr in diesem sehrannutigen Hochzeitgarten Zeit / Ort und Fug habet / eure Gemüter nach Belieben zu ergetzen / erzeiget euch / so viel immer möglichen / lustig ; bringet allerhand Freudenspiele auf die Bahn / klinget auf eurten gunstbeweglichē Säiten / singet hertzerfreuliche Lieder / erquicket euch mit frölichmachenden Gesprächen / zu Ehren und Gedächtniß dieser glücklichen wolvereinbarte Hochzeitere Ehrentages.

Nach der weisen Felicia verbrachten Rede waren aller Hertzen mit einem reichen Freudenstrom begossen / allen waren die ertheileten Befehliche der Felicien mehr als angenem / ihr Wille war aller Willen / ihr Wincken aller Wollen : Aller Verwunderung über der Matronen Weisheit kan ich / wegen deß angehenden frolockenden Freudenfestes / nicht erörtern.

Montano fassete seine Liebste Ismenia bey der Hand /

Hand / erzehleten und hörten einander an / wie sie nun den höchsten Stuffen ihrer Glückseligkeit erstiegen. Die beschlossene Ehverlöbnisse deß Marcellio mit der Alcida / deß Syreno mit der Diana / wurden mit gewöhnlichen Festgepräng / ordentlichen Einsegnungen und glückwünschenden Zuruffen verrichtet. Die andern erzeigeten sich gebürlichen frölich ob dem / daß ein so gefährliches Liebesspiel mit so gutem Ende gekrönet worden. Voraus Arsileo / welcher deß Syreno wolgeneigter Hertzensfreund und sehr alter Bekander war / stimete seine Cither und / weil er dem Hochzeitfeste zu Ehren sich kurtz zuvor eines Brautwunsches besonnen / fieng er mutig an in folgenden Reimen denselben zu vermelden:

1.

Der bunte Blumenschmuck beschmincket die grünen Auen / (gezeit /
Der Vogel Lufftgesang schallt auf dem Baum /
Dir rötlichbleiche Ros' ist nicht nur anzuschauen /
Der Wind führt ihren Ruch durch das bekleete Feld.
Der bachvermehrte Fluß
Kan seinen Lauff nicht zwingen /
Er eilt mit schnellem Guß
Und grüsst mit seinem Thon die hitzermatte Welt /
Ihr holden Nymphen komt und lasst uns frölich singen!

2.

Das muntre Tageslicht hat alles aufgehüllet /
Das vor die Trauernacht mit Schatten überdeckt: (füllet /
Der Nachtigallen Schall hat Lufft und Klufft erUnd mit versüstem Ton die Tagesfreud erOb ihres Buhlen Pein (weckt /
Muß sie die Klage bringen /
Sie wartet sein allein /

Bald

Bald hat sie alles Leid mit Liebesfreud gestillet /
Ihr holdē Nymphen kommt / lasst uns auch frölich singen!

3.

Nun niemand soll uns nicht von unser Freude wenden /
Weil wir uns dieser Zeit Ergetzung vorgesetzt /
Die Feindschafft Zwist und Zanck sey ferne von dem Enden
Verbannet / samt dem Neid / der kränket und verletzt.
Der Frölichkeiten liebt /
Komm her mit uns zu ringen /
Der sich niemals betrübt:
Uns schafft Felicia nun alles / was ergetzt /
Ihr holden Nymphen kommt / und lasst uns frölich singen;

4.

Es trieffe deine Trifft von fetten Himmelsgaben /
O wolbegattes Par / der frue Tauesafft
Soll eur gemengte Herd auf ihrer Weide laben /
Das Herbst- und Frülingslamb füll' eure Hürden schafft /
Es soll die Winterkält
Auf euren Stall nicht dringen /
Der Hund / der Wache hält /
Behalte für und für der Jugend Stärck und Krafft /
Ihr holden Nymphen kommt / und lasst uns frölich singen!

5.

Euch soll die süsse Freud in Fried und Ruh vergnügen /
Die Lieb- und Leibesfrucht soll sich / in grosser Zahl /
Umb euren Tisch herumb in feiner Ordnung fügen /
Und eure Kräffte seyn wie Eisen / Stein und Stahl /
Ein solches Hochzeitlied
Soll in dem Feld erklingen /
Das allen bringet Fried /
Der zahmen Wollenherd' und Thieren allzumal.
Ihr holden Nymphen kommt / und lasst uns frölich singen!

6. Der

6.

Der Vogel ſing euch nach / der in den Lüfften ſchwebet /
Er flieg ob eurem Haubt / ja gar in eure Hand /
Die Hügel und der Berg ob euch mit Freuden bebet /
Die Blumen freuen ſich in eurer Kräntze Band.
Der Jaſmin und die Roſ'
(Als mich bedüncket) ſpringen /
Narciſſen werden groß /
Lavendel und der Spick bereichern dieſes Land /
Ihr holden Nymphen kommt / und laſſt uns frölich ſingen!

7.

Die Macht der Einigkeit erhalt' euch lange Jahre /
Die eitle Eiverſucht entweich aus eurem Bett' /
Auf das kein Ungelück euch beyden wiederfahre /
Und ihr mit Hertzenstreu euch liebet in die Wette /
Hört! eurem Namenmahl
Soll es hinfort gelingen /
Wann ſie in Berg und Thal /
In jedes Baumes Rind erhalten ihre Stätt.
Ihr holden Nymphen ſchweigt / und höret auf zu ſingen!

Als Arſileo dieſes Brautlied geendet / hub ſich die vormals unerhörte und unglaubliche Hochzeitfreude aufs Neue an / welche auch vermöglichen gnug geweſen / den aller Traurigſten unter der Sonnen frölich zu machen. Es erſchalleten für Freuden die beyderſeits mäſſigerhabenen Nachbarberge: Das Erdreich trieb mit ſeinem ſchöngeſtückten und grünverbremten Sommerrock einen lieblichen und unſchuldigen Pracht; die Ohren wurden mit lieblichem Wiederhallen der Säiten und Singer Einſtimmen geweidet; die grünverblumten Blum- und Baumblüten ergetzeten den Geruch; es ſtrömeten ſich hin und wieder von unterſchiedenen Quellen zuſammengeſellete

geſellete Bächlein / zu welcher Wiſplen und Liſplen die buntbemahlten Lufftſängerinnen zwitſcherten und zitſcherten; ja es freuete ſich mit Braut und Bräutigam alles / was unter dem rundgewölbten Himmelszelt der Orten ſchwebete / alles / was in dieſer Gegend lebete und webete.

Mit dieſen Ergetzlichkeiten hatten ſie eine zimliche Zeit zugebracht / als ob ſie zu nichts anders / als zur Freude und Wonne / auf dieſe Welt kommen wären / biß die Mittagsmalzeit herbeynahte; da auf der Felicien Gutachten die Tafeln nächſt den Brunnen gedecket wurden. Von Stund an trugen die Nymphen auf / was ihnen anbefohlen war; die Tiſche ſtunden in ſchöner Ordnung unter dem ſanfftruhigen und hitzzwingenden Schattenfünig der Baumen / einen jeglichen hat der angedeute Sitz wolvergnüget / alſo daß das Hochzeitmahl ſo wol angefangen und mit niedlichſten Speiſen und Getränke koſtbarlich geendet worden. Nachdem ſie nun die Zeit mit ſonderbaren Luſtgeſprächen hingebracht / haben ſie auf eine Zeit lang die beyſeitgeſetzten Freudenſpiele wieder vor die Hand genommen / und die Feſtgepränge wieder erneuert / wie euch folgendes Buch bald lehren wird.

## Ende deß vierdten Buchs.

Das

# Das fünffte Buch.

DIeſe hochverliebte neue Eh-leute waren über der jüngſtentſtandenen Glückſeligkeit gutes Mutes / weil ein jegliches das jenige / was er mit ſo langſamen herausgedruckten Seufftzern eine geraume Zeit vergeblich geſuchet / nunmehr mit beyden Händen gefaſſet / und ihm zu ewigen Zeiten eigenthümlich gemachet; indem die Widerwertigkeiten der gallenbittern Trübſalen den Sieg der Liebe umb ſo viel lieblicher verſüſſerten und verzuckerten. Wir aber / die wir beydes Glücks Wanckelmut entübriget / in einen ſichern Hafen auſſer aller Gefahr ligen / wann wir ihre Seelenqual und darauf erfolgete Belohnung in die Wagſchalen legen / werden befinden / daß ihnen die erarnte Wolfahrt ſehr theuer ankommen. Was haben ſie nicht für todträuende Gefährlichkeiten / was haben ſie nicht für ungeſtalte grimmighöniſche Geberden / was haben ſie nicht für unerträgliche Schmertzen in dem hefftigergrimmeten Liebesſturm ausgeſtanden / und ſich mit ſteiff erfaſſtem Heldenmut mannlich zur Gegenwehre geſetzet? ehe ſie dieſe ſo langumbſonſt gewünſchte Glücksſtaffel erſtiegen; vermittelſt welcher ſie dahin gelanget / wo / wie man redet / der Himmel voller Geigen hänget. Wir bemercken hierbey / daß ob uns gleich eine wolverſicherte Hoffnung hieſſe zu Segel gehen / mit unfehlbarer Verſprechung / ſie wolte uns unverſehret zu Lande bringen / ſo ſey es doch gantz nicht rahtſam / ſich in ſo mannigfaltige und gefährliche Waſſerwogen zu wagen; maſſen ſie die Hoffnung ſelber je und allezeit ungewiß iſt / wie wir täglich für Augen ſehen / daß kaum einer unter Tauſenden wol abſteure / da hingegen ihrer unzehlich viel von den aufgebieheten Winden in unerſätzlichen Schiffbruch verſchlagen werden; und

nach

nach diesem mühseligen Leben mit ihrem erbärmlichen Untergang sattsam bezeugen / daß die jenigen / die sich dem ungetreuen Liebesmeer anvertrauen / recht thörlich handeln. Welches / weil es am ihm selbsten waar / als ist hiervon genug gesaget.

Unsere Pflichtschuldigkeit erheischet / daß wir die angefangene Geschicht vollends zu Ende bringen. Wir wenden uns demnach wieder zu derselben / und wollen der Hochzeitfreude ferner zusehen / welche die Ehlichvertrauten nach vielfältigertragenem Elend in dem Garten der Felicien begiengen / wiewol es der Unmöglichkeit scheinet / dieselbe Stückweise zu erzehlen.

Felicia / die alles in allem vermochte / die alles nach Gefallen ordnete und angab / befahl der gantzen gegenwärtigen Gesellschafft / daß die Schäfer / nach eingenommenem Mittagsmahl / solten theils auf ihren Dorffschalmeyen blasen / theils lieblich darein singen / und also eine wollautende Feldmusic anrichten und darnach dantzen: Derowegen satzte sie sich nebenst dem Engerio / Marcellio / Polydoro / Clenarda / Alcida / Felis und Felismena nider / und ertheilete Befehl / welcher den Reyen führen solte. Die Schäfer tratten hervor / Syreno führete seine Diana / Sylvano Sylvagia / Montano Ismenia / Arsileo Belisa; welche denn mit wolanständiger Bewegung der Zuseher Augen ergetzeten: Dabey dann insonderheit lieblich zu sehen der Füsse und Stimmen so gleichmässiges Übereintreffen / daß nicht wol zu urtheilen / ob sie nicht mit minderer Anmut als die Wald- und Blumengöttinnen / die / wann sie sich aus den grünbelaubten Gepüschen auf die Grasmatten begeben / da der verbuhlte Westwind mit sanfftem Anhauchen ihre mit Gold gestückete leichte Bekleidung durchwehet / daß aller Anwesenden Augen / durch die Alabasterweisse Glieder / welche zwischen den dinngewirckten carmesinroten

roten Gewehe mit so übertrdischen Schönheiten leuchten / gefangen und bestricket werden. Sie gebraucheten sich nicht viel seltzames Handfechtens oder geschmückter Schmeichelworte / welche heute zu Tage für ein städtische Höflichkeit gehalten wird: Sie zancketen sich auch nicht lange / welcher den Anfang im Singen machen solte / massen Syreno / dem der Vorzug zu dieser Freudenlust von Rechts wegen gebührete / der auch bißher durch die Menge der wolgemuteten Hochzeitgäste verhindert worden / daß er seine erlidtene Kummersnoht der Diana nicht in etwas vernemlich gemacht / angesehen / daß seibige noch nicht allerdings in seinē Hertzen die Wohnung aufgekündiget: Zu dem / daß er sich auch gegen männiglich / wegen deß Argwohns / mit welchem er möchte bezüchtiget werden / entschuldigte; daher er dann für gut angesehen / was ihm im Beymessen so vieler Zeugen zu eröffnen bedencklicht geacht / der Dianen in einem Gesange zu verstehen zu geben. Derowegen er / ohne erwarteten fernern Umbschweiffs / mit Einstimmung der andern denselben hersang:

1.

Allerschönste Schäferin /
Schau / mein Leben wärehin;
Wann ich / nach so vielem Flehen /
Dich nicht stetig solte sehen.

2.

Denckest du in deinem Sinn
Unsrer Kundschafft Anbeginn:
Deiner (magst du nun ermessen)
Werd' ich nimmer nicht vergessen.

3.

Allerschönste Schäferin /
Meines Trawrens Glückgewinn:

Nun

Nun werd ich dich stetig sehen /
Und mit Freuden-Threnen flehen.

Sonder allen Zweiffel hat Diana diesen Gesang aufgefangen; wüste aber in so wunderlicher Meinung nicht / was sie für Gedancken schöpffen solte. Derohalben / weil der alte Haß / wegen der böslichen Verlassung / durch neu-angeflammete Liebesbrunst / gäntzlich zu Grunde und Boden gerichtet war; dann weil sie auch sahe / daß sie nun alles ihres ertragenen Leides ins Künfftig wol würde ergetzet werden / als konte sie keine Ursache finden / warumb sie sich hermen und grämen solte: Sondern weil sich nun in ihrem Hertzen alles trübe Nebelgewülcke verzogen / hingegen lauter heimlich heitere Sommertage eingetretten; straffete sie den zuvor bekümmerten Syreno / und gab ihre innerliche Zufriedenheit / in diesem Liede / am Tag:

Erleichtertes Leiden entweichet den Freuden /
In Gegenwart deiner / mein höchstes Beginnen.
Die Freude soll niemand nicht neiden noch scheiden /
Von unserm Gemüte / Seel / Hertzen und Sinen /
Das Klagen und Plagen ist plötzlich vertrieben /
Wir loben das Leben im lieblichsten Lieben /
Das ächzen und Krächzen hat müssen zerstieben /
Das Leiden und Neiden kan niemand betrüben.
Ich schertze die Schmertzen in jetzigen Freuden:
Erneure die Feure mit Liebesbegünnen /
Versichert / daß niemand ist mächtig zu scheiden /
Verliebter / Verlobter gleichbrünstiges Sinnen.

Als Diana dieses Lied ausgesungen / nahete sich zu dem Brunnen eine verwunderlichschöne Hirtennymphe / welche eben zu der Stunde der weisen Felicia Palast betretten: Welche als sie verständiget worden / daß die Ehren werthe Frau nicht einheimisch / sondern im Garten wäre / hat sie sich / umb dieselbe zu sehen und mit ihr zu reden / auch dahinbegeben.

Als

Als sie nun dieselbe angetroffen / fiel sie ihr alsobald zu Fusse und begehrete ihre hülffreiche Hand zu küssen / mit dieser Bitte: Gnädige Frau / meine unhöfliche Kühnheit / daß ich / als eine Unbekandte und Nichterbetene / hereingegangen bin / wird verhoffentlich zum Theil das grosse Verlangen / dich zu sehen und zu begrüssen / entschuldigen; darnach auch die unwiedertreibliche Nohtwendigkeit / welche mich / zu deinem Schutzaltar zu fliehen und Hülffe von deiner weltberuffenen Weisheit zu bitten / gezwungen. Ein übergrosses Kümmerniß verzehret mir mein Hertz im Leibe / dessen Abwendung allein in deiner Hand beruhet: Daß ich dir solches ordentlich vorbrüge und weitläufftig umb Linderung anlange / will die Zeit anjetzo nicht leiden: Weil ich / an diesem Orte und an diesem Tage mit meiner Betrübniß eure angefangene Gartenlust zu verstören / unverantwortlich halte.

Melissæa (so hieß das Hirtenjungfräulein) lag der Felicien noch zun Füssen / als noch ein anderer Hirt / durch den Garten / zu dem Brunnen eilete; welchen als das Jungfräulein ersehen: Dieser / sprach sie / dieser ist es / der mir alles gebrannte Hertzleid anthut; so verhasst er mir ist / so beschwerlich ist er mir auch. Ach / gnädige Frau / zu dem Ende lige ich hier auf der Erden / damit ich möchte von ihm entlediget werden.

Gleich zu selber Zeit war derselbe Schäfer / Namens Narcisso / allda gegenwärtig / wo sich der Hirten Chor erlustirete. Nach abgelegter höflicher Ehrenbegrüssung fieng er an / sich hefftig gegen die Felicia über die Melissæa / und zwar in dieser Gegenwart / zu beklagen / wie sie ihn so unbarmhertziger Weise peinigte und marterte / mit solcher Grausamkeit / daß er auch nicht ein einiges gutes Wort von ihr erbetteln könte. Und diß wäre die Haubtursach / daß er von so weitentlegenen Orten / durch

eine ſo langwirige Reiſe / hieher kommen wäre / indem er ihr gefolget / und doch auf keinerley Weiſe und Wege ihr marmorſteinernes Hertz und mehr als barbariſches Gemüt zu einer Unterredung bewegen können. Felicia hieß die Meliſæam aufſtehen und thate ihnen wegen der Zeit / deß Orts und deß verdrießlichen Gezänckes Einhalt: Wir haben / ſprach ſie / anjetzo nicht Muß / eurem langweiligen Lebenslauff zuzuhören; du Meliſæa / nimm bey der Gelegenheit den Narciſſo bey der Hand und dantzet miteinander einen Reihen; was hinterſtellig / will ich zu ſeiner Zeit überlegen und euch / ſo viel möglichen / Hülffe ſchaffen.

Die Jungfer durffte der Vorſteherin Befehl nicht zuwiderleben; derowegen folgete ſie dem Narciſſo und verrichteten / was ihnen befohlen war.

Die Singordnung traff die vormalsunglückliche / aber anjetzoglückſelige Iſmenia / welche mit lächelnden Geberden ihre inwendigherrſchende Frölichkeit in dieſem Liede vorbrachte:

Ich empfinde ſolche Luſt /
Wann ich meinen Schatz betrachtr /
Daß mir alles unbewuſt /
Was ich ſonſt am Werthſten achte.
Wann ich wart' auf meinen Lohn /
So muß mich die Hoffnung ſpeiſen /
Trag' ich / was ich will / darvon /
Mag ich mich wol ſelig preiſen.

Alles iſt mir unbewuſt /
Wann ich meine Dienſt' erachte:
Ich hab ob der Schönheit Luſt /
Die ich zu verdienen trachte.

Iſmenia ſang ein anders und verrichtete ein anders / maſſen ſich ihre vor groſſer Liebe dantzende

Augelein von dem trengeliebten Montano niemals nicht verwendete: Er aber / weil ihm die alten Grillen noch im Kopff staecken / welche ihn mit höchster Beschwerlichkeit seiner Gemahlin so lange Zeit herumbgeführet / durffte sich nicht unterwinden / sie anzuschauen denn nur insgeheim und verstolen / wann es ohngefehr der Dantz mit sich brachte / daß sie ihm das Gesicht kehrete / und seine unvermercte Gegenblicke niemand beobachtete. Und ob er sich zwar zu unterschiedenen Malen ertühnet / er wolte ihr gleich in das Gesicht sehen; doch hielt ihm die Schamhafftigkeit / welche er gegen ihr trug / zurück / wie auch die schnellen Blitze / die aus seiner überirdischen Buhlschafft verliebten Augen straleten / und sich mit ungefärbter Hertzensbewegung vereinigeten / gegen welchen er nicht mächtig genug / einen einigen Anblick abzuschicken / massen er mit untergeschlagenem Antlitz dem grössern Liecht weichen muste. Als dieses der arme gegen seine Gemahlin liebbrennende Schäfer nicht länger ertragen konte / damit er auch ihre Lustigkeit nicht verkürtzete / ward er willens / einen unbetrüglichen Zeugen seiner wolgemeinten Liebesflammen an ihr abzufertigen / angesehen / daß er alle seine Hoffnung auf sie gegründet. Folgender Gesang aber muste Zeugenstelle vertretten:

## Endreimen:

Wend doch deiner Augen Liecht /
Hirtin / an ein ander Ort:
Dann ich sonst dein Angesicht
Muß betrachten fort und fort.

I.

Von den zweyen Sonnenpar
Goldvermengte Stralen blincken /
Welche mich in Todsgefahr
Durch das Brennen machen sincken.

Wend doch deiner Augen Liecht /
Hirtin / an ein ander Ort:
Dann mich sonst dein Angesicht
Quält und ängstet fort und fort.

2.

Wie der Pfeil durchbort das Ziel /
Und das Wasser leschet das Feuer /
Wie der Winde Würbelspiel
Treibt die federleichte Spreuer:
So ist deiner Augen Liecht
Mir zuwider fort und fort.
Hirtin / wend dein Angesicht
Dorthin an ein ander Ort.

3.

Seht / doch was Cupido kan
Und das Glück / das niemand schonet /
Der mich hat genommen an /
Und dem Dienst mit Straffen lohnet.
Wend doch deiner Augen Liecht /
Hirtin / an ein ander Ort:
Denn mich sonst dein Angesicht
Quält und ängstet fort und fort.

Meliſæa / welche deß widerwilligen Dantzens vorlängſten überdrüſſig / wolte / Unwillens voll / dieſe aufgezwungene und aufgedrungene Beſchwerniß mit einem ſolchen Geſange / der dem Narciſſo an der Seele wehthun ſolte / enden / und zielete vornemlichen auf die tauſenderley Tod / deren ein jeder eben ſo vielfältige Schande nach ſich zoge / welche dieſer Schäfer ihrent halben ausſtehen muſte; und damit ihm ihr Höntſchhalten deſto ärger biſſe / ſung ſie:

1.

Schäfer / ſih du nur für dich /
Wer zwingt dich mich anzuſchauen?

Deinem

Deinem Heuchelwort zu trauen /
Ist für andre / nicht für mich!

2.

Ich kan leben ohne dich /
Wie auch du gantz ohne Schanen:
Dann der blinden Liebe trauen /
Ist uns beyden triegerlich.

3.

Wann du also liebest dich /
Darffst du nicht nach andern schauen:
Wer will seinem Feinde trauen /
Klaget billich über sich.

Der arbeitselige Narciſſo wurde von Neuem mit heimlichschmertzenden Marterplagen / nach angehörtem Greuelgesang seiner vermeinten Buhlschafft / beleget; dennoch stärckete er sein Gemüte mit der guten Hoffnung / die ihm die Felicia noch nicht gäntzlich abgeschlagen / waffnete sich auch nach der Verliebten Gebrauch mit Standhafftigkeit und Tugend / welche dergleichen Leute zu begleiten pfleget; setzte demnach den vorigen Reimzeilen diese Beantwortung entgegen:

1.

Du wilst nicht geliebet seyn /
Und ich muß dich / Hirtin / lieben:
So gib deinen Willen drein /
Daß ich dich auch muß betrüben.

2.

Ich erdulte grosse Pein /
Darumb muß ich mich beklagen:
Besser ists / gestorben seyn /
Als sich stetig lassen plagen.

3.

Schau / ich lieb' ohn falschen Schein /
Warumb soll es dich betrüben?

Darumb/ Hirtin / willig ein /
Mich Verliebten auch zu lieben.

4.

Könt' ich sonder Liebe seyn /
Wolt ich mich nicht selbsten plagen.
Ach mein Hertz das saget nein:
Ich muß deinen Zoren tragen.

5.

Kan es dann nicht anderst seyn /
Hirtin/ daß ich dich muß lieben /
So gib deinen Willen drein /
Meine Lieb nicht zu betrüben.

Melissæa war in dieser thierischen Grausamkeit gantz verwildert / also daß sie kaum das Ende deß Liedes erwarten konte / massen sie alsobald die letzten Wort deß Narcisso / damit kein anderer etwas darzwischen singen möchte/ auffgefangen/ und in diese Wort herausgebrochen:

1.

Hirt / du kanst wol unterlassen /
Daß du dich nicht mehr betrübst:
Dann die Hirtin / die du liebst /
Wird dich / weil sie lebet / hassen.

2.

Also kanst du wol behalten /
Was sie von dir nicht begehrte
Hast du selbsten dich gefährt /
So laß deine Lieb erkalten.

3.

Geh/ such eine fremde Straussen;
Denn du dich hier selbst betrübst:
Weil die Hirtin/ die du liebst /
Muß dich/ weil sie lebet / hassen.

Narcisso konte auch nicht gestatten/ daß dieser Gesang

sang ohne Gegenantwort solte vorbeystreichen; derowegen so bemühete er sich/mit erziemender Höflichkeit/ sonderlicher Augengunst und sehrartigen Geberden/ daß Melissæa die Schmachworte muste wieder in sich fressen/ so gut sie sie herausgestossen; wie er denn folgende Verse zu vorigen anhieng:

## Abgesang.

Weil du mich begunst zu hassen/
Bin ich mir selbst eine Last/
Ich muß Leib und Leben lassen/
Nicht zu haben/ was du hast.

1.

Wenn ich dich aus meinen Augen
Und zugleich aus meinem Sinn
Könte lassen von mir hin/
Möcht mein Leben länger taugen:
Aber ich kan mich nicht massen/
Ob du mich gleich pflegst zu hassen:
Ich bin mir selbst eine Last
Weil du mich gehasset hast.

2.

Seit du meiner hast vergessen/
Hat mir nur der Tod behagt/
Du pflantzst meine Grabcypressen
Mit dem Wort/ das du gesagt.
Nun ich muß das Leben lassen
Ob der Hirtin harten Hassen.
Ich entlade dich der Last/
Und den Schäfer/ den du hast.

Jederman schöpffete aus diesem deß Narcisso und der Melissæa Liebeskampff ein erfreuliches Belieben/ angesehen/ daß auch dißfalls die Hochzeitfreude umb so viel desto mehr vergrössert worden: Zwar wie männiglichen an der Unbarmhertzigkeit der Schäferin einen Mißfall trug/ also hatte ein jeder

seines Theils ein hertzliches Mitleiden mit dem wolgeplagten Narcisso. Nachdem nun dieser Singestreit seine Endschafft erreichet / waren aller Augen auf die Melisæa gerichtet / ihrer wiederholenden Antwort erwartende: Sie aber schwieg stille / nicht als wenn ihr dergleichen Lieder / damit sie den verhassten Buhler bestraffen könte / gebrechen / sondern weil sie es ihr selber für einen Ubelstand ausrechnete / denen Hochzeitgästen ferner verdrießlich zu seyn.

Sylvagia und Belisa wurden auch bittlichen ersuchet / unschwer ihre Stimme hören zu lassen; sie aber schlugen es ab / mit Einwendung / sie wären zu diesem Handel nicht allerdings geschicket.

Das wäre eine feine Sache / antwortete Diana / daß ihr unbezahlet aus der Zech gienget. Wir können euch in keine Wege / sagte Felismena / dißfalls beypflichten; massen unsere Ohren verlanget / sich mit so hertzbeweglichen Stimmen zu ersättigen. Bey diesem hochzeitlichen Ehrenfeste (waren jener Entschuldigungen) wollen wir euch mit unseren bereitwilligen Dienstbezeugungk / nach erdencklicher Möglichkeit / aufdienen; derowegen werdet ihr uns / aus angeborner Mildigkeit / vor entschuldigt halten / und zum Singen nicht weiter nötigen; in Betrachtung anderer Dienstfertigkeiten / mit welchen wir euch gäntzlich verbunden verbleiben.

Worauf Diana: So viel meine Wenigkeit betrifft / kan ich euch das zugemutete Singen durchaus nicht schencken / wenn ihr keine Vorbitter oder andere Sänger schafft / die solches an eure Statt verrichten / weil dieses das Recht und die Ordnung unserer Versamlung erfordert.

Wer kan es besser / sagten jene / als unsere Ehmänner Sylvano und Arsileo? Die Schäferinnen sind recht daran / sprach Marcellio / und / nach meinem Beduncken / wäre es zuträglicher / wenn sie beydeein

de ein Lied anſtimmeten; einer anfienge / der ander antwortete; ihnẽ zwar würde es ſauer ankommen / wir aber hätten deſto mehr Ergetzlichkeit zu hoffen. Sie gaben alle ſo viel zu verſtehen / daß ihnen dieſe Singart wolannemlich / in welcher vornemlich als ſonſt in keiner andern die Lebhafftigkeit und die behende Schärffe deß Verſtandes befindlichen; wann nemlich und von Stund an die Antwort auf die Frage gefallen muß. Arſileo und Sylvano bewilligten dieſes Urtheil / ſungen und ſprungen gegeneinander mehr als zierlichen. Sylvano forderte den Arſileo aus:

Sylvano:

Schäfer / ſchweigt dein Hirten Spiel?
Lieber ſing uns dein Behagen.

Arſileo:

Meiner Frende wär nicht viel /
Wenn ich ſelbe könte ſagen.

Sylvano:

Wol / ſo ſag dann einen Theil
Von dem / das dich ſo erfreuet.

Arſileo:

Es bedarff gar lange Weil /
Daß / wo man den Anfang ſcheuet.

Sylvano:

Nun ſo ſag uns dann das End' /
Kanſt du keinen Anfang finden.

Arſileo:

Der den Eingang nicht erkennt /
Sucht den Ausgang wie die Blinden.

Sylvano:

Soll denn deine Hirtenluſt
Bey den Herden ſeyn verſchwiegen?

Arſileo:

Was dem Mund iſt unbewuſt/
Kan doch den Verſtand begnügen.

Sylvano:

Alles/ was nur einer weiß/
Kan man kein Vergnügen nennen.

Arſileo:

Nein/ man muß den Freudenpreis
Durch das Schweigen recht erkennen.

Sylvano:

Freude/ ſo von Tugend ſtammt/
Kan nicht wol verſchwiegen bleiben.

Arſileo:

Meine Freud iſt ſo geſammt/
Daß kein Theil iſt zu beſchreiben.

Sylvano.

Haſt du doch die Frölichkeit
Jüngſt erwieſen in dem Singen?

Arſileo:

Aber ich hab noch der Zeit
Keinen Umbſtand können bringen.

Sylvano.

Soll die Freude rühmlich ſeyn/
Muß ſie nicht nur dir behagen.

Arſileo:

Ja die Freude wäre klein/
Wann ich ſelbe könte ſagen.

Die Schäfer hätten dieſe Reimart fortgeſetzet/ als auf Anſtifftung der Felicien ein Chor der Nymphen zu dem Brunnen kommen/ deren eine jegliche auf einem beſonderen Säitenſpiel erfahren/ und mit verwunderlicher Einſtimmung eine wolmercklicheMelodey zuſammenſpieleten. Dieſe ſchlug auf einer verſtimmeten Laute/ jene auf der Harffe/ eis-

blieſen

ne blies mit künstlicher Stimme die Flöte / eine spielete mit gelauffigen Fingern auf der lieblichwiederhallenden Cither / andere geigten nach der Musicüblichen Abmässung / etliche töneten mit wolklingenden Cymbeln / etliche erfülleten / mit unterschiedlichen / doch gleichstimmigen Pfeiffen / die ohne das von der Vogel Tirelirn schallende Frülingsluft. Es war die gantze Musie mit so nachdrücklicher Anmutigkeit beweglichen / daß / wer diese himmlische Saitenspiele hörete / kommen muste / zu vernemen / wer doch diese Damen seyn müssen. Sie waren kunst- und kostbar bekleidet / jede in eine besondere Hoffarbe / ihre goldbeschämende Haare flatterten umb die lilienweissen Achseln: Auf ihren Häubtern glänzeten buntlichgewundene Rosen und Blumenkronen / mit silbern und güldenen Kräntzbändern angehefftet. Als die Schäfer gewar worden / daß dieser so trefflichausgeputzter Nymphen-Chor auf sie zugienge / stelleten sie ihren Dantz ein / und erhuben sich ein jegliches an seinen bestimmten Ort / hielte sich still wegen der hertzlichen Lust / die sie über der Aufmerckung so süßlautender Saiten empfiengen. In welche als die lieblichlebenden Menschenstimmen mit einfielen / wurden der Zuhörer Gemüter mit zuvor unerhörten Freuden beseliget.

Indem sie hierinnen begriffen / waren unversehens überzwergs Weges andere sechs Nymphen gegenwärtig / in blutrote Seide gekleidet / welche umb und umb mit guldenen und silbergewirckten Spinneweben oder Flor bekleidet / ihre rundeingeflochtene Haarlocken waren in dünnen vom Arabischen Golde gesponnenen Haarhauben / gleich einer Gugel / aufgeführet; auf ihren Stirnen leuchteten übertheure und künstlichgeschnidtene Demanten; an ihren Füssen hatten sie farbige Stiefeln mit dünnem Golde überzogen; jede führete in der Hand einen Bogen und die Schultern warē gewaffnet mit pfeil-

gefüllten Köchern: In dieser Kleidung dantzten sie etliche Reihen nach der obbelobten Music. Darbey dann insonderheit liebtich zu sehen der Füsse und Stimmen so gleichmässiges Ubertreffen / daß nicht wol zu urtheilen war / ob sich die Stimmen nach jener höflichen Beweglichkeit / oder deren Bewegung sich nach der Stimmen Lebhafftigkeit / bequemeten.

Indem sprang aus dem nechsten Gestrüttich jehlingen ein weisser Hirsch hervor / dessen schwartzges scheckete Flecken zierlichen in die Schneefarbe eingesprenckelt waren / welche dann dem schönen Thier ein wolständiges Ansehen verursacheten. Sein hohes Geweihe schien lauter Gold zu seyn / mit vielen Enden ausgespreitet. Summa / er war so gestaltet / so gut ihm die Felicia nach allem erdencklichen Fleiß ausuchen können / ihren Gästen ein lächerlich Freudenspiel anzurichten. Als nun die Nymphen den Hirschen ersehen / haben sie ihn mit ihren Reihen umbringet / darneben auch den Dantz / nach Geheiß der aneinanderklingenden Säitenspiele / fortgesetzet / und gleichwol mit stumpffen Pfeilen auf das Wild hurtig zugeschossen / welches als es die Music inne worden / machte es viel krummer Sprünge / hetzete auf und nider / umb die losgedrückten Pfeile abzuwendē / daß über diesem Lustspiel die gantze Gesellschafft in ein überaus lautbares Gelächter gerahten. Als es aber dieses eine zimliche Weile getrieben / dauchte es ihm besser / wenn es sich auf seine gerade und schnellflüchtige Beine verliesse / gab derowegen den Reißaus durch die nechsteröffnete Sommerlaube. Die Nymphen / so ihm mit Lauffen / Schreyen und Schiessen nachfolgeten / verloren sich gleichsfalls mit einem annemlichen Auflauff aus dem Garten / welchen ein jedes seines Theils Schäfer und Schäferinnen mit lautlachendem Zuruffen vermehrete; insgemein aber wurden sie alle über dieser Lustjagt je länger je frölicher.

licher. Eben den Augenblick ſchwiegen auch die muſicaliſchen Saitenſpiele.

Die weiſe Felicia aber / damit auch dieſe Kurtzweil zu nützlicher Erbauung deß Lebens angewendet würde / that einen Verſuch / ob jemanden von denen Anweſenden ſo viel Gehirn im Kopffe hätte / der verſtünde / wo ſich dieſes auf den Schauplatz aufgeführtes Frendenſpiel hinzöge ; ſprach deßwegen zu der Diana: Schönſte Nymphe / kanſt du mir ſagen / worauf die ſchöne Hirſchjagt angeſehen. Meine Verſtändniß / antwortete Diana / iſt viel zu alber / als daß ſie ſolte deine klugausgedachte Erfindungen erreichen / oder die tunckeln Rätzel auflöſen. Wolan / ſagte Felicia / ſo will ich dir / was für Weisheit unter dieſem Schauſpiele ſtecket / erklären.

Der Hirſch iſt ein Bildniß deß menſchlichen Hertzens / welches ſich in ſeinen nur vermeinten klugen Gedancken gutdünchtet / das Reichthum / zeitliche Güter und alles / was es nur wünſchet / die Hülle und die Fülle hat : Daſſelbe ergibt ſich denen ſterblichen Regungen und Bewegungen / welche es mit tödlichen Pfeilen verwunden. Aber / wann es durch Beredung deß ſcharffſinnigen Verſtandes ein Ding mit Vortheil angreiffet / ſich in alle Sättel ſchicket / der wolgeſitteten Erbarkeit befleiſſiget / ſo kan es gar wol ( doch nicht ſonder Mühwaltung ) die losgedruckten geradfliegenden Wollüſtpfeile verhüten. Wann man ihm aber je länger je hitziger nachſetzet / muß es mit allen Kräfften entſpringen und ausreiſſen ; vermittelſt deſſelben kan es ſich von der Lebensgefahr entledigen / wiewol die verzweiffeltböſen Regungen doch nicht allerdings ablaſſen / ſondern das flüchtige und ſich zur Wehr ſetzende ernſtlicher und eiveriger anfallen werden / biß es endlich aus dieſem Weltgarten hinausſetzet / und ſich mit der Flucht rettet.

Wie hätte ich iñer und ewig / wandte Diana ein / ein so verworrenes und tieffverborgenes Rätzel errahten sollen / die ich die witzlosen Schäferfragen und Dorffschwäncke nicht verstehe / will geschweigen errahten kan.

Sylvagia / ihr in die Rede fallend / sagte: Mein mache dich nicht so geringe; massen ich das Gegenspiel erfahren: Dann niemals ichtwas ist ausgegeben worden / das du nicht errahten hättest.

Es ist noch Zeit gnug übrig / sprach Felicia / wir können heute noch weiters verfahren; sintemal auch diese Lust uns nicht weniger als irgend eine zur Frölichkeit leiten wird. Eine jegliche unter euch gebe ein Rätzel auf; ich weiß so gewiß / als ich hier stehe / Diana wird sie alle nicht allein auflösen / sondern auch noch deutlich erklären. Der Vorschlag ware allen belieblichen / ausgenommen die Diana / welche ihr in keine Wege so viel zutrauete / daß sie solcher Aufgaben Wichtigkeit gewachsen wäre; damit sie aber auch in dem Geringsten nicht der Felicia zuwider lebete / und den Syreno / weil sie verspüretе / daß es ihm annemlichen / erfreuete / nam sie die angetragene Ambtsverwaltung gerne auf sich.

Sylvano / der ihm wegen Aufgebung der Rätzel einen trefflich berühmten Namen gemachet / hatte auf Gutachten der gantzen Gesellschafft den Vorzug / seine Worte waren folgende: Ich weiß sehr wol / allerschönste Schäferin / daß dich der milde Himmel mit gnugsamer Verständniß und Weisheit begabet / auch die allergeheimesten Fragen auszulegen / und ist nichts so tunckel / das dein hoher Verstand nicht ergründen könte; dennoch kan ich nicht umbgehen / dir eines aufzugeben / damit deine Scharffsinnigkeit etwas ausübete / und aller Welt bekand gemachet würde; nemlich dieses:

Nechst einem Schäfermann sich eine Jungfer reget /

Sie

Sie ist so schwach und gelb gleichwie befalbtes Stroh /
Und ihrer Zungen Krafft ist niemals nicht beweget /
Ihr Hals ist Augenvoll und allewege froh.
Den Odem führet sie herumb / bald hoch / bald nider /
Und ist ihr Angesicht auf keine Weis verkehrt.
Ihr Buhler scherzt mit ihr / sie spielet manche Lieder /
So / daß die Hirtenzunfft ihr helle Stim̃ erhört:
Er küsst sie auf den Mund / so fängt sie an zu schreien /
Darüber einer diß / der ander jenes brummt /
Er greifft ihr in das Aug / so rasst der gantze Reihen /
So bald er von ihr lässt / so ligt sie gantz verstummt.

Dieses Rätzel zwar / wandte Diana ein / ob es wol unvernemlich genug / machet mir nicht gar viel zu schaffen. Angesehen / ich mich bester Massen entsinne / daß du deine eigene Meinung / bey dem Ahornbrunnen / weil keine unter uns gegenwärtigen Schäferinnen dasselbe errahten können / selbsten erkläret. Die Jungfer / wie du dazumal sagest / ist der Sack / welcher die Pfeiffe aufbliese / mit Anfügung aller und jeder Stücke Erklärung / und alles dessen / was bey solchem Schäferspiel vorzugehen pfleget. Die gantze Gesellschafft belachten deß Sylvano Vergessenheit / und verwunderten sich über der Dianen behaltsames Gedächtniß. Sylvano / sich selbsten rechtfertigend / bemühet sich zwar äusserst seine Unbesonnenheit abzuleinen; jedoch muste er heimlich bey sich selber lachen: Ich bekenn es / schrie er / ich bekenn es / daß viel Irrthümer mit untergelauffen; jedennoch wird es ihr niemand unter uns gleichthun / massen unsere Diana jüngst ihren eigenen Syreno verrahten hat.

Ey du hast dich trefflich verantwortet / sprach Syre-

Syreno; ich meine/du hätteſt deine Rachgier beſſer angeleget/ wann du mir meiner Braut Vergeſſenheit zu einer andern Zeit/ als die wir jetzo umb Frölichkeit willen beyeinander/mit ehrenrührigen Worten vorgeworffen.

Genug/ fiel Sylvagia darzwiſchen/genug; iſt doch alles recht geredet: Du aber Diana gib Antwort auf meine vorgetragene Frage/ vielleicht werd die etwas mehr Nachdruck als der Sylvagia haben.

Es iſt ein Wald/ den ſchwartzes Blut erzeugt/
In welches Froſt viel kleine Bäume ſind/
Wann man darvon an einen Bogen bindt/
Verpichet ſie und zu der Brucken neigt/
Die in der Mitt hat ausgehölte Seiten/
So mag man ſie zur Klag' und Freude leiten.

Diana/ ſich zu ihrem Bräutigam wendend/ ſagte: Mein Syreno/ kanſt du dich nicht erinnern/ daß mir dieſes Rätzel ſelbigen Abend/ als wir bey unſerm verwandten Pranio eingekehret/ aufgegeben worden? Kanſt du dich nicht entſinnen/ daß es unſer Marontio/ deß Ternaſi Sohn/ vorgebracht? Ja/ ſo waar ich lebte/ ſagte Syreno/ hab ich die Deutung vergeſſen. Und auch dieſes/ fuhr Diana fort/ und deſſelben Aufflöſung hab ich noch im friſchē Gedächtniß. Der Wald iſt ein Pferdſchwantz/ wann denſelben die Haare/ durch die Bäume verſtanden/ ausgeriſſen werden/ brauchet man ſie zu dem Fidelbogen/ auf die Geigen/ hier mit einer Brucken verglichen/ die dann einen lieblichen und trauigen Klang von ſich hören laſſen. Sylvagia konte es nicht in Abrede ſeyn/ daß ſich die Sache ſo verhielte; ſonderlich aber hätte ihr es der Marontio/ als Erfinder deſſelben/ wegen ſeiner Güte vor allen andern gerühmet/ ob er gleich noch eine zimliche Anzahl dergleichen hätte. Warlich ja/ ſprach

Beli-

Belisa / solche Gattung und noch viel schärffere findet man in unserem Dorffe / unter welchen auch billich dieses zu rechnen / welches ich jetzo aufgeben will. Diana gib Achtung darauf / was gilts / ich will dich anjetzo fangen. Raht / was ist das?

Welcher Vogel fleugt geschwind /
Und verbleibt an einem Ort /
Der sich nechst den Wolcken findt /
Und bald an dem Inderport:
Der sich von den Lumpen mäst
Und besteht im schnellen Brennen /
Der kan seine Feder kennen /
Weiß auch dieses Vogels Nest.

Traun ja / Belisa / sprach Diana / ist dieses das schwerste unter allen / welche bißanhero aufgegeben worden. Deren ich sonder Zweiffel keines errahten / wenn ich nicht zuvor derselben Auslegung angehöret. Du hattest den Mund kaum recht aufgethan / so hatte iches schon errahten: Welches nach meinem wenigen Erachten daher kommen / weil es leicht und am Tage / daß es von männiglichen / sonder einiges Kopffbrechen und mühsames Nachsinnen / kan aufgelöset werden. Die Kinder wissen es auf der Gassen / daß der Vogel / von welchem du sagest / die Gedancken deß Menschen seyn / welcher gewaltig schnell fleugt / und niemals von jemanden gesehen worden / dann daß er nur aus seinem Gesichte und deß Leibes Beschaffenheit hergeleiteten Muthmassungen täntlich worden.

Ich gebe mich / rieff Belisa / ich gebe mich / und ich weiß nichts mehr vorzubringen / als daß ich mich deinem geneigten Willen und Wolgefallen unterwerffe. Ich will dich rächen / fiel Ismenia ein / mit meinem einigen Rätzel; ich weiß / daß dasselbe auch den vornemsten Schäfern zu schaffen genug gegeben. Welches du Diana / wañ ich es dir werde hersagen /

wol

wol nicht so leicht errahten wirſt / als dieſe biß anhero aufgegebene leichte Kinderpoſſen. Rahe / was iſt das?

Sagt / wer iſt der Meiſtermann /
Deſſen Herr dient wie ein Knecht /
Der mit Schweigen rahten kan /
Und iſt nach dem Narrenrecht
Angefeſſelt mit den Banden /
Doch bekand in allen Landen?

Ich wolte mich glückſelig ſchätzen / antwortete Diana / wann ich von dir / freundlichliebe Geſpielin Iſmenia / überwunden werden ſolte. Aber gleichwie ich dich vielleicht an Schönheit und andern Tugenden übertreffe / alſo kan es mein Lob nicht vermehren / ob ich dir gleich deine vorgelegte Frage / mit welcher du mich / die ich dir verbunden / umbzuführen gedencheſt / auffliöſe. Es gehet jetzund in das andere Jahr / als ein Artzt von Lyon bey uns eingekehret / umb meinem Vatter / welcher damals ſchwerlichen tranckete / zu ſeiner vorigen Geſundheit zu verhelffen. Derſelbe hatte ein Buch bey ſich / welches als ich es aufblätterte / und darinnen leſen wolte / führete er mir zu Gemüte / was für einen fürträglichē Nutz die Sterblichen an dieſer Art Schrifften hätten. Ich vermeine / ſagt ich zu ihm / daß die Bücher mit allem Recht können ſtumme Lehrmeiſter genennet werden / welche ohne einige gegebene Stimme uns viel guter Sachen eintreuffeln. Er belobete mein ertheiltes Urtheil / gab mir darneben dieſes Rätzel auf / in welchem ſonderlich die Bücher künſtlich herausgeſtrichen werden.

In Warheit / bejahete Iſmenia / es iſt unter der Soñen kein ſcharffſinnigers Menſchenkind als Diana. Zum Wenigſten iſt niemand in dieſer gantzen Verſamlung / der ſo viel Hertze hätte / daß er ſie herausforderte; doch will ich dieſes mit nichten von dieſem

ſem adelichen Frauenzimer beglaubet haben; maſſen mir unwiſſend / ob ſie auch mit Rüſtung / ſich an ſie zu wagen / verſehen.

Alcida / welche bißanhero ſtill geweſen / an der wolhörlichen Muſic ſich ergetzet / den Schauſpielen und Schäferdäntzen zugeſehen / vornemlich aber ihren Marcellio niemals aus den Augen gelaſſen / wolte auch eines in dieſem Streit verſuchen / und deß Ausgangs erwarten / ſagende: Diana nachdem du alle dieſe Schäferinnen überwunden / würde es uns ſonder Zweiffel auch übel ausgeleget werden / wann wir mit dir auch nicht eine Schantz wagen ſolten: Derowegen will ich dir auch ein Rätzel aufgeben / ob ich wol verſichert / du werdeſt es eben ſo leicht / als die vorigen / errahten; jedennoch was taugt unerfahren: Daſſelbe hat mich ein Schiffherr / als wir von Neapolis nach Spanien ſegelten / gelehret; weil mir es trefflich wolgefiel / hab ich es mir veſt in mein Gedächtniß einverleibet. Raht / was iſt das?

Wer hat je ein Pferd geſehen /
Das / ohn Haber / hundert Meil
Lauffet ſchneller als der Pfeil /
Gleich dem leichten Windewehen /
Es verrichtet Wunderſachen /
Kan auch ächzen / ſeufftzen / krachen /
Findet es bequemen Raum
Auff den Matten an der Heide /
So ſpannt es den ſchwancken Zaum
Aus dem dürren Eingeweide?

Diana / dieſen übelverknüpfften Knoden aufzulöſen / bedachte ſich in etwas / bey ſich wolerwegende und überlegende die darzugehörige Stück dieſer Erklärung. Letzlichen / als ſie vermeinet / ſie wolte das Schwartze in dem vorgeſteckten Ziel treffen / gab ſie ihr Gutdüncken folgends an Tag: Gnädiges Fräulein / es erforderte es ja meine erziemende Unterthä-

terthänigkeit / daß ich dir die allzeitgrünen Sieges-palmen demütigst überreichete / welche mir möchten von diesen Schäferiñen eingehändiget worden seyn; allermassen / weil auch der / der von dir besieget worden / sich rühmen könte / daß er von einem adelichen Verstande / scharffurtheileten reinen Gehirn sey überwältiget worden / also gar / daß er auch in Niderlegung der Waffen und Ubergebung deß Sieges grosse Ehre darvontrüge. Derowegen wann durch das Pferd etwas anders als ein Fischerschiff / das seine Garne trucknet / verstanden wird / geb ich mit beyden Händen zu / daß dein wolausgesonnenes Rätzel meinen Dorffwitz überstiegen / und ich also desselben Auflösung nicht finden kan.

Die Sache ist heller als der klare Mittag / antwortete Alcida / daß du in Auflösung dieses Rätzels gewonnen; ob du zwar vorgegeben / als köntest du nicht viere zehlen / da wol andere Zehen darüber kommen wären / die dieses nicht errahten hätten.

Freylich habe ich gerahten / sagte Diana; hab ich es getroffen / so ist es nicht meiner Wissenschafft / sondern dem wolwollenden und mir seltengünstigen Glück beyzumessen. Ich habe ja in Tag hineingerahten; bin ich der Warheit näher kommen / so ist es desto besser.

Worauf Alcida: Diese Warsagerin ist warlich hochzuhalten / massen nichts so Verirretes und Verwirretes auf die Bahn kan gebracht werden / das nicht derselben in allen zuläßlichen Schertzreden durchtriebener Verstand aufwickeln und erläutern könte. Nun / du vielwissende Prophetin / erkläre uns auch das nicht gemeine Rätzel / das dir meine liebe Schwester Clenarda aufgeben wird: Doch weiß ich nicht gewiß / ob sie es noch auswendig kan? Dann / sich zu der Clenarda wendend / Schwester / sprach sie: Erzeige mir diese Gewogenheit und gib dieser weisen Schäferin das Rätzel auf / welches dir dermaleins

in uns

in unserer Stadt der Berintio und Clomenio/ unsere Blutsverwandten/ aufgegeben/ als wir in dem Hause der Elisonia/ auf ein gutes Gespräch/ zusammenkommen waren. Clenarda wegerte sich dieses im Minsten nicht/ zumal weil sie es noch im reiffen Gedächtniß hatte; doch hielt sie in etwas inne/ sich gleichsam besinnend/ hernach brachte sie ihre Frage folgends an:

Sagt/ welcher Vogel flengt mit mehr als dreissig Füssen/ (Tranck/
Ist haut- und federlos/ geneusst noch Speis noch
Er pfleget Freund und Feind mit Blitzen zu begrüssen/
Es weben seine Füß' als wie die Weberbanck.
Die er hat umbgebracht/ begräbt er in das Meer/
Und nährt in seinem Bauch ein grosses Bettelheer?

Diana war mit der Antwort fertig: Ich bekenne es/ daß ich dieses Rätzel mitnichten errahten könte/ wann ich nicht dessen Auflösung anderswo vernommen/ massen mir solches ein Schäfer aus unserm Dorff/ welcher einsmals über Meer gefahren/ erzehlet. Ich weiß nicht/ ob ich meinem Gedächtniß allerdings trauen darff; doch halt ich darvor/ es sey ein Schiff/ welches eine Galee genennet wird: Dieselbe/ wann sie von den wilden Wellen hin und her gewieget wird/ ist dem verderblichen Untergang am allernechsten: Die Wasserwogen schlagen es hin und wieder/ die Verstorbenen wirffet es aus: Seine Füsse sind die Ruder/ die Flügel die ausgespanneten und aufgebleheten Segel/ die Blitze/ welche es von sich stralet/ sind der feuerspeienden Stücke oder Falckeneten Kugeln. Es ist nichts mehr übrig/ sprach Clenarda/ als daß wir uns in einen Kreis zusammensetzen/ und der Dianen gewonnen geben; sintemal niemand unter uns ist/ der nicht bezwungen worden; hat sich also keine vor der andern etwas zu

rüh-

rühmen. Schönste Diana / du hast / so waar ich lebe / einen herrlichen und scharffen angebornen Verstand; deine Weisheit ist unvergleichlich / welche männiglich belustiget / und deine Tugenden machet dich bey der Nachwelt verwunderlich. Und ich sehe keine preiswirdige Belohnung / damit die Gunst deß Himmels deine ansehnliche Aufdienungen beschencken könte / ausser diesem / daß dir der Syreno vermählet.

Diese und dergleichen lustigmachende Gespräche und höfliche Schertzübungen machte der Hochzeitfreude ein herrlichers Ansehen. Felicia / sich über die Weisheit / Sittigkeit und das hochverständige Nachdenckē der Diana verwundernde / zog alsobald einen kunst- und kostbaren Ring von ihrem Finger / in welchē ein theuerbewährter und von belobter Güte hochgeschätzter Edelgestein leuchtete; ob sie wol diesen lange Zeit getragen / so beschenckete sie doch mit demselben die Diana / zur Erwiederung so wol angewendter Mühwaltungen / sagende: Diana / Ausbund der gesamten Schäferinnen / dieses geringfügige Geschenck soll dir / zum Zeugniß meiner aufrichtigen Liebe / ein Geisel seyn / daß ich nichts unterlassen werde / dir in allen vorfallenden Begebenheiten zu dienen. Verwahre und hebe diesen Ring fleissig auf; dann es wird die Zeit kommen / daß er dir fürträglichen Nutzen schaffen wird.

Diana bedanckete sich vor überliefertes schätzbares Geschenck höchstdemütigst / indem sie die Hand der Priesterin so wolanständig zu küssen wuste / daß es eine Lust zu sehen war: Syreno gleichfalls ließ seine Danckbarkeit nicht unannemlich blicken / welcher auch nach abgelegten Dancksgebräuchen Folgendes redete: Eines hab ich heute in diesen wolaufgegebenen Fragen beobachtet / dessen ich keine Ursache sehe; nemlich wie allein die Weibsbilder sich im Rätzelaufgeben gebrauchet und die Männer mau-

sestill

festill geschwiegen; mit welchen sie gnugsam zu verstehen geben / daß in dergleichen Lustgesprächen ihr Verstand viel zu gering sey und den weiblichen Spitzfündigkeiten nicht das Wasser reiche / wie man im Sprichwort sagt.

Woraus Felis schertzweis sagte: Mein Cyrene / verwundere dich nicht / daß uns die Weiber in diesem Fall übertreffen / da wir mit vielen andern anzehlichen Tugenden beseliget sind / daß zwischen uns und ihnen keine Vergleichung angestellet werden kan. Belisa wolte deß Felis Antwort durchaus nicht einfressen / vermeinende / es wäre lauter Ernst / daß er das liebliebliche Frauenzimmer verrachten wolte. Derowegen redete sie der Weiber Wort / sprechende: Warlich ja / Herr Felis / wir gestehen gerne / daß uns die Mannspersonen in vielen übertreffen / und eben damit geben wir unsere Hoheit am Tag / daß wir willig und ungezwungen euch gehorsamen / die ihr vergeblich meinet / ihr wäret etwas besser als wir. Massen in dem weiblichen Geschlecht Personen gefunden werden / die auch dem Ausbund und Kern der Männer wo nicht weit vorzuziehen / jedoch in allen hohen Beschaffenheiten zu vergleichen. Denn ob das Gold gleich vergraben würde / verleuret es doch nicht den Werth seiner Gültigkeit. Die Warheit ist von so trefflichen Tugenden / daß sie euch nöhtiget / und mit Zwangsmitteln darzu anhält / daß ihr uns müsset (wem Lieb / wem Leid?) loben / rühmen und herausstreichen; die ihr euch sonsten vor Verrächter deß weiblichen Geschlechtes ausschreyet.

Viel anders Sinnes war Florista / ein tugendreiches und überkluges Schäfermägdlein / welches dermaleins in unserm Dorff bey einem köstlichen Hochzeitmahle / in Versamlung vieler in- und ausländischen Schäfer / ein Loblied deß gantzen weiblichen Geschlechts gesungen: Zween Hirten spieleten mit einer

einer Leyren und Cymbaln kunstlichlich mit ihr ein/ sie wuste die Verse mit so beweglicher und süßbebender Stimme auszusprechen/ daß es nicht allein uns Weibervolck erfreut/ sondern auch alle anwesende Mannspersonen/ ob sie wol weidlich gezwaget worden/ musten die anmutige Sängerin wider einigen ihren Danck beloben und hochhalten. Wirst du in diesem deinen unbesonnenen Vornemen halsstarrig verfahren/ soll mich keine Mühwaltung dauren/ daß ich dir dieses nicht zu Trotz völlig hersinge/ auf daß du dermaleins mögst gescheid werden. Die in Harnisch gejagte Belisa machte allen gnug zu lachen/ und verursachete mancherley Anleitungen zu ausgegebenen und eingenommenē wolverstandenen Schertzreden.

Letzlichen/ damit dem guten alten Herrn Eugerio die Gelegenheit eine so hertzerfreuliche Music anzuhören/ welche sie aus der Belisen honigsüssem Mündlein zu hoffen/ nicht entgienge/ redete er sie/ auf Einwilligung seines Sohnes Polydoro/ also an: Schönste Belisa/ du thust recht und wol/ daß du euer Geschlecht beschützest und ehrest so wird auch verhoffentlich niemand in dieser gantzen Gesellschafft seyn/ der nicht das Lied/ von welchen du neulgst gesaget/ mit Hertzenslust anhören wird; massen allen und jeden deine wollautende Stimme bekand/ welche jetzt auch der wolhörliche Inhalt deß Gesanges umb so viel desto mehr begeistern wird. Hierauf Belisa: Ich will diese Müh nicht ausschlagen/ wann nur Gott wolte/ daß ich mich auf das gantze Lied besinnen könte; doch will ich die ersten Gesetze anfangen/ unterdessen werden mir die andern verhoffentlich beyfallen. Als sie dieses gesaget/ wurd Arsileo gewar/ daß sich seine Gemahlin zum Singen schickete/ alsobald ergriff er seine Cither/ umb ihre Stimme mehrers zu versüssen. Sungen und spieleten also miteinander:

Der

## (Der Floriſien Weiberlob.)

1.

Komm blind ergrimmter Geiſt / komm mit erſtauntem
Und ſtimme mein Geſang! (Klang
Sag mir die Eiverwort zu ſchützen und zu ehren
Die Edle Weiberſchaar /
Die / ſo mit Schand und Spott den Tugendruhm
Die acht ich nicht ein Haar. (verwehren /

2.

Der du die Weiber ſchmächſt mit falſcherdichtem
Gehſt auf verirrter Bahn. (Wahn /
Hat etwan jenes Weib die erſte Sünd begangen
Und alle Welt befleckt /
So hat das ander Weib das Heil der Welt ems
Das alle Sünde deckt. (pfangen /

3.

Ja / hätte / Schmäler / dich ein Weib / das du ver-
Nicht an die Welt gebracht / (achst /
So könſt du Rabenzucht nicht nach den Augen has
Für den verdienten Danck / (cken
Der / die an ihre Bruſt gedrucket deine Backen /
Und dir gab Speis und Tranck.

4.

O Mütter ſchauet doch / wiewol ihr eure Lieb'
Aus hertzlich holdem Trieb
Geleget und gewendt / für eure Marterſchmertzen
Erdicht er eure Schand /
Die Müh der Kinderzucht darff er mit Hönen ſcher-
Verſchimpffend euren Stand. (tzen

5.

Wann etwan unſer Gott ein Creutz und Unglück
Geſchickt nach ſeinem Raht / (hat
So klagt das arme Weib / als ob ſie müſte leiden /
Das / was den Mann betrifft.
Er hält ihr Wort für falſch und will ſich von ihr
Aus lauter Eivergifft. (ſcheiden /

6.

Der / so ist arggewillt / richt sie aus seinem Sinn /
Und wo er dencket hin /
Da / meint er / sey die Frau mit gleichen Fehlgedan-
Ach wie viel besser ist / (cken:
An Statt der bösen Eh in stetem Wehstand zan-
Der Ehstand nie erkiest. (cken/

7.

Der Knecht und Diener Nam ist ihnē in dem Mund /
Und nicht im Hertzengrund.
So bald sie uns erlangt / so werden sie Tyrannen /
Die täglich fahren hoch /
Sie pflegen uns hernach mit Pochen anzuspannen
An ihres Willens Joch.

8.

Wañ sie noch Freyer sind / so hört man manche Klag /
Angst-Seufftzen-Threnenplag.
Sie können keine nicht ohn Liebesflammen schauen
Und reden nur vom Tod.
Wer will betrogen seyn / kan ihrem Sterben trauen /
Sie essen doch noch Brod!

9.

Als auch dergleichen Wort mein Schäfer hat be-
Und im Gesang geführt / (rührt
Hab ich kurtzrund gesagt: Ich geb ihm keinen
Glauben /
Er solte lassen ab /
Weil solche Trügerlist den Freyheitschatz beraubēn /
Der Hirtin werthes Hab.

10.

Wann man mit ihnen redt aus Freund- und Höf-
So ist die Schmach bereit / (lichkeit /
Indem sie unbedacht uns freche Dirne nennen:
Die ihnen saget Nein /
Wann sie aus grosser Lieb als Becköfen brennen /
Die muß ein Wildfang seyn.

Wann

11.

Wañ Unglück sich begibt/so tragen wir die Schuld;
Das macht die Frauenhuld/
Ist ihr gewohnte Red. Hört/Trojæ Jammerflaꝛñen
Hat Paris angesteckt/
Und nicht/die er entführt: Er hat der Griechen
Zu solchem Krieg erweckt. (Stammen

12.

Die Keusche fürchtet sehr deß Mannes Eiversucht/
Die ihrer Unschuld Flucht/
Er trachtet seinen Wahn im Wercke zu erfahren.
Soll dann dergleichen Sinn
Vermehren unsre Gunst/ wann man uns zu ver-
wahren
Stellt Hut und Wächter hin?

13.

Hat nicht deß Mannes Tod so manche Frau be-
Die sich nach ihm gesehnt/ (thrent/
Daß sie im Leichenbrand aus Traurigkeit gesprun-
Man sag/ in welcher Stadt (gen/
Dergleichen Heldentod wird von dem Mann gesun-
Man ist der Augen satt. (gen?

14.

Das/ was Hippolyto so rühmlich hat gethan/
Erhebt man wolckenan.
Was von Lucretia mit Warheit ist geschrieben/
Kan nicht wol gröſſer seyn.
Dergleichen wird auch noch vom Weibervolck ge-
trieben/
Und jener ist allein.

15.

Ich lasse diesen Ruhm und sage vom Verstand/
Dem werthen Tugendband.
Wann uns die Männer nicht entfernet vom Stu-
Mit Schein deß Hauses Ehr/ (diren
Fürwar wir wolten sie noch in die Schule führen:
Das fürchten sie so sehr.

16.

Wann man im Büchern liſt der loſen Weiber
Iſt es alſo bewand; (Schand/
Daß bey dem Mannervolck nicht minders iſt geſche-
Sie halten ihr Partey; (hen/
Sonſt ſolte man vielmehr in ihren Sitten ſehen
Falſchheit und Trügerey.

17.

Wañ man der Zeitē Zeit mit reiffem Witz betracht/
Iſt minder nicht geacht
Das holde Frauenvolck/ als eben Mannsperſonen/
An teuſcher Helden Art/
An Kunſt und Wiſſenſchafft/ die Tugend zu bethronen/
Sind ſie auf gleicher Fahrt.

18.

Es bleibet ja durch ſie das groſſe Weltgeſchlechte/
Für ſie iſt das Gefecht/
Hat etwan eine hier/ die andre dort gefehlet/
Iſts eine Menſchenſach;
Man frage/ wann man will/ was mancher Mann
Wir folgen ihnen nach. (verhelet/

Aller gegenwärtigen Hertzen und Ohren war dieſes Loblied eines ſo hochherrlichen Geſchlechtes recht beliebliche; bevoraus aber beſeelte ſolches die wolvernemliche Sängerin. Alſo ward Felis beſieget; Belisa aber durch Hülffe ihres Arſileo mit dem immergrünen Lorberkrantze bekrönet. Männiglich in der gantzen Verſamlung muſte bekennen/ daß alles das/ was zu Ehren deß liebbringenden und lobwirdigen Frauenzimmers geſungen/ nichts als die Warheit ſelbſten wäre; auch hat ſich niemand über die Länge deß Geſanges beſchweret befunden. Was etwan vom Betrug/ Hinterliſt und erdichteten Thränen darüñen/ haben ſie mit einer einigen Schlußrede widerleget/ beſahende/ daß zwar in den Hertzen der Manns-

Mannspersonen ein vielstandhafftigerer Glaube und tieff eingewurtzelerte Liebe sey/ als mit Worten ausgesprochen werden möchte: Arsileo aber belustigte vornemlichen die Antwort/ welche die Flortsia dem Melibæo gegeben/ die sie dann unter andern auch in ein Lied abgefasset. Dieses weil es an ihm selbsten anmutig und wolausgesonnen/ und dann ihn noch eines anderen Gesanges erinnerte/ welchen er von der Belisa einsmal gehöret und vor sein Leibstied hielte/ vermeinete er/ es würde auch der sonstfreudenvollen Gesellschafft nicht verdrießlichen seyn. Bat derowegen die Belisa/ sie wolte unschwer/ an einem so heiteren Lusttage/ in einer so ansehnlichen Gesellschafft auch noch dieses singen:] Belisa hätt es vor eine bäurische Unhöflichkeit gehalten wenn sie dieses ihrem Ehherrn abgeschlagen/ und ob sie wol von dem vorigen abgesungenen Liede noch in etwas matt war/ jedennoch fieng sie wieder aufs Neue an in die Sälten deß Arsileo zu singen:

1.

Melibee hat jüngst gesungen/
Wie ihm Lieben hab gezwungen/
Nichts zu wünschen als das Grab.
Aber ich sprach: Laß doch ab;
Dann ich geb dir keinen Glauben.

2.

Er sagt: Hirtin nimm zu Hertzen
Meine Qual und Todes-Schmertzen.
Du bist mein höchstwerthes Hab.
Ich sprach: Schäfer laß doch ab;
Dann ich geb dir keinen Glauben.

3.

Er sprach/ schau doch mein Verlangen
Mit so banger Angst umbfangen/
Und ich bin bey dir Schabab.
Ich sagt: Schäfer laß doch ab;
Dann ich geb dir keinen Glauben.

4.

Er sprach. Läst du dann geschehen /
Daß ich muß den Tod ersehen
Vor der Gegenliebe Gab.
Ich sagt: Schäfer laß doch ab;
Denn ich geb dir keinen Glauben.

5.

Er sprach: Wenn ich dich betrachte
Und die Hertzensfarcht erachte /
Bleib ich doch im gleichen Trab.
Ich sagt: Schäfer laß doch ab;
Denn ich geb dir keinen Glauben.

6.

Er sagt: Sag / was dich ergetzet /
Weil die Liebe mich verletzet /
Die mir gibt den Hoffnungsstab /
Ich sag: Schäfer laß doch ab;
Denn ich geb dir keinen Glauben.

Als Belisa die schöne Melodey geendet / und die Felicia allbereit einer ihrer Nymphen befohlen / was zu thun sey / die Hochzeitgäste mit einer neuen Freude zu überschütten. Die Nymphe hatte ihrer Frauen Anordnung dermassen glücklich ausgerichtet / daß man bey den letzten Worten der Sängerin an dem nechsten Strom ein grosses Getös der strudelschaumenden Wasser und ein Gerassel der Waffen vernommen. Nachdem sie nun alle ihre Augen dahingewendet und an das Gestade gelauffen / sind sie gewar worden / daß zwölff Schiffe den Strom herabgelauffen / jegliches mit zweyen ausgespannenen / aufgebleheten / mannichfarbigen / künstlich- und kostbargewirbten Segeln. Sechs Schiffer / nemlich die erste Partey / führeten rote und weisse Segel / wie denn auch gleichfarbige Flaggen oder Fahnen: Die anderen sechse hatten schwartze Segel aufgezogen und safrangelbe Flaggen ausgesteckt

ckel. Aller Ruder waren umb und umb mit Golde überzogen / der gantze Schiffzug / so mit wolriechenden Rosen / Silberlilien und andern Kräntzblumen bestreuet war / ruckte in etwas fort. In jedem Schiffe saſſen sechs Mauritanische Nymphen / eine Part war weiß und rot / die andere schwartz und gelb mit eingewircktem Gold und Silber prächtig angekleidet / daß es alles an ihnen schimmerte und flimmerte. Ihre Arm waren nebenſt der rechten Brust entblösset mit gantz güldenē fünckelten Handschonen aufs Beſte verwahret / in der lincken drönten ihre wolgefaſte Schilde / wie etwan vor diesem die streitbaren Amazonen abgebildet worden ; die Bosknechte waren Satyri und Silent / mit Rosenkräntzen gezieret / und mit silbernen Ketten an die obern Schiffgänge angeſchlagen.

Die Flotte gieng gemach fort / von Stund an hörete man einen lautönenden Klang der Trommeten / die Heerhörner und Zincken mit einvermengten wolklingenden Säitenſpielen halleten und schalleten / man ſtellete je zwey und zwey Schiff nebeneinander / und rucketen alſo Par und Par in guter Ordnung fort. Eh man eine Hand umbgewendet / hatten ſie ſich in zwo Schlachtordnungen geſtellet: Aus jeglicher Partey gieng ein eintzeler Kahn hervor mit gegeneinander gerichteten ſcharffſpitzigen Schiffſchnäbeln / die andern hielten unbeweglich in ihrem gewonnenen Vortheil. In einem jeglichen Schiffe war ein Waldgott mit ſeiner Part Liebesey bekleidet / der ſtund forn auf dem Schiff / in der lincken führete er einen Schild / welcher von ſo langer Gröſſe / daß es ſeinen gantzen Leib von der Fußſolen an biß auf die Scheitel bedeckete / in der rechten eine mit vielen Farben ausgemahlete Lantze. Nachdem man nun beyderſeits Segel geſtrichen und ſtarck aufeinander losgerudert / traffen je zwey und zwey ſolcher Krieger aufeinander. Unterdeſſen tönete

das Frolocken der Nymphen / das Geſchrey der Waldgötter / der Klang der Trommeten / der Laut der Heerhörner / umb ein jeden ſeine Part zur Mañheit anzufriſchen. Die Bootsknechte bearbeiteten ſich aus allen Kräfften mit den hefftigſten Stöſſen die Kämpffer über Port zu werffen. Es war ein lächerliches Schauſpiel anzuſehen / wann die Waldgötter feindlich losgiengen / und mit den Gewehren einander zimliche Streiche verſetzeten. Maſſen keiner / wie ſehr er ſich auch bemühete / vermochte auf ſeinen Füſſen zu ſtehen / ſondern wurd beydes durch die mit Macht rüttelnde und ſchüttelnde Ruder / und das Stoſſen der Spieſſe / zuweilen auf den Schiffboden / zuweilen über und über in das Waſſer hinausgeworffen: Worüber dann das Jauchtzen der Nymphen und der Ton der nimmerfeyrenden Saitenſpiele ein überaus groſſes Gelächter verurſachte / daß das anligende Geſtade lautbar wiederſchallete. Dieſe Waldmännlein / ſo offt ſie ins Waſſer geſtoſſen und ein wenig herumbgeſchwummen waren / ſtrecketen die Hände nach den Schiffen / und worden von den Nymphen jeder ſeines Theils wiederhineingezogen / bald gab die wiederholete Abſtürtzung neue Urſach zu einem neuen Gelächter.

Endlichen hat das Rudern der weiſſen und roten Lieberey den andern einen hefftigen Puff beygebracht / und iſt von deſſen Verfechter / ſeinem Widerſacher / mit ſolcher mannhaffter Behendigkeit zugeſetzet worden / daß er weichen müſſen.

Auf erlangtem Sieg haben die Nymphen ſelber Party ihre Loblieder lautbar verſüſſet / freudig verneuet / und dem Gegentheil eine zimliche Schamröte abgejaget. Zu dieſem Vortheil iſt nicht wenig behülfflich geweſen einer von denen an den Ruderbäncken ſitzende Syleno / welcher alle andere an Leibesſtärcke übertroffen. Derſelbe verwilderte Menſch ſchrie / ſo ſehr er immer konte: Iſt es wol

möglis

möglichen / daß ein so nichtswirdiger / hinläſſiger und tugendloſer Mensch auf unser Seite angetroffen werde / der auf wenige der Gegenpart ohnmächtige Stösse gefallen / und entfliehen müssen? O ihr Nymphen / lasset mich los / und verdammet die feige Memme an meine Statt zu dem Ruderfessel; ihr sollet mit Augē sehen / wie ich will / vermittelst meiner Tapfferkeit / aus uns überwundenen Sclavē Siegsfürsten und jene zu ewigbleibenden Spott und unauslöschlichen Schanden machen. Auf dieses Großsprechers Pralen ließ eine Nymphe den Eisenfresser los: Er nicht faul / wuste das Schild und die Stürstange mit prächtigen Geberden zu fassen / und betratt mit weiten Schritten deß besiegten Wahlstatt. Ohn Verzug wurden die Ruder auf beyden Seiten wiederumb kräfftig angezogen / man traff auf einander / indem die Nymphen mit gewöhnlichem Freudengeschrey jauchzeten. Aber der Satyrus auf der andern Seiten durffte seine Stange nicht lange auf den verwegenen Rächer fremder Schande richten / angesehen / er seines eigenen Schiffers Gewalt nicht ertragen und auf keinem Fusse veststehen können / massen ihm die arbeitsame Anstrengung der Ruder / mit samt dem Gewehr / so groß als er gewesen / mitten in das Wasser hineingeschmiessen / allen andern zum Beyspiele / die mit schöngefärbten Prachtworten anderer Thaten vernichten / hingegen ihre Faulheit mit einem Deckmantel beschönen / daß sie sich für dergleichen eigenwillige Gefährlichkeit hüten und einander mal besser fürsehen. Seine Nymphen liessen ihm eine zimliche Weile baden / doch / ob er wol was ärgers verwircket / namen sie ihm wiederumb in ihren Nachen.

Die fünff ruckständigen schwartzen Schiffe / als sie den Ausgang dieses Treffens sahen / lieffen mit Rudern und vollen Segeln auf die andern zu und griffen sie feindlich an: Die weißrote Liebrey

empfieng die Einbrechenden mit ebenmässigem unverzagten Heldenmute. Die Sache gerieht zu einer grossen und rechtgleichen Schlacht; die Nymphen warffen auf beyden Theilen unzehlich viel weisse und anderfarbige/gleich als aus Stücken herausgefeurete / Kugel von Wachs / welche in dem Wasser einen annemlichen Geruch von sich gaben; es wurd aber die Ordnung in so wolziemender Geschicklichkeit behalten / und die Schlacht mit so hertzbehertzter Dapfferkeit geliefert / daß jederman in Zweiffel gerahten / ob es Schertz oder Ernst / ob es ein Spiegelfechten oder waares Treffen wäre. Letzlich ergaben sich die schwartzen Kämpfferinnen den weissen; diese sprungen / als Uberwinderinnen / in der anderen Schiffe / und / wie es in dem Königreich Valentz gebräuchlichen / ländeten sie mit ihrer Music an / Sieger und Besiegte sprungen an das Ufer / die schwartzen Satyri und Sileni wurden mit Siegsprachten gefangen geführet / und weil so schöne Nymphen in der weissen Flote Botmässigkeit kommen / ist ihres Theils eine hertzliche Freude entstanden. Sonsten war dieser Amazonen Streit deromassen lustig zu sehen / daß sich alle sterbliche Menschen höchlich darüber verwundern müssen.

Nach verlauffenem Schauspiel wolte die Felicia wieder nach den wolgelegenen Ruhbrunnen gehen / welcher der Engerio samt der gantzen Gesellschafft gefolget. Als sie dahin gelanget / haben sie daselbsten einen Schäfer angetroffen / welcher unter währenden Freudenspielen in den Garten kommen / und sich an die hellquellenden Springfluten gelägert. Aus seinem Angesichte / wie sie alle bedäuchtete / leuchtete eine sonderbare Freundlichkeit hervor; es zeugeten auch seine wolgesittete Geberden / daß er kein unebener Hirte wäre.

Felicia / welche ihn kante / sprach ihm also zu: Turiano / du hätteſt zu keiner bequemlichern und fügli-

füglichern Zeit dich anhero verfügen können / damit du nemlichen deine Schmertzen heileteſt / und die Frewde dieſer Schäfer Verſamlung mehreteſt. Was dein innerliches Anligen betrifft und wie demſelben vorzukommen / wollen wir darnach reden / anjetzo aber / weil es Zeit und Ort erfordert / wirſt du uns nicht verwegern / hören zulaſſen / was du Gutes ſingen und ſpielen kanſt. Ich ſehe / daß du deine Cither allbereit zu recht geſuchet / und dieſem Chor der Schönheiten etwas vorzuſingen gewillet. Frommer Schäfer / ſinge etwas von deiner Elvinia / es ſoll dir von uns fleiſſigſt vergolten werden. Dem Hirten waren es böhmiſche Dörffer / daß die Felicia ſeinen und ſeiner Liebſten Namen inne hatte / und daß ſie freywillig in Verſprechung ſeiner Heilungē; und damit er ſich wegen ſo beliebichen Anerbietungen gebührlichen danckbar erzeigete / wolte er lieber derſelben Anſuchen nachkommen / als mit vielem Wortgewechſel die Zuhörer aufhalten. Als er nun ſahe / daß ſie ſich ſämtlichen nidergelaſſen und die Ohren ſpitzeten / ſung er zu ſeinem Saitenſpiel Folgendes:

I.

Wann der Lentz mit den bunten Blumen ſchmückt
Unſre Berg' und die Thäler tapeziret /
Daß der Hirt ſeine Herd zu Feld geführet /
Die bevor Kält und Winder hat gedrückt /
Singt die wachſame Nachtigall
Mit ſo holdem und hellem Schall,
Seyd ihr liebliche Brunnen
Von der Quellen gerunnen /
Der Weide Gedeyen /
Der Auen Befreyen?

Aber doch kommt der rauhe Winter wieder /
Wann nicht hört meine Hirtin meine Lieder.

2.

Wann der Wind in den falben Herbst beraubt
Unsrer Weid gelblich grünbekleedes Zieren /
Schweiget auch aller Vögel Tireliren /
Und der Bamm steht mit kahlem Ast entlaubt /
Es zerrinnen die kürtzeren Tag
Mit der Nächte verlängerter Plag :
Daß das neblichte Tufften /
Dampfft aus düsteren Grufften ;
Verdunckelt die Sonne /
Die güldene Wonne.
Aber wann meine Hirtin schaut die Weide /
Kömmt der Lentz mit dem frohen Frülings-Kleide.

3.

Wann der Blitz blinckert nechst dem Sternenhaus
Und der Stral mit dem Donnerhagel rollet /
Daß der Hirt mit der Herd nach Heimat drollet /
Gantz erblasst ob dem Wind und Wolckenstraus :
Wirfft er Schlossen und schwere Stein' /
Und verderbet Früchť / Obst und Wein.
Oder schläget mit Schauren /
Daß die Bauern nur trauren /
Ihr mühsames Hoffen
Wird plötzlich getroffen.
Aber kommt meine Hirtin hier zugegen /
Muß sich bald alles Angstbetrüben legen.

4.

Wann ich jtzt kling' und spiel' auf meiner Leyr
Zu Mittag in der ulmen Fittichschatten /
Springt der Finck und deß Zeisleins Liebesgatt /
Ja der Fisch hupfft für Freuden in dem Weir.
Dann die laulichte Frülingslufft
Hat beheitert die süste Lufft ;
Wir werden erfreuet /
Weil alles ernenet ;
Es mögen dort trauren /
Die wohnen in Mauren.

Aber nein: Sihet meine Hirtin ſauer/
So bin ich als getroffen mit dem Schauer.

5.

Wann ſie wäſcht ihre Hände bey dem Strand/
Solte wol Phöbe ſelbſt aus Eiver klagen/
Seyn erblaſſt: Weil ſie Urſach Leid zu tragen/
Gantz erſtaunt ob der ſilberweiſſen Hand.
Wo ſonſt ſchlüpffrige Fiſche gehn/
Muß die ellende Flut beſtehen.
Zu tränckendie Herden.
Actäon ſoll werden
Kein ſchüchteres Wilde/
In dieſem Gefilde/
Wann er ſie anzuſchauen wolte harren;
Nein/ er ſolt als ein Marmolſtein erſtarren.

6.

In dem Wald ſchallt der Hund' und Jägerklang/
Ihr Geſinch unſrer Nymphen Zunfft behaget/
So die Spur nach der rechten Wildfuhr fraget/
Und beharrt in ſo keuſchem müſſiggang;
Ja/ der Waſſer Najaden Schaar
Folgt der Jagenden Luſtgefahr;
Sie richten und ſtellen/
Sie ſchieſſen und fällen/
Mit Garnen und Seulen/
Mit Spieſſen und Pfeilen.
Noch mehr Luſt ſolte meine Hirtin bringen
Jenem Wald/ wann ſie wolt im ſelben ſingen.

7.

Dieſes Lied ſing' ich mit behäufftem Leid/
Wo ich geh/ wo ich ſteh in dieſen Auen/
Meine Treu heiſſt mich auff die Hoffnung bauen/
Die beharrt in der Winde Flüchtigkeit.
Nunmehr jederman jammer' ich/
Weil mein Schmertzen vermehret ſich/
Mein Weinen und Klagen/
Mein ſehnliches Plagen/

Wird eines aus zweyen
Mir machen gedeyen:
Daß sie wird zu mir ihre Liebe wenden/
Oder ich werde dieses Leben enden.

Niemand kan mit Worten gnugsam aussprechen/ wie die wolgeführte Stimme und bewegliche Stngart deß Turiano die Hochzeitleute befriediget; Selbige beyde waren sehrwohl beschaffen/ er war so holdreich und freundlich anzusehen/ daß du vermeinetest/ du hättest den traushärigen Sängerfürsten Apollo gesehen und gehöret/ als er dermaleins in Schäferkleidung vom Himmel herabgefahren; und warlich/ so konte auch/ nach gemeiner Aussage/ niemand anders einer so vollkommenen Schönheit verglichen werden.

Montano/ welchen männiglich vermeinete über dem Wunderwercke bestürtzet/ brach in diese Wort herans: Schönster Schäfer/ dieselbe deine Elvinia/ von der du ein so anmutiges Lied/ mit so anmutiger Stimme/ gesungen/ ist dir mit Lieb und Gunst vielfältig verbunden; nicht allein weil sie von einem so schönen Jünglinge/ einem so holdseligen Schäfer geliebet wird/ sondern auch/ weil derselben Gunstgewogenheit/ Tugenden und Schönheit mit einem so kunstlöblichen Gedichte von dir gepriesen worden: Wird sie aber von dir einem so vollkommenen geliebet/ so kan sie ihr mit allem Recht einbilden/ daß sie die Ehre habe alle ersinnliche Schönheiten der Welt zu besitzen/ und damit dieselben zu ihrem Nutzen nach Hertzenswunsch gedeyen/ als vermein ich/ werde ihr das Jagen zimlich bedienlichen seyn/ umb welche willen du sie der Diana vergleichen wollen: Dann das ist die edelste Ubung/ und ist nichts/ das der Nymphen und Jungfern Schönheit und Ansehen mehr vermehret. Ich weiß in meinem Dorffe einen Hirten/ welcher auch dem Sylvagio

gio und der Ismenia / die hier anwesend / bestand / derselbe hatte sich in ein Schäfermägdlein verliebet / Namens Argia / keine andere Tugend hatte sein Liebesfeuer angeflammet / als die sonderbare Hurtigkeit und Wissenschafft den Bogen zu spannen und abzudrucken / welche auch so berühmt / daß ihr kein einiges Wild oder Vogel / welches sie fällen wolte / entschlupffen können. Derselben sang der Schäfer Olympio (so hieß er) offtmals ein Lied fast gleichmässiges Inhalts zu Ehren / darinnen er ihre Behendigkeit und Schönheit belobete / ihre Grausamkeit aber tadelte: Er dichtete / als hätte sich zwischen ihr / der Diana / und den Cupido ein Streit erhoben / welches am geradesten die Pfeile abdruckete; wegen der lustigen und sinnreichen Erfindung habe ich mich nicht geschämet / dasselbe auswendig zu lernen.

Als dieses Montano erzehlete / sprang Etenarda hervor / sagende: Niemand wird uns verdencken / wenn wir begehren / daß du uns das Lied / welches dir so wol gefallen / mittheilest. Warlich mir / daß ich von dem andern stillschweige / kan keine angenemere Dienstbezeugung wiederfahren / als wenn ich dieses / so es anderst mit deinem Gefallen verrichtet würde / hören solte; dann ich mich der Jägerey mehr beflissen als einiger anderer Ubung.

Ich gebe dir gar gerne Beyfall / antwortete Montano / wann ich gründlich wüste / daß denen andern mein Gesang nicht zuwider wäre. Und wie könte es / sprach Polydoro / an Statt der Schwester jemanden verdrießlichen seyn / weilen alle begierig anzuhören. Montano nam seine Cither / und sang deß Olympi Lied also:

Ein hoher Ulmenbaum trug' in der frischen Rinden
Ein kunstgebildtes Hertz. Diana kluger Sinn
Hat samt dem Kind der Lieb' und meiner Schäferin

Geschos-

Geſchoſſen zu dem Ziel / ſo fernen Zweck zu finden.
Zur Wette ſetzte ſie die Schönheit nechſt deß blin-
den (winn
Pfeil und deß Köchers Band / die er zu dem Ge-
Verſprochen: Argia wagt ihre Freyheit hin /
Sich mit der Dienſtgebühr dem Sieger zu verbin-
den.
Der flügelſchnelle Pfeil Diana traff das Mahl;
Gewinnend beyderſeits / was zu dem Preis geſetzet.
Nun führt ſie / gleich der Lieb den Bogen und den
Stahl.
Sie iſt ob dieſem Sieg ſo ſtoltz in ihrem Sinn /
Daß ſie mein freyes Hertz mit einem Schuß ver-
letzet /
Daß niemand nicht vor ihr ſich retten wird forthin.

Auch dieſes Lied hat allen und jeden eine unaus-ſprechliche Frölichkeit erreget / am Allermeiſten aber die unvergleichliche Wolanſtändigkeit deß Montano / vermittelſt welcher er ſeine Regungen meiſterlich ausgedruckt. Nachdem nun die merckſamen Zuhörer alle deß Geſanges Abtheilungen wolerwogen / ſelbige auf den Probirſtein ihres ſcharffurtheilenden Verſtandes geſtrichen / entwuchſen aller hand Zanckhändel unter ihnen. Felicia / vermerckend / wie daß das von hinabgemattete Weltliecht / ob ſo langen Anſchauen deß unaufhörlichen Freudenlebens / gleichſam einen Eckel ſchöpffete / nach ihrem Schlaffgemach eilete / umb ihre ſanfftabkühlende Thetis zu umbfangen / hielt auch für rahtſam / daß ihre Hochzeitgäſte der Sonnen in dieſem Fall nachfolgeten und ſich zur Nachtruhe bequemeten; als ſie nun dieſelben mit gegebenen Zeichen zum Stillſeyn vermahnet / maſſen ſie ihnen noch eine wichtige Rede vorzutragen / hat ſich das hochzeitliche Feſtgetümmel geleget / und die Gälteuſpiele ſind alſobald verſtummet. Felicia mit ihrer allzeit gewöhnlichen

lichen und angebornen Hoheit ihre Stimme regirend sprach ihnen also zu: Wolgeborner Ritter / Schäfer und Schäferinnen / ich berede mich sicherlich / ihr werdet euch / seit daß ihr in diese Behausung kommen / weder über meine wolgemeinte Liebsbezeugungen noch über dieser Nymphen treufleissiges Aufdienen mit Recht nicht zu klagen haben. Ich bin so begierig gewesen / euch behülfflichen zu seyn / so groß die Freude ist / die in meinem Gemüt darüber erwachsen; verspürende / wie von meiner Wenigkeit eine so annemliche Freudenlust so hochangesehenen Standespersonen erwecket worden / angesehen / ob ich gleich ein mehrers geleistet / hätte ich doch nicht in einer meiner gebührenden Dienstfertigkeiten euren hohen Tugenden und trefflichen Verdienungen zur Gnüge aufwarten mögen. In dieser gantzen hochlöblichen Gesellschafft sind noch nicht allerdings vergnüget / Narcisso wegen seiner Melissa Unfreundlichkeit und Tyriano wegen seiner ungnädigen Elvinia. Dieselbē wolten zu diesem mal mit meinen guten Verheissungen (welche unbetrüglich) verlieb nemen / massen ich ihnen ehestes Tages zu ihrer vollkömmlichen und endlichen Wolfahrt zu verhelffen hiermit versprochen haben will. Anietzo freue ich mich mit dem Eugerio / welcher über seinen Sohne / seine beyde Töchter und Eidam gantz wolgemut und wunderfroh; und zwar nicht sonder erhebliche Ursachen: Denn wegen dieser ist er in so grosse Gefährlichkeit gerahten / umb dieselben hat er so viel Ungemach ausgestanden / dergleichen kein anderer erleiden möchte.

Als die Felicia ihre Rede beschlossen / ward Eugerio über der Matronen hohe Weisheit ausser sich entzucket: Die andern Anwesenden waren allerseits höchlich begnüget / bedanckten sich ihres Theils wegen der heilsamen an sie abgegangenen Vermahnung / mit Versprechen / sie wolten sich einander mal

besser

beſſer fürſehen / und behutſamer ihr Leben anſtellen. Nachdem ſie nun alle aufgeſtanden / haben ſie die Felicia in ihre Burg begleitet; ein jegliches hat ſich in ſein eingeraumtes Zimmer begeben / mit bereiteten und beredeten Gemütern zu deß künfftigen Tages wiederangehenden Hochzeitfreude: Welche / wie auch / was ſich nachmals mit denen allen / dem Narciſſo / Turiano / Taurilo / Berardo begeben / nebenſt angefügter Erzehlung der Helden-Thaten der Portugalliſchen Danteo und Duardo / die wir umb gewiſſer Urſachen in dieſes Buch nicht eingebracht / ſollen mit andern luſtigen und nützlichen Geſchichten in dem vierdten Theil dieſes Wercks abgehandelt werden; welches wir / mit Verleihung Göttlicher Hülffe / eheſtes Tages in öffentlichen Druck geben wollen.

## Ende deß fünfften Buchs.

## Anhang.

# Anhang.

GEgenwärtige zwey erſten Theile von der ſchönen Diana haben die Frantzoſen und Italiäner ſo hochgeachtet / daß ſie ſelbe in ihre Sprachen / und der Wol-Edle / Geſtrenge und Hochgelehrte Herr Caſpar Bart den dritten Theil in Latein überſetzet ; wiewol andere Sprachen die Reimarten nicht ſo glücklich nachkünſteln wie wir Teutſche. Jedoch hat der übertreffliche Poet Margraf d' Urfe von der Liebe Diana und Syreno ein ſehr liebliches Hirten-Gedicht verfaſſet / welches bey Wiederauflegung dieſes Werckleins gedolmetſchet beygebracht und dem vierdten Theile / wann er anderſt zu erhalten / gleichsfalls angefüget werden ſoll.

Lope de Vega Carpio ſchreibt in ſeiner Arcadia am 460. Blat / Syreno habe in dem Tempel deß eröffneten Betrugs ( enel templo del deſengano ) zum Gedächtniß geſtifftet ein Sinnbild / in welchem ein alter / verfallener und zerbrochener Keffig / benebens einem daraus entfliehenden Vogel / gemahlet geweſen / ſamt dieſer Obſchrifft :

Lange

Lange Zeit hat das Keffighaus zerbrochen
Und nunmehr mich Syreno freygesprochen.

Mir zweiffelt nicht / es werden dem Leser etliche Gedichte Spanisch vorkommen / weil dergleichen zuvor noch nicht geteutschet: Er geruhe aber zu bedencken / daß solche aus der Spanischen Sprache gedolmetschet / und die Reim-arten / so viel nur seyn können / in den meisten verblieben. Die Nachfolge dessen / so hier unartig erachtet werden solte / stehet bey eines jeden Belieben.

Es ist aber zu mercken / daß die Gebände / welche mit kleinen vier und fünffsylbigen Verslein geschrencket sind / absonderlich zu der Music gehören / und ohne selbe fast keine Lieblichkeit haben. Wie hiervon zu lesen Ronsard en son art Poetique F 418. und das CCIV Gespräch-spiel / wie auch in gemein von allerley Kunstfugen der Poterey deß umb unsere Sprache wolverdienten Herrn Just Georg Schottels Verskunst. Die Rechtschreibung hat in diesem Buch nicht können beobachtet werden / weil es aus dem alten Exemplar gesetzet worden / und der dritte Theil den zweyen ersten gleich kommen müssen.

Etliches ist auch so leicht nicht zu verstehen / theils wegen deß Reimzwanges / theils

theils wegen der Sachen selbsten / als am 169 Blat / ist zu lesen:

Die Henn' und Taub erkennt man an der Stimm / (rauscht:
Wann umb sie her der falbe Geyer
Der Eichenbaum erzittert von den Schlossen /
Mit Hagel ausgegossen.
Das Holtz zerspalt / der Ast ächzt in dem Hauen / etc.

Wer aber in deß Gaffarels Curiositez in oüyes von der Vögel Geschrey und deß Campanella Buch von Empfindlichkeit aller Sachen (de sensu rerum) gelesen / der wird urtheilen können / wie schicklich dieses gesagt ist.

Zum Beschluß wollen wir folgende Gedichte / von eigner Erfindung / zu Erklärung deß Titels / beysetzen / und solche / wie auch alles anderes / deß Lesers günstiger Verbesserung und Schätzung untergeben.

## Lustgedichte.

Gleichschliessende Satzreimen / in welchen die Liebe zu diesem Wercklein ausgebildet wird.

Dich lieb' ich felsenlaut /
Der du im Thal erschallst /
Der du die Frülingsfreud
Und Lieder wiederhallst;

Wann

Wann meine Hirten-Wort
So holde Stimm ermildet /
Und durch der Grufften Lufft
Die reinen Reimen bildet.
Was sihst du rauher Bock?
Du hörst auch / wie ich sing':
Ihr Hämel weidet wol /
Und mastet guter Ding'.
Ich will euch samte Herd
Bald zu der Tränck bringen.
Ihr Pegnitz-Nymphen hört
Mein Schäferspiel erklingen?

2.

Beschaut / wie Strephon hier
Deß Schattens Ruh geneusst /
Wo dieser schlancke Fluß
Den grünen Thal durchgeusst /
Und lispelt an den Strand:
Sein Bett sind diese Matten /
Sein Haubtküß ist der Stein /
Und seine Deck der Schatten /
Denselben hat allhier
Das dicke Laub gehegt /
Und mit der Füttig-Flucht
Den Schäfersmann umblegt.
Wen solte dieser Baum
Nicht auszuruhen zwingen?
Ihr Pegnitz-Nymphen hört
Mein Schäferspiel erklingen!

Im

3.

Im kleebewachsnen Thal
Lag Strephon / wie gesagt /
Als er / verborgner Weis /
Zu sehen vor behagt /
Wie jenseits am Gestad
Diana sich ergetzet /
Und mit der Hand den Hals
Im Waschen frey benetzet.
Was Wunder! Wallt die Flamm
Auch aus der kalten Flut?
Die diesen Schäfer brennt
Mit heisser Liebesglut?
Man kan durch das Gesicht /
Mit trüben Traumen ringen.
Ihr Pegnitz-Nymphen hört
Mein Schäferspiel erklingen!

4.

Es hatte mich der Traum
Im blinden Schlaff verführt /
Daß ich / nach meinem Wahn /
Diana Hals berührt.
Der Traum / der eitle Traum
Hat mich sie machen küssen /
Mit unverschuldter Schuld /
Und wider alles Wissen:
Der Lippen Wechselhauch
Entzündet meinen Sinn;
Und den verlornen Wahn
Nam leerer Luft dahin:

So

So speiset uns der Schlaff
Mit nichterwarten Dingen.
Ihr Pegnitz-Nymphen kommt
Diana Lob zu singen.

5.

Die mir der Trüger-traum
Im Schlaff hat zugesellt /
Lasst mir auch / wann ich wach /
Ihr Bildniß vorgestellt.
Den langen Hanenstab
Trug sie in ihren Händen:
Deß Lentzens Blumenzier /
Mit buntgewundnen Banden /
Umbgab den Hut von Stroh /
Der ihre Locken deckt /
So heller als das Gold /
Biß auf die Brust erstreckt /
Sich / von dem milden Wind
Beschertzet / liessen schwingen.
Ihr Pegnitz-Nymphen kommt
Diana Lob zu singen.

6.

Das liebe Lächelwort
Hat ihre Huld gehaufft /
Der schön-gesunde Schminck
War nicht mit Geld erkaufft.
So treugt der Traume wahr.
Ich mercke wol die Eichen /
Den Ort und alten Stein;
Doch wolte nimmer gleichen

Mein

Mein Traum beſagtem Luſt:
Wiewol ich manches Wort
Aus brünſtiger Begierd
Verloren an dem Ort.
Es wird mir nimmer nicht
Auf ſolche Weis gelingen.
Ihr Pegnitz-Nymphen ſchweigt/
Diana Lob zu ſingen!

## Geſprächreimen.

### Diana:

Montano ſag mir doch / warumb verwandeſt du
Deß hohen Eichenbaums behrent' und harte Rinden.

### Montano:

Es wächſet ihm hierdurch die Freuden-ehre zu/
Daß dieſer Wunden Mal ihn kan in Lieb' entzünden.

### Diana:

Wer kan mit Schmertzenweh in Freuden-Liebe ſchweben? (Schuld.
Mein Hamel rächet hier den Baumen ſonder

### Montano: *

Nein/ nein er raubt mir nicht/ was mir der Baum gegeben/ (erdult.
Zu ſchmücken meinen Hut. Mein Stab es nicht

### Diana:

Sag/ warumb ritzt du dann den hochbelaubten Stammen?
Ob ſo behartem Werck' ermüdet deine Hand.

*Beſihe deß Kupffertitels erſten Grund.

**Montano:**

Ich widme dir den Baum / befreyt von allen Flammen:
Diana / so man nennt die Schöne / lis den Rand!

**Diana:** *

Wer hat vormals gehört / daß ich in drey zertheilt
Wie Geryon der Ris. Ich bin nicht schön zu nennen.

**Montano:**

Ja / dein Verstand / Gestalt und Geld / das alles heilt /
Zwingt auch den blassen Neid dich Schöne zu bekennen.

## Lustgedicht von der Hirten Liederart.

1.

Hoher Wort- und Wirdenpracht
Wird von Hirten nicht geacht.
Aller Höfe Huld und Hoffen
Hafft in falscher Höflichkeit:
Unser Heerden heere Weid
Steht der Treu und Einfalt offen.
Ein Gesang
Sonder Zwang
Kan die freye Lufft durchsüssen;
Da die Kunst /
Ohne Gunst /
Muß mit strengen Sylben schliessen.

* Weil in der Baumschrifft der drey Theile gedacht.

2. Hoher

2.

Hoher Wort- und Wirdenpracht
Wird von Hirten nicht geacht.
Wie in Spring- und Röhrenbrunnen
Sich das Waſſer leichtlich hemmt;
Und hingegen niemals ſtemmt /
Was von Quellen kommt gerunnen:
So zerrinnt /
Was beginnt
Falſchheit mit den Kläfferworten.
Rauher klingt /
Was man zwingt
An der Fürſten hohen Porten.

3.

Hoher Wort- und Wirdenpracht
Wird von Hirten nicht geacht.
Unſre leichte Schäferlieder
Flieſſen / ſonder Vorbedacht:
Was die ſtoltze Stadt verlacht /
Singet auf dem Dorff ein jeder.
Hat der Ton
Spott und Hohn
Als ein grobes Baurenlallen;
So iſt nicht
Ausgedicht
Das / was allen wild gefallen.

## Dancklied für die Zuschrifft.

1.

Ihr Hirten an dem Gold-gestät/
Und an der argen alten Strassen/
Darvon die Burg den Namen hat;
Ihr Preuscher und ihr Ille-sassen/
Was meint ihr/ warumb jetzt der Rein
Schein sonders munters Lauffs zu seyn?
Warumb die Schäferrüden bellen;
Und sich der Tag so schön will hellen?

2.

Wisst! daß uns gute neue Mähr'
Und Freundes-Gruß seyn angekommen:
Aus Nortgau von der Pegnitz her:
Dort hat ihr Ein-kehr jetzt genommen
Die Spanisch schönste Schäferin/
Diana; die will fürterhin
Hieraus in diesen Landen weiden;
Fangt an/ sich Hoch-teutsch neu zu kleiden.

3.

Dann Strephon/ der lobwirdig' Hirt/
(Der sonst der Spielend wird genennet:)
Den sie für ihren milden Wirth
Und nunmehr besten Freund erkennet/
Der gibt ihr darinn Raht und That;
Versichert/ daß man frü und spat
Auch ihr wird mit Syreno preisen/
Als welt man ihr wird Ehr erweisen.

4. Un-

4.

Uns allen aber ligt jetzt ob /
Daß wir mit Dienst- und Gegengrüs-
Zu samtlicher Gesellschafft Lob / (sen /
Ein Liedlein in den Brief einschliessen.
Ich meines Theils / aus Danckbarkeit /
Hab Tannenreislein zubereit /
Dardurch den Strephon und Dianen
Mir stets zur Huldschafft anzumah-
nen.

5.

Diß Wald- geschenck / die Teutsche Gab
Wird meinem Strephon nicht miß-
fallen;
Er weiß / daß ich nichts Liebers hab;
Und daß der Tannbaum sich vor allen
Gerad / aufrichtig / hocherstreckt /
Sein Haubt biß in die Wolcken reckt;
Gemahnt uns an altteutsche Degen /
Die nie an Mut und Leib erlegen.

Mit Wünschung glücklichen Gedey-
ens aus Straßburg übersendt
von dem

Aufrichtigen
Wahrmund von
der Tannen.

I.

# Regiſter.

über

## die drey Theile der ſchönen DIANA/

begreiffend

die Geſchichte / eigne Namen und neue Spaniſchen-Reimarten:

Zu Behuf der Liebhaber Teutſcher Poeterey/ nach H. J. G. Schottelius Verskunſte benamet.

Die erſte Zahl bemerckt den Theil.
Die zweyte deſſelben Blat.
Das ✻ den Anfang eines beſondern Gebändes.

Das b. bedeutet biß. als 160. b. 170. iſt ſo viel/ daß die Geſchicht von dem 160. Blat anfängt / und biß auf das 170. Blat fortgeſetzet wird.
Wann aber nur eine gemeine Zahl allein ſtehet / ſo muß die vorhergehende/ den Theil bedeutend / darzu verſtanden werden.

Die Lieder / welche faſt gemeine Reimgebände haben / ſind dem Regiſter nicht beygebracht.

Ab-

# Regiſter.

## A.

Abdanklied. A. III. 196.
Abindaraetz/ eines ritterlichen Mohren/ Geſchicht. im I. Theil von dem 161. Blat an/ biß zu dem 188. Blat.
Abſchiedliedlein I. 64. II. 107.
Adel. I. 145. b. 147.
Alanio ein Hirt. 26.
Alfeo ein Zauberer. I. 200.
Alcida/ einer Edlen Nymphen/ Geſchicht von dem erſten Buch deß III. Theils an biß zu dem vierdten Buch. wieder III. 174.
Amarilida I. 196. b. 204.
Anacreontiſche Verslein. III. 1-7.
Apollo beſieget Python/ die ungeheure Schlange. II. 57. b. 61. wird fortgeſetzt zu erzehlen. II. 63. b. 66.
Arecia/ einer Nymphen/ Erzehlung. III. 144. b. 147. 160.
Argus Geſchichte. II. 72.
Armia eine Hirtin. I. 239. b. 251.
Catharina von Aragon Grabſchrifft. I. 153.
Arſileo Singſtreit mit Syreno III. 170. ſein Hochzeitlied III. 183.

## B.

Bartofano ein Schiffrauber. III. 41. b. 46
Bäume werden den Göttern zugeeignet. II. 66.

Beliſa l. 117. b. 137. ſuch Orſenio und Orſileo. 111. 217. b. 220.
Berardo 111. 49. 111. 107. ſeine Geſpräch- oder Wechſellieder mit Tauriſo 111/167
Briefe der Diana an Syreno. l. 7.
Iſmenia an Sylvagia l. 34. Sylvagia an Iſmenia. l. 35. Don Felix an Feliſmena. l. 85. Feliſmena an Felix l. 87. Celia an Don Felix. l. 99. Don Felix an die Celia. l. 101. Orſenio Reimenbrief. l. 123. deß Obriſten von Alora. l. 184. Fauſto an Cordenia 11. 239. Felicia an Diſteo. 11. 223 Cordenia an Fauſto. 11. 239. b. 242. Palna an Diſteo. 11. 258. 11. 297. Diſteo an Palna. 11. 263. 11. 295. Diſteo an Dardanea. 11. 299. Dardanea Antwort an Diſteo. 11. 308. Fileno an Iſmenia. 111. 84. Marcellio an Alcida. 111. 28.
Bücher in einem Rähtſel. 111. 208.
Brunnen beſchrieben. 111. 116. und 117.

## C.

Carpaſto ein Hirt. 11. 76.
Caſtallo ein Schäfer. 11/76.
Cinthia einer Hirtin Geſpräch. l. 159.
Clenarda eine adeliche Nymphe. 111. 27. b. 46. 111. 121. b. 130. 140.
Cordenia eine Hirtin. 11/ 42/239.



Digitized by Google

Cornucopia. II/ 33.
Crimene Geſchicht II/ 52. 120. biß 153. wieder: 156. b. 207.

D.

Dactyliſche und Anapäſtiſche Reimarten. I. 63/ 144. II/ 150. 256/ 275. III. 44. 107. 207.
Dantz der Schäfer und Schäferinnen III/ 188.
Daphne Geſchicht. II/ 63. b. 66.
Dardanea II. 252/ II 300. von 251/ b. 334.
Delicio Geſchichte. II. 75. b. 106. II. 120. b. 153. 156. b. 207. ſeine Schrifften in den Baumen II. 148. werden vollendet. 167.
Delio. II. 19. b. 25. laufft Alcida nach III/ 175. ſein Tod III/ 176.
Diana I. Theil erſtes Buch/ ſie trauret wegen deß Syreno I/ 207. II. 20. III. 61. ihr Spiegel. I/ 13. ihr Lob. II/ 26/ 29. ihr Geſpräch mit Syreno II 30. b. 38. ihr Geſpräch von der Liebe mit Alcida III. vom 5. Blat b. zu Ende deß Buchs/ hört Syreno ſingen III 157. ihre Hochzeit. III. 183 ihre Freude über Syreno III/ 190 ihre Behendigkeit im Jagen III/ 229.
Diſteo. II. 223. II. 251/ b. 344. II. 295. b. 299.

Deß Donners Natur II. 209.
Dorida. I. 70. b. 77.
Duaro ein Fluß in Portugall. I. 25.
Duerda. I. 238. b. 251.

E.

Eichen warumb ſie geehret werden. II/ 66.
Eiverſucht II. 163. III. 72. b. 78.
Elementa in einem Lied mit der Liebe verglichen. II. 179.
Elvinia Liebe. II/ 225.
Endymions Geſchichte II/ 71.
Enone Geſchichte II/ 72.
Eſcla ein Fluß in Portugall. I. 34.
Europa Geſchichte II. 71.
Eugerio II. 3. III. 145.

F.

Fauſto ein Hirt II/ 40. ſeine Geſchicht 41. b. 50. II. 231.
Felicia die Vorſteherin deß Tempels der keuſchen Diana. I. 141. ihr Palaſt I/ 149. ihr Geſpräch mit Syreno I/ 155. gehet ihren Gäſten entgegen III. 148. vereiniget die Verliebten III/ 178. ihre Rede III/ 179. b. 182.
Feliſarda III. 53. b. 102.
Felismena Geſchicht II/ 77. b. 110. ferner II/ 148. b. 190. II. 248. III. 163.
Don Fernando Geſchicht I/ ibid. 188.
Felderluſt beſchrieben III. 16. b. 19. III/ 111.

Filliota II/108.
Fileno III/87. b. 102.
Firmio II/21. tröſtet Diana II. 25. ſingt II. 26/29/30.
Fiſcherliedlein III. 125. b. 130. Freudenlieder III. 190.

G.

Galathee Liebe III. 125.
Galere in einem Rähtſel III/209.
Gemeine Verſe I. 41/52/129. nach der Spaniſchen Art unterſchiedlich geſchrencket III. 49/51/52/61/72.
Geſprächreimen I. 234. 144. III/49/III. 52. 54/65/107/ b. III. beſihe die Schlußerinnerung deß II Theils III 166. III/199.
Gloſſen I/44/58/93/112/113/217. III. 133/135.
Gleichheit in der Liebe. II/126.
Gleichſchlüſſende Lieder I. 15. II. 107/121/178/180/236/244. III. 56. III. 183. III/170/167.
Glück wie es zu achten III/143.168.
Glückwünſchung auf einer Schäferhochzeit. In der Schlußerinnerung III. 183.
Gorforaſto II/131.
Götter haben ihre Bäume II/66.

J.

Jagen III/228.

# Regiſter.

Jahrszeiten in einem Gedicht. II. 179
Iſmenia Geſchicht I. 27/ III. 82. b. 102. III/ 156.

K.

Keuſchheit Lob II/ 88. Tempel I/ 142. II. 104.
Klingreimen / ſuch Sonnet.
Kryſtallinene Schalen der Sänger Danck III. 173.

L.

Liebsthrenen II/ 130. Liebsbildniß III. 10. 11. 15. Liebsgeſpräch III/ 69/ 70.
Luſtgegend beſchrieben II/ 14/ 15/ 56/ III/ 103/ III/ 115.
Lutzea Wild. II/ 221.

M.

Marcellio III/ 24. biß 80. und biß zum dritten Buch deß III. Theils III/ 151 biß 153. 163. wird erkannt. III/ 165.
Martandro Erzehlung II/ 251. b. 334.
Montano und Sylveria I / ſeine Klag III. 156.
Kampff zu Waſſer III/ 220.

N.

Natur vorborgene Wirckung II/ 217.
Nerea Liedlein III. 125.

O.

Orſemio I. 122. b. 188; 200. b. 204; 211 b. 220. II. 2.

Orsileo I. 122. b. 188: 200. b. 204. II. 2.
Olympio III. 228.

P.

Palämon III / 90. b. 102.
Palna Dardanea Hofmeisterin/ such Dardanea.
Pans Geschichte II / 113. b. 118.
Paris Geschichte II/ 72.
Parisiles II/ 51: 80. b. 100.
Pfeiffen in einem Rähtsel III/ 205.
Philemon I. 222. b. 227: 196/ b. 204.
Placindo II. 249.
Polydora I / 72. 158. ihr Gespräch mit der Diana I. 215.
Portenio II / 75. b. 106 : II 120. b. 153: II. 156. b. 207.
Portugal beschrieben I. 25.

R.

Rähtsel III. 208. b. 210.
Reimenbriefe I. 123 III. 84.
Rodorigo von Narvaetz Geschichte I. 161 biß 188.
Rotinda II/ 251.

S.

Sagastes II / 251. b. 287.
Sapphische Reimarten I. 21/ 91. II/ 121. 275/ 276.
Sarcordo II/ 76.
Schäferstands Lob II / 112 / 113. Schä-

ferſtands Beſchreibung II/ 69. biß 73. werden arm und reich. III/ 149.
Schiffbruch beſchrieben III/ 120.
Sechſtine I. 198. III. 154.
Sylvagia I/ 21. ihre Geſchicht I. 27. biß 208.
Seufftzen I. 243.
Sonnet. trochaiſche. I. 56/ 128/ 163. jambiſche I. 93/ II 163/ 230/ 238. III/ 10/ 11/ 15/ 21/ 72/ 74. auf eine ſondere Art geſchrencket/ 119. mit gleichen Wörtern geendet 137/ 138. Dactyliſche III/ 44.
Stella II/ 52. b. 67. II/ 123. jre Schönheit II/ 90.
Streit zu Waſſer III/ 220.
Sylvano I. 8/ 193. 227. b. 229. III. 82. b. 102. II/ 2. b. 9. ihre Lieder II. 16/ 17. ſind verbeſſert in der Schlußerinnerung deß zweyten Theils.
Sylvagia II/ 2. biß 9. 13.
Sylveria III/ 82. b. 102.
Syreno Lieb I. 1. b. 24. 59. b. 69. nimmt den Trunck der Vergeſſenheit / I/ 190. 204. b. 206. ſeine Klage I. 230. ſein und Sylvano Lieder nach der erſten Dolmetſchung II/ 7/ 8. verbeſſert in der Schlußerinnerung. ſeine Glückwünſchung: auch daſelbſt II/ 18. ſeine Ruckkunfft und Liebes-

Liebesſchmertzen III. 1. ſein Lied zu
Verachtung der Diana III/ 157.
ſein Singſtreit mit Syreno III/ 167
ſeine Hochzeit-Begängniß III/ 183.
ſeine Freude III/ 189.

T.

Tauriſo III. 49. und 107 ſinget mit Berardo. ſingt allein III. 134. 135.
Tempel der Keuſchheit I. 142 ſeine Uberſchrifft II/ 104. III. 130.

U.

Valentz das Königreich beſchrieben III. 119.
Uberſchrifft eines Hirſchens Halsband: II/ 221. über der Diana Schäferſpiel II/ 32. 33. in einen Erlenbaum II. 72. deß Tempels der Keuſchheit II. 104.
Vergeſſenheits Trunck I. 190.
Ungewitter beſchrieben III. 118.
Unmöglichkeit II/ 16. diß 17.

W.

Wechſellieder / ſuch Geſprächreimen I. 4. II. 121. III. 49.
Weiber Lob und Schand III/ 215.
Weyrecht widmen II/ 65.



Digitized by Google

II.

# Register der Gedichte.

## Die erste Römische Zahl bemercket das Buch / die zweyte das Blat.

### A.

Ach Hoffnungs-Trost I. 290.
Ach daß ich nicht bin vergangen II. 230.
Ach wie beharrt die Lieb im steten Wesen II/ 167.
Allerschönste Schäferin III/189.
Als deß Höchsten Grimm entbrant II/57

### B.

Bald nach diesem II. 63.
Berardo hör / der meine Schmertzen kennet / III. 51.

### C.

Cupido mit seiner stets weinenden Schaar / I/ 144.

### D.

Das falbe Gras erfrischt der Regen / II. 130.
Das Liebes-Kind mit Köcher / Pfeil und Bogen I / 129.

Das

Das wilde Wild wird zam von meiner Plage / III/ 61.
Dein Anſehen / Scham / Verſtand III/ 28.
Dem dauben Tod folg ich nun Schritt für Schritt III. 138.
Den müden freut der ruhig ſtille Schatten II. 138.
Der bunte Blumenſchmuck / III/ 183.
Der Freyer iſt erfreut / III. 157.
Der Granatenſer Stadt I. 163.
Der helle Tag vertreibt die Demmernacht II/ 61.
Der klare Fluß / der kühle Myrtenthal I. 52.
Der ich ſonſt mit höchſten Freuden I/ 64.
Der purpurne Morgen vom Berg herſtralet II. 121.
Der Schönſten alles Heil I/ 123.
Deß Tages güldner Morgen I/ 232.
Diana ſteh ich zu II/ 32. 33.
Diana dieſe Huld I/ 13.
Dich lieb' ich Felſen laut / III/ 235.
Die frölichen Jahre ſind verfloſſen I/ 21.
Die düſtre Fledermaus II. 26.
Die Götter / die du jederzeit geehret II. 99.
Die Morgenröte hat mit den Roſen-Stralen III. 154.
Dieſen hellen Sonnenglantz. I. 128.
Die wandelbare Lieb hat mein Glück. III. 65.

Dich reb' ich Felſenlaut / III. Anhang.
Dir bleib' ich beſtändig hold / I. 113.
Du verlappt-verliebter Hauff / II. 211.
Du muſt verfluchet ſeyn. II. 65.
Du wilſt nicht geliebet ſeyn III. 195.

E.

Ein hoher Ulmenbaum III. 229.
Es hat deß Himmels Gnad III. 110.
Es iſt ein Wald III. 206.
Es kan kein Löw noch Tiger ſeyn / III. 109.
Es möchte vielleicht möglich werdẽ II 16
Erleichtertes Leiden entweichet den Freuden / III. 190.
Es bleibe ſtets / ja viel und lange Zeit / III. 170.
Es ſcheint die Frau Natur / I. 172.
Es ſchweiget der Haanen frümuntere Wacht II. 275.
Es ſchwingt. der ſüſſe Weſt der Aeſte Schattenband / III. 108.
Es weicht von uns der helle Sonnenſchein / III. 49.

G.

Genug laß ab / laß Grimm etc. I. 41.
Gleichwie der Himmelsthron I. 153.
Gleich und gleich geſellet ſich / II. 126.
Graue Felder / kahle Bäume / II. 27.

H.

Hier ligt aller Tugend Kron. I. 152.

Hirt / du kanſt wol unterlaſſen III. 196.
Hirtin / höre doch mein Flehen / III. 54.
Hört meinen Unglücksſtand. I. 207.

## J.

Ich empfinde ſolch Luſt / III. 192.
Ich ſcheid' / ich ſcheid' / ach meine Sonne. II. 107.
Ich ſelber bin ſtockblind III. 11.
Ich will deine Heerde weiden / II. 244.
Ich wünſch' aus Hertzen. II. 17.
Ihr Augen / die ihr ſeyd mit hellem Schein III. 166.
Ihr Augen ſtemmt den Zehrenbach / I. 48.
Ihr Augen unterlaſſet nicht zu trieffen I. 234.
Ihr bethrente Freuden-ächter. I. 15.
Ihr Gedancken harret hier. I. 56.
Ihr meine Seufftzer laſſt nicht ab / I. 243.
Ihr weißlich-gelbe Haare / I. 4.
Indem jetzt zu Mittag die Sonne mit den Flammen III. 16.
In deß guldnen Feldes Zier III. 125.
Iſt möglich in ſo ſchwerem Leid I. 47.
Iſt unſer Liebes-Gott I. 9.

## K.

Kan eine ſchlechte Sach. I. 230.
Komm blindergrimmter Geiſt. III. 215.



Digitized by Google

Komut / leſet hier. II/ 148.
Könt ich nun wie Phöbus ſingen. II/ 88

L.

Lieb nechſt Freude nie beſteht. I/ 57.

M.

Man ſagt / die Lieb' hab einen Eid geſchworen III/ 72.
Meine Nymphe ſteh doch ſtill/ II. 64.
Meine Schöne höret zu / I. 91.
Meliböe hat jüngſt geſungen III/219.
Mich hat die Liebe wolckenhoch erhaben III. 137.
Mich hat die Lieb in eitlen Traum verblendet I/ 92.
Mit was ſoll ich dich gleichen. II/ 178.
Möglich könte werden II/ 17.

N.

Nach dem Neptun. III/ 119.
Narren Lieb muß ſtetig wandern. I/ 44.
Nechſt waarer Lieb I/ 45.
Niemals will ſie mich erhören III / 52.
Nun freuet uns die frohe Frülingszier III/ 167.
Nun will ich mein Leben enden. I. 56.
Nur das Schweigen I/ 65.

O.

O Lieb! O Lieb! wie ſtraffſt du mich. II. 39.
O Glückbefruchter Baum. II/ 32.

O Götter! Wann welche die armen erbarmen. II/32.
O prächtiges Siegens hochherrliche That. II/58.
O werthes Glück. I/214.

R.

Raht und That iſt alls umbſonſt I. 49.

S.

Sagt / wer kan es ärger haben I/93.
Sagt / wer iſt der Meiſter III/208.
Schäfer ſchweigt dein Hirtenſpiel / III. 199.
Schäfer / ſihe nur für dich III. 194.
Schaut die Threnen ohne Zahl. III/133.
Schöne/ wann an dich zu ſchreiben III. 84.
Sing / heller Morgenſtern III/109.
So manche Jahre. In der Schlußerinnerung.
So manche Silberſterne III/79.
Stella / meine ſchönſte Zier II/180.

T.

Tauriſo / die Winde durchmurmeln die Wälder. III/107.

U.

Ubermachte Sorgenplagen III. 3.
Von der Lieb verlaſſen werden I. 113.
Von der Lieb verachtet ſeyn I/112.
Umb Duaro Gegend einer. I/59.

W.

Wann Abſeyn hat der Buhler Hertz verletzt. III/74.



Digitized by Google

Wann ich bey mir bedacht. III/ 168.
Was die Hoffnung hat gedichtet. I/ 217.
Weil die Schönſte dieſer Zeit. III/135.
Weil du mich beginnſt. III. 197.
Welcher Vogel. III/ 207.
Weg mit fremden Lügen-Threnen I/ 43.
Welchen beluſten unmögliche Sachen. In der Schlußerinnerung.
Welcher dieſes Haus beſucht. I/ 142.
Wann der Lentz mit den bunten Blumen ſchmückt III/ 225.
Wend doch deiner Augen Liecht. III. 193.
Wenn die günſtige Lieb ergetzt mit Freuden/ I/ 63.
Wem ſoll ich doch der Augen Macht vergleichen. III/ 50.
Wen die blinde Lieb bedenckt. II/ 277.
Wer den Namen hat gegeben. In der Schlußerinnerung.
Wer hat je ein Pferd geſehen. III/ 209.
Wer Liebeſcheiden Scheiden nennet. I. 62
Wer von Amor. II/ 7.
Wer recht vernünfftig iſt. III/ 15.
Wie übel ſteht es. I/ 61.
Wilde Gefilde/ ſandkieſlichte Matten. II/ 44.

# Mantissa Poëtica,

ad

Commendationem præcedentis Opusculi adjecta.

Digitized by Google

# CL. Dilherrus l. 1. Elect. c. 21:

NEmo *sub Pastorum nomine insipidos Rusticos intelligat.* Pastores fuere Abraham, Moses & David: Isus & Antiphus, Priami Regis filii: *Hom. Iliad.* λ. 106. Ne igitur, *pergit idem,* cùm tantos Viros, Orbis terrarum universi dominos, Patriarchasq; sanctissimos potentissimosq;, agricolas & pastores fuisse legimus, Mopsum nobis, Tityrum, aut Corydonem, ob oculos ponamus: Sed justo rem pretio æstimemus, justâq; lance ponderemus. Ab illis enim, quod eo loco γεωργικὴ καὶ προβατευτικὴ haberentur, ad gentiles fuit derivatum.

Plaudi-

I.

*PLaudite Paſtores; ſertum de flore recenti*
*Promite vos Dryades, ſpargite veris opus.*
*Dumq; DIANA venit, quæ quondam inventio Iberi,*
*Et Kueffteiniades PULCRA DIANA venit.*
*Attamen, haud navis expers, nunc cultior illa*
*Verè Teutonicum torquet amore ſonum.*
*STREPHONTIS labor eſt, ſibi quem modò vindicat iſta:*
*STREPHONTIS meritò laus viget inde ſimul.*

affectus teſtandi cauſâ
*appoſuit*
Ioh. Heilwig, D.



Digitized by Google

# II.

## Epigramma ad frontispicium Operis.

DIANA:

*CVr ladis, MONTANE refer, cur vulnere crustam*
*Alticoma quercus? hac lacrymosa fluit.*

MONTANUS:

*Scilicet inde novum sumet sibi læsa decorem:*
*Læta cicatrice est arbor amica plagæ.*

DIANA:

*Quis, sodes, hominum gaudebit vulnere hiulcos?*
*Ultor adest vervex arboris innocuæ.* a

MONTANUS:

*Haud capiet quernas frondes, quas contulit arbor,*
*Quæ petasum cingunt: Impedit hoc agolum.*

DIANA:

*Cur igitur cultro frondosum stemma lacessis?*
*Cur placet ingratus sic labor assiduo?*

MONTANUS:

*Dedico Stemma tibi: Vidin', FORMOSA DIANA?*
*Te loquitur cortex; dignus amore dolor.*

DIANA:

*Nemo tripertitæ* b *me dixit nomine Nympham:*
*Nemo mihi tribuit corpora Geryonis.*

MON-

a Respiciendum est schema tituli.
b Drey Theil der schönen Diana.

Es *formosa* animo, facie, & perdivite censu
*Na tu* FORMOSA *es*; *nec neget Invidia.*

## III.

# Idyllion
*sive*
# Lusus ad Nemoralia DIANÆ.

*CArmina rauca placent, nexu suavissima rhythmi: (saxa*
*Carmina pauca placent, per respondentia Prata renata vocant: revocat resonabilis Echo.*
*Fallor, an hirsutus me respicit hircus, avenâ*
*Ludentem? cupidè carpit sua pascua vervex.*
*Plaudite Pegnesia! recitat mea fistula cantum.*
*Fortè sub umbrosâ recubabat tegmine quercus (error,*
*STREPHON, quâ serpit Pegnesi lubricus*
*Per valles virides, & murmure lambit arenas.*
*Gramen erat lectus, pulvinar mobile saxum,*
*Umbriferum tegmẽ frondentia brachia rami.*
*Plaudite Pegnesia! reparat mea fistula lusum.*
*In valle herbosâ, sic victus membra sopore*
*Deposuit STREPHON. Vidit priùs ille DIANAM,*



Digitized by Google

*Tergentem niveum ſabuloſo in littore collum,*
*Trans fluvium. ( mirum hoc ! ) ex undis flamma reſultans*
*Aſſurgit ſubitò, Paſtorem concitat igne,*
*Traxitq; ex falſo ruitura inſomnia ſenſu.*
*Plaudite Pegneſiæ Nymphæ ! cantate DIANAM. NÆ:*
*Viſus eram pulchra contingere colla DIA-*
*Baſia ſæpepigi, ( quid enim non ſomnia poſſunt ? )*
*Adfuit innocuo culpa exculpanda pudori:*
*Et jam ( falſus eram ) labiis, vah ! ora fovebam,*
*Halitus occulto perfuderant oſſa calore.*
*Plaudite Pegneſiæ Nymphæ ! cantate DIANAM.*
*Finis erat ſomni, ſomni tamen hæret imago,*
*Ceu jam præſentes oculis ſpectare DIANÆ*
*Permiſſum mihi, dextrâ agolum geſtabat aduncum;*
*Stramineus petaſus neglectos condere crines*
*Gaudebat, violis circumredimitus apricis.*
*Plaudite Pegneſiæ Nymphæ ! cantate DIANAM.*
*Blandula ſubriſit, frontis non emta venuſtas*
*Mulcebat Zephyros verbis. Sic ſomnia fallunt. (vi,*
*Pòſt iterum retuli greſſum, quercumq; notaBisq; iterum ſaxo volui recubare ſub illo:*

Bisq;

*Bisq; eadem optavi pòst somnia. Inania vota!*
*Plaudite Pegnesia! satis est laudâsse DIANAM.*

---

## IV.

# ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ

## *in DIANAM*

## operâ STREPHONIS & CLAII,

auctiùs & correctiùs prodeuntem.

*PAllida jam Dictynna polo subduxerat ignes*
*flammantesq; globos, faciemq; faces q; sub undas*
*emersura trahens; senis aversata cubile*
*Tithoni, Titana ardens Aurora reverso*
*pravia, jam apricabat Eoo in colle capillos*
*atq; comam croceam, redeuntis nuncia lucis,*
*ore nitens roseoq;, aurum radiantibus auris,*
*purpureisq; genis ridentia rura salutans.*
*Dum stratis me prata cient, vocat hirta capella,*
*et pecudes et oves, vigil et cum fratre Melampus.*
*Surgo, rura petens, curarum oblivia versans*
*mente: quatit solitũ interea, septemplice cannâ*
*fistula dulce sonans & arundo canora, labellum.*
*Civica Musa, vale! campestris Musica, salve!*
*Est locus ad ripam Pegnesi, Chloridis almæ*
*regia, quò fama est ipsas secedere Divos,*
*& Venerem & Veneris, puerum, patremq; Priapum,*

*Panáq; cum Satyris, ſpretoq; Helicone Camœnas;*
*huc quoq; conveniunt (hîc paſcua, potus & umbra)*
*cum grege Paſtores, hîc dulcia ſecula condunt,*
*cantandoq; ſolent longos conſumere ſoles,*
*herbarum florumq; toris in gramine ſtrati.*
*Hîc me, natæ olim fluvii ſtagnantis amore,*
*Inſula, frondoſo tiliæ quam palmite opacant,*
*gramineum in gremium, ſubq; hoſpita tecta recepit:*
*guttura dum volucrum mulcerent docta quietē*
*cantibus, & melicam vocem curvaret ædon.*
*Civica Muſa, vale! campeſtris Muſica, ſalve!*
*Tempus erat, quo terra polo impregnata marito*
*parturit, annonæ ſpe ſolabunda colonum,*
*in viridi meſſem promittens auream ariſtā;*
*quoq; animati auris flores fragrantia ſpirant*
*balſama, mellilegiq; gregis labor æſtuat, & quo*
*fronde nemus, campiq; herbis, freta læta ſuſurro*
*mulcent ſenſa, ac lætitiæ fomenta miniſtrant.*
*Hactenus herbarum viridanti meſſe ſepultus,*
*ſurgebam & placido florum pede colla premebam,*
*murmuribus dum certarent me judice vivi,*
*dumq; levata rotis, ſitientia flumine prata*
*lymfa rigare ſolens, guttarum funderet imbres.*
*Hoc oculos mihi delicium mulcebat & aures.*
*Civica Muſa, vale! campeſtris Muſica, ſalve!*
*Carpo viam, quæ me fert ad lacrimabile buſtum,*
*rudera mœſta domûs, dejecta turbine belli.*

*ô mi-*

*ô miſeranda nimis turbata ſemina pacis!*
*Hoc erat, ah noſtra hanc meruerunt crimina labem!*
*Tantum ſæva mali terris diſcordia ſevit,*
*tot ſtrages, tot prava tulerunt jurgia mortes.*
*Vah, quis ab urbe furor noſtros ſe effudit in agros*
*innocuos! peccant Reges, plectuntur Achivi.*
*Oſſibus arva tument, triſti compluta cruore.*
*Impius à nobis miles ſtipendia poſcit,*
*nos & noſtra ſimul rapiens à limine prædam.*
*Pellimur à patriiſq; focis ad inhoſpita teſqua;*
*inde caſæ dulces incenſa ad ſidera fumant.*
*Civica Muſa, vale! campeſtris Muſica, ſalve!*
*ſed & chara vale tu fiſtula, noſtra voluptas,*
*hoc ramo ſuſpenſa vale! cecinisſe noceret.*
*Nunc reſonat campis feralis Muſica aheni,*
*docta ciere viros & Martem accendere cantu,*
*tympana nunc reboant, lituiq; tubæq; tremendæ;*
*æmula terra polo quatit horriſonante tonitru*
*fulmina, ſaxa volant, plumbo ſunt ænea cæmma*
*atq; inimica ferit ferro tentoria, mittens*
*rictu cædivomo caſtra in contraria mortem,*
*terribiliq; ſono flammarum diſjicit imbres.*
*ô ſcelus! ô facinus, protractum è faucibus Orci!*
*Has triſti & ſimiles volvebam mente querelas,*
*infauſto monitus motuſq; emblemate belli.*
*Civica Muſica, vale! campeſtris Muſica, ſalve!*
*Inde vago ad tilias converſo lumine, fortè*

*litterulas & verba incisa in cortice glabro,*
*mox oculis propior Pastorum nomina, cerno.*
*nec ignota mihi: Sirenus, rustica Siren,*
*& Silvanus erant, oblivia mœsta* Dianæ.
*Nuper in herbarum Pegnesi hac hospite ripa*
*ardor arundinei cantûs* Diana *resedit,*
*Formosæ quæ nomen habet, campestria Bella*
*bella ciens, cœtu Pastorum cincta Dueri.*
*ô nostros nimiùm faustis hoc numine campos!*
*cedite nunc noctes: nos hæc* Diana *serenat;*
*quam Tagus ante Istro, Pegneso miserat Ister,*
*quamq; exornando certat cũ* Strephone Clajus.
*Civica Musa, vale! campestris Musica, salve!*
*Evax! Tentonicæ Peîthus par nobile Vatum,*
*quorum ope lymfarum Pegnesi Pegasius autor*
*audit, ut ipsa Erato putet hic fluere Hippocremen;*
*qui patriam cantando ad sidera linguam,*
*ut quandam Uranien Pastores Arcades illi,*
*nomine quos referunt. Evax! Vernacula vernat,*
*dum sic uterq; serit flores, Pindumq; coronat.*
*Hinc* Famæ Floræq; *labor, dare florea serta*
*ambobus; & inde novus* Pastorum *nascitur ordo,*
Pegnesius *quos ipse notant &* Fistula Syrinx,
*Donum Pana loquens, Nymfamq;, Deiq; favorem.* (thus,
*Me simul his sociat pars Florum flos* Amaran-
*Pastorumq; choris immistũ ad carmina mittit.*
*Civica*

*Civica Musa, vale! campestris Musica, salve!*
*ô tandem à nostris fera bellua Bella recedant*
*finibus, ac reducem excipiant nova jubila Pacem!*
*O tum Pastorum natam melioribus annis*
*gentem, ac innocuam custodum cum grege vitam*
*ô sine felle quies, ó mellis plena voluptas!*
*pascere oves, pascique iterum terraque gregumque*
*muneribus, viridi sub palmite carpere somnum,*
*stridula ubi glomerat crispatis unda susurros*
*fluctibus, & ripas sed amico verbere cedit;*
*cum vitiis licito ac brutis confligere bello;*
*& narrare recurvanti sua carmina silva.*
*His tandem nox atra diem decedere cœlo*
*jussit & ad villam me tendere, sistere vocem.*
*Civica Musica, vale! campestris Musica, salve!*

Agresti Musa deproperab.

FLORIDANUS.

## V.

## *Dithyrambus Pastoralis.*

DIthyrambis resonabo metris
Et gregem, fidos gregis & magistros,
Clio rurestres meditare laudes;

Incip-

Incipe Clio:
Illa beatior
Vitaque tutior,
Illa feracior
Vitaq; ditior,
Quæ vita vitat crimina.
Sit cassa Pastoris casa;
Est casta Pastoris casa.
Aula sit altior,
Aula salacior,
Aula bibacior,
Aula voratior.
Caula venustior,
Curia mitior,
Litibus invia,
Litibus insciа!
Molliter in molli requiesco gramine Pastor,
Dum molli recubo supinus umbrâ
Classica tympana,
Raucaq; cornua,
Non grata rumpunt somnia.
Convivia nostra
Emulsa coagula lactis,
Cerea pruna, pyrum, castaneæq; nuces:
Bellaria nostra
Sunt fraga rubentia veris.
Fraga rubentia,
Pressa coagula,
Mihi bellaria,
Mihi convivia.
Mox sterto; suadent mihi somnia

Dapes

Dapes en emtæ, quercea tegmina,
Exercet ales dulcilinguis
Pone cubilia lassa cantus.
Dum pede saltat,
Carmina cantat.
Hoc genus vitæ placuit gemellis
*Fratribus primis*, placuit *Iacobo*,
Cui fuit curæ *Rachaël* venusta,
Eja bidentes?
Hic fuit primus, reor ut, *Sirenus*,
Hæc fuit dulcis, reor ut, *Diana*,
Et sic inversum redit in theatrum
Fabula prisca.
Sic *Moses* docuit patulæ sub tegmine fagi
*Æthiopiseos* sylvas resonare *colores*.
Lanigeras *Iesseus* oves in pascua duxit
Florida, adhuc pubes, pellens nocumenta leonum.
Et cantat *Regius infans*,
*Sapientissimus omnium nepotum*:
Memora mihi voluptas mea, mens mea memora,
Ubi tu quibusve pratis bona pascua pecori
Statuisti? ubi petulcæ, quibus arboribus, oves (gant?
Canis æstuantis iram, pigra solstitia, fu-
Nec nos pœniteat calamo triviisse labellum,
Hic ubi lenisluis *pegneſus* arenifer undis
Murmurat, & sensim crystallum mobile trudit;

Prata.

Prata, jo! balant, saturis anhela
sylva juvencis;
Provocant raucæ calamos cicadæ,
Cetrat & *Strephon* stipulâ peritus,
*Strephon* alternum redamant Camœnæ,
dic mihi *Strephon?*
Lativago quicquid rarò reperitur in orbe
Ubique verò cursitat.
*Hisce*
Castam & formosam nostram
*DIANAM,*
Utcunq; Germanicè loquentem
Omnibus longè celeberrimis
Rheni, Danubii & Albis
*PASTORIBUS*
commendare voluit
Omnium Pastorum vilissimus
*CLAJUS.*

# FINIS.

Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google